

Band 9

Göttinger Forstwissenschaften



Peter-Michael Steinsiek
**Forstleute im Widerstand
gegen Adolf Hitler**
Eine Spurensuche



Universitätsverlag Göttingen

Peter-Michael Steinsiek
Forstleute im Widerstand gegen Adolf Hitler

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International Lizenz.](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



erschienen als Band 9 in der Reihe „Göttinger Forstwissenschaften“ im
Universitätsverlag Göttingen 2020

Peter-Michael Steinsiek

Forstleute im Widerstand gegen Adolf Hitler

Eine Spurensuche

Göttinger Forstwissenschaften
Band 9



Universitätsverlag Göttingen
2020

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herausgeber der Reihe

Prof. Dr. Christian Ammer
Prof. Dr. Hermann Spellmann

Schriftleiter

Prof. Dr. Dirk Hölscher (dhoelsc@gwdg.de)

Anschrift des Autors

Dr. Peter-Michael Steinsiek
Mühlspielweg 2
D-37077 Göttingen
psteins@gwdg.de

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Sarah Winter Design, Hamburg
Bildbearbeitung: Katja Töpfer, Freie Kunst & Grafik, Göttingen
Umschlaggestaltung: Jutta Pabst
Titelabbildung: von links nach rechts und oben nach unten:
Philipp Freiherr von Boeselager, Eberhard von Breitenbuch, Kurt Freiherr von Plettenberg, Herzog Albrecht von Bayern, Achim Freiherr von Willisen, Albrecht Tangermann, Karl-Heinz Oedekoven, Julius Speer, Franz Freiherr von Lüninck, Reinhard Strecker
Rückenabbildung: Forstliche Hochschule zu Hann. Münden
Bildnachweise s. an den entsprechenden Stellen im Text

© 2020 Universitätsverlag Göttingen
<http://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-86395-444-4
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2020-1253>
ISSN: 1867-6731

Inhalt

1	Vorwort	1
2	Einführung	3
	2.1 Leitfragen, Ziele.....	4
	2.2 Durchführung.....	5
	2.3 Verwendete Zeichen, Abkürzungen und Zitierweisen.....	6
3	Anmerkungen zur Erforschung von Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus	7
4	Zum Begriff des Widerstands	13
5	Herkunft	17
	5.1 Klosterschule Roßleben.....	18
	5.2 Forstakademien und Forstliche Hochschulen.....	19
	5.3 Infanterie-Regiment 9, Potsdam.....	21
6	Motive	23
	6.1 Kriegsverbrechen.....	26
	6.2 „Magier Tresckow“.....	27
7	Einzeldarstellungen von Forstleuten als Mitwisser und Beteiligte am Widerstand	31
	7.1 Philipp Freiherr von Boeselager (1917–2008).....	31
	7.2 Eberhard von Breitenbuch (1910–1980).....	34
	7.3 Karl-Heinz Oedekoven (1914–1991).....	50
	7.4 Kurt Freiherr von Plettenberg (1891–1945).....	55
	7.5 Julius Speer (1905–1984).....	66

7.6	Albrecht Tangermann (1908–1992)	70
7.7	Achim (Joachim) Freiherr von Willisen (1900–1983)	75
8	Weitere Akteure mit forstlichem Hintergrund im Widerstand	87
8.1	Wichard von Alvensleben (1902–1982).....	87
8.2	Harald Clemens Siegmund Freiherr von Arnim (1905–1975)	90
8.3	Herzog Albrecht von Bayern (1905–1996)	92
8.4	Franz Freiherr von Lüninck (1897–1984).....	94
8.5	Reinhard Strecker (1876–1951).....	96
9	Die Frauen: Partnerinnen, Mitwiserinnen, Mitstreiterinnen	101
10	Exkurs: „Das Andere Deutschland“	111
11	Sippenhaft	117
12	Nach dem Krieg	119
13	Schluss	123
14	Verzeichnisse der Literatur, Quellen und Abbildungen	141
14.1	Literatur	141
14.2	Quellen.....	149
14.2.1	Ungedruckte Quellen.....	149
14.2.2	Internet-Dokumente	150
14.2.3	Sonstige.....	151
14.3	Abbildungen.....	152

1 Vorwort

Die Recherchen zu dem vorliegenden Band und die Darstellung der Ergebnisse erfolgten von Mitte Februar bis Mitte Juli 2019. Die Projektdurchführung geschah im Auftrag der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen auf Initiative ihres Dekans, Professor Dr. Bernhard Möhring. Ich danke der Gerda Henkel Stiftung, der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und der Forstlichen Fakultät sehr herzlich für die großzügige Finanzierung des Forschungsvorhabens sowie dem Deutschen Forstverein für die Übernahme der Druckkosten.

Gerade ein Projekt wie dieses hat viele Mütter und Väter. Gemeint sind hier in erster Linie Nachfahren, Freunde und Kollegen der untersuchten Forstleute und ihrer Familien. Sie öffneten mir bereitwillig ihre Archive, indem sie meist selbst nach Dokumenten suchten, standen Rede und Antwort oder stellten Kontakte zu weiteren möglichen Informanten her. Unverzichtbar war einmal mehr die Hilfsbereitschaft der Kolleginnen und Kollegen aus der hiesigen Bereichsbibliothek Forstwissenschaften der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Auch die freundschaftliche Unterstützung durch die Professoren Möhring und Ammer sowie durch Dr. Hiltcher im Dekanat ging einmal mehr weit über das Übliche hinaus.

Es war nicht immer einfach, die teilweise vertrackten Verwandtschaftsverhältnisse zu durchschauen oder die Informationen angemessen zu gewichten. Hierbei erwies sich, neben anderen, vor allem meine Frau Maja als liebevolle, instinktsichere Ratgeberin.

Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt! Dieser Dank gebührt namentlich außerdem:

Monica Gräfin Adelman, Lothar von Arnim, Klaus Dietrich Arnold, Joachim-Heinrich Barthes, Otto Beck, Jochen Böhler, Andreas von Breitenbuch, Kristof Freiherrn Rüdert von Collenberg, Charlotte Conze, Veronika Diem, Axel Fischer, Wolfgang Form, Helmuth Freist, Melanie Frey, Frauke Geyken, Gebhard Graf von Hardenberg, Gerd Janßen, Christiane Kollmeyer, Albrecht von Kortzfleisch,

Lore I. Lehmann, Sophie Freifrau und Carl Ferdinand Freiherrn von Lüninck, Joachim Freiherrn von Maltzan, Maria Freifrau von Maltzan, Albrecht Milnik, Lucian Oedekoven, Christian Pietsch, Karl-Wilhelm Freiherrn von Plettenberg, Dagmar van Schlun, Christian von Schnehen-Ahrens, Christoph Studt, Werner Vieck, Frank Werner, Elke Wichmann, Carsten Wilke, Hermann Wobst... und allen, die hier nicht ausdrücklich genannt werden konnten.

Bei den Herausgebern der „Göttinger Forstwissenschaften“ bedanke ich mich für die Aufnahme dieses Titels in ihre Reihe und bei dem Universitätsverlag Göttingen für die bewährte Betreuung.

Nicht zuletzt möchte ich denjenigen herzlich danken, die mir sehr hilfsbereit bei der Suche nach Abbildungen behilflich waren und deren Verwendung gestatteten.

Diese Studie kann in Anbetracht der begrenzten Ressourcen lediglich einen ersten Überblick über das Themenfeld bieten. Für sie gilt wie für viele andere Aspekte der (forstlichen) Zeitgeschichte auch, dass die wichtigsten Zeitzeugen nicht mehr leben. Dies wirkt sich auf ein solches Projekt als besonderer Nachteil aus. Denn so kritisch menschliche Erinnerung als historische Quelle zu werten ist, so inspirierend und instruktiv kann das Gespräch mit Zeitzeugen für die Bearbeitung und den Projektverlauf sein.

2 Einführung

In den zurückliegenden Jahren widmete sich die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen intensiv ihrer Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es stellte sich heraus, dass bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Forststudenten und einige Dozenten massiv gegen die jüdischen Angehörigen der damaligen Forstakademie und späteren Forstlichen Hochschule in Hann. Münden¹ vorgingen. Damit war ein Vorgeschmack auf den nationalsozialistischen Terror gegeben worden, der 1933 in Deutschland bestimmend wurde und erst mit der Niederlage im Zweiten Weltkrieg ein Ende finden sollte. Im Rahmen dieser Studie galt es indes zu klären, ob es in Deutschland auch Forstleute gegeben hat, die Hitler und seinem Regime Widerstand entgegensetzten.

Die Forstbeflissenen jener Zeit entstammten überwiegend gutbürgerlichen oder adligen Elternhäusern. Entgegen einer verbreiteten Annahme wuchsen diese Männer meist nicht in einem Forsthaus auf.² Als ausgemacht homogen erwiesen sich diese Studenten auch hinsichtlich ihrer politischen Orientierung: Sie waren überwiegend dem nationalkonservativen Milieu zuzuordnen. Viele schlossen sich einer studentischen Verbindung an. Alle stimmten in ihrer Leidenschaft für die Jagd und Neigung für das Militär überein. In Hann. Münden war das Verhältnis zwischen den rechtsgerichteten Forststudenten und den linksstehenden Arbeitern in der sozialdemokratisch geprägten Stadt seinerzeit sehr gespannt.

Mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944), Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904–1944), Henning von Tresckow (1901–1944), Helmuth James Graf von Moltke (1907–1945) oder Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (1902–

1 Sie wurde 1939 als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen angegliedert.

2 Vgl. Steinsiek (2019, S. 113 ff.).

Abgesehen von vereinzelt Hörerinnen an den Forstlichen Hochschulen in Eberswalde, Hann. Münden und Tharandt scheinen nach dem Ersten Weltkrieg, 1923/24, in Tharandt die ersten beiden Frauen Forstwirtschaft studiert zu haben (Lickleder 2013, S. 482).

1944) gehörten einige der bekanntesten Widerstandskämpfer gegen Hitler etwa der gleichen Generation an wie die Forststudenten, die in der Zeit der Weimarer Republik oder zu Beginn des „Dritten Reichs“ ihr Studium absolvierten. Jene Männer zählten, mit Ausnahme Wartenburgs, Moltkes und Schulenburgs, zum militärischen Widerstand³ gegen Hitler. Den Familien, in die sie hineingeboren wurden, war, bei allen Unterschieden, ein starkes Bewusstsein für militärisch-preußisch-christliche Traditionen gemeinsam, das auch die späteren Attentäter für sich reklamierten. Deren Erziehung und Schulbildung zeigten einander ähnliche Verläufe. Der Militärdienst wurde vorzugsweise dort absolviert, wo schon bei den Vorfahren die Grundlagen für eine militärische Karriere gelegt worden waren.

Die jungen Adligen, um die es hier geht, verbrachten ihre ersten Jahre regelmäßig auf den heimischen Gütern und Schlössern der Familie oder naher Verwandter, zu denen mehr oder weniger ausgedehnte landwirtschaftliche Flächen und Wälder gehörten. Fast immer kam der Jagd einige Bedeutung zu. Eine kaum zu überschätzende Rolle spielten die verwandtschaftlichen Beziehungen oder sonstigen Kontakte, die meist zwischen den Familien bestanden und behutsam gepflegt bzw. ausgebaut wurden. Wir werden kaum fehlgehen in der Annahme, dass auch die Forstleute, denen unser Interesse gilt, eine ähnliche Entwicklung vollzogen haben, bevor sie sich entschieden, für den Sturz des Regimes zu arbeiten oder sich am Aufbau eines anderen Deutschlands nach geglücktem Staatsstreich zu beteiligen.

Sofern nun nach 1945 von forstlicher Seite ein Widerstand gegen Hitler überhaupt thematisiert wurde, geschah dies in der Regel mit Hinweisen auf Kurt von Plettenberg und Philipp von Boeselager. Es herrschte im Übrigen die Vermutung vor, dass aus den Reihen der als national gesinnt geltenden und dem Militär nahestehenden Forstleute eine nennenswerte politische Opposition gegen das NS-Regime kaum zu erwarten gewesen wäre. Diese Einschätzung wurde, um es vorweg zu sagen, auch durch die zurückliegende Projektarbeit nicht grundsätzlich entkräftet. Umso interessanter erscheinen vor diesem Hintergrund die Ausnahmen, um die es hier gehen wird.

2.1 Leitfragen, Ziele

Folgende Leitfragen sollten im Rahmen dieser Untersuchung beantwortet werden:

- Was hat Forstleute in Deutschland veranlasst, sich dem Widerstand gegen Hitler anzuschließen?
- Wie kam der Kontakt zustande?

³ In der sogenannten Roten Kapelle waren ebenfalls Wehrmatsangehörige als Widerstandskämpfer aktiv. In dieser Studie werden jedoch zum militärischen Widerstand grundsätzlich Berufsoffiziere mit national-konservativem Hintergrund gezählt.

- Welche Aufgaben fielen den Forstleuten im Widerstand zu?
- Welche Rolle spielten die Partnerinnen bzw. Ehefrauen?

Soweit möglich werden mit dem familiären Kreis besonders auch diejenigen Menschen einbezogen, die sich eng an der Seite der Widerständler als maßgebliche Stützen erwiesen. Gemeint sind zunächst die (späteren) Ehefrauen, aber auch Freunde und Kollegen. Carola Freiin Rüdts von Collenberg (1904–1985) etwa versah in Berlin im Umfeld des Widerstandskämpfers Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg konspirative Botendienste und organisierte Treffen der Verschwörer. Sie wurde dafür nach dem missglückten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 verhaftet, verhört und in ein Frauengefängnis gesperrt, kam jedoch wieder frei, weil die überlebenden Mitverschwörer sie auch unter Folter nicht verrieten. Carola Rüdts von Collenberg wurde später Achim von Willisens zweite Ehefrau.

Durch die Beantwortung der Leitfragen verfolgt das Projekt die folgenden Ziele:

- Es leistet einen Beitrag zur deutschen Widerstandsgeschichte im Allgemeinen und zur forstlichen Zeitgeschichte im Besonderen.
- Es bietet einen Einblick in das Selbstverständnis und die Sozialstruktur der (adligen) Waldbesitzer und Forstbeamtschaft jener Zeit.
- Das Projekt soll dazu dienen, eine forstliche Erinnerungskultur, die den Widerstand gegen das NS-Regime einbezieht, zu begründen bzw. lebendig zu erhalten.

2.2 Durchführung

Im Rahmen des Forschungsvorhabens konzentrierte sich die Suche zunächst auf Gemeinsamkeiten und Verbindungslinien zwischen den genannten Forstleuten. Weil alle in Betracht kommenden Akteure zumindest zeitweilig im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, erwiesen sich Recherchen in staatlichen Archiven als unverzichtbar. Außerdem wurden Kontakte zu Nachfahren und früheren Kollegen aufgenommen.

Um die Rolle der forstlichen Opposition gegen Hitler angemessen beurteilen zu können, war es notwendig, die aktuellen Forschungsergebnisse zur Geschichte des Widerstands gegen Hitler zu berücksichtigen, soweit dies in der verfügbaren Zeit geleistet werden konnte. Hierbei spielten zunächst Überlegungen eine Rolle, in welchen Spielarten der Begriff des Widerstands verwendet wurde bzw. wird und welche Definition dieser Arbeit zugrunde zu legen sei.

2.3 Verwendete Zeichen, Abkürzungen und Zitierweisen

[...]	Auslassung in Zitaten durch den Zitierenden
[]	Einfügung durch den Verfasser
, ‘	Hervorhebung durch den Verfasser
AFFGÖ	Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen
BArch	Bundesarchiv
i. G.	im Generalstab
Lfm.	Landforstmeister
NLA HA	Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Hannover
NLA WO	Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Wolfenbüttel
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Ofm.	Oberforstmeister
OKH	Oberkommando des Heeres
Olfm.	Oberlandforstmeister
PrSlg	Privatsammlung
Rfm.	Reichsforstmeister
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
StadtA	Stadtarchiv

Benutzte Archivalien werden durch Angabe des Aufbewahrungsorts (Archivkürzel), der Archivsignaturen (Bestellnummern) oder sonstiger Kennungen und gegebenenfalls durch eine stichwortartige Beschreibung des jeweiligen Vorgangs nachgewiesen. Sofern eine Blatt- oder Seitenzählung vorhanden ist, werden Blattangaben oder Seitenzahlen hinzugesetzt. Ersatzweise können Tag, Monat und Jahr der Abfassung resp. Einlieferung eines Schriftstücks etc. dienen.

3 Anmerkungen zur Erforschung von Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Hier kann es nicht die Absicht sein, einen auch nur annähernd repräsentativen Überblick über die Geschichte des Widerstands gegen Adolf Hitler und das NS-Regime und seiner Erforschung zu geben. Einige Hinweise auf die Problematik dieses Forschungsfeldes werden weiter unten im Zusammenhang mit den zu klärenden Begriffsinhalten des Widerstands gegeben.

Der Widerstand gehört inzwischen neben den Ursachen und Folgen des „Dritten Reichs“ zu den am intensivsten untersuchten Aspekten der jüngeren deutschen Vergangenheit. Nicht nur in Zeitschriftenaufsätzen, Büchern oder Internetbeiträgen, auch auf Tagungen, in Vorträgen, Ausstellungen, Schulprojekten, Fernsehsendungen und Spielfilmen etc. schlägt sich die Auseinandersetzung mit dem Widerstand nieder.⁴ Einige Autoren werden auch in dieser Studie zu Wort kommen, wenn es darum geht, die Fallstudien in das jeweilige Widerstandsgeschehen einzuordnen.

Ein Widerstand gegen den Nationalsozialismus hatte sich in Deutschland bereits ausgeprägt, als dieser noch nicht zur herrschenden „Weltanschauung“ geworden war. Demokratische Parteien und Verbände, Kommunisten, Künstler, Literaten u.a.m. setzten sich in der Zeit der Weimarer Republik kritisch mit dem Nationalsozialismus und ihren Protagonisten auseinander. Nach 1933 richtete sich die Verfolgung der neuen Machthaber gegen eben diese Akteure. Der Widerstand wurde in den Untergrund, teils auch ins Ausland gezwungen und blieb dort weiter aktiv. In Hann. Münden etwa, wo viele der hier zu besprechenden Forstleute studiert hatten, leisteten noch in den ersten Jahren nach Hitlers Machtantritt vor allem Kommunisten unter

⁴ Hier sei beispielhaft auf Filmproduktionen wie „Die weiße Rose“ (1982) oder „Stauffenberg“ (2004), die sogenannten Königswinterer Tagungen mit den in der Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. veröffentlichten Tagungsbeiträgen sowie auf die aktuellen Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt hingewiesen.

anderem mit Flugblättern und Parolen an Mauern und Hauswänden Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft.⁵

Hitler ging bekanntlich auch gegen Widersacher aus den eigenen Reihen und gegen solche, die er für gefährlich hielt, mit unerbittlicher Härte vor. Seine innen- und außenpolitischen (Schein-)Erfolge beeindruckten gleichwohl auch manchen Skeptiker und Kritiker.⁶

Teile der katholischen Kirche und die Bekennernden Christen der evangelischen Kirche stellten sich ebenfalls gegen den Machtanspruch der Nationalsozialisten oder prangerten, wie der damalige Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen (1878–1946), deren Mordaktionen gegen das sogenannte unwerte Leben an. Gleichwohl beschränkte sich der Widerstand der Kirchen und ihrer Mitglieder, abgesehen etwa von dem evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), auf einzelne Momente der nationalsozialistischen Herrschaftsform. Auf vielen anderen Gebieten, nicht zuletzt in „geopolitischer“ Hinsicht, folgten die allermeisten bereitwillig ihrem weltlichen „Führer“.

Seit dem Ende der 1930er Jahre, das heißt bereits vor und mit Kriegsbeginn bildeten sich in Deutschland verschiedene Kreise, in denen Vertreter aller gesellschaftlicher Schichten, Zivilisten und/oder Militärs, Pläne für einen Umsturz der Schreckensherrschaft entwickelten. Diese Kreise und Gruppen wussten voneinander,



Abb. 1: Schloss Neuhardenberg in Brandenburg, in einer Aufnahme von 2012. Hier war Kurt von Plettenberg ein häufiger und gern gesehener Gast.⁷

⁵ Vgl. Schumann (1973, S. 32).

⁶ Auch Reinhild Gräfin von Hardenberg (2003, S. 98) weist darauf hin, dass die frühen, raschen Kriegserfolge Hitlers „viele spätere Verschwörer noch geradezu begeistert“ genossen hätten.

⁷ Quelle: URL https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neuhardenberg_Castle_04-12.jpg#file; Abfrage v. 21.6.2019.

hielten jedoch aus Sicherheitsgründen nur den nötigsten Kontakt. In erster Linie hier zu nennen sind der Kreisauer Kreis um das Ehepaar von Moltke, ein Kreis um den ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945) sowie eine Gruppe von zumeist ranghohen Wehrmachtsoffizieren um Henning von Tresckow und Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

Außerdem traf sich ein Freundeskreis auf dem Schloss des Offiziers und Kommunalpolitikers Carl-Hans Graf von Hardenberg im brandenburgischen Neuhausen. Die genannten Widerstandszirkel bereiteten, soweit dies möglich war, gemeinsam die Tötung Hitlers und seiner engsten Gefolgsleute vor. Sie erarbeiteten die Pläne für den Staatsstreich nach der Beseitigung Hitlers („Unternehmen Walküre“), trafen Entscheidungen über die Beendigung des Krieges und die mit den Alliierten aufzunehmenden Friedensverhandlungen, fertigten Entwürfe für eine neue Verfassung und stimmten sich über die Zusammensetzung der künftigen Regierung ab.⁸ Ständig drohten die Treffen entdeckt oder von Spitzeln unterwandert zu werden.

Die Akteure des Widerstands aus der deutschen Friedensbewegung hatten bereits nach dem Ersten Weltkrieg vor einer Militarisierung Deutschlands gewarnt. Diese Kriegsgegner setzten sich für eine Verständigung mit den europäischen Nachbarn und für ein vereintes, demokratisches Europa ein (vgl. Kapitel 10 „Das Andere Deutschland“).

Von der Brutalität der nationalsozialistischen Herrschaftsausübung, ihrem Rassismus und ihrer Gottlosigkeit wurden etliche Deutsche zunächst irritiert. Einige mochten sich mit der Hoffnung beruhigt haben, dass sich das System disziplinieren werde. Als sich diese Hoffnung nicht nur nicht erfüllte, sondern im Gegenteil der Terror noch verschärft und ein imperialistischer Krieg angezettelt wurde, schlossen sich viele dieser Menschen als Mitläufer den zahlreichen überzeugten Nationalsozialisten an. Vereinzelt Zivilisten und Militärs wollten dem menschenverachtenden Treiben indes nicht länger zusehen. Hierzu gaben dann neben der Missbilligung des Nationalsozialismus als Weltanschauung die unsäglichen Opfer an gequälten und ermordeten Menschen Veranlassung, die der Krieg, Zwangsarbeit und die Konzentrations- und Vernichtungslager forderten. Dass insbesondere die Militärs als Befürworter einer ungehemmten Aufrüstung Deutschlands die Verbrechen des Krieges erst

8 Besonders in den Kreisen um Goerdeler und Moltke wurde sehr intensiv über Nachkriegsordnungen nachgedacht und auch gestritten. Denkschriften bzw. umfangreiche Ausarbeitungen sind beispielsweise von Goerdeler und Yorck überliefert [die Verfassung von Weimar diente dabei nicht als Vorbild], fehlen jedoch von Plettenberg, Willisen, Breitenbuch und anderen. Achim von Willisen hat allerdings viele Aufzeichnungen kriegsbedingt und durch Diebstahl eingebüßt. Ob und inwieweit in Neuhausen ähnlich ambitioniert diskutiert wurde und welche Standpunkte Kurt von Plettenberg hat einbringen können, lässt sich nicht mehr klären. Carl-Hans Graf von Hardenberg indes hat nach dem Krieg (1947) bezeugt, dass Plettenberg eine führende Rolle bei den Vorbereitungen für den geplanten Staatsstreich am 20. Juli 1944 gespielt habe (Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 24.9.2019). Von Willisen oder Breitenbuch ist zumindest nicht bekannt geworden, dass sie Grundlegendes zu solchen Überlegungen beigetragen hätten. Jedenfalls fehlen ihre Namen in solchem Zusammenhang.

ermöglichten oder auch selbst an ihnen beteiligt gewesen sind, hat später denjenigen unter ihnen, die sich zum Widerstand entschlossen, schwer zu schaffen gemacht.

Eberhard Schmidt gibt an, dass im Zuge des gescheiterten Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 mindestens 180 Menschen hingerichtet wurden oder sich das Leben nahmen. Etwa 5.000 Politiker gerieten bei der sogenannten Gewitteraktion vom 17. August 1944 in Haft. Einige blieben bis Kriegsende in Konzentrationslagern.⁹

Wenn über den Widerstand gegen Hitler gesprochen oder geschrieben wurde, dann war (und ist) in erster Linie von den Verschwörern und Attentätern des 20. Juli 1944 die Rede. Erst später rückten die mutigen Aktionen linksgerichteter Widerstandsgruppen oder einzelner Unerschrockener, die ihr Leben riskierten, weil sie Juden halfen, in den Blick, dann Kriegsdienstverweigerer und die Friedensbewegung. Das Interesse galt vor allem den *Männern* im Widerstand, bevor in den letzten Jahren auch die Rolle von *Frauen* in der Widerstandsbewegung, als Partnerinnen, Mitarbeiterinnen und Vertraute der Verschwörer oder als autonom Handelnde, stärker in den Blickpunkt rückte.

Schon bald nach Kriegsende, also bemerkenswert früh meldeten sich die Ersten zu Wort, um dem Widerstand und ihren hingerichteten Kämpfern für ein anderes Deutschland eine Stimme zu geben. Zu ihnen gehörten von Beginn an auch die Angehörigen bzw. Nachfahren derjenigen, die im Zuge des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 ermordet worden sind. Das Ansehen dieser Männer war seinerzeit, übrigens weder im Westen noch im Osten Deutschlands, ein besonders günstiges. Schwer lastete der Vorwurf des Verrats auf ihnen. Nicht wenige hielten den Umsturzversuch aus unterschiedlichen Gründen für kontraproduktiv und verbrecherisch. Wieder andere sahen in den Attentätern lediglich eine aufmerksamkeitsheischende, geltungssüchtige Clique teils reaktionärer, teils kommunistischer Terroristen.¹⁰

Die Ziele der Attentäter vom 20. Juli bereits kurz nach dem „Untergang“ gutzuheißen, hätte allerdings die Erkenntnis vorausgesetzt, in Hitler getäuscht worden zu sein; Hitler und seine Gefolgsleute als Verbrecher zu identifizieren. Ein solches Eingeständnis war vielen Deutschen seinerzeit jedoch offensichtlich nicht möglich.¹¹

Hinterbliebene und Überlebende aus dem Kreis der Verschwörer schilderten aus ihrer Sicht den Weg in den Widerstand, die maßgeblichen Motive und eigene Erlebnisse (Verfolgung, Verhöre, Haft) nach dem Scheitern des Attentats.¹² Zu ihnen ge-

9 Schmidt (2014, S. 189, 192).

10 Hitler hatte in seiner Rundfunkansprache am 21. Juli 1944 um 1.00 Uhr u.a. gesagt: „Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger, verbrecherisch-dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtführung auszurotten“ (URL https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0083_ahr&object=translation&l=de; Abfrage v. 25.9.2019).

11 Vgl. hierzu Mitscherlich & Mitscherlich (1967/2014).

12 400 Beamte arbeiteten in der von der Gestapo am 21. Juli gebildeten „Sonderkommission 20. Juli 1944“.

hört Detlef Graf von Schwerin mit seiner Untersuchung über „Die junge Generation im Widerstand“ (1994). Wieder zeigt sich, wie engagiert, ja leidenschaftlich um das „richtige“ Bild von der Verschwörung und den Attentätern in der Öffentlichkeit und selbst um Begriffe gerungen wurde und wird.

Damit blieben die Debatten außerordentlich kontrovers und die Historiker in der Bewertung von Quellen und Motiven bis in die jüngste Zeit zerstritten. Nachdem in den letzten Jahren auch ausländische Archive ihre einschlägigen Aktenbestände der Forschung zugänglich gemacht haben, konnte insgesamt mehr Licht in die Aktivitäten der Widerstandsbewegung gebracht werden. Bemerkenswerterweise verbleibt das Wissen der deutschen Bevölkerung um die Hintergründe des Attentats auf Hitler auf einem mittleren Niveau, gehört also nicht (mehr) zur Allgemeinbildung der Deutschen.¹³

Im Zentrum der Informationsrecherchen zu dieser Studie stand die Suche nach Erlebnisberichten derjenigen Forstleute, bei denen es Anhaltspunkte für eine Beteiligung am Widerstand gegen Hitler gab. Mit Familienangehörigen und ehemaligen Kollegen wurden, überwiegend am Telefon, Interviews geführt oder Nachrichten schriftlich ausgetauscht. Dort, wo die fraglichen Forstleute früher beschäftigt waren, machten sich die Mitarbeiter freundlicherweise ihrerseits auf die Suche nach persönlichen Unterlagen. In den Staatsarchiven schloss sich dann die Recherche nach Personal- und gegebenenfalls Entnazifizierungsakten an.

Informationen, die aus Erinnerungen geschöpft werden, sind kritisch zu handhaben. Dies gilt zwar grundsätzlich für sämtliche Informationsquellen, auch etwa für das Behördenschriftgut. Während jedoch die Bedingungen, denen das Schriftgut der Behörden seine Entstehung verdankt, im Rahmen der Quellenkritik häufig noch rekonstruiert werden können, lassen sich auf die Erinnerung in der Regel keine entsprechenden Überprüfungen anwenden. Untersuchungen haben gezeigt, dass Erinnerungen einem starken Wandel unterliegen – je nachdem, wie lange die erinnerten Vorgänge zurückliegen, wie oft die Erinnerung an sie wiederholt wurde und unter welchen Voraussetzungen bzw. Einflüssen dies jeweils geschah.¹⁴

Damit sind Erinnerungen einer Überprüfung oder Quellenkritik nur fallweise zugänglich. Meist ist nicht von der Hand zu weisen, dass autobiographische Aufzeichnungen oder die Berichte von Angehörigen das Erlebte teils unvollständig wiedergeben. Oder die Darstellungen lassen den Protagonisten in einem besonders günstigen Licht erscheinen. Diese Beobachtung lässt sich gewöhnlich und gerade bei den eidesstattlichen Versicherungen und Bescheinigungen machen, die für Personen im Rahmen ihres Entnazifizierungsverfahrens von Dritten beigebracht wurden.

Von Verhaftungen waren neben Familienangehörigen und sonstigen Verwandten auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Bekannte der Verschwörer betroffen (vgl. Schwerin 1944, S. 414 f.).

13 Einer Erhebung in Deutschland aus dem Jahr 2014 zufolge konnten 45 % der repräsentativ Befragten korrekte Angaben zum 20. Juli 1944 machen (vgl. Kapitel 12).

14 Vgl. hierzu etwa Welzer (2000) mit seinen Ausführungen über „Das Interview als Artefakt“.

Dass eine ganze Anzahl von Erinnerungen Überlebender und Nachfahren sehr früh zu Papier gebracht und später gelegentlich auch veröffentlicht wurden, verfolgte nicht zuletzt den Zweck, zunächst dem engsten Familienkreis gegenüber von der Lauterkeit und Wahrhaftigkeit des Angehörigen im Widerstand Zeugnis abzulegen. Mit Harald Welzer ließe sich hier von einem „Familienalbum“ sprechen, von einer familiären Erinnerungskultur, der eine öffentliche Erinnerungskultur gegenüberstand.¹⁵

Die Quellenlage zur Beteiligung der Forstleute am Widerstand erwies sich erwartungsgemäß als dürftig bzw. problematisch. Ursächlich ist zunächst, dass aus Geheimhaltungsgründen möglichst wenig verschriftlicht worden ist. Überlebende Angehörige oder Freunde konnten nur das berichten, was ihnen von den Beteiligten selbst anvertraut, von anderen zugetragen oder persönlich erfahren wurde. Personal- oder Entnazifizierungsakten, in denen Hinweise auf eine Beteiligung am Widerstand erwartet werden konnten, ließen sich nicht vollzählig ermitteln. In einem Fall (Kurt von Plettenberg) kann die Quellenlage als hinreichend bezeichnet werden, nicht zuletzt dank der großzügigen Hilfsbereitschaft durch den Sohn, Karl-Wilhelm von Plettenberg. Ansonsten brachten die Recherchen häufig nicht die erhofften Resultate – vor allem dann nicht, wenn die betreffenden Forstleute, die von der Gestapo unentdeckt geblieben waren, es nach dem Krieg abgelehnt hatten, über ihre Beteiligung am Widerstand Auskunft zu geben.

¹⁵ Vgl. Schwerin (1994, S. 436 f.); Welzer et al. (2015).

4 Zum Begriff des Widerstands

Dass, wie Wolfgang Benz bereits 2006 formulierte, der „deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus [...] zu den am besten erforschten Aspekten der jüngeren deutschen Geschichte“ gehört, mutet zunächst wie einer jener Allgemeinplätze an, mit denen Referate im einschlägigen thematischen Umfeld eingeleitet zu werden pflegen. Hinter dieser Feststellung verbirgt sich jedoch auch ein inzwischen seit mehreren Generationen teils kontrovers, ja polemisch geführter Streit um die Deutungshoheit über den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seit den 1960er Jahren, so Tuchel & Albert, rückte das Attentat vom 20. Juli 1944 in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses.¹⁶ Jetzt habe die Forschung begonnen, „die verklärende Erinnerungs- und Memoirenliteratur kritisch zu überprüfen“.¹⁷

Auch der Begriff des Widerstands selbst machte hiervon keine Ausnahme. Wie, so wurde gefragt, unterscheidet sich Widerstand von Opposition, Dissidenz von Resistenz u.a.m.? Sollte eine ablehnende Haltung gegen den Nationalsozialismus bereits als Widerstand gelten können, oder bedurfte es dazu nicht vielmehr auch einer sichtbaren Handlung?¹⁸

Benz schrieb: „Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft leisteten Deutsche aus politischer oder religiöser Überzeugung, aus Einsicht in die Verderben bringende Natur des Regimes, aus Entsetzen und Scham über die Verbrechen, die von Staats wegen begangen wurden, aus Anstand und Mitleid mit den Opfern und aus anderen Motiven.“ Wichtig erscheint hier, dass Widerstand in diesem Sinn erkennbar „gegen den Nationalsozialismus als Ideologie und praktizierte Herrschaft“ gerichtet ist. Nicht jedes Verhalten, das gleich welchen Motiven gelegentlich den Re-

16 Tuchel & Albert (2016, S. 8).

17 Becker et al. (2010, S. 5).

18 Vgl. Benz (2006).

Müller & Mommsen (1986) bezeichneten im gleichen Zusammenhang Resistenz – Widerständigkeit – Immunität als „Vielfalt non-konformen Verhaltens“.

geln und Erwartungen des Regimes widersprach, war bereits Widerstand geschweige denn als ein solcher gemeint.¹⁹

Eine widerständige *Handlung*, Unterlassen oder Tun, mit Worten oder mit Werken, wird die widerständige *Haltung* zur Voraussetzung haben. Doch der Handlung bedarf es im Widerstand und der Bereitschaft, Gefahren für sich und andere in Kauf zu nehmen.²⁰

In diesem Sinn soll auch hier der Widerstand gemeint sein: als bewusste Entscheidung, sich durch Handeln oder Nicht-Handeln gegen das NS-Regime zu stellen, sich ihm zu verweigern, seiner Herrschaft Einhalt zu gebieten und sie zu beenden. Diese Entscheidung folgt aus einer Unvereinbarkeit der eigenen Weltanschauung/Überzeugungen mit den Voraussetzungen, Praktiken und Folgen des Nationalsozialismus.

Die überlebenden Widerständler gegen das NS-Regime waren nach 1945 über Jahre mit der prekären Situation konfrontiert, dass ihr Tun als Verrat wahrgenommen oder gebrandmarkt wurde. Diese Auseinandersetzung konnte die Selbstzweifel an der Richtigkeit ihrer Beteiligung noch verstärken. Nicht selten verstummten in der Folge diese Männer und Frauen und gaben ihre Erlebnisse im Widerstand nicht preis.

Von Innerer Emigration wird in diesem Zusammenhang zuweilen dann gesprochen, wenn Menschen, vor allem Künstler, Intellektuelle und Wissenschaftler, die dem NS-Regime ablehnend gegenüberstanden, vielleicht auch Widerstand geleistet haben, ihren Kampf aufgaben, ohne dass sich ihre Haltung zum Regime geändert hätte. Für Angehörige des Militärs oder des militärischen Widerstands wird der Begriff der Inneren Emigration indes gelegentlich ebenfalls in Anspruch genommen – etwa dann, wenn sich aus einem Gefühl der Verzweiflung und der Ohnmacht heraus ein Reserveoffizier im Zweiten Weltkrieg an die Front meldete (um zu sterben).

Der Wunsch, an die Front versetzt zu werden, wurde damit begründet, als Soldat noch am besten seinem Land dienen zu können. Das „anständige“ Kriegshandwerk wurde als reine, unbefleckte Pflichterfüllung gedacht. Oder spielte dabei auch die Überlegung mit, eine Schuld zu sühnen, die durch die Beteiligung am Widerstand, seinem Scheitern oder den Verstoß gegen göttliche Verbote so drückend geworden war? War der „ehrenvolle Heldentod“ das Ziel, wenn schon ein anderes Heldentum nicht mehr zu erlangen war? Ging es darum, das Schicksal zu versuchen, nachdem das eigene Leben gerettet wurde, weil die Freunde im Widerstand geschwiegen und dafür Folter und Hinrichtung erduldet hatten?

Vor solchem Hintergrund ist auch der Hinweis bei Wieland zu beachten, dass Offiziere, denen eine Beteiligung an dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 zwar

19 Benz (2006).

20 Vgl. Benz (2006).

nicht nachgewiesen werden konnte, die jedoch verdächtig erschienen, fallweise „zur Bewährung“ an die Front geschickt wurden.²¹

Hans Rothfels hat bereits 1958 eine Würdigung der deutschen Opposition gegen Hitler versucht, die aufgrund ihrer angemessenen Analytik und Begrifflichkeit zu den wohl immer noch einflussreichsten Darstellungen auf diesem Feld gehört. Ihm kam zugute, noch selbst Zeitzeuge des „Dritten Reichs“ gewesen zu sein. Er wusste, dass stets die „Bedingungen und Möglichkeiten“ zu erfassen und zu bedenken sind, eben „bestimmte Sach- und Wertzusammenhänge“, in die das Geschehen einzuordnen sei.²² Hierzu zählte er auch die „preußischen militärischen Traditionen“ und „aristokratisch[e] Standesbegriff[e]“. Sie hätten, so Rothfels, in den ersten Jahren des „Dritten Reichs“ dazu geführt, dass sich die von solchen Grundsätzen geprägten Teile der deutschen Gesellschaft aus der politischen Entwicklung heraushielten.²³

Auch Messerschmidt weiß um die große Schwierigkeit, die psychologischen, sozialen, „historisch-politischen und kirchlichen“ Traditionen der Attentäter-Generation in ihrer Wirkung auf die Entscheidung zum (tätigen) Widerstand zu bemessen. Folglich bleibe, so Messerschmidt, „als sicherer Wegweiser eigentlich nur, die Reaktionen, die aus der Kenntnis politisch gewollter Verbrechen erfolgten, und die Konsequenzen, die daraus gezogen worden sind, zu prüfen“.²⁴

21 Wieland (2009, S. 28).

22 Dies meint die Frage nach den Handlungsspielräumen. Wie wurden sie genutzt? Wenn sie nicht genutzt wurden – warum nicht? Doch neigen Nachgeborene eher der Frage zu, wie sich Menschen, Gruppen, Institutionen und die Gesellschaft in einer zurückliegenden Epoche eigentlich hätten verhalten *sollen*.

23 Rothfels (1958, S. 7, 19, 72).

24 Messerschmidt (1986, S. 64).

5 Herkunft

Detlef Graf von Schwerin weist darauf hin, dass nicht zuletzt spätere Widerständler vormals Revisionisten gewesen seien, die nichts dagegen einzuwenden gehabt hätten, sich mit Gewalt das wiederzuholen, was der Vertrag von Versailles ihrer Ansicht nach Deutschland genommen hatte.²⁵ Mehr noch: Mit Volkmann hätten die Großgrundbesitzer den Anspruch vertreten, dass das Reich auf Führer angewiesen sei, die erdgebunden und in der Heimerde verwurzelt seien. Besonders der ostdeutsche Großgrundbesitz zeigte sich von dem Erfordernis einer (gewaltsamen) Ostexpansion überzeugt.²⁶ Und Müller lässt keinen Zweifel daran, dass die Reichswehr der Zwischenkriegszeit das „außenpolitische Ziel der Revision von Versailles und der Wiederherstellung der deutschen Großmachtstellung“ vor Augen hatte. In jener Reichswehr und mit solchem Ideengut wurden auch die späteren Verschwörer des militärischen Widerstands sozialisiert. Nur die wenigsten werden sich dem verschlossen haben.²⁷

Zweifelhaft erscheint daher die Darstellung des überlebenden Widerständlers Rudolph-Christoph Freiherrn von Gersdorff (1905–1980), wonach die Reichswehr in den 1920er Jahren immun gegen den Nationalsozialismus gewesen sei.²⁸

25 Schwerin (1994, S. 132).

Mit Gersdorff (Jg. 1905) spricht vieles dafür, dass der November 1918 für die Generation seiner Eltern „einen tieferen Einschnitt bedeutete als der Mai 1945 für uns“. Gersdorffs Vater etwa verhalf dem am Kapp-Lüttwitz-Putsch (1920) gegen die Weimarer Republik beteiligten Walter Freiherrn von Lüttwitz zur Flucht aus Deutschland (Gersdorff 1977, S. 26 [Zitat], 27).

Auf die Frage, ob der Zweite Weltkrieg ein Krieg der „alten“ Eliten, der Nationalsozialisten oder Hitlers gewesen sei, gab Broszat zur Antwort: „In vieler Hinsicht kann man Hitler [...] als Medium oder Katalysator von Energien und Prozessen bezeichnen, die außerhalb dieses Mannes entstanden und begründet waren, aber ohne die Bündelung und Umsetzung in und durch diesen Mann nicht in gleichem Maße geschichtsmächtig gewesen wären“ (Broszat 1989, S. 66). Bei Friedrich (2012) findet sich der Satz, dass Deutschland ohne Hitler „vielleicht weniger böse, aber nicht weniger gefährlich“ gewesen wäre.

26 Volkmann (1989, S. 349, 351 f.).

27 Müller (1989, S. 241).

28 Gersdorff (1977, S. 49).

Wenden wir uns jetzt den Formen und Inhalten von Bildung bzw. Ausbildung und Erziehung im umfassenderen Sinne zu. Sie hatten schon deshalb Einfluss auf den Lebensweg der weiter unten vorzustellenden forstlichen Akteure, weil sie Chancen eröffneten, freundschaftliche Verbindungen zu stiften und geschützte Räume für den Austausch von Gedanken und Informationen vorzuhalten.

5.1 Klosterschule Roßleben

Sechs ehemalige Schüler der Klosterschule Roßleben sowie ein Mitglied der Stifterfamilie wurden vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und ermordet, weil sie sich am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 beteiligt hatten: Erwin von Witzleben, Peter Graf Yorck von Wartenburg, Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, Egbert Hayessen, Heinrich Graf von Lehndorff, Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld und Nikolaus von Halem.²⁹



Abb. 2: Klosterschule Roßleben in Thüringen, ohne Datum.³⁰

Wie die umstehende Grafik „Widerständler in Roßleben“ verdeutlicht, verbrachte Eberhard von Breitenbuch mit Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort (1909–1944), der in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde, vergleichsweise viel gemeinsame Zeit auf der Klosterschule. Dabei ist es durchaus eine offene Frage, welchen Anteil die Klosterschule an der Entwicklung ihrer Zöglinge zum Widerstand hatte. Aus der Grafik geht bereits hervor, dass die Schule ihre Absolventen vor allem aus adligen Familien rekrutierte. Darin ist eine exklusive Tradition zu sehen, die nicht unbedingt etwas mit der Qualität der Ausbildung oder dem an der Schule herrschenden Geist zu tun haben musste. Gleichwohl ist überliefert, dass

²⁹ Tuchel (2014, S. 9).

³⁰ Quelle: Archiv der Klosterschule Roßleben, Präsentation über Wichard von Alvensleben, ohne Datum.

Freundschaften, die während der Schulzeit in Roßleben geknüpft wurden, ein Vertrauensverhältnis begründen konnten, das auch in der sich anschließenden militärischen Ausbildung, gegebenenfalls im Infanterie-Regiment 9, und in Kriegseinsätzen Bestand hatte. Auf Verbindungen dieser Art kam es besonders an, wenn schwere Entscheidungen zu treffen waren, Ratgeber und Rückhalt gebraucht wurden.

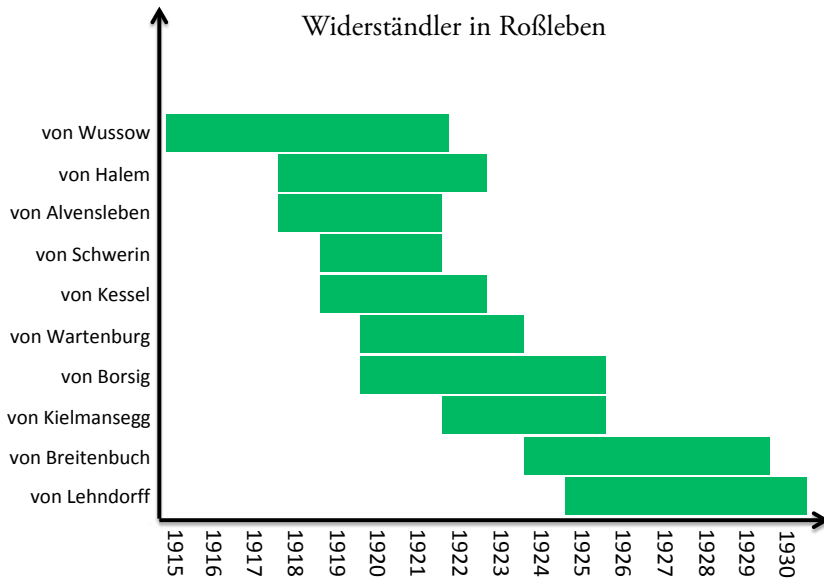


Abb. 3: „Widerständler in Roßleben“. Auch wenn die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Jahrgangsstufen einem Austausch im Wege stehen konnte, so ist doch wahrscheinlich, dass sich viele der genannten Schüler kannten und möglicherweise auch Kontakt hielten.³¹

5.2 Forstakademien und Forstliche Hochschulen

Wer etwa in Preußen den Forstberuf erlernen wollte, um beispielsweise später ein staatliches bzw. kommunales Forstamt zu übernehmen oder den eigenen Forstbetrieb zu bewirtschaften, der kam um ein Studium an einer der beiden preußischen höheren Lehranstalten in Eberswalde und Hann. Münden nicht herum. Die gemeinsame Alma Mater bot damit eine weitere Gelegenheit, einander näher kennenzulernen, sofern die jeweiligen Studienzeiten oder Prüfungsvorbereitungen dies zuließen. Eine weitere Möglichkeit, derlei Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen, ergab sich durch

³¹ Quelle: Archiv der Klosterschule Roßleben, Präsentation über Wichard von Alvensleben, ohne Datum.

das Referendariat und die in seinem Rahmen zu absolvierenden Stationen. Von Breitenbuch, Oedekoven, Plettenberg, Tangermann oder Willisen etwa ist überliefert, dass sie im Berliner Reichsforstamt beschäftigt waren, teilweise sogar zu gleicher Zeit.

In jener Zeit waren außerdem sehr viele Forststudenten in Verbindungen aktiv. Hier fällt auf, dass alle oben genannten Akteure Mitglied der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft gewesen sind. Die Mitgliedschaft in einer solchen Verbindung knüpfte wiederum ein sehr festes Band zwischen der Aktivitas einerseits sowie zwischen Aktiven und der Altherrenschaft andererseits. Man traf sich semesterregelmäßig zu geselligen Veranstaltungen. Eine große Rolle spielten die Jagden. Die Intimität des Verbindungszirkels – sie wurde noch verstärkt, wenn ein eigenes Haus als Veranstaltungs- und Wohnort vorhanden war – schuf wiederum geschützte Räume auch für den Gedankenaustausch und die offene Rede.

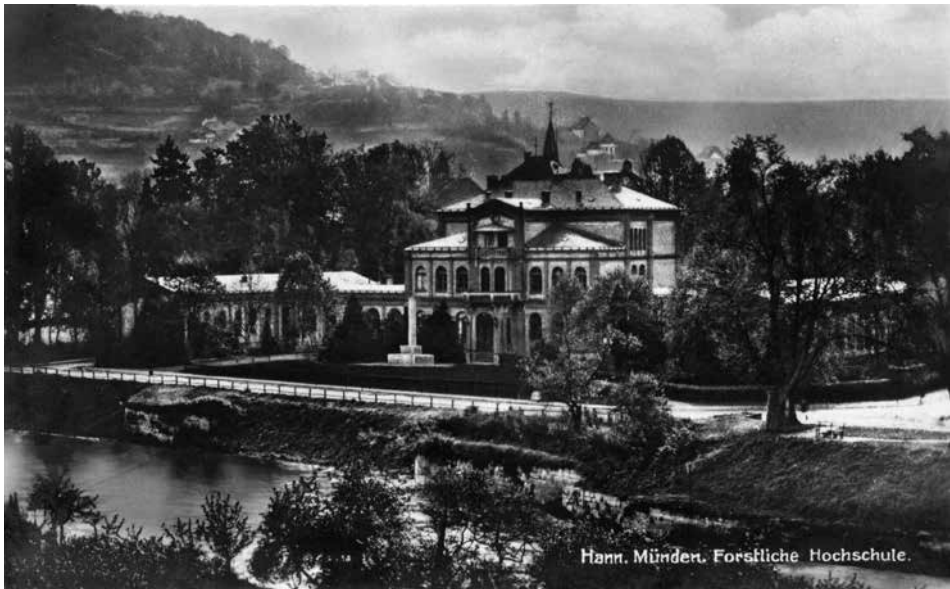


Abb. 4: Forstliche Hochschule Hann. Münden, zwischen 1927 und 1939 aufgenommen.³²

³² Quelle: StadtA Hann. Münden, AK 0177, „Hann. Münden. Forstliche Hochschule“, ohne Datum.

5.3 Infanterie-Regiment 9, Potsdam

Dieses Regiment galt vielen als das vielleicht exklusivste Regiment der Reichswehr bzw. Wehrmacht. Laut „Wikipedia“ sollen von den 29 Stabsoffizieren und Hauptleuten, die 1933 dem Regiment angehörten, 21 später am Widerstand gegen Hitler beteiligt gewesen sein.³³ Der Anteil Adliger war hier besonders hoch.



Abb. 5: Das Infanterie-Regiment 9, undatiert. Exklusiver Drill mit Tradition und Raum für identitätsstiftende Gemeinschaftsbildung.³⁴

Auch Plettenberg gehörte diesem Regiment an, mit dem er am Überfall auf Polen teilnahm.³⁵ „Alte Kameraden“ aus dem Ersten Weltkrieg wie Carl-Hans Graf von Hardenberg und Ferdinand von Lüninck traf er dort ebenso wieder wie Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und Achim von Willisen, mit denen er befreundet war. Eine Bekanntschaft bestand zu weiteren späteren Widerständlern, die sich aus der „militärische[n] Familientradition“ ergaben.³⁶

Das Infanterie-Regiment 9 (IR 9) wird in solchem Zusammenhang auch als eine Art „Kaderschmiede“ des militärischen Widerstands gegen Hitler beschrieben. Offiziere des Regiments hätten einander nicht verraten, auch wenn sie dem Widerstand ablehnend gegenüberstanden. Dem Korpsgeist sollen sich selbst die Nationalsozialisten im Regiment unter-

33 Wikipedia, „Infanterie-Regiment 9 (Wehrmacht)“; Abfrage v. 28.5.2019.

Dieser Zusammenhang wird auch von Reich (1994, S. 32) bestätigt. Reich weist jedoch darauf hin, dass die Keimzelle des militärischen Widerstands das Infanterie-*Ersatzbataillon* 9 gewesen sei. In der Literatur ist wiederholt nach der Verbindung zwischen preußischer Soldatentradition und Widerstand gegen das NS-Regime gefragt worden.

34 Quelle: Reich (1994, S. 29).

35 In einem Brief vom 3. November 1939 an seine Cousine Elisabeth bezeichnete sich Plettenberg als Pazifist. Doch er könne nicht abseits stehen, „wenn die junge deutsche Mannschaft kämpft“ (vgl. Schmidt 2014, S. 143).

36 Schmidt (2014, S. 133 f.).

geordnet haben.³⁷ Die suggestive und erzieherische Wirkung, die dieser elitäre „Männerbund“ mit seinen ungeschriebenen Gesetzen auf den einzelnen ausübte, wird nicht unterschätzt werden dürfen. Tresckow, Schulenburg und andere werden dies für die Anwerbung von Mitverschwörern genutzt haben. Das IR 9 bot andererseits auch ein Motiv, sich mit dem Militär im Allgemeinen und der Wehrmacht im Besonderen zu identifizieren, als Inbegriff lauterer preußischen Soldatentums. Damit profitierte auch Hitler von diesem renommierten Regiment, auch wenn ihm die „Adelsclique“ ein Dorn im Auge war.

Zweifelhaftes Lob aus der Ecke der Kriegsverbrecher

Hans Frank – auch er „diente“ im IR 9, zuletzt Generalgouverneur in Polen und ein in Nürnberg verurteilter Hauptkriegsverbrecher – soll nach dem Krieg, „kurz vor seiner Hinrichtung 1946“, über die Offiziere des IR 9 Folgendes geschrieben haben: „[...] Ich fand jedenfalls, daß diese Potsdamer Männer prächtige Kerle waren, die zwar am Dritten Reich kein gutes Haar ließen, aber doch ihre Pflicht für den Staat und auch für Hitler genauso eifrig und erfolgreich erfüllten wie jemals sonst in ihrer Geschichte.“³⁸ Gelegentlich wurden Beziehungen dieser Art auch als „Opposition und Kooperation“ bezeichnet. Der nationalkonservative Widerstand stimmte mit den aggressiven militärischen Zielen Hitlers grundsätzlich überein.³⁹

37 Schmidt (2014, S. 135).

38 Schmidt (2014, S. 136).

39 Vgl. Schmidt (2014, S. 163).

6 Motive

Als Hitler sich daran machte, Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Theologen, Pazifisten und andere sogenannte Feinde und Schädlinge des Reiches zu verfolgen, wird dies bei den meisten Militärs kaum Empörung verursacht haben. Solches galt, wie zu vermuten ist, auch für die beginnende Entrechtung der Juden. Man war allenfalls mit den Methoden nicht einverstanden. In der Mehrzahl begrüßten die Offiziere der Reichswehr „das Ende des verachteten Weimarer Systems“.⁴⁰ Mit Steinbach zog sich „quer durch alle Bevölkerungsschichten“ eine „allgemeine politische Unsensibilität gegenüber dem Schicksal von Menschen, die schutzlos der Willkür ausgeliefert waren“. Die Morde im Zuge des sogenannten Röhms-Putsches (1934) haben dem Vernehmen nach manchen erst die Brutalität des NS-Regimes klargemacht.⁴¹ Derart irritiert konnte dann der weitere Weg in den Widerstand führen. Auch Steinbach gibt allerdings zu bedenken, dass die Judenverfolgung „kein zentrales Motiv des Widerstands“ gewesen sei.⁴² Für die Militärs im Land bedeutete dann die

40 Vgl. u.a. Hürter (2010); ferner Steinbach (2004, S. 22, 25, 34 f.).

Die bürgerliche und die militärische Opposition strebten nach einer neuen politischen Ordnung für Deutschland, teilweise fußend auf ständischen Traditionen. Eine Restitution des Staates von Weimar schwebte den allermeisten, auch den linken Widerstandsgruppen, nicht vor.

41 Steinbach (2004, S. 25).

Die Verbrechen und Vorgänge in Verbindung mit dem sogenannten Röhms-Putsch, mit Schleicher, Bredow, Blomberg und Fritsch hätten, so der Widerstandskämpfer Hans Oster in seiner Vernehmung nach der Gefangennahme, (auf die Offiziere) teilweise wie Schläge gewirkt und 1938, nach dem Sturz von Fritsch als Oberbefehlshaber des Heeres, in der Wehrmacht erstmals Putschabsichten geschürt. Außerdem wird zutreffen, dass die SS als starke „Bedrohung der Machtposition der Wehrmacht“ empfunden wurde (SS bzw. Waffen-SS als „politische Truppe“). Als ein eklatanter Regelverstoß musste erscheinen, dass an der Spitze der Wehrmacht mit Hitler ein Zivilist und nicht ein dem Offizierskorps entstammender General stand (Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 303, 430, 528 [Zitat]).

42 Steinbach (2004, S. 25, 34 f.).

Der als Kanzler nach einem geglückten Umsturz vorgesehene Carl Goerdeler hatte geplant, in einer zu haltenden Rundfunkansprache zur Sühne für die Verbrechen aufzurufen, die an den Juden verübt und in den besetzten Gebieten begangen worden seien. Es gelte, „den vielfach entehrten deutschen Namen wieder reinzuwaschen“ (zit. n. Rothfels 1958, S. 115).

Ablösung des Reichskriegsministers Werner von Blomberg und des Generalobersten Werner von Fritsch 1938 einen neuerlichen Einschnitt. SS und Sicherheitsdienst stellten für die Wehrmacht, wie Steinbach ausführt, Konkurrenten, ja Gegner dar, die eng an der Seite Hitlers standen und ihm ergeben waren.⁴³

Die vorherrschende obrigkeitsstaatliche Orientierung dieser Männer, verbunden mit der Aussicht auf eine „bessere“ Zukunft im „Dritten Reich“, ließ das Militär, das die Macht gehabt hätte, dem Unrecht ein Ende zu setzen, zu dessen Erfüllungsgeliefen werden.

Hitlers Verhalten in der sogenannten Sudetenfrage habe dann, so Schwerin, neben anderen auch Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg [bereits um 1938] bewogen, Vorbereitungen zum Sturz der Regierung zu treffen.⁴⁴

Nicht eben wenige im Verschwörerkerkreis hatte der Kampf der Nationalsozialisten gegen die christlichen Kirchen schockiert. Folglich erblickten Stauffenberg, Yorck, Schwerin, Schulenburg und Moltke übereinstimmend im Christentum die „»tragende seelische Kraft der Zukunft«“ in Deutschland.⁴⁵ Yorck, Moltke und andere formulierten am 9. August 1943: „»Die [künftige] Regierung des Deutschen Reiches sieht im Christentum die Grundlage für die sittliche und religiöse Erneuerung unseres Volkes [...]«“.⁴⁶ Wiederum Moltke hielt den Glauben an Gott für die wichtigste Voraussetzung eines erfolgreichen Widerstands.⁴⁷ Gott allein sei König.⁴⁸ Moltke und York lehnten ein Attentat auf Hitler zunächst aus religiösen und ethischen Gründen ab.⁴⁹ Beide änderten später ihre Meinung.⁵⁰ Soldatentum und Christentum freilich schlossen sich auch bei diesen Männern nicht aus. Der Umsturzversuch galt vielen als Opfergang und Sühne für die deutsche und die eigene Schuld.⁵¹

43 Steinbach (2004, S. 35 f.).

In den bislang ausgewerteten Arbeiten wird nicht thematisiert, wie sich die Widerständler das Hochkommen des Nationalsozialismus erklärten. Mag sein, dass hierüber bei den Beteiligten im Wesentlichen Einigkeit herrschte. Der preußische Militarismus jedenfalls musste für sie von vornherein als eine mögliche Mitursache ausscheiden.

44 Schwerin (1994, S. 132).

Hier ist wiederum zu bedenken, dass Hitlers frühe außenpolitischen Erfolge (sogenannte Sudetenkrise, „Anschluss“ Österreichs) die Deutschen und Europa sehr stark beeindruckt haben. Ein Übriges taten später die Blitzkriegssiege – nicht eben günstige Voraussetzungen, um eine Widerstandsbewegung aufzubauen.

45 Schwerin (1994, S. 128).

46 Schwerin (1994, S. 127).

47 Rothfels (1958, S. 125).

48 Schwerin (1994, S. 127).

49 „Kann die neue Ära“, soll Moltke gedacht haben, „mit einem Mord beginnen, nachdem das Morden die Haupttätigkeit der Nationalsozialisten war?“ (Meding 1992, S. 129). Carl-Hans Graf von Hardenberg dagegen stellte die „Ethik der Standesehre“ in der Frage einer Selbsttötung vor die christliche Ethik (vgl. Agde 1994, S. 47).

50 Schwerin (1994, S. 186 f.).

51 Moltke fand, „daß Sünde ist, was geschieht [bezogen auf die Rolle Deutschlands im Zweiten Weltkrieg], und dass sie [d.s. die Deutschen] persönlich verantwortlich sind für jede furchtbare Tat, die begangen worden ist, – natürlich nicht im irdischen Sinne, aber als Christen“ (zit. n. Rothfels 1958, S. 124).



Abb. 6: Helmuth James Graf von Moltke vor dem „Volksgerichtshof“ in Berlin, Januar 1945. Gott allein ist König.⁵²

Allerdings bedeutete es einen Unterschied, ob die Tat lediglich gutgeheißen oder der Mord auch selbst versucht wurde. Den Tod vor Augen äußerte sich Moltke in einem Brief an seine Frau vom 10. Januar 1945 geradezu erleichtert darüber, dass vom „Volksgerichtshof“ festgestellt worden sei, er sowie Gerstenmaier und Delp⁵³ hätten keine Gewalt anwenden wollen. „Wir haben nur gedacht“, schrieb Moltke, und vor diesen Gedanken habe „der N.S. eine solche Angst, dass er alles, was damit infiziert ist, ausrotten will“. „Wir sind nach dieser Verhandlung aus dem Goerdeler-Mist raus, wir sind aus jeder praktischen Handlung heraus, wir werden gehenkt, weil wir zusammen *gedacht* haben [Hervorhebung durch den Verf.]“. „Von wem nehmen Sie Ihre Befehle? Vom Jenseits oder von Adolf Hitler“?, habe Roland Freisler Moltke im Prozess gegen ihn gefragt. Moltke war überzeugt, er werde dafür gehenkt, dass er Dinge

52 Quelle: BArch, Bild 147-1277 / o.Ang.

53 Eugen Gerstenmaier (1906–1986) wurde für seine Beteiligung an dem Umsturzversuch vom 20. Juli zu einer Zuchthausstrafe verurteilt und im April 1945 von Amerikanern befreit (URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/eugen-gerstenmaier/>; Abfrage v. 3.6.2019). Alfred Delp (1907–1945), Mitglied des Kreisauer Kreises, erlitt am 2. Februar in Berlin-Plötzensee den Tod durch Erhängen (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/alfred-delp/?no_cache=1; Abfrage v. 14.10.2019).

gedacht und besprochen habe, „die zur ausschliesslichen Zuständigkeit des Führers gehören“, wie Freisler bemerkt haben soll. Moltke zeigte sich seiner Frau gegenüber sehr dankbar dafür, dass Gott ihm am Tage des Prozesses (10. Januar 1945) diese Einsicht, diese Erklärung geschenkt hat.⁵⁴

Bei diesen jungen Verschwörern⁵⁵ handelte es sich (bis zu einem gewissen Grad) um religiöse Überzeugungstäter. Der christliche Glaube gab ihnen Kraft; auch die Kraft, Opfer zu bringen. Bei Eberhard von Breitenbuch ist ein starker Glaube indes nicht überliefert. Für ihn mag wichtig gewesen sein, dass hohe Militärführer mit ihm die deutschen Verbrechen im Krieg verurteilten. Wenn jene den Mordversuch guthießen, ihn sogar als Attentäter auswählten, dann konnte dies aus Breitenbuchs Sicht wie eine Auszeichnung wirken, wie ein Befehl, dem Folge zu leisten war. Davon wird an anderer Stelle noch ausführlicher die Rede sein (Kapitel 7.2).

Hitler warf den Attentätern vom 20. Juli 1944 „Ehrgeiz“ vor. Er ertrug es nicht, dass ihm seine Machtvollkommenheit streitig gemacht wurde. Yorck aber schrieb an seine Mutter, dass „kein ehrgeiziger Gedanke, keine Lust nach Macht“ sein Handeln bestimmt hätten. Er habe es lediglich aus Sorge um Deutschland getan. Und Yorck warnte davor, dass sich sein ‚Stand‘ einbildete, eine Elite zu sein oder führen zu sollen. Denn sonst, so Yorck, hätte es das „Dritte Reich“ gar nicht geben dürfen.⁵⁶

6.1 Kriegsverbrechen

Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff (1905–1980), der dem militärischen Widerstand angehörte, spricht in seinen Erinnerungen in erster Linie von den Verbrechen der SS, die bei der Wehrmacht für Entrüstung gesorgt hätten. Die Mitschuld der deutschen Streitkräfte an Kriegsverbrechen in der Sowjetunion habe in der Weigerung der militärischen Führung gelegen, Hitler zu bremsen. Hitler hatte am 30. März 1941 vor den „versammelten Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile“ Verbrechen der Einsatzgruppen angekündigt, ohne dass die Oberbefehlshaber protestierten.⁵⁷ Doch offenbar gaben erst die Massenerschießungen das Signal, den Widerstand zu befeuern. Sie hätten, so Gersdorff, die „Ehre der deutschen Armee“ verletzt. Etwas später bezeichnet er die Kenntnis von „Massendeportationen deutscher Juden in Konzentrationslager“ als ein weiteres wichtiges Motiv für den militärischen Wider-

⁵⁴ Stadie (2008, S. 136, 140 [jeweils Zitate], 141).

⁵⁵ Axel Freiherr von dem Bussche und Ewald Heinrich von Kleist waren jeweils erst Anfang 20, als sie zum Widerstand stießen. Kleists Vater war der Widerständler Ewald von Kleist-Schmenzin. Schulenburg und Stauffenberg erwarteten von dem jungen Kleist, dass er mit einem Selbstmordattentat sich und Hitler rötete. Selbst Kleists Vater forderte den Sohn auf, die Tat auf sich zu nehmen (Schwerin 1994, 333 f.).

⁵⁶ Schwerin (1994, S. 345, 352).

⁵⁷ Gersdorff (1977, S. 86 [Zitat], 90).

stand, die Pläne für einen Umsturz voranzubringen.⁵⁸ In diesem Zusammenhang hebt Gersdorff verschiedentlich mutiges Verhalten von Wehrmachtsoffizieren zur Abwehr von „ehrenrührigen, verbrecherischen Befehlen“ hervor. Sein Glaube daran, dass der deutsche Soldat „nach wie vor der beste Soldat der Welt“ sei, war offenbar unerschütterlich.⁵⁹

In der „Kontroverse über Militäropposition und Vernichtungskrieg“ hob Jureit hervor, dass sich mit Hitlers Entscheidung im August 1941, statt weiter nach Moskau zu marschieren, in den Süden vorzudringen, bei vielen Offizieren im Generalstab der Heeresgruppe Mitte die Hoffnungen „auf einen schnellen Sieg an der Ostfront“ zerschlagen hätten. Diese Entwicklung könnte den Entschluss der widerständigen Offiziere, gegen Hitler vorzugehen, stark befördert haben. „Und vieles spricht auch dafür“, fährt Jureit fort, „dass erst der Übergang zum unterschiedslosen Mord an allen Juden im Spätsommer/Herbst 1941 die entscheidende Wendung zum aktiven Widerstand auslöste.“⁶⁰

Für die Militärs hob Müller hervor, dass es die jüngeren Staboffiziere gewesen seien, „die durch die Erfahrung des Ostkrieges und das Versagen der Heeresführung dem militärischen Widerstand ab 1942 neuen Auftrieb gegeben haben“.⁶¹ Nicht „die Kenntnis vom Judenmord, sondern das sich abzeichnende Scheitern der Blitzkriegsstrategie im Herbst 1941“ sei für den Entschluss zum Widerstand ausschlaggebend gewesen, stellte Hürter 2010 fest. Graml dagegen bestand darauf, dass die Massenexekution von Juden in Borissow im Oktober 1941 die Wende zum aktiven Widerstand markiert habe.⁶² Für Rothfels wäre es nach einem Staatsstreich das Entscheidende gewesen, die Würde des Menschen zu rehabilitieren.⁶³

6.2 „Magier Tresckow“

Henning von Tresckow (1901–1944) hielt beständig Ausschau nach (jungen) Offizieren, denen er vertrauen konnte und die er für geeignet hielt, die ihnen zugewiesenen konspirativen Aufgaben erfolgreich zu lösen. Tresckow sowie der erst spät im Widerstand aktiv gewordene Stauffenberg übten einen offenbar charismatischen Einfluss

58 Gersdorff (1977, S. 99, 104).

59 Gersdorff (1977, S. 112, 114).

60 Jureit (2010, S. 195).

61 Müller (2010, S. 93).

62 Vgl. Jureit (2010, S. 185).

Und Messerschmidt (1986, S. 62) attestierte dem Widerstand insgesamt, der „stereotypen Idee einer künftigen machtpolitischen Rolle des Reiches in Europa“ verhaftet gewesen zu sein – auch noch 1944.

63 Rothfels (1958, S. 174).

auf die Mitverschwörer aus.⁶⁴ Nachdem im Juni 1944 die Westalliierten in der Normandie gelandet waren, blieb es ihm wichtig, durch einen Umsturzversuch der Welt zu zeigen, dass die Widerstandsbewegung „den entscheidenden Wurf gewagt“ hat.⁶⁵ Philipp von Boeselager soll sich gleichfalls stets dahingehend geäußert haben, dass er sicher nicht den Mut zum Widerstand gefunden haben würde, wenn nicht in seiner Umgebung Vorbilder gewesen wären, die ihn ermutigt hätten.⁶⁶



Bei dem jungen Forstmann Eberhard von Breitenbuch kam offenbar noch hinzu, dass er Tresckows Aufforderung zum Attentat (s.u., Kapitel 7.2) als Auftrag verstanden hat. Breitenbuchs späterer Gutsverwalter sprach von einer „Erfüllung seiner Soldatenpflicht“ aus Treue und Opferbereitschaft.⁶⁸ Hier wird deutlich, dass das Argument, die Verschwörer hätten die Soldatenehre verletzt, gegen ihre Kritiker gewendet wird. Diejenigen Wehrmachtsoffiziere, die sich *nicht* gegen das Regime stellten, hätten in Wahrheit ihr Vaterland verraten.

Abb. 7: Henning von Tresckow, 1944. Einflussreich und tatkräftig suchte er jede Gelegenheit, Hitler und die Reichsspitzen zu beseitigen.⁶⁷

⁶⁴ Offizieren gereichte es zur Ehre, von Stauffenberg ins Vertrauen gezogen und in die „Geheimnisse“ des Attentats eingeweiht zu werden (vgl. Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 307).

⁶⁵ Vgl. Schmidt (2014, S. 185).

Auch Fabian von Schlabrendorff (1946/1984, S. 109), ein Überlebender des Widerstandes, berichtete später, dass Tresckow den Staatsstreich auf jeden Fall habe versuchen wollen, unabhängig von der Erfolgsaussicht oder dem praktischen Nutzen. Rothfels ergänzt, die deutsche Widerstandsbewegung habe erfolglos versucht, Unterstützung von den Alliierten zu erhalten. Damit habe es auch keine „Hoffnung auf bessere Friedensbedingungen“ gegeben. Sie sei auf sich allein gestellt gewesen, ohne voraussehen zu können, wie sich ein geglücktes Attentat auf Hitler bei den Kriegsgegnern auswirken würde. Die Kraftquellen des deutschen Widerstands, so Rothfels, seien nicht so sehr militärischer, sondern geistiger und religiöser Art gewesen (vgl. Rothfels 1958, S. 165).

⁶⁶ Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg (2009/10, S. 33).

⁶⁷ Quelle: BArch, Bild 146-1976-130-53 / o.Ang.

⁶⁸ Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg (2009/10, S. 37).

Werner führt zwei Motive an, die für Breitenbuchs Entschluss, Hitler zu töten, maßgeblich gewesen sind:

1. Empörung über deutsche Verbrechen in der Sowjetunion
2. Pflichtbewusstsein gegenüber Offizieren, die nach seinem Verständnis tadelloses Soldatentum verkörperten

Nach allem, was bislang über die Persönlichkeit Breitenbuchs bekannt geworden ist, wird vor dem Hintergrund des von ihm Erlebten die Bereitschaft, höherrangigen Offizieren zu folgen und zu gehorchen, die er achtete und als Autoritäten verehrte, ein entscheidender Antrieb gewesen sein. Breitenbuch selbst sprach von „Gehorsam und Vertrauen in die uns führenden Männer“. Folglich könnte auch Tresckows Überlegung, Breitenbuch für ein Attentat zu gewinnen, von diesem wie ein Befehl aufgefasst worden sein. Breitenbuch hoffte, dass im Falle eines gelungenen Staatsstreichs die Alliierten zu bewegen sein würden, mit Deutschland ehrenvoll umzugehen.⁶⁹ Werner ist allerdings zuzustimmen, dass Breitenbuch den Zusammenhang zwischen preußischem Militarismus und nationalsozialistischer Machtentfaltung nicht oder nur ungenau bedacht habe.⁷⁰

Immer spielten auch ganz persönliche Gründe mit bei der Entscheidung, gegen die Führung des „Dritten Reichs“ gewaltsam vorzugehen. Den Verbrechen und dem Elend ein Ende zu setzen, das Deutschland und die Deutschen über die Welt gebracht hatten, gehörte zu den vorrangigen Zielen des Widerstands. Wer sich für diesen Kampf entschied, hoffte, auch mit sich selbst ins Reine zu kommen. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg war offenbar wichtig, durch das Attentat und das eigene Opfer geläutert, gereinigt zu werden.⁷¹ Denn wer sein Leben gab, um das seiner Freunde und Mitmenschen zu bewahren, konnte als Christ einen gnädigen Richter erwarten, wenn er auch durch einen Mord oder eine Selbsttötung Schuld auf sich geladen hatte. Zusammenhänge wie diese wurden im Widerstand häufig diskutiert.⁷²

Dass Plettenberg sich nach dem gescheiterten Umsturzversuch mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln um einen Fronteinsatz bemühte, wird mit einigem Recht ebenfalls in den eben genannten Kontext gestellt werden können: Wenn schon der Widerstand Deutschland nicht hatte retten und er, Plettenberg, eine aktive Rolle darin nicht hatte spielen können, so wollte er doch als Soldat im Kampf gegen die („bolschewistischen“) Feinde seine Pflicht tun. Noch etwas kam hinzu. Plettenberg

69 Werner (2005, S. 59).

70 Werner (2005, S. 60).

71 Schmidt (2014, S. 185).

72 In der letzten Nachricht, die von Kurt von Plettenberg seiner Witwe überbracht wurde, heißt es u.a.: „Ich fürchte den Tod nicht, denn ich habe einen guten Richter“ (zit. n. Schmidt 2014, S. 8).

fand folgenden Satz in dem Buch von René Quinton, *Die Stimme des Krieges* (1936), bemerkenswert: „»Es ist die Wohltat des Krieges, daß er den Menschen wieder dem ursprünglichen Leben zurückgibt.«“ Ihm schien der Gedanke, der Krieg mache frei von gesellschaftlichen Fesseln und von der Mittelmäßigkeit des Daseins, nicht fremd gewesen zu sein.⁷³

Der ‚widerständige Komplex‘ erwies sich als sehr divers, teils widersprüchlich. Es gab Streit innerhalb der Gruppen und zwischen den einzelnen Kreisen um den richtigen Weg und das Tempo. Dass Hitler getötet werden müsse, war nicht von Beginn an allgemein akzeptiert. Wer dies aus religiösen Gründen ablehnte, fürchtete auch, dass Unschuldige getötet werden könnten. Wie es im Erfolgsfall weitergehen würde, blieb umstritten. In seinem Memorandum „Umschwung in D“, vermutlich von 1942, bezeichnete Albrecht von Kessel nach geglücktem Umsturz eine „autoritäre Staatsführung“ militärischen Charakters als unabdingbar. Das Kleinbürgertum hielt er für dünkelhaft, halbgebildet und gefährlich. Kessel, so Schwerin, favorisierte „einen Sozialismus soldatischer Prägung mit einem Recht auf Arbeit“.⁷⁴

Den Kreisauern um Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg, die sich seit etwa 1940 Gedanken über eine deutsche Nachkriegsordnung machten, waren zunächst die „Wiederherstellung der gebrochenen Rechtsordnung“ und eine „Wiederherstellung des gestörten Rechtsbewußtseins“ besonders wichtig.⁷⁵ Bei der Erörterung von Agrar- und Wirtschaftsfragen scheinen dann übrigens die Forst- und Holzwirtschaft nicht gesondert behandelt worden zu sein. Ein eigenes Forstministerium, wie es das Reichsforstamt dargestellt hatte, wurde nicht für erforderlich gehalten. Dagegen sollten nach dem Krieg Forstliche Hochschulen neben solchen für die Landwirtschaft, die Tierheilkunde usw. geschaffen werden.⁷⁶

Verbreitet war bei den Vertretern besonders des militärischen Widerstands die Furcht, dass nach einem gelungenen Attentat eine neuen „Dolchstoßlegende“, wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, Verbreitung finden könnte.

Wenn besonders der Adel programmatisch im Widerstand arbeitete, dann mochte er darin auch die Wahrnehmung einer ihm vermeintlich angestammten Führungsrolle erblicken.

73 Schmidt (2014, S. 197, 198 [Zitat]).

Hier darf allerdings der Hinweis nicht fehlen, dass Plettenberg das Grauen des Krieges, in dem auch er mitgekämpft hatte, schwer erschütterte.

74 Schwerin (1994, S. 448, 449 [Zitat]).

75 Bleistein (1987, S. 296).

Das Ziel, dem Recht wieder zur Herrschaft in Deutschland zu verhelfen, bezeichnet Steinbach als den gemeinsamen Nenner *aller* Widerstandsgruppen. Über die außenpolitischen Ziele des Staatsstreichs indes war kein Einvernehmen herzustellen (Steinbach 2004, S. 48).

76 Bleistein (1987, S. 236, 359).

7 Einzeldarstellungen von Forstleuten als Mitwisser und Beteiligte am Widerstand

7.1 Philipp Freiherr von Boeselager (1917–2008)

Bei den Recherchen und in Gesprächen über Forstleute im Widerstand gegen Hitler wurde des Öfteren Philipp von Boeselager erwähnt. Definitionsgemäß gehört Boeselager nicht zur Zielgruppe dieser Studie. Denn jene setzt sich aus Personen zusammen, die den Forstberuf gewählt bzw. erlernt hatten und somit als (künftige) Forst-



leute zur Wehrmacht einberufen worden waren. Boeselager hingegen entschied sich für eine Offizierslaufbahn und trat forstlich erst nach Kriegsende in Erscheinung – als Verwalter seines ererbten Forstbetriebs und als Forstfunktionär. Es gibt jedoch, was den Weg zum Widerstand betrifft, Parallelen zwischen Boeselager und einigen der hier zu besprechenden Forstleute, so dass eine kurze biographische Skizze angebracht erscheint. Hinzu kommt, dass Philipp von Boeselager und Eberhard von Breitenbuch an einem Versuch, Hitler zu beseitigen, neben anderen gemeinschaftlich beteiligt waren.

Abb. 8: Philipp Freiherr von Boeselager, undatiert. Bei seinem Versuch, Hitler zu erschießen, war er erst 25 Jahre alt.⁷⁷

⁷⁷ Quelle: Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Philipp Freiherr von Boeselager © Privatbesitz.

Philipp und sein Bruder Georg gehörten zu einer Gruppe von insgesamt neun Offizieren, die am 13. März 1943 vergeblich versuchten, Hitler zu töten. An diesem Tag stattete Hitler der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront einen Besuch ab. Tresckow, erinnert sich Boeselager, war es gelungen, Hitler unter einem Vorwand dorthin zu locken. Der Plan bestand darin, Hitler und Himmler während eines Banketts im Offizierskasino mit Pistolen zu erschießen. Doch weil Himmler wider Erwarten Hitler nicht begleitete, wurde das Unternehmen abgesagt. Auch die Bombe, die an Bord des Flugzeugs geschmuggelt worden war, mit dem Hitler die Heeresgruppe Mitte in Richtung Rastenburg in Ostpreußen verließ, detonierte nicht.⁷⁸

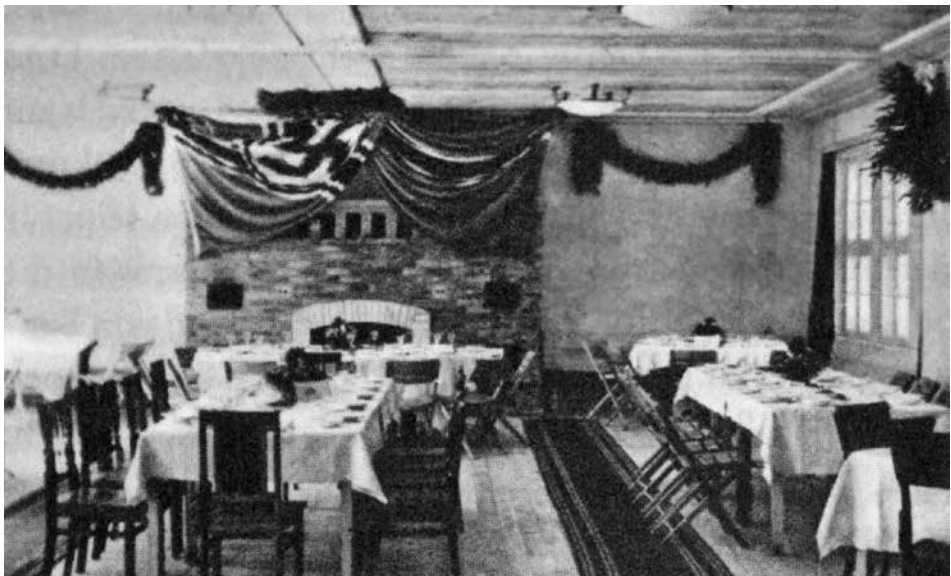


Abb. 9: In diesem Offizierskasino, wird vermutet, sollte das Pistolenattentat auf Hitler und Himmler ausgeführt werden.⁷⁹

Boeselager hatte außerdem im Herbst 1943 englischen Plastiksprenstoff im Auftrag seines Bruders Georg zu Oberst i. G. Stieff in das Hauptquartier des Generalstabes des Heeres nach Angerburg in Ostpreußen gebracht. Dank der Verschwiegenheit ihrer Mitverschwörer blieben auch diesmal die Brüder unentdeckt.⁸⁰

In einer zweiten waghalsigen Aktion, die in Verbindung mit dem „Unternehmen Walküre“ stand, arbeiteten die Brüder Boeselager ein weiteres Mal zusammen. Es ging darum, 1.200 Soldaten aus der Front im Osten herauszulösen, um sie nach

⁷⁸ Boeselager (2008, S. 111 f., 116).

⁷⁹ Quelle: Boeselager (2008, S. 113).

⁸⁰ Boeselager (2008: Nachwort von Peter Hoffmann, S. 188).

Berlin bringen zu lassen. Dort sollten sie nach einem gelungenen Attentat „das Reichssicherheitshauptamt [...] sowie das Reichspropagandaministerium unter ihre Kontrolle bringen“. Nachdem das Attentat gescheitert war, mussten diese Soldaten wieder unbemerkt zurück an die Front verlegt werden. Die Aktion gelang.⁸¹

Die Beteiligung der Brüder an Plänen zum Umsturz des Regimes wurde nicht verraten. Während Georg am 27. August 1944 als Soldat getötet wurde, überlebte Philipp den Krieg. In Druckschriften, Fernsehdokumentationen und Interviews berichtete er später über seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und im Widerstand gegen Hitler. Auch für ihn und seinen Bruder stand indes außer Frage, dass der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion gerechtfertigt war.⁸²

Zuletzt veröffentlichte Philipp in einem 2008 erschienenen Band seine Erinnerungen an jene Zeit. Einmal mehr war es Henning von Tresckow, der den jungen Ordonnanzoffizier an der Seite von Feldmarschall von Kluge an den Widerstand heranführte. Boeselagers Aufgabe habe darin bestanden, geheime Informationen mit den Ordonnanzoffizieren weiterer Oberbefehlshaber auszutauschen. Er sei durch ein offenherziges Bekenntnis Tresckows ihm gegenüber „in den Kreis der Verschwörer hineingezogen“ worden. Tresckow habe die Bemerkung fallen lassen, dass er sich in einem Kampf gegen Hitler befinde. Zugleich räumt Philipp ein, von der Klugheit und dem Charisma Tresckows schon lange hingerissen gewesen zu sein. Boeselager gibt außerdem an, dass besonders das Eintreten des Münsteraner Bischofs von Galen gegen die Ermordung behinderter Menschen durch die Nationalsozialisten (1941) den Ausschlag gegeben habe, aktiv Widerstand zu leisten.⁸³

Der Historiker Peter Hoffmann führt in seinem Nachwort die Memoiren verschiedener Beteiligter am deutschen Widerstand an und deutet auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei der Bewertung derartiger Quellen ergeben. Hoffmann legt besonderen Wert auf die Feststellung, dass Boeselagers Ausführungen glaubhaft seien. Etliche Einzelheiten würden durch „andere unabhängige Quellen“ bestätigt. Um welche Quellen es sich dabei handelt, wird nicht gesagt. Philipp von Boeselager habe, fährt Hoffmann fort, bis 1942 offenbar keine „Überlegungen über die Berechtigung des Krieges“ angestellt. Massenerschießungen, von denen Boeselager Kenntnis hatte, sollen von ihm zunächst als „schrecklich[e] Entgleisungen“ aufgefasst worden sein.⁸⁴

81 Boeselager (2008, S. 147 ff.).

82 In diesem Zusammenhang findet sich bei Boeselager (2008, S. 77, 80) auch der Hinweis, dass die jungen Männer in den Freikorps nach Ende des Ersten Weltkriegs verrohten, das heißt die Freude an der Gewalt und am Töten auslebten. Während er wiederholt auf die Gräueltaten der SS (in Polen, der UdSSR) Bezug nimmt, erscheint der Krieg gegen den „Bolschewismus“, soweit er von der Wehrmacht geführt wurde, insgesamt in einem günstigen Licht. Gleichwohl fehlt nicht der Hinweis, dass sich auch „der gewöhnliche Wehrmachtssoldat [...] in einzelnen Fällen“ grausam verhalten habe (Boeselager 2008, S. 119). Aus der eingestreuten ‚Kriegsberichterstattung‘ spricht eine deutliche Passion für das Kriegshandwerk.

83 Boeselager (2008, S. 70 f., 91, 97 f.).

84 Boeselager (2008: Nachwort von Peter Hoffmann, S. 187 f., 190).

7.2 Eberhard von Breitenbuch (1910–1980)



Abb. 10: Eberhard von Breitenbuch, 1939/1940.⁸⁵

Bei Breitenbuch als Attentäter reichte es aus, dass er neben der Überzeugung, Hitler töten zu müssen, auch den „richtigen“ Instinkt und die nötige Disziplin besaß („Exekutive“).⁸⁶

Eberhard wurde am 20. Juli 1910 in Dietzhausen (preußische Provinz Sachsen) als zweites von vier Kindern geboren.⁸⁷ Bereits ein Jahr später zog die Familie nach Charlottenburg um. Sein Vater, Forstrat Arthur von Breitenbuch, starb im Herbst 1914 als Soldat im Ersten Weltkrieg. Clementine von Breitenbuch geb. Frein von Münchhausen (1876–1966), Eberhards Mutter, war die Schwester des Dichters Börries von Münchhausen. Die Literatur, so heißt es in einer Beurteilung der Klosterschule Roßleben von 1929, habe auf Eberhard keinen besonderen Einfluss nehmen können. Indes habe ihn „eine – fast zu grosse – Leidenschaft“ für die Jagd den Forstberuf erwählen lassen.⁸⁸

Zu Ostern 1916 wurde Eberhard in Berlin-Charlottenburg eingeschult. Schon ein Jahr später, Ostern 1917, nahm die Mutter den Jungen aus der Schule und zog mit den drei Söhnen nach Brandenstein in Thüringen auf ein Gut, das der Familie gehörte.

85 Quelle: PrSlg Familie von Breitenbuch, Remeringhausen.

86 Sabine Friedrich geht in ihrer romanhaften Darstellung über den deutschen Widerstand auf den Attentatsversuch Breitenbuchs nur sehr kursorisch ein. Über ihn selbst und seine Motive wird nichts gesagt. Er verschwindet aus der Szene ebenso unvermittelt, wie er aufgetaucht war (Friedrich 2012, S. 1636 f.).

87 Eberhards Bruder Ludwig war bereits 1904 im Alter von zwei Jahren gestorben (Andreas von Breitenbuch, schriftl. Mitt. v. 21.7.2019).

88 Archiv der Klosterschule Roßleben, Handschriftlicher Lebenslauf des Eberhard von Breitenbuch, ohne Datum [verm. November 1928], zwecks Zulassung zur Reifeprüfung; a.a.O., Beurteilung über Eberhard von Breitenbuch, 1929.

Als Grund nennt Breitenbuch in dem von ihm verfassten Lebenslauf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse. Den Unterricht der beiden jüngeren Brüder übernahmen jetzt Hauslehrerinnen bzw. Hauslehrer.

Des Öfteren seien Verwandte nach Brandenstein gekommen, um dort zu jagen. Auch er selbst habe früh für sich die Jagd entdeckt. Diese Schilderungen, die an sich in einer Bewerbung um Zulassung zum Abitur nicht unbedingt erwartet werden können, zeigen, wie wichtig ihm die Jagd von Beginn an gewesen ist.

Eberhard betont, in der Kinder- und Jugendzeit keine Spielkameraden gehabt zu haben, von seinen Brüdern abgesehen („Ich lebte überhaupt so ziemlich einsam“). Von einem Hauslehrer heißt es, dass er, auch als Naturfreund, sehr geschätzt worden sei. Sein Nachfolger dagegen war nicht beliebt, weil er besonders Eberhard häufig schlug. An seine Stelle trat dann ein Mann, der Eberhards Musikalität zu fördern verstand. Kurz nach Ostern 1924 bestand Breitenbuch an der Klosterschule Roßleben die Prüfung zur Aufnahme in die Untersekunda (10. Klasse). Er setzt in seinem Bericht noch hinzu, dass er zunächst sehr unter Heimweh gelitten habe. Endlich Freunde zu gewinnen und sich mit anderen im Sport messen zu können, bereitete ihm dann jedoch große Freude. Auch habe es Lehrer gegeben, die ihm väterlich zugehört gewesen seien. Offenherzig spricht Eberhard von seiner Sorge, wegen zuletzt schlechter Leistungen in Mathematik nicht zum Forrststudium zugelassen zu werden.⁸⁹ Er wirkt in seinem Lebenslauf noch kindlich, sensibel.

In Roßleben hatte der junge Eberhard zunächst Probleme, dem Unterricht zu folgen, weil die Vorbildung durch Hauslehrer nicht genügte. In der Schulbeurteilung werden, neben der Jagd, Eberhards musikalische Interessen und Fertigkeiten als Klavierspieler, Waldhornbläser und Sänger, außerdem im Sport, hervorgehoben. Seine schulische Entwicklung stand unter dem Einfluss schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse, „in die die Mutter durch den Tod des Vaters gekommen war“. Das väterliche Gut sei durch den Konkurs des Pächters in Verfall geraten. Eberhards Charakter wird als gut, „wenn auch bisweilen etwas bockbeinig“, beurteilt. „Alles in allem gibt er die Gewissheit, dass er in dem von ihm erwählten [...] Beruf Tüchtiges leistet.“⁹⁰

Nach dem Abitur trat Breitenbuch in den „Stahlhelm“ ein. Dieser habe bei ihm schon früh „starke Bedenken gegen den Nationalsozialismus“ hervorgerufen, wie er später in seinen „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ schreibt.

89 Archiv der Klosterschule Roßleben, Handschriftlicher Lebenslauf des Eberhard von Breitenbuch, ohne Datum [verm. November 1928], zwecks Zulassung zur Reifeprüfung; a.a.O., Beurteilung über Eberhard von Breitenbuch, 1929.

90 Archiv der Klosterschule Roßleben, Handschriftlicher Lebenslauf des Eberhard von Breitenbuch, ohne Datum [verm. November 1928], zwecks Zulassung zur Reifeprüfung; a.a.O., Beurteilung über Eberhard von Breitenbuch, 1929.



Abb. 11: Schüler-Gruppenbild, Klosterschule Rosleben, 1927. Eberhard von Breitenbuch befindet sich stehend an 11. Position von links, ganz rechts vermutlich sein Vetter Wolf Dieter von Breitenbuch. An 7. Stelle von links hat sich Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort aufgestellt. Beide trafen sich später in konspirativer Mission wieder.⁹¹

Vom 1. Mai bis zum 30. Juli 1930 besuchte er die Universität Rostock und studierte anschließend, vom 1. November 1930 bis zum 15. Juni 1934, an der TH Dresden in Tharandt Forstwissenschaft (Dipl. Forstingenieur). Dort wurde er Mitglied im Corps Sylvania, einer schlagenden Studentenverbindung, und fand im Wintersemester 1937/38 Aufnahme in der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft.⁹² In Tharandt führte er als Forststudent die Hochschulgruppe der „Stahlhelm“-Studenten an und war zugleich Wehrsportführer. Die Zusammenarbeit mit dem „Btl. Maercker“ nennt Breitenbuch „sehr rege“. Es habe seinerzeit Zusammenstöße mit SA-Verbänden gegeben, teils handfeste Prügeleien – etwa dann, wenn die „Stahlhelmer“ mit Gesang verspottet wurden („Einst warn auch wir Kommunisten, Stahlhelm und SPD“, zu singen nach der Melodie der „Internationale“). „Das ging dann doch über die Hutschnur!“, so Breitenbuch. Als Hitler an die Macht kam, habe er zu denjenigen „Stahlhelmern“ gehört, die das nicht hätten „mitmachen“ wollen. Es sei eine „Gegenaktion gegen den Reichstag“ vorgeschlagen worden. Worin diese Aktion bestehen und wogegen

91 Quelle: Archiv der Klosterschule Rosleben, Gruppenfoto „Rosleben 1927“; Andreas von Breitenbuch, schriftl. Mitt. v. 22.7.2019.

92 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947; Copien (1977, S. 125).



Abb. 12: Am 18. Oktober 1938 heiratete Eberhard von Breitenbuch Marie Luise von Einsiedel. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Seine Frau soll von Beginn an in die Widerstandsaktivitäten ihres Mannes eingeweiht gewesen sein.⁹⁶

sie sich genau richten sollte, erläutert Breitenbuch nicht. Der „Stahlhelm“ verhielt sich jedoch ruhig. Als Entschädigung („Bonbon“) sei ihnen aufgegeben worden, in Stahlhelmuniform mit Pistole und Ausweis als Hilfspolizisten „gegen etwaige kommunistische Unruhen“ vorzugehen.⁹³

Von März bis Oktober 1929 sowie von Oktober 1929 bis April 1930 war Breitenbuch als Forstbeflossener auf dem Rittergut Groß-Luckow bzw. im Forstamt Hubertusburg in Sachsen beschäftigt. Er scheint lediglich während seiner Referendarzeit (November 1935 bis März 1938) vorübergehend im Reichsforstamt eingesetzt worden zu sein.⁹⁴ Das Forstreferendariat unterbrach er, um im Reiterregiment 6 in Schwedt (Oder) seine Militärdienstzeit abzuleisten.⁹⁵

93 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 1. Ich danke Herrn Frank Werner sehr herzlich dafür, dass er mir diese Quelle zugänglich gemacht hat.

94 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947.

95 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 6); Werner (2005, S. 50).

96 Quelle: PrSlg Familie von Breitenbuch, Remeringhausen; Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 7, 23).

Die Briefe, welche Breitenbuch im Krieg fast täglich an seine Frau geschrieben hat, sind nach Kriegsende untergegangen, zusammen mit vielen Fotoaufnahmen (Archiv des Stifts Ehreshoven, Archiv Ph. Frhr. v. Boeselager, A. 252, Breitenbuch am 22.7.1972 an Philipp von Boeselager).

Breitenbuch war vom 1. Mai 1937 bis zum 1. September 1939 Mitglied der NSDAP und gehörte vom 1. Dezember 1935 bis zum 1. Juni 1936 der SA an.⁹⁷ Als der Krieg begann und Breitenbuch Soldat werden sollte, gab er sein NSDAP-Partei-buch mit Blick auf die zu fordernde Abkehr von der Politik an die zuständige Ortsgruppenleitung zurück. Ende August sehen wir ihn als Leutnant im Reiterregiment 9 in Fürstenwalde (Spree). In der Folge traf er mit Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld, ebenfalls Absolvent der Roßlebener Klosterschule, sowie mit Alexander von Voß zusammen. Beide gehörten, wie auch Generaloberst von Witzleben, dem Widerstand an. Werner vermutet, dass der „Einfluss des Generals und seiner Stabsoffiziere [...] Breitenbuchs distanziert-kritische Einstellung zum NS-Regime mitgeprägt und befördert haben“ dürfte.⁹⁸ Von Mai 1940 bis Januar 1942 nahm Breitenbuch als Ordonnanzoffizier Witzlebens am Krieg gegen Frankreich teil.⁹⁹

Schlüsselerlebnis Bialowies (poln. Białowieża)

Durch die Vermittlung von Oberstjägermeister Scherping (Reichsjagdamt) wurde Breitenbuch von der Wehrmacht beurlaubt und wechselte im Januar 1942 im Rang eines Oberleutnants der Reserve und Forstmeisters als Referent für Waldbau, Hochbau und Kraftfahrzeugwesen nach Bialowies. Ein Jahr zuvor hatte Hermann Göring angeordnet, aus dem Urwald von Bialowies ein Staatsjagdrevier zu bilden. Zahlreiche Dörfer wurden zerstört, mehr als 7.000 Menschen vertrieben, Kommunisten und alle männlichen Juden ermordet sowie die übrig gebliebenen deportiert.¹⁰⁰ Der von Göring beauftragte Forstmann Walter Frevert trug die Mitverantwortung und -schuld an zahlreichen dieser Verbrechen, machte Jagd auf „Partisanen“ und ließ Menschen ermorden. Breitenbuch hatte Kontakt zu ihm.¹⁰¹ Den Forstbeamten in Bialowies waren „ein Forstschutzkommando und ein Bataillon Luftwaffe unterstellt bzw. beigegeben“, um den Dienstbetrieb zu gewährleisten „und zur Bekämpfung der stetig stärker werdenden Partisanengefahr“.¹⁰²

97 In der Folge tauchen Abweichungen von den genannten Daten auf; NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Mitteilung Breitenbuchs v. 16.11.1948 an den Öffentlichen Kläger bei dem Landesausschuß für die Entnazifizierung in Niedersachsen.

Breitenbuch war vom 1. Mai 1930 bis zum 15. Juni 1934 Mitglied der Deutschen Studentenschaft sowie von 1933 bis 1945 der Deutschen Jägerschaft (NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947).

98 Werner (2005, S. 51).

99 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947.

100 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 2; Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg (2009/10, S. 8).

101 Vgl. hierzu besonders Gautschi (2012); Breitenbuch (2011, S. 59 ff.).

102 Breitenbuch (2011, S. 220).

Breitenbuch scheint noch Anfang 1942¹⁰³, als er das Forstamt Bialowies übernahm und später sogar seine Frau mit zwei Söhnen nachholte, davon überzeugt gewesen zu sein, dass den deutschen Verbänden der Sieg über die Sowjetunion nicht mehr streitig zu machen sein würde. Erst jetzt, so hat es den Anschein, wurde dem jungen Forstmann bewusst, auf welcher mörderischen Weise die deutschen Besatzer in der Region seit Sommer 1941 gewütet hatten. Er sei „Augenzeuge von Verschleppungen und Mordaktionen“ geworden. Wenn etwa „[v]erdächtige Zivilisten“, wie Werner schreibt, „die in der Nähe des Waldes wohnten und als Partisanenhelfer galten, [...] mitten im Ort an Telegraphenmasten erhängt“ wurden, dann wusste dort jeder davon. Weiteren Hinweisen zufolge war Breitenbuch auch über die Existenz von deutschen Vernichtungslagern auf polnischem Gebiet informiert.¹⁰⁴

Im März 1942, glaubt Breitenbuch, habe er Voß von seiner Sehnsucht geschrieben, wieder Soldat zu werden und dies mit den „Nazimethoden“ begründet, „mit denen man die unglücklichen Weißrussen drangsalierte“. Entsprechende Vorhaltungen gegenüber dem zuständigen Landrat Walter Tubenthal seien ohne Erfolg geblieben.¹⁰⁵ Als Breitenbuch mit seinem Ansinnen, vom Oberleutnant zum Rittmeister befördert zu werden, nicht durchzudringen vermochte, bat er um Versetzung an die Front. Seinem Wunsch wurde entsprochen, Breitenbuch erhielt den Befehl, sich nach Staiki (UdSSR) zu begeben.¹⁰⁶ Im März 1943 endete der Dienst in Bialowies.¹⁰⁷

Um die Mitte des Jahres 1943 trat er als Ordonnanzoffizier in die Dienste des Obersten von Dawans beim Oberkommando der 4. Armee. Nachdem er darauf als Ordonnanzoffizier in das Vorzimmer des Generalfeldmarschalls von Kluge, Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, versetzt worden war, ergab sich ein erster Kontakt zu Tresckow. Dieser ließ Breitenbuch wissen, er habe durch Oberstleutnant von Voß genaue Kenntnis von dessen Einstellung zur Führung in Deutschland [diese Einstellung ist bis dahin in seinen veröffentlichten Erinnerungen jedoch nicht deutlich geworden].¹⁰⁸ Unumwunden soll Tresckow von der Absicht gesprochen haben, bei nächster

103 In seinen „Erinnerungen an Widerstand“ nennt Breitenbuch das Jahr 1941 (PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 2).

104 Werner (2005, S. 52, 53 f.).

105 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 3.

106 Breitenbuch (2011, S. 65).

107 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947.

108 Das Reichssicherheitshauptamt war in der Aufklärung der Verschwörung gegen Hitler und des Attentats vom 20. Juli 1944 bemüht herauszufinden, auf welchem Weg der Widerstand neue Mitglieder anzuwerben versuchte. Dies sei meist, wie es in einem Bericht vom 12. Dezember 1944 heißt, „auf Grund früherer Bekanntschaft und Verwandtschaft“ geschehen. Zuvor seien die in Aussicht genommenen Personen überprüft worden. Hierdurch habe sich das Gefühl einer gemeinsamen politischen Verschworenheit ergeben (Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 523).



Abb. 13: Günther von Kluge (1882–1944), 1939/40. Breitenbuch sollte seinen Vorgesetzten bewegen, eine aktivere Rolle im Widerstand zu spielen.¹¹²

Gelegenheit Hitler und sein Regime zu stürzen.¹⁰⁹ Breitenbuch wurde aufgegeben, Kluge zu einer aktiven Mitarbeit im Widerstand zu veranlassen. Bis dahin sei dieser lediglich bereit gewesen, „ein Attentat auf Hitler zu dulden“, dabei selbst jedoch im Hintergrund zu bleiben.¹¹⁰ Werner zufolge haben sich Tresckow und Breitenbuch im Sommer und Herbst 1943 häufig über den geplanten Staatsstreich ausgetauscht.¹¹¹ In den Erinnerungen Breitenbuchs findet sich jedoch kein Hinweis darauf.

Als Ordonnanzoffizier von Generalfeldmarschall von Kluge folgte Breitenbuch Philipp von Boeselager nach. Dagegen überrascht, dass beide, wie Boeselagers Tochter Monica ausgesagt hat, während des Krieges keine Verbindung gehabt hätten und ihrem Vater Breitenbuchs Gesinnung nicht bekannt gewesen sei.¹¹³

Im Sommer 1943 richtete Breitenbuch an den General der Kavallerie Graf Rothkirch die Frage, ob es stimme, dass in Małkinia [es ist vermutlich das Vernichtungslager Treblinka gemeint] täglich 1.200 bis 1.500 Juden umgebracht würden? Rothkirch verneinte wütend, so etwas würde er niemals dulden. Er habe dann jedoch Nachforschungen angestellt und Breitenbuchs Bericht bestätigt gefunden. Als dieser dann dem Generalfeldmarschall von Kluge eine schriftliche Beschwerde Rothkirchs über die Vergasung von Juden im Rückwärtigen Heeresgruppengebiet vorlegte und versuchte, Kluge zum Einschreiten zu bewegen, winkte dieser ab. Niemand könne von ihm verlangen, durch eine Beschwerde seine Karriere, die so „freudig übernommene Verantwortung“ aufs Spiel zu setzen.¹¹⁴ Breitenbuch soll dann dem wankelmütigen

109 Vgl. Werner (2005, S. 56).

110 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 3 [Zitat].

111 Werner (2005, S. 56).

112 Quelle: BArch, Bild 146-1973-139-14 / o.Ang.

113 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg (2009/10, S. 33); Breitenbuch (2011, S. 70 f.).

114 Breitenbuch (2011, S. 84 ff., 87 [Zitat], 210–212).

Der Formulierung nach war Breitenbuch davon überzeugt, dass nicht die Wehrmacht, sondern die (mit ihr konkurrierende) SS für die Kriegsverbrechen verantwortlich gewesen ist.

Generalfeldmarschall gegenüber angedeutet haben, dass „in der Heimat eine fertige Organisation nur darauf warte, die Führung der Regierung zu übernehmen“. Zu diesem Zeitpunkt war ihm eine Reihe hoher Offiziere bekannt, die sich an einem Staatsstreich beteiligen würden, darunter auch von Witzleben.¹¹⁵



Abb. 14: Erwin von Witzleben (1881–1944); ca. 1940/1941. Er war bereits an den Umsturzplänen von 1938 beteiligt.¹¹⁶

Breitenbuch brachte ein konspiratives Treffen zwischen Kluge und Witzleben in Vorschlag und konnte seinen ehemaligen Schulkameraden aus Roßlebener Zeiten, Graf Lehndorff aus Steinort, gewinnen, bei der Durchführung behilflich zu sein. Die Pläne haben dann jedoch fallengelassen werden müssen, weil Kluge infolge eines Autounfalls längere Zeit nicht zur Verfügung stand.¹¹⁷ Kluge, Tresckow, Schlabrendorff, Kleist und Voß seien seinerzeit, nach der Schlacht von Stalingrad, alle der Meinung gewesen, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden könne. Wenn sich in einer solchen Situation die Staatsoberhaupt weigere, mit dem Gegner über einen Frieden zu verhandeln, sei er ein Verbrecher und müsse beseitigt werden.¹¹⁸ Hier lässt Breitenbuch den Eindruck entstehen, dass ein Teil der späteren Widerständler erst dann ‚die Seiten wechselte‘, als die militärische Niederlage unabwendbar schien.

Der Auftrag

Am 9. März 1944 wurde Breitenbuch – inzwischen Ordonnanzoffizier bei Generalfeldmarschall Busch – telefonisch mitgeteilt, dass der „Führer“ in zwei Tagen den Generalfeldmarschall [in Begleitung Breitenbuchs] zur Lagebesprechung um 13 Uhr auf dem Berghof in Berchtesgaden erwarte. Einige Zeit nach diesem Telefonat öffnete

115 Breitenbuch (2011, S. 95).

Sein Verhältnis als persönlicher Ordonnanzoffizier (Adjutant) zu Generalfeldmarschall von Witzleben im Zweiten Weltkrieg nannte Breitenbuch rückblickend „wie das eines jüngern Herrn zu einem sehr verehrten Patenonkel“. Breitenbuch erinnerte sich, dass in Gesprächen, die er mit Witzleben geführt habe, auch Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld und Alexander von Voß, die dem Widerstand angehörten, erwähnt worden seien (PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 2).

116 Quelle: BArch, Bild 146-1978-043-13 / Heinrich Hoffmann.

117 Breitenbuch (2011, S. 100).

118 Breitenbuch (2011, S. 72 f.).

sich die Tür zu Breitenbuchs Vorzimmer, „und herein kamen der General von Tresckow und der inzwischen von Tresckow nachgezogene [Major im Generalstab] von Oertzen [...]“. Breitenbuch fährt fort: „Es war immer noch Mittagspause. Tresckow fragte gleich, ob sie mich mal allein sprechen könnten. Auf meinen Hinweis, wir seien hier allein, zeigte er auf die beiden Telefone mit der Geste des Mithörens. Wir gingen daraufhin in mein nebenan gelegenes Schlafzimmer, wo ich die Bettdecke über das Telefon zog. Da sagte Tresckow [...] etwa folgendes: Ob ich mir eigentlich darüber klar sei, welche Verantwortung ich übermorgen hätte? Auf mein Zögern mit der Antwort sagte er etwa: Sie, Breitenbuch, haben es übermorgen in der Hand, ob dieser schreckliche Krieg sofort ein Ende findet, ob tausenden von Soldaten der Tod und Frauen und Kindern in der Heimat Bombenangriffe erspart bleiben! Sie haben damit das Schicksal des Deutschen Vaterlandes in der Hand!“¹¹⁹



Abb. 15: Hans-Ulrich von Oertzen (1915–1944), undatiert, hat am „Unternehmen Walküre“ intensiv mitgearbeitet. Zum Zeitpunkt des Attentats vom 20. Juli war er 29 Jahre alt.¹²⁰

„Und da“, fährt Breitenbuch fort, „zog Oertzen aus seiner Aktentasche die Bombe, die Stauffenberg am 20. Juli gezündet hat, und beschrieb mir ihre Funktion: Wie bei Handgranate Boden vorher abschrauben, Zeit einstellen, 1 Sek., 3 Sek. oder 3 Minuten.¹²¹ Ich hatte das Ding in der Hand und fragte, wieviel er davon mithätte. Und da sagte [Oertzen], das sei ein einmalig [Hervorhebung im Orig.] aus England über die Schweiz eingeschmuggelter Apparat, der unbedingt funktionssicher sei und mit dem man nichts zu experimentieren brauchte. Darauf ließ ich mich als alter Soldat natürlich nicht ein. Wenn ich das mit 2 oder 3 anderen Bomben hätte ausprobieren können, dann ja. Ich sei aber bereit, das Attentat mit der Pistole auszuführen. Tresckow sah das ein, machte mich aber darauf aufmerksam, daß Hitler offenbar ein Kettenhemd trüge, das ihn bisher bei allen Attentaten unverletzt gelassen hatte. Man müsse ihn also in

119 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 5.

120 Quelle: Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 919y: Hans-Ulrich von Oertzen © Privatbesitz.

121 Der Plan sah vor, dass Breitenbuch mit der scharfgemachten Bombe am Körper Hitler von hinten so lange umklammern sollte, bis die Explosion erfolgte (vgl. Breitenbuch 2011, S. 121).

Kopf oder Hals treffen. Dazu erklärte ich mich bereit und in der Lage.“¹²² Breitenbuch war demnach bis dahin in keiner Weise darauf gefasst, Hitler zu töten.

Tag der Entscheidung

Zu der anberaumten Lagebesprechung am 11. März 1944 waren auf dem Obersalzberg neben anderen auch Goebbels, Göring, Dönitz, Keitel und Jodl als Teilnehmer anwesend. Breitenbuch legte an der Garderobe wie gewohnt sein Koppel mit der Pistole ab. „Eine zweite Pistole“, erinnert sich Breitenbuch später, „hatte ich durchgeladen und entsichert in der rechten Hosentasche. Dann wurden wir in das Vorzimmer zum Lagezimmer im Führerbunker gebracht, wo sich allmählich die Prominenz des 3. Reiches versammelte [...]. Göring erzählte die neuesten Witze, mir klopfte das Herz im Halse, denn mir war klar, daß ich in einer halben Stunde nicht mehr am Leben sein würde. Und nun war das Merkwürdige an diesem Tage, daß Busch (und ich) die einzigen Leute von der Front waren. [...]. Dann machte ein SS-Sturmbannführer die Tür zum Lagezimmer auf und sagte, der Führer müsse gleich erscheinen, die Herren möchten doch schon hereinkommen. Nun ergab es sich, daß ich der dienstgradmäßig Jüngste war und als Letzter die Tür zu passieren hatte. Da hielt mich der SS-Mann fest und sagte, halt, heute ohne Ordonnanzoffiziere. Ich fühlte mich natürlich schon ertappt, wies aber mit Protest darauf hin, daß ich doch bisher auch immer an diesen Lagebesprechungen teilgenommen hätte und daß ich ja in meiner Aktentasche die ganzen Unterlagen hätte [...]. Die Aktentasche sollte ich gefälligst an Busch abgeben, er fände sich schon allein damit zurecht. [...]. Nun blieb ich allein – immer noch mit Herzklopfen im Hals – im Vorzimmer und ließ mir, möglichst unbefangen, einen Kaffee bringen. Bis zum Abend beim Essen bei Himmler [...] hatte ich meine – inzwischen gesicherte – Pistole in der Tasche. Und war fertig. Völlig fertig, ohne eine Heldentat vollbracht zu haben und immer noch am Leben zu sein.“ Die Sache sei irgendwie verpiffen worden, ließ Tresckow Breitenbuch am nächsten Tag wissen. Denn Himmler habe persönlich befohlen, zu der Lagebesprechung nur genau bekannte und zuverlässige Leute vorzulassen. Seiner Frau hatte Breitenbuch den bevorstehenden Anschlagversuch unter dem Codewort „Birkhahnbalz“ angekündigt. Breitenbuch resümiert: „Dies war meine eigentlich sehr unrühmliche Geschichte des Widerstandes.“¹²³ Ihm machte zu schaffen, dass er seinen Fahneneid gebrochen hatte.¹²⁴ Noch zweimal traf er als Begleitung des Generalfeldmarschalls

122 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 5 f.

123 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 6 f.

124 Breitenbuch (2011, S. 166).

Fabian von Schlabrendorff (1946/1984, S. 108) spricht in seinen Erinnerungen von einem „Mitkämpfer“, der auf eigene Faust geplant habe, Hitler mit der Pistole zu erschießen. Er sei zwar zusammen mit

Busch mit Hitler zusammen, auf dem Obersalzberg und in Berlin. Zu einem weiteren Attentatsversuch sah er sich jedoch nicht mehr in der Lage.¹²⁵

Bei den Wertsachen, die Breitenbuch am Tag vor dem Attentatsversuch seiner Frau mit der Post schickte, handelte es sich um den Ehering, den Siegelring und seine Armbanduhr.¹²⁶ Breitenbuch hatte etwa ein Jahr zuvor seiner Frau von der Absicht erzählt, Hitler umbringen zu wollen. „Da umarmte sie mich und sagte: »Da mache ich mit!«¹²⁷

Nachdem ein Freund Breitenbuchs, Jochen Hoepner, festgenommen worden war, weil sein Vater im Verdacht stand, am Attentat auf Hitler vom 20. Juli beteiligt gewesen zu sein, geriet auch Breitenbuch noch einmal in eine missliche Lage. Er hatte seinen Freund im Gefängnis besucht und wurde daraufhin mit der Frage konfrontiert, ob auch er, Breitenbuch, etwas mit dem Attentat zu tun gehabt habe. Breitenbuch habe entrüstet getan und jede Verbindung von sich gewiesen.¹²⁸

Unmittelbar beteiligt am Umsturzversuch des 20. Juli 1944 war Eberhards älterer Bruder Bernhard. In Paris wurde ihm, der in der Normandie stationiert war, am Tag des Attentats von General von Boineburg unvermittelt der Auftrag erteilt, den General der Waffen-SS Oberg samt Wachpersonal zu verhaften. Überraschenderweise leisteten die Betroffenen keinerlei Widerstand. Als sich dann am Abend des 20. Juli herausstellte, dass das Attentat misslungen war, wurde die Aktion kurzerhand als

Feldmarschall Busch auf dem Obersalzberg zu Hitler vorgelassen worden. Doch würden die im Zimmer anwesenden SS-Leute jeden Versuch, die Pistole aus der Tasche zu ziehen, unterbunden haben. So sei auch diese Chance vertan worden. Vieles spricht dafür, dass mit dem „Mitkämpfer“ Breitenbuch gemeint war, auch wenn dieser den Vorgang anders geschildert hat.

125 Vgl. Hoffmann (1969, S. 392).

Hoffmann zählt Breitenbuch zu den prominenten Verschwörern, die (erstaunlicherweise) nicht verhaftet wurden (Hoffmann 1969, S. 392). Hoffmanns Schilderung von dem nicht zur Ausführung gekommenen Attentat durch Breitenbuch deckt sich ganz wesentlich mit der Beschreibung, die Breitenbuch in seinen Erinnerungen gegeben hat, zur damaligen Zeit (1969) jedoch noch nicht gedruckt vorlag. Hoffmann stand in mündlicher und schriftlicher Verbindung zu Breitenbuch. Daher ist es bemerkenswert, dass Breitenbuch bei Hoffmann wie aus dem Nichts auf der Bühne der Verschwörer erscheint, um von dort auch wieder zu verschwinden, als habe es ihn gar nicht gegeben. Wir erfahren nichts aus seinem Leben und über die Motive, die Breitenbuch zum Attentäter machten.

Hoffmann nennt außer Willisen keine weiteren Namen, die in unserem Zusammenhang von Interesse sind.

126 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 23).

127 Breitenbuch (2011, S. 121).

128 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 8.

Erich Hoepner (1886–1944) war schon 1938 bereit, Hitler zu stürzen. Er hatte dann aber den Krieg gegen die Sowjetunion mit allen Mitteln unterstützt und darin unter anderem ein Instrument zur „Abwehr des jüdischen Bolschewismus“ gesehen. Im Januar 1942 verweigerte er jedoch Hitler den Gehorsam und wurde daraufhin aus der Wehrmacht ausgestoßen. Hoepner nahm jetzt wieder Verbindung zum militärischen Widerstand auf. Die Planungen sahen ihn als „Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet“ vor (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/erich-hoepner/?no_cache=1; Abfrage v. 17.6.2019).

Übung deklariert und Oberg mit seinen Leuten wieder auf freien Fuß gesetzt. Weil sich offensichtlich die SS in dieser Angelegenheit ausgesprochen unvoreilhaft präsentiert hatte, blieb diese Episode für alle Beteiligten im Wesentlichen folgenlos.¹²⁹ Wenig überraschend geriet auch Eberhard von Breitenbuch ins Visier der Fahnder und wurde verhört, kam jedoch unbeschadet davon.¹³⁰

Während Breitenbuch für den Generalfeldmarschall von Kluge die Ordonnanzgeschäfte versah, habe er mehrfach Post von Kluge nach Berlin zu General Olbricht¹³¹ gebracht. Für den Fall, kontrolliert zu werden, soll Kluge ihm befohlen haben, den Betreffenden sofort niederzuschießen und den Brief zu verbrennen. „Dafür“, so Breitenbuch, „gab’s keine Ritterkreuze.“ Auch Breitenbuch war überzeugt, dass er es der Verschwiegenheit seiner Gefährten im Widerstand zu verdanken hatte, nicht entdeckt worden zu sein.¹³²

Von dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 erfuhr Breitenbuch erst im Nachhinein. In die Attentatspläne war er offenbar nicht eingeweiht worden. Im Übrigen verliert er in seinen „Erinnerungen“ kaum ein Wort über das aus Sicht eines Widerstandskämpfers eingetretene Desaster.¹³³ Wir erfahren jedoch, dass er mit Alex [Hans-Alexander] von Voß (1907–1944 [Suizid]) 1944 ernste Gespräche geführt habe. Beide hatten große Sorge, verhaftet und gefoltert zu werden. „Das war seelisch eine ungeheuer belastende Zeit“, so Breitenbuch rückblickend. Voß hatte dem Infanterie-Regiment 9 der Reichswehr angehört und bereits 1941 auf eine Gelegenheit gehofft, Hitler zu erschießen.¹³⁴

In den Erinnerungen Breitenbuchs an den Widerstand fehlt eine Episode, von der nach dem Krieg Schlabrendorff berichtete. Demnach gehörte Breitenbuch zu denjenigen „von uns“, die [etwa im Herbst 1943] ein gemeinschaftliches Pistolententat auf Hitler planten (außerdem dabei: Oberst von Kleist, Hauptmann Eggert, Oberstleutnant von Voß, Major von Oertzen, Oberleutnant von Boddien). Eine solche Gemeinschaft, so Schlabrendorff weiter, habe das Vorhaben für den Einzelnen erträglicher gemacht. Die entsprechenden Vorbereitungen seien sowohl in Smolensk

129 Breitenbuch (2011, S. 32 f.).

130 Werner (2005, S. 63).

131 Friedrich Olbricht (1888–1944) war an den Plänen zum „Unternehmen Walküre“ beteiligt und wurde noch in der Nacht nach dem gescheiterten Attentat im Hof des Bendlerblocks erschossen (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/friedrich-olbricht/?no_cache=1; Abfrage v. 3.7.2019).

132 PrSlg Frank Werner, Typoskript „Erinnerungen an Widerstand gegen Adolf Hitler usw.“ von Eberhard von Breitenbuch, 19.5.1975, S. 9.

133 Breitenbuch (2011, S. 157 f.).

134 Breitenbuch (2011, S. 166 f.); URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-alexander-von-voss/>; Abfrage v. 5.6.2019.

als auch in Orscha und Minsk getroffen worden. Doch Hitler habe die Heeresgruppe Mitte nicht mehr besucht.¹³⁵

Eberhard von Breitenbuch war bereit, Hitler zu töten. Ihm sei es nicht zuletzt um ein „ehrenvolles Kriegsende“ gegangen.¹³⁶ Er organisierte ein Treffen von Witzleben und Kluge mit dem Ziel, den zögerlichen Kluge zu einer aktiven Mitarbeit im Widerstand gegen Hitler zu bewegen. Seine Kriegserinnerungen lassen im Übrigen nicht den Eindruck entstehen, dass es sich bei Breitenbuch um einen Widerstandskämpfer gehandelt hat, der mit seinem Tun auch weitergehende politische Absichten verfolgte. Politische Statements fehlen. Dieser Mann war in erster Linie und mit Leib und Seele Soldat, Offizier dazu, und er war stolz darauf, hochrangigen Militärführern des Reichs dienen zu dürfen. Zucht, Gehorsam und Schneid hatten eine große Bedeutung für ihn. Es gibt keine Belege dafür, dass Breitenbuch, wie er nach dem Krieg im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens aussagte, bereits seit 1940 der „Widerstandsbewegung“ angehört habe.¹³⁷

Auch Breitenbuch zählte sicher nicht zu denjenigen, die den Krieg von Anfang an ablehnten. Im Gegenteil. An den Kriegszielen und dem Krieg selbst äußert er auch in seinen Erinnerungen keinerlei Kritik; Kriegsabenteuer hingegen nehmen darin einen gewissen Raum ein. Spürbar wird die Freude über Anerkennung der Vorgesetzten und über Erfolge; dem besiegten Feind gegenüber (Franzosen) verhielt man sich großzügig und anständig. Unvergesslich die Jagderlebnisse. Wenn es ihm schon nicht vergönnt war, sich als Soldat im Kampf auszuzeichnen, so konnten doch die Jagderfolge einen gewissen Ausgleich bieten.

Von Kriegsverbrechen hatte auch Breitenbuch Kenntnis. Anzunehmen ist, dass er sie in seinen Aufzeichnungen bewusst nicht im Einzelnen benannt und beschrieben hat, um die Reputation der Wehrmacht nicht zu beschädigen. Breitenbuchs Sohn Andreas gibt überdies zu bedenken, dass nach seiner Auffassung der Vater die Erinnerung an das Grauen der Verbrechen ganz bewusst nicht wieder habe wachrufen wollen. Außerdem könne Scham eine Rolle gespielt haben. Denn die Verbrechen seien auch von solchen Organisationen verübt worden, denen er selbst angehört habe.¹³⁸

Nach Kriegsende, vom 18. Juni bis zum 12. Oktober 1945, befand sich Breitenbuch in Neumünster (Holstein) in britischer Internierungshaft.¹³⁹ Seither blieb er bis zu seiner Pensionierung 1973 für die Landesforstverwaltung des späteren Landes Niedersachsen tätig: Von November 1945 bis September 1949 war er im Niedersächsi-

135 Schlabrendorff (1946/1984, S. 105 f.).

136 Breitenbuch (2011, S. 222).

137 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Breitenbuch, 2.4.1947.

138 Andreas von Breitenbuch, schriftl. Mitt. v. 22.7.2019.

139 Andreas von Breitenbuch, schriftl. Mitt. v. 21.7.2019; in seiner Entnazifizierungsakte NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324 gibt Eberhard von Breitenbuch an, dass er in Reinfeld (Holstein) interniert gewesen sei.

schen Landesforstamt in Sarstedt beschäftigt. Zum 1. Oktober 1949 übernahm er die Leitung des Niedersächsischen Forstamts Coppenbrügge, zum 1. Juli 1964 dann das Klosterforstamt Soltau (20. Dezember 1965 Oberforstmeister).¹⁴⁰ Seinen Lebensabend verbrachte Breitenbuch auf dem Rittergut Remeringhausen, einem Erbteil mütterlicherseits. Er starb am 21. September 1980.

Auch Eberhard von Breitenbuch musste sich einem sogenannten Entnazifizierungsverfahren unterziehen. Dabei war es durchaus üblich, Zeugen zu benennen, die mit Bescheinigungen oder eidesstattlichen Versicherungen zur Entlastung des Betroffenen beitragen sollten. Georgheino Freiherr von Münchhausen bescheinigte am 27. Juli 1946, dass Breitenbuch „bereits im Sommer 1943 in Zusammenarbeit mit dem Grafen Heinrich von Lehndorff-Steinort und den Generalfeldmarschällen von Witzleben und von Kluge (sämtlich Opfer des 20. Juli 1944) Vorbereitungen zu einem Attentat auf Adolf Hitler getroffen“ habe. Es ist freilich wenig wahrscheinlich, dass Breitenbuch in dem beschriebenen Zusammenhang an konkreten Planungen zur Tötung Hitlers beteiligt war. Zumindest geht aus seinen eigenen Schilderungen nichts dergleichen hervor.¹⁴¹

Margarethe von Oven, die unter anderem für Tresckow als Sekretärin gearbeitet hatte und von dessen Aktivitäten wusste, bescheinigte am 23. März 1946, dass Breitenbuch dem Verschwörerkreis um ihren früheren Chef angehört habe. Jener sei „im Rahmen der Widerstandsbewegung in die Vorbereitungen zu dem Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 eingeweiht“ gewesen. Als weiteren Hinweis wird eine Passage des Buches von Schlabrendorff „Offiziere gegen Hitler“ (1946) angegeben. Sie betrifft den Plan, auf Hitler ein gemeinschaftliches Pistolenattentat zu verüben. Zwar hatte Breitenbuch zu denjenigen gehört, die bereit waren, sich an einer solchen Aktion zu beteiligen. Mit dem 20. Juli jedoch kann er nicht in Verbindung gebracht werden.¹⁴²

Breitenbuch selbst gab im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens ebenfalls Auskunft über seine Aktivitäten im Widerstand. Durch die enge Verbindung als Begleitoffizier zu Generalfeldmarschall von Witzleben und die „regelmässigen Besprechungen mit den [sic!] Grafen Schwerin von Schwanefeld [...] wurde ich in meiner (von je her) anti-nationalsozialistischen Einstellung bestärkt und beschloss, mich der Widerstandsbewegung anzuschliessen“. Als Breitenbuch im Sommer 1943 zum Oberkommando der Heeresgruppe Mitte als persönlicher Begleitoffizier des Generalfeldmarschalls von Kluge gekommen sei, habe ihm Oberst von Tresckow mitgeteilt, dass er, Breitenbuch, dorthin geholt worden sei, weil man um seine politische Einstellung wisse. Im weiteren Verlauf des Berichts schildert Breitenbuch die oben bereits

140 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 15, 21).

141 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Bescheinigung durch Georgheino Frhr. von Münchhausen v. 27.7.1946.

142 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Bescheinigung durch Margarethe von Oven v. 23.3.1946, et passim.

dargestellten Begebenheiten im Zusammenhang mit dem geplanten Attentat auf Hitler auf dem Obersalzberg. Nachdem er sein Vorhaben nicht habe ausführen können, hätten seine Frau und er selbst bis zum Ende des Krieges in ständiger Sorge um sich und die Kinder gelebt. Hinweise auf Kriegsverbrechen und Mordaktionen in Bialowies als Gründe für Breitenbuchs Beteiligung am Widerstand fehlen.¹⁴³

Der Öffentliche Kläger bei dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss für besondere Berufe teilte dann am 20. Dezember 1948 mit, dass mit dem „Entnazifizierungs-Entscheid“ Breitenbuch als entlastet (Kategorie V) eingestuft werde. Zur Begründung hieß es, dass Breitenbuch „aktiv mit der Widerstandsgruppe vom 20.7.44 gearbeitet hat“. Dessen Mitgliedschaften in der NSDAP und SA wurden dagegen als weniger schwerwiegend angesehen.¹⁴⁴

Waldversteck eines Schwerstverbrechers

Unter dem Decknamen Otto Heninger tauchte nach dem Krieg (1946) für einige Zeit der zuvor aus einem bayerischen Kriegsgefangenenlager entkommene Adolf Eichmann, einer der Hauptschuldigen am Holocaust, in der Revierförsterei Kohlenbach des damaligen Klosterforstamts Miele in der Lüneburger Heide unter. Von einem Gehilfen, dem Bruder des Revierförsters, abgesehen, scheint dort niemand Eichmanns wahre Identität gekannt zu haben. Seine ersten Beschäftigungen waren „Holzsammeln und Bäumefällen“.¹⁴⁵ 1948 zog Eichmann in das benachbarte Alvensalzkoth und baute dort eine Hühnerfarm auf. Zum ehemaligen KZ Bergen-Belsen war es nicht weit. Zwei Jahre später zog er von dort wieder weiter. Mit Eberhard von Breitenbuch sollte später einer derjenigen Männer seinen Weg in die Abgelegenheit der Lüneburger Heide finden, die den festen Entschluss gefasst hatten, dem NS-Terror und damit auch Männern wie Eichmann ein Ende zu bereiten.¹⁴⁶

Tania von Schöning war 11 Jahre alt, als ihr Großvater Eberhard von Breitenbuch starb. Der deutsche Widerstand gegen Hitler war, so Schöning, in der Familie lange kein Gesprächsthema. Breitenbuch selbst habe, soweit sie sich erinnern kann, „nie über die Zeit sprechen“ können. Von ihrer Großmutter wisse sie, dass ihn zeitle-

143 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Bericht Breitenbuchs über seine Rolle im Widerstand v. 25.3.1947.

Der Zwang oder Druck, sich als Widerständler vor der Öffentlichkeit, vermutlich auch gegenüber der eigenen Familie, dem Freundes- und Bekanntenkreis legitimieren zu müssen, mag dazu geführt haben, dass Details der Beteiligung fallweise übertrieben oder auch untertrieben wurden; dass Dinge hinzugesetzt oder weggelassen wurden. Hierdurch wird die Auswertung von Memoiren noch zusätzlich erschwert und das Bedürfnis nach weiteren Quellen verstärkt.

144 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 11324, Der Öffentliche Kläger bei dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss für besondere Berufe am 20.12.1948 mit dem „Entnazifizierungs-Entscheid im schriftlichen Verfahren“ betr. Breitenbuch.

145 Stangneth (2011, S. 96).

146 Hellwig (2018, S. 555); Stangneth (2011, S. 94–96, 106, 124).

bens das Schicksal seiner Mitverschwörer, die trotz Folter keine Namen preisgaben und ermordet wurden, sehr stark bedrückte. Ähnlich äußerte sich später auch Philipp von Boeselager. Ihn quälte, übrig geblieben zu sein.¹⁴⁷

Eberhard von Breitenbuch war, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot, nach dem Krieg bemüht zu erklären, warum die Verschwörer gegen Hitler nicht, wie es immer wieder geschah, des Landes- bzw. Hochverrats bezichtigt werden dürften. Sohn Andreas ergänzt, dass der auf Hitler abgelegte Eid für den Vater keine Gültigkeit mehr gehabt habe, weil sich das Regime jenseits aller moralischen und rechtlichen Werte bewegte.¹⁴⁸ Breitenbuch hoffte dabei vielleicht auch, als der „bessere“, pflichtbewusstere deutsche Soldat erkannt zu werden. Im Übrigen sprach er, wie gesagt, kaum über seine Erlebnisse im Widerstand.¹⁴⁹

Der Reserveoffizier Breitenbuch ging ungeschmückt und unrühmlich, wie er selbst aussagte, aus jenem Krieg hervor, in dem er so gerne Ausgezeichnetes geleistet hätte. Ihn drückte die Vorstellung, von den Offizieren der Bundeswehr nicht verstanden oder sogar verachtet zu werden.¹⁵⁰

147 Geschichtswerkstatt Horderschule Bückeberg (2009/10, S. 29, 30 [Zitat], 33).

148 Andreas von Breitenbuch, schriftl. Mitt. v. 18.9.2019.

149 Werner (2005, S. 64).

150 Geschichtswerkstatt Horderschule Bückeberg (2009/10, S. 29 f., 37).

7.3 Karl-Heinz Oedekoven (1914–1991)



Abb. 16: Karl-Heinz Oedekoven, 1936.¹⁵¹

Karl-Heinz Oedekoven kam am 12. Februar 1914 als Sohn eines Rechtsanwalts in Bonn zur Welt. Nachdem er sechs Jahre alt geworden war, erhielt er zunächst offenbar privaten Schulunterricht. Sein Abitur legte er auf einem Realgymnasium in Bad Honnef ab. Oedekoven entschloss sich, Forstwirtschaft zu studieren und bezog hierfür zum 1. Mai 1933 die preußische Forsthochschule in Hann. Münden. Nach dem Vordiplom unterbrach er sein Studium für ein Jahr, um in Potsdam beim Infanterie-Regiment 9 seiner militärischen Dienstpflicht zu genügen.¹⁵² Es folgten rechtswissenschaftliche Studienaufenthalte in Göttingen und Bonn, bevor Oedekoven im Herbst 1936 für ein Jahr als forstlicher Austauschstudent nach Corvallis, Oregon, USA, ging. Zurück in Deutschland legte

er 1938 seine forstliche Schlussprüfung ab, nachdem er sein letztes Semester in Eberswalde verbracht hatte. Oedekoven war von 1931 bis 1938 Mitglied der Akademischen Feldjäger Gesellschaft und gehörte seit 1938 dem Feldjägerverein an.¹⁵³

Am Zweiten Weltkrieg nahm Oedekoven als Leutnant und Oberleutnant teil, unterbrochen von einem Arbeitsurlaub in der Adjutantur des Generalforstmeisters und Staatssekretärs im Reichsforstamt, Friedrich Alpers (11. Dezember 1940 bis 13. Mai 1941).¹⁵⁴ Von Mitte Januar bis Mitte Oktober 1940 war Oedekoven als Soldat und Kriegsteilnehmer wiederum Angehöriger des Potsdamer Infanterie-Regiments 9. Anfang September 1941 in der Sowjetunion verwundet, schied Oedekoven nach einem

¹⁵¹ Quelle: PrSlg Familie Oedekoven, München.

¹⁵² Anonymus (1980, S. 361).

Hier ist wieder zu beachten, dass etliche Widerstandskämpfer, die in das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 einbezogen waren, diesem Regiment angehörten. Unter ihnen waren auch Kurt von Plettenberg, Achim von Willisen, Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg oder Carl-Hans Graf von Hardenberg.

¹⁵³ Hahn (1991, S. 11 f.); PrSlg Familie Oedekoven, Lebenslauf von Karl-Heinz Oedekoven v. 25.4.1954.

¹⁵⁴ Im Reichsforstamt war Oedekoven, jeweils für wenige Monate, 1938, 1939 und 1940/41 beschäftigt (PrSlg Familie Oedekoven, Lebenslauf von Karl-Heinz Oedekoven v. 25.4.1954).

längeren Lazarettaufenthalt in Königsberg zum 30. November 1942 aus der Wehrmacht aus. Zum 1. Dezember 1942 wurde ihm die Leitung des Forstamts Harzburg II übertragen, die er bis zum 30. August 1954 beibehielt.¹⁵⁵ Von dort wechselte er als Leiter des Referats „Internationale Zusammenarbeit und Organisationen“ in die Forstabteilung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.¹⁵⁶

Vier Jahre später, am 1. August 1958, nahm Oedekoven seine Tätigkeit in der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) auf. Dort war er bis 1965 für den Nahen Osten als Forstbeauftragter tätig. Er beteiligte sich überdies an der Errichtung von Forstlichen Fakultäten in Karadj (Iran) und Peshawar (Pakistan) sowie einer Schule zur Ausbildung von Forstbetriebsbeamten in Lattaquia (Syrien). Auf seine Initiative hin konnten in Syrien, Libanon, Sudan und in der Türkei Forstforschungsinstitute gegründet werden. Seit 1965 in Brasilien, sorgte er dort federführend für den Aufbau der ersten Forstfakultät des Landes. 1970 wurde er dann beauftragt, in Rio de Janeiro eine Forstforschungsorganisation ins Leben zu rufen. Oedekoven galt als international sehr erfahrener und anerkannter Fachmann. Er selbst sah sich wohl in erster Linie als forstlicher Entwicklungshelfer in der Welt. Seit dem 1. März 1974 stand Oedekoven in Deutschland bis zu seiner Pensionierung 1979 an der Spitze der Forstabteilung im Bundeslandwirtschaftsministerium.¹⁵⁷

Achim von Willisen teilte mit, dass Karl-Heinz Oedekoven von Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg über die Absichten zum Umsturz des NS-Regimes informiert worden sei. Während Lucian Oedekoven, Sohn von Karl-Heinz Oedekoven, aussagt, dass die Freundschaft seines Vaters zu Willisen seit der gemeinsamen Zeit im IR 9 bestanden habe,¹⁵⁸ gibt Willisen an, Oedekoven erst bei Kriegsbeginn kennengelernt zu haben. Als ein „ausgesprochener Gegner des Nazi-Regimes“ habe dieser sich einem Kreis gleichgesinnter Männer angeschlossen, die infolge des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtet worden seien.¹⁵⁹

Willisen selbst habe im Herbst 1940 veranlasst, dass Oedekoven ins Berliner Reichsforstamt versetzt worden sei in der Absicht, „politisch und charakterlich absolut zuverlässige Männer in bestimmten Stellungen zu wissen“. Dass Oedekoven am 20. Juli nicht aktiv beteiligt gewesen sei, sei seinen schweren Verwundungen geschuldet, die er als Soldat in der Sowjetunion erlitten habe. „Wäre Oedekoven an diesem Zeitpunkt in Berlin gewesen“, fährt Willisen fort, „so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass

155 Oedekoven gibt in anderem Zusammenhang den Hinweis, dass er im Krieg im Forstamt Harzburg II immerhin 106 kriegsgefangene Sowjets, Franzosen und Polen beschäftigt habe (PrSlg Peter-M. Steinsiek, Karl-Heinz Oedekoven, Bonn, am 3.2.1986 an Dr. Richter [Manuskript]).

156 Hahn (1991, S. 11 f.); PrSlg Familie Oedekoven, Lebenslauf von Karl-Heinz Oedekoven v. 25.4.1954.

157 Vgl. Kwasnitschka (1978, S. 187); Hahn (1991, S. 361 f.).

158 Lucian Oedekoven, schriftl. Mitt. v. 20.4.2019.

159 PrSlg Peter-M. Steinsiek, Achim Frhr. von Willisen stellt am 10.7.1946 eine Bescheinigung für Karl-Heinz Oedekoven aus.

Oedekoven an dem Versuch[,] das Nazi-Regime zu stürzen[,] teilgenommen hätte.“¹⁶⁰ Diese Angaben, die vermutlich im Zusammenhang mit Oedekovens Entnazifizierungsverfahren gemacht wurden, haben sich indes nicht anderweitig stützen lassen.

Interesse verdient abschließend ein Schreiben Oedekovens vom 3. Februar 1986 an einen Dr. Richter. Richter arbeitete seinerzeit offenbar an einer Biographie über Friedrich Alpers (1901–1944), seit November 1937 preußischer Generalforstmeister und Staatssekretär im Reichsforstamt. Oedekoven wolle gern dazu beitragen, „das Bild des Generalforstmeisters Alpers von der Verunglimpfung zu befreien“.¹⁶¹

Kurz nach dem Attentat auf Hitler sei er, Oedekoven, vom Harzburger Gestapochof zu einem Verhör in dessen Büro bestellt worden. Es habe eine Anweisung des „Volksgerichtshofs“ gegeben, ihn über seine Verbindungen zu den Verschwörern zu vernehmen. Neben Willisen scheint auch Schulenburgs Witwe Oedekovens Mitwisserschaft bestätigt zu haben. Ein SS-Oberführer und Jagdgast habe ihm dann durch eine Ehrenerklärung das Leben gerettet, vermutet Oedekoven. Nach seiner schweren Verwundung Anfang September 1941 habe Generalforstmeister Alpers ihn im Lazarett in Königsberg am Krankenbett besucht. Er halte Alpers, fährt Oedekoven in dem Schreiben an Richter fort, „für einen energiegeladenen Menschen, einen vorzüglichen Soldaten und einen guten Deutschen“.¹⁶² Alpers besuchte Oedekoven in Harzburg verschiedene Male zur Hirschbrunft. Das Verhältnis zwischen beiden entwickelte sich demnach vertrauens- und verständnisvoll.

Bei dem von Oedekoven genannten Harzburger Gestapochof handelte es sich um den ehemaligen Kriminalsekretär Diedrich Rulle. Rulle bestätigte an Eides statt die von Oedekoven angegebene Vernehmung. Er erinnert sich, dass Oedekoven von einer seit 1940 bzw. 1941 bestehenden sehr engen Freundschaft zu den Widerstandskämpfern Friedrich Karl Klausung und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg gesprochen habe. In einem Berliner Hotel¹⁶³ soll Schulenburg im Herbst 1942 Oedekoven gefragt haben, „ob er sich felsen-fest auf ihn verlassen könne. Als Oedekoven

160 PrSlg Peter-M. Steinsiek, Achim Frhr. von Willisen stellt am 10.7.1946 eine Bescheinigung für Karl-Heinz Oedekoven aus.

161 PrSlg Peter-M. Steinsiek, Karl-Heinz Oedekoven, Bonn, am 3.2.1986 an Dr. Richter (Manuskript).

162 Friedrich Alpers war Jurist und stammte aus dem Kreis Braunschweig. Er schloss sich 1929 der NSDAP an, trat im Mai 1930 in die SA ein und brachte es bis 1943 in der SS zum Obergruppenführer. Als SS-Führer und Mitglied des Braunschweigischen Landtags gehörte Alpers zu den Hauptverantwortlichen für die Verfolgung, Misshandlung und Ermordung von Oppositionellen. Er war auch persönlich an Schlägereien beteiligt und erlangte als fanatischer, brutaler Nationalsozialist traurige Berühmtheit (hierzu Lent 1996). Nicht nur in Braunschweig, überall in Deutschland war bereits kurz nach Hitlers Machtantritt offensichtlich, mit welcher Brutalität das Regime gegen die Opposition vorging. Als Alpers im November 1937 Walter von Keudell im Reichsforstamt als preußischen Generalforstmeister und Staatssekretär ablöste, nahm er eine größere Zahl junger Forstleute aus Braunschweig mit nach Berlin – dort auch als „Braunschweiger Hitlerjugend“ bezeichnet. Diese Zusammenhänge waren Oedekoven 1986 bekannt oder hätten ihm bekannt sein können.

163 Es könnte sich um das Grand Hotel Esplanade gehandelt haben, das weiter unten noch eine Rolle spielen wird.

diese Frage bejahte, bat Graf Schulenburg ihn um eine Liste von gleichgesinnten, zuverlässigen Kameraden“. Nachdem Oedekoven aufgrund seiner Kriegsverletzung die Wehrmacht verlassen habe, sei die direkte Verbindung zu Klausing und Schulenburg unterbrochen worden. Rulles Aussage zufolge setzte sich SS-Obergruppenführer Hermann Höfle dafür ein, dass Oedekoven nicht inhaftiert wurde.¹⁶⁴

Die Offenherzigkeit Oedekovens gegenüber dem Harzburger Kriminalsekretär Rulle, sollten die Angaben tatsächlich wie verlautet gemacht worden sein, lässt allerdings aufhorchen. Demnach würde Oedekoven nicht nur sich selbst in große Gefahr gebracht haben, sondern neben Klausing mit Schulenburg auch „seinen besten Freund unter allen Kriegskameraden“. ¹⁶⁵ Obgleich nicht überliefert ist, wann genau das Verhör in Harzburg stattgefunden hat („wenige Tage nach den Vorgängen des 20. Juli 1944“), so wird angenommen werden können, dass sich beide, Klausing und Schulenburg, zum besagten Zeitpunkt noch am Leben befanden. Möglich ist jedoch auch, dass Rulle die fraglichen Angaben zugunsten Oedekovens in seine Bescheinigung aufgenommen hat.

Es liegt ferner eine eidesstattliche Versicherung vor, die Oskar Pfeifer, Bad Harzburg, zu Karl-Heinz Oedekoven am 20. Juli 1946 abgegeben hat. Pfeifer sagt aus, ungewollt Zeuge eines Gesprächs auf dem Forstamt Harzburg II geworden zu sein, aus dem er habe schließen können, dass Oedekoven Verbindung zu den Attentätern vom 20. Juli 1944 gehabt habe. Deren Handlungen, so Pfeifer weiter, seien von Oedekoven gebilligt worden.¹⁶⁶

In der Familie gilt als sicher, dass Oedekovens Frau von der Nähe ihres Mannes zum Widerstand wusste. Er selbst bzw. seine Frau hat, wie sich Sohn Lucian und Tochter Dagmar erinnern, gelegentlich Andeutungen gemacht, wie etwa: Wenn Gräfin Schulenburg ihre Tagebücher nicht versteckt hätte, würde er nicht überlebt haben. Welcher Art die Beziehungen zu den Schulenburgs, über die Freundschaft Oedekovens zu Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg hinaus, gewesen sind, hat sich bislang nicht ermitteln lassen.

Tochter Dagmar (Jg. 1949) erinnert sich, dass Kontakte zu Achim von Willisen, Axel von dem Bussche¹⁶⁷ und zu einer Tochter Plettenbergs bestanden. Auch zu den

164 PrSlg Familie Oedekoven, Eidesstattliche Versicherung durch Diedrich Rulle, Bad Harzburg, zu Karl-Heinz Oedekoven v. 4.7.1946.

165 PrSlg Familie Oedekoven, Eidesstattliche Versicherung durch Diedrich Rulle, Bad Harzburg, zu Karl-Heinz Oedekoven v. 4.7.1946.

166 PrSlg Familie Oedekoven, Eidesstattliche Versicherung durch Oskar Pfeifer, Bad Harzburg, zu Karl-Heinz Oedekoven v. 20.7.1946.

167 Axel Freiherr von dem Bussche (1919–1993) wartete im November 1943 vergeblich auf eine Gelegenheit, Hitler zu töten. Bussche hatte im Oktober 1942 in der Ukraine die Ermordung von Tausenden von Juden mitangesehen. Hitler zu töten, bedeutete in seinen Augen einen Akt der Notwehr. Er war mit Schulenburg eng befreundet und stand mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg in Kontakt. Auch Bussche hatte seine Militärdienstzeit im Potsdamer Infanterie-Regiment 9 begonnen (vgl. URL <https://>



Hardenbergs gab es offenbar eine engere Verbindung; Wilfried Graf von Hardenberg übernahm für Dagmar eine Patenschaft. Besonders die Mutter hat des Öfteren mit den Kindern das Gespräch über das „Dritte Reich“ gesucht. Die Beteiligung des Vaters am Widerstand wurde dabei allerdings nicht eingehender behandelt.¹⁶⁸

Abb. 17: Dorothea Oedekoven geb. Noske lernte ihren späteren Ehemann in Königsberg nach seiner Verwundung kennen. Sie war zu diesem Zeitpunkt 18 oder 19 Jahre alt. Aus jener Zeit stammt auch das Foto. Die standesamtliche Trauung fand am 31. Oktober 1942 statt.¹⁶⁹

www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/axel-freiherr-von-dem-bussche/?no_cache=1; Abfrage v. 19.6.2019).

168 Dagmar van Schlun, mündl. Mitt. v. 19.6.2019.

169 Quelle: PrSlg Familie Oedekoven, München; Dagmar van Schlun, mündl. Mitt. v. 9.7.2019.

7.4 Kurt Freiherr von Plettenberg (1891–1945)



Abb. 18: Kurt Freiherr von Plettenberg, 1934. Äußerst liebenswert und klug, war er doch voller Selbstzweifel.¹⁷⁰

Kurt von Plettenberg ist derjenige Forstmann im Widerstand gegen Hitler, über den im Vergleich am meisten geforscht und geschrieben wurde. Dies ist wesentlich seinen Kindern und hier besonders seinem Sohn Karl-Wilhelm zu danken, der mit einem großen Interesse an der Geschichte seines Vaters das Familienarchiv verwaltet und in der Widerstandsforschung bis heute aktiv ist. Eberhard Schmidt hat 2014 eine umfangreiche Biographie vorgelegt, die sich wesentlich auf Briefschaften und anderes unveröffentlichtes Material stützt.¹⁷¹ Sie zeichnet den Weg Plettenbergs nach, den Blick auf dessen Entscheidung gerichtet, sich gegen das NS-Regime zu wenden. So facettenreich dieses Lebensbild auch gelingt, so wenig hat am Ende über Plettenbergs Rolle im Widerstand ausgesagt werden können. Dass er sich im März 1945

unmittelbar vor einem Gestapo-Verhör das Leben nahm, seine Frau und drei kleine Kinder zurücklassend, zeigt, dass er um keinen Preis gezwungen werden wollte, das Leben seiner Mitstreiter aufs Spiel zu setzen.

Plettenbergs Vita in Stichworten¹⁷²

Anders als bei den meisten der hier zu behandelnden Personen sind die wichtigsten Stationen im Leben Plettenbergs gut dokumentiert. Sie sollen deshalb hier eingeschoben werden:

¹⁷⁰ Quelle: PrSlg Karl-Wilhelm von Plettenberg, Essen.

¹⁷¹ Es sind allerdings neben anderen die meisten Briefe, die Kurt von Plettenberg seiner Frau Arianne schrieb, verloren gegangen (Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 16.9.2019).

Wer sich intensiv mit der Persönlichkeit Plettenbergs auseinandersetzen möchte, der sei auf die Biographie von Schmidt verwiesen. In diesem Abschnitt müssen die für den engeren Untersuchungszusammenhang relevanten Aspekte genügen.

¹⁷² Schmidt (2014, S. 247–250 [Auszug, teils wörtliche Übernahme]).

31.1.1891	Geburt in Bückeburg; Vater der spätere General Karl Frhr. v. P., Mutter Clara geb. Gräfin v. Wedel
1910–1911	Jurastudium an den Universitäten Kiel und Lausanne
1.3.1911–30.9.1911	Forstliches Praktikum in der Preuß. Staats- und Oberförsterei Menz (Ruppin)
1.10.1911–30.9.1912	Dienstplicht beim Großherzoglich-Mecklenburgischen Dragonerregiment Nr. 18 in Parchim
1.10.1912–1.8.1914	Forststudium an der Kgl. Preußischen Forstakademie Hann. Münden
1.8.1914	Einberufung zum Kriegsdienst an der Westfront
30.8.1914	Tod des Bruders Karl-Wilhelm bei St. Quentin
1.6.1916	Ostfront
April 1918–7.11.1918	Westfront
20.12.1918	Entlassung aus dem Kriegsdienst
Dez. 1918–Juni 1919	Fortsetzung des juristischen Studiums in Berlin und des Forststudiums in München
27.6.1919	1. Forstliches Staatsexamen
7.7.1919–20.6.1920	Referendarstation in der Oberförsterei Rothebude, Ostpreußen
21.6.1920–11.5.1921	Reisender Referendar in Ostpreußen, Schlesien und Eberswalde
11.5.1921	Forstliches Assessorexamen in Hann. Münden
19.5.1921–31.3.1923	Leiter des Holzhandelsdezernats der Regierung in Stralsund
1.5.1923–31.3.1930	Verwalter der Gräflin Dönhoffschen Forsten in Friedrichstein bei Königsberg
1.4.1930	Leiter der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer Berlin-Brandenburg
15.10.1932	Zusätzliche kommissarische Tätigkeit im Reichsernährungsministerium
1934	Haushaltsreferent der Preuß. Landesforstverwaltung und Übernahme als Landforstmeister in das Reichsforstamt
9.9.1934	Heirat mit Arianne Freiin von Maltzahn aus Schossow in Pommern
19.12.1936	Geburt der Tochter Christa-Erika
1.10.1937	Oberlandforstmeister; Übernahme der Vermögensverwaltung des Fürstl. Hauses Schaumburg-Lippe als Hofkammerpräsident
23.3.1938	Geburt des Sohnes Karl-Wilhelm
10.2.1938 u. 5.6.1938	Tod der Eltern
26.8.1939	Teilnahme am Polenfeldzug
30.9.1939–22.6.1940	Westfront im Frankreichfeldzug
Okt. 1940–Febr. 1941	Ostfront
8.5.1941	Ersatz-Bataillon des IR 9 in Potsdam
5.7.1941	Ostfront

22.11.1941	Hofkammerpräsident in Bückeberg
1.1.1942	Generalbevollmächtigter des vormaligen preußischen Königshauses
1942–1944	Beteiligung an den Umsturzplänen vom 20. Juli 1944 im Kreis um Hardenberg, Stauffenberg und Tresckow
15.10.1943	Geburt der Tochter Dorothea-Marion in Bückeberg
3.3.1945	Verhaftung durch die Gestapo
10.3.1945	Freitod durch Sturz aus dem 4. Stock des Vernehmungsgebäudes

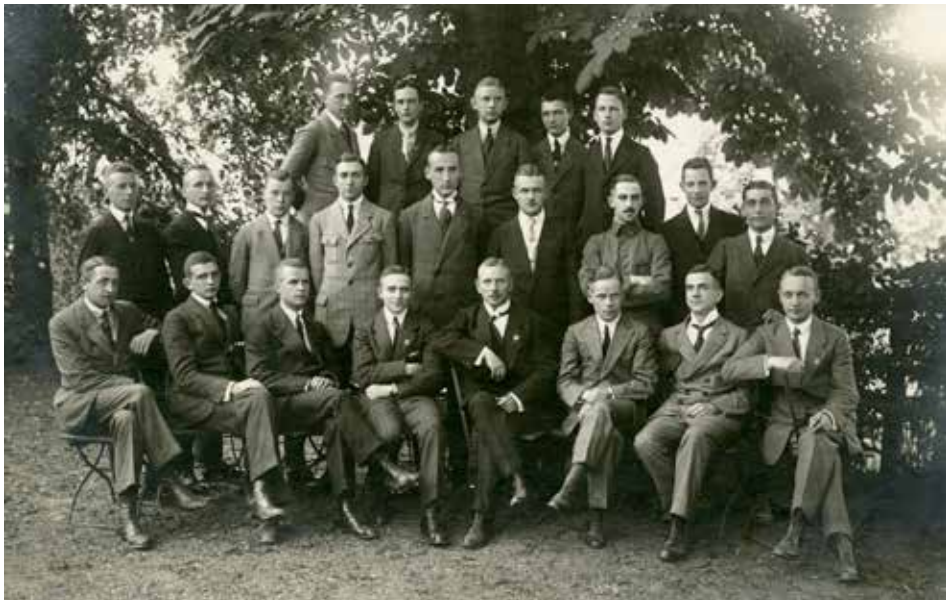


Abb. 19: Aktive Feldjäger im Sommersemester 1920 in Hann. Münden. In der oberen Reihe, zweiter von links, ist Wilfried Graf von Hardenberg zu sehen, Bruder von Carl-Hans Graf von Hardenberg. Auf einem Stuhl hat, ganz links im Bild, Franz Freiherr von Lüninck Platz genommen (vgl. Kapitel 8.4). Seinem Bruder Ferdinand aus dem Widerstand bot er selbstlos Hilfe an, die dieser jedoch ablehnte. In der Mitte sitzt im dunklen Anzug Wilhelm von Hertzberg. Hertzberg war an der Forstakademie in Hann. Münden 1920 der Hauptverantwortliche für die antisemitische Agitation gegen Richard Falck und das von ihm geleitete Institut für Technische Mykologie.¹⁷³

¹⁷³ Quelle: Feldjäger-Verein; ich danke Herrn Werner Vieck und dem Vorstand des Feldjäger-Vereins für die freundliche Überlassung des Fotos; vgl. Steinsiek (2019, S. 150).

Plettenberg wuchs in Bückeberg auf, das Elternhaus „protestantisch, betont kaisertreu und vaterlandsliebend“. ¹⁷⁴ Er las viel, liebte Gedichte. Wir sahen eben, dass er in Kiel, Berlin und Lausanne Jura studierte, in Hann. Münden und München Forstwissenschaft, wobei er den größten Teil seiner forstwissenschaftlichen Ausbildung in Münden absolvierte. Einer schlagenden Verbindung wollte er nicht beitreten, stattdessen nahm er Boxunterricht. Im Sommersemester 1920 wurde er Mitglied in der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft, übrigens gleichzeitig mit Achim von Willisen in Eberswalde. ¹⁷⁵

Krieg als Bewährung?

In seinem Glauben an „Deutschlands Sendung“ zog Plettenberg „mit großem Enthusiasmus“, wie sein Biograph Schmidt schreibt, in den Ersten Weltkrieg. Im Krieg gebe es nur den „Mann unter Männern“ – „Sozialismus der Tat im Kampfe“, schrieb Plettenberg noch Jahre nach dem Ende dieses Krieges zu den Gründen „für seine anfängliche Kriegsbegeisterung“. In diesem Krieg sah er sich gleichwohl auch unterfordert: „Unsere Kämpfe in Ost u. West sind wunderbar. Daß man nicht dabei sein kann, werde ich im Leben nicht verwinden.“ Nach Schmidt fand sich (auch) bei Plettenberg die Hoffnung auf eine „heilsame soziale Wirkung des gemeinsamen Frontenerlebnisses“. ¹⁷⁶ Und zu „den schönen Dingen des Krieges“ hätten für ihn vor allem Naturerlebnisse gehört. ¹⁷⁷ Ritterliche Tugenden stellten für Plettenberg das Ideal des menschlichen Charakters dar. ¹⁷⁸ Für ihn war und blieb ein wichtiger Maßstab, „ob bzw. wie [sich ein Mann seiner Altersgruppe] im Krieg bewährt hat“. ¹⁷⁹

Plettenberg stand dann, nachdem die Republik in Weimar ausgerufen worden war, politisch der Deutschen Zentrumspartei nahe, soll sich allerdings den Positionen der SPD geöffnet haben. Otto Braun und Carl Wilhelm Severing zählte er zu den „besten Köpfe[n] von links!“ Zugleich verurteilte er die Morde an Matthias Erzberger (1921) und Walter Rathenau (1922) durch Angehörige der rechtsterroristischen Organisation Consul. Er gehörte jetzt dem „Stahlhelm“ an. Der NSDAP trat er nicht

¹⁷⁴ Kurts Vater, der spätere General Karl Freiherr von Plettenberg, wurde von dem Sohn sehr geliebt und verehrt. Seine Erinnerungen an ihn sprechen zugleich von einer großen Hochachtung für das Militär (vgl. Schmidt 2014, S. 50, et passim).

¹⁷⁵ Schmidt (2014, S. 21, 25); Copien (1977, S. 114 f.).

¹⁷⁶ Schmidt (2014, S. 29, 35–37, 47).

¹⁷⁷ Schmidt (2014, S. 43).

¹⁷⁸ Schmidt (2014, S. 57).

¹⁷⁹ Schmidt (2014, S. 99 f.).

Kurt von Plettenberg erscheint als ein durchaus ständisch denkender Mensch, der gesellschaftliche Hierarchien zwar aufweichen, jedoch nicht beseitigen will. Er kann sich für soziale Ideen erwärmen, ist pflichtbewusst und ohne Frage ein Bekenner ‚preußischer Tugenden‘ und militärischer Traditionen.

bei, auch wenn er später, 1933, von ihren Programmen grundsätzlich überzeugt war. Ungebrochen blieb zudem die familiäre Verbundenheit mit dem Kaiserhaus.¹⁸⁰

Allen beruflichen und privaten Erfolgen zum Trotz wurde Plettenberg immer wieder von Zweifeln an seinen Fähigkeiten gequält. Würde er den Anforderungen genügen? Auf der Suche nach der ‚inneren Freiheit‘ und Vervollständigung seiner Bildung las er unermüdlich, lernte umfangreiche Texte auswendig.¹⁸¹

Plettenberg schied schon bald wieder aus dem öffentlichen Dienst aus und übernahm 1923 die Verwaltung des Gräflich Dönhoffschen Waldbesitzes in Ostpreußen. Zwischen Marion Gräfin Dönhoff – sie war 18 Jahre jünger als Kurt – und ihm entwickelte sich eine tiefe Freundschaft. 1930 beendete Plettenberg den Dienst in der Dönhoffschen Verwaltung.¹⁸²

Als Hitler 1933 die Macht übergeben wurde, glaubte auch Plettenberg in ihm den starken Mann erblicken zu können, an dem es Deutschland vermeintlich gebrauch. Von der Demokratie, wie er sie in der krisengeschüttelten Republik von Weimar erlebt hatte, war er nicht überzeugt.



Der „Führer“ dagegen zog auch ihn anfänglich in seinen Bann, gab ihm Zuversicht – wenn nur Deutschland würde gerettet werden können... Plettenberg, dessen Familie selbst nicht begütert war, empfand Sympathie für die Forderung der NSDAP nach einer Enteignung der Großgrundbesitzer.

Abb. 20: Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002) im ostpreußischen Friedrichstein, undatiert. Sie unterhielt enge Freundschaften auch zu Widerstandskämpfern aus dem Kreisauer Kreis. Heinrich Graf Lehndorff-Steinort, mit dem Breitenbuch in Roßleben die Schulbank gedrückt hatte, war ein naher Verwandter.¹⁸³

Ihm ging es dabei darum, „gesündere soziale Verhältnisse zu schaffen“. Den großen Waldbesitz wollte er von Teilungen allerdings ausgenommen sehen.¹⁸⁴ Wenn Plettenberg zunächst auch einige sozialpolitische Ziele der NSDAP begrüßt hatte, so distanzierte er sich später immer stärker von dieser Partei. Es spricht vieles dafür, dass Plet-

180 Schmidt (2014, S. 66 f., 100 f.).

181 Schmidt (2014, S. 71).

182 Schmidt (2014, S. 76, 94).

183 Quelle: Marion Dönhoff Stiftung (vgl. Schmidt 2014, S. 74).

184 Schmidt (2014, S. 95 f., 102).



Abb. 21: Carl-Hans Graf von Hardenberg (Foto undatiert) gehörte zu den engsten Freunden Plettenbergs. Auf seinem Schloss Neuhardenberg haben sich viele Male Verschwörer getroffen.¹⁸⁶

tenberg seit 1934 ein entschiedener Gegner des NS-Regimes gewesen ist.¹⁸⁵

Carl-Hans Graf von Hardenberg in Neuhardenberg, der im Widerstand eine aktive Rolle spielte, war ein sehr guter Freund und „alter Kriegskamerad“, zu ihm und zu seiner Familie zog es Plettenberg immer wieder hin.¹⁸⁷ Als Hardenberg nach dem missglückten Attentat von der Gestapo auf seinem Schloss verhaftet wurde, scheiterten seine Versuche, sich selbst zu töten, er überlebte schwerverletzt. Weil die Polizei offenbar hoffte, von ihm noch Details über den Umsturzversuch vom 20. Juli herauspressen zu können, wurde er in das Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen gebracht, um ihn dort bis auf Weiteres am Leben zu erhalten.¹⁸⁸ Sein Name befand sich auf einer der Listen, die der Gestapo in die Hände gefallen waren und Hardenberg als künftigen Oberpräsidenten von Berlin und der Mark Brandenburg führten.¹⁸⁹ Erst bei Kriegsende wurde er von der Roten Armee befreit. Hardenberg und Plettenberg hatten die Selbsttötung verabredet für den Fall, dass sie verhaftet werden sollten.¹⁹⁰

185 Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 27.10.2019.

186 Quelle: Agde (1994, Bildteil hinter S. 16).

187 Schmidt (2014, S. 106).

188 Agde (1994, S. 53 ff.).

Die lebensrettende Operation, die Entfernung der beiden Pistolenkugeln, mit denen Hardenberg sich hatte töten wollen, führte ein französischer Arzt und Mithäftling durch (Agde 1994, S. 54).

189 Schmidt (2014, S. 192).

190 Wilfried Graf von Hardenberg, der musisch begabte Bruder von Carl-Hans, studierte von Herbst 1919 bis Ostern 1921 in Hann. Münden Forstwirtschaft; er bezog anschließend die Universitäten bzw. Hochschulen in Greifswald, Freiburg i. Br., Heidelberg und Eberswalde. In Münden trat er im Wintersemester 1919/1920 der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft bei (s.o., Abb. 19; Copien 1977, S. 113). Das Forstudium beendete er 1925. Seit 1934 gehörte er zur SA-Reserve, seit dem 1.5.1937 war er Mitglied der NSDAP. Von Ende August 1939 bis Ende April 1946 war Hardenberg Soldat bzw. befand sich in Kriegsgefangenschaft. Zum 1. April 1957 wurde Hardenberg zum Leiter des Staatl. Forstamts Hardeggen bestellt (NLA HA, Nds. 600 Acc. 2000/001 Nr. 230, Personalialia betr. Wilfried Graf von Hardenberg). Zwei Jahre zuvor heiratete er Margarethe von Oven (1904–1991). Als Sekretärin Tresckows war sie in die Vorbereitungen des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 eingeweiht, nahm an konspirativen Besprechungen teil, fertigte Niederschriften an und soll sich auch aktiv an den Ausarbeitungen der Pläne beteiligt haben. Sie geriet nach dem Attentat in Haft, kam jedoch nach zwei Wochen wieder frei (URL <https://www.>

1934 wurde in Berlin am Leipziger Platz Nr. 11 mit dem Reichsforstamt und Hermann Göring an der Spitze eine Zentrale für die Forst- und Holzwirtschaft, die Jagd und den Naturschutz errichtet. Seine Aufgabe bestand vor allem darin, die Forst- und Holzwirtschaft leistungsfähiger zu machen und in die Kriegsrüstung einzubeziehen. Diese Neugründung bedeutete einen beachtlichen Prestigegewinn für die beteiligten Ressorts. Mit dem Reichsjagdgesetz (1934) und dem Reichsnaturschutzgesetz (1935) wurden in kurzer Zeit ambitionierte Gesetzesvorhaben umgesetzt. Die wesentlich von Heinrich Eberts und Karl Abetz geleisteten Arbeiten an einem Reichsforstgesetz dagegen konnten nicht abgeschlossen werden.¹⁹¹ An diesen Entwürfen war auch Kurt von Plettenberg beteiligt, der, weil er als verwaltungserfahrener Forstmann einen ausgezeichneten Ruf besaß, im Reichsforstamt zu den ersten Führungskräften gehörte. Er stand dem Möllerschen Dauerwaldkonzept¹⁹² nahe und unterstützte daher auch die waldbauliche Linie des preußischen Generalforstmeisters und Staatssekretärs im Reichsforstamt, Walter von Keudell. Auf Kritik sollen bei ihm jedoch die seit 1934/36 vorgeschriebenen 50-prozentigen Hiebssatzüberschreitungen in den Forsten aller Besitzarten gestoßen sein. Auch deshalb, so wird vermutet, habe er kein Interesse daran gehabt, Keudell im November 1937 nachzufolgen.¹⁹³ Er verließ das Reichsforstamt im Rang eines Oberlandforstmeisters auf eigenen Wunsch und trat als Hofkammerpräsident in die Dienste des Prinzen Wolrad zu Schaumburg-Lippe. Am 1. Januar 1942 übernahm er zusätzlich die Aufgaben eines Generalbevollmächtigten des vormaligen preußischen Königshauses.¹⁹⁴

Kurt von Plettenberg heiratete im September 1934 Arianne Freiin von Maltzahn aus Schossow in Pommern. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Christa-Erika

gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/margarethe-von-oven/?no_cache=1; Abfrage v. 11.6.2019). Im Umfeld des Grafen Wilfried von Hardenberg, der, wenn auch nicht so eng wie sein älterer Bruder, ebenfalls mit Kurt von Plettenberg befreundet war, gilt als sicher, dass dieser von den Vorbereitungen zum Sturz Hitlers gewusst hat. Konkretere Hinweise auf seine Mitwisserschaft haben sich bislang jedoch nicht ermitteln lassen.

191 Zur Forstpolitik im „Dritten Reich“ und zur Geschichte der Reichsforstgesetzentwürfe vgl. Steinsiek (2008, S. 187 ff., et passim).

192 Der Dauerwald zielt auf dauerhaft ungleichaltrige Mischbestände, ohne Kahlschläge.

193 Hierzu wird von Karl-Wilhelm von Plettenberg ergänzt, dass es seinem Vater vor allem darum gegangen sei, unter dem nationalsozialistischen Regime keine leitende Aufgabe mehr wahrzunehmen (Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 24.9.2019).

194 Schmidt (2014, S. 123 f., 125–128).

Plettenberg wurde auf der Vorschlagsliste der Forstlichen Hochschule in Hann. Münden für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstverwaltung vom 5. März 1934 auf Platz 2 hinter Karl Abetz und vor Kurt Mantel geführt. Die Wiederbesetzung war notwendig geworden, nachdem Heinrich Eberts 1933 an das Preußische Ministerium für Domänen, Landwirtschaft und Forsten nach Berlin gewechselt war. Den Zuschlag erhielt dann Karl Abetz (AFFGÖ, II. 3 r, Vorschlagsliste der Forstl. Hochschule in Hann. Münden für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstverwaltung, 5.3.1934).

(1936), Karl-Wilhelm (1938) und Dorothea-Marion (1943). Seiner Frau und den Kindern war Kurt von Plettenberg in großer Liebe und Fürsorge zugetan.

Weil Plettenberg ab 1942 als Generalbevollmächtigter des ehemaligen preußischen Königshauses seinen Hauptdienstszitz in Berlin hatte, war es ihm möglich, seine Kontakte zum Widerstand zu intensivieren. Lange Freundschaften verbanden ihn,



Abb. 22: Kurt von Plettenberg mit seinen Kindern, 1943.¹⁹⁵

wie gesagt, mit Hardenberg¹⁹⁶, mit Henning von Tresckow, Kurt von Hammerstein, Friedrich-Werner und Fritz-Dietlof von der Schulenburg. Für das Netzwerk sind außerdem die familiären Kontakte von großer Bedeutung. Plettenberg unterhielt, so sein Biograph Schmidt, Beziehungen zu militärischen und zivilen Widerstandskreisen, unter anderem zum Kreisauer Kreis und zum Kreis um Carl Goerdeler. Eine Beteiligung Plettenbergs an der Ausarbeitung der militärischen Details des „Unternehmens Walküre“ wird ausgeschlossen, weil Plettenberg seit November 1941 nicht

195 Quelle: PrSlg Karl-Wilhelm von Plettenberg, Essen.

196 Carl-Hans Graf von Hardenberg wurde von denjenigen, die ihn kannten, als deutschnational und Soldat durch und durch charakterisiert, dazu sehr gläubig. Weitere Kennzeichen waren: Menschlichkeit, Klarheit, Kompromisslosigkeit (Agde 1994, S. 174 f.).

Carl-Hans' Bruder Wilfried galt in der Familie als Intellektueller. Seine spätere Frau Margarethe geb. von Oven, von der schon die Rede war, habe Stauffenbergs Geheimbefehle und Aufrufe mit Handschuhen getippt, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen (Hardenberg 2003, S. 85).

mehr aktiver Soldat war.¹⁹⁷ Er soll jedoch, wie auch Hardenberg nach dem Krieg, 1947, schriftlich erklärte, eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Attentats vom 20. Juli 1944 gespielt haben. Welche Funktion ihm dabei zukam, liegt im Dunkeln, vermutlich eine beratende.¹⁹⁸ Für ein öffentliches Amt nach geglücktem Attentat war er offensichtlich nicht vorgesehen. Axel von dem Bussche erklärte später hierzu, dass Plettenberg deshalb nicht gelistet war, weil die Absicht bestanden habe, die hochadligen Häuser, denen er zuletzt gedient hatte, besonders Mitglieder des Hauses Hohenzollern, vor Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu schützen.¹⁹⁹

Plettenberg war als Freund und Berater im Kreis der Verschwörer hochgeschätzt und bedingungslos loyal. Wenn auch von ihm, anders etwa als bei Goerdeler, von Moltke, von Trott zu Solz oder Bonhoeffer, zu den teils kontroversen Diskussionen über die Legitimation und Form des Staatsstreichs oder die Gestalt des neu zu schaffenden Deutschlands keine eigenen Konzepte überliefert sind, so sehen wir ihn doch als regelmäßigen Teilnehmer an den konspirativen Treffen auf Schloss Neuhardenberg.

Seit 1942 trug sich Plettenberg mit dem Gedanken, Hitler selbst zu töten.²⁰⁰ Der Gedanke an ein Attentat bereitete ihm freilich, dem gläubigen Christen und Offizier, nach Aussagen seiner Frau Tag und Nacht Gewissensqualen. Und auch ihn trieb die Furcht vor einer neuen „Dolchstoßlegende“ um. Sie war durchaus berechtigt, denn es ließ sich ja nicht absehen, wie nach einem Attentat, gleich welchen Ausgangs, Regierungsstellen, Wehrmacht, SS und die Kriegsgegner reagieren würden.²⁰¹

Am 3. März 1945 wurde Kurt von Plettenberg in Potsdam verhaftet. Eine Denunziation ist nicht auszuschließen. Höchste Stellen, selbst Göring, wurden gebeten, sich für Plettenberg zu verwenden, allerdings ohne Erfolg. Die anschließenden Vernehmungen fanden im 4. Stock des Gefängnisses der Gestapo, Prinz-Albrecht-Str. 8 in Berlin, statt („Sonderkommission 20. Juli“). Sie verliefen zunächst ohne Folter. Später wurde „verschärfte Vernehmung“ angedroht. Auf dem Weg zum Verhör schlug

197 Schmidt (2014, S. 170, 174).

198 Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 17.10.2019, mit Abschrift einer schriftlichen Erklärung durch Carl-Hans Graf von Hardenberg zu der Rolle, die Kurt von Plettenberg im Widerstand gegen Hitler gespielt hat, vom 10.2.1947.

199 Schmidt (2014, S. 193 f.); vgl. auch einen entsprechenden Hinweis durch Axel von dem Bussche im Archiv des Stifts Ehreshoven, Archiv Ph. Frhr. v. Boeselager, A. 247, „Zur Erinnerung an Kurt Plettenberg“, Typoskript [Redetext], Bückeberg, 28.4.1985, S. 9 f.

200 Schmidt (2014, S. 177).

201 Schmidt (2014, S. 180, 184).

Plettenberg erhielt noch im Herbst 1944 überraschend Besuch durch Albert Speer. „Speer habe ihn [...] beschworen[,] etwa bestehende Beziehungen zu den Engländern zu aktivieren, denn nun müsse der Führer beseitigt werden“, erinnerte sich Bussche an Plettenbergs Bericht über den Vorfall. Doch Plettenberg misstraute Speer, so dass dieser unverrichteter Dinge wieder gegangen sei. Später habe er sich schwere Vorwürfe gemacht, weil er fürchtete, vielleicht doch eine letzte Möglichkeit vertan zu haben, dem Schrecken ein Ende zu setzen (Archiv des Stifts Ehreshoven, Archiv Ph. Frhr. v. Boeselager, A. 247, „Zur Erinnerung an Kurt Plettenberg“ von Axel von dem Bussche, Typoskript [Redetext], Bückeberg, 28.4.1985, S. 11).

Plettenberg am 10. März 1945 einen seiner Bewacher nieder und stürzte sich aus dem Fenster im 4. Stock auf den Hof in den Tod.²⁰²

Kurt von Plettenberg hielt an seinem Entschluss fest, unter keinen Umständen die Namen von Mitverschwörern preiszugeben. Zu denjenigen, die Plettenberg hätte verraten können, gehörte auch Willisen. Schmidt vermutet, dass die Gestapo von Plettenberg Informationen zu einer Beteiligung des ehemaligen preußischen Königshauses an dem Umsturzversuch erpressen wollte. So war auch Prinz Louis Ferdinand Mitwisser der Verschwörung gegen Hitler und hatte konspirative Gespräche geführt. Einige Verschwörer setzten auf ihn für eine mögliche Wiederherstellung der Monarchie. Seine Kontakte sind nicht verraten worden.²⁰³ Kurt von Plettenberg hat den Prinzen durch seinen Freitod geschützt.



Wilhelm Hausmann (1889–1971), der nach dem Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen an dem Aufbau einer Landesforstverwaltung maßgeblich beteiligt war, würdigte in einer Notiz die Liebenswürdigkeit, Aufgeschlossenheit und Klugheit Plettenbergs. Als „wirklicher Edelmann, Offizier und Christ“ habe er nicht abseits stehen können, als ihm „die ganze Not seines Vaterlandes“ in der

Abb. 23: Wilhelm Hausmann, um 1964. Der in Bremen gebürtige Hausmann soll, wie Hilf ausführt, dem Nationalsozialismus „mit aller Reserviertheit“ gegenübergestanden haben. Von 1940 bis 1944 war er Chef der Forstverwaltung beim deutschen Militärbefehlshaber in Frankreich.²⁰⁴

202 Schmidt (2014, S. 224–227, 230, 232 f.).

203 Schmidt (2014, S. 217, 219, 220 f.).

204 Quelle: Hilf (1964, S. 54).

Hausmann war kein NSDAP-Mitglied. Er gehörte von ca. 1934–1945 dem Reichsbund der deutschen Beamten sowie dem NSV an, von etwa 1937–1945 dem NS-Altherrenbund. Vom Frühjahr 1936 bis Frühjahr 1937 übte Hausmann als Landforstmeister eine Referenten­tätigkeit im Reichsforstamt aus. Militärdienst hat er nie abgeleistet. Seit September 1939 war er uk-gestellt. Hausmann gehörte vor 1933 der Deutschnationalen Volkspartei an. Es gab keinerlei Konflikte mit dem NS-Regime aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen. Laut Feststellung des zuständigen Entnazifizierungs-Hauptausschusses vom 11. Juni 1949 wurde Hausmann vom Entnazifizierungsrecht nicht betroffen. Weil in der vorliegenden Akte folgerichtig auch Bescheinigungen Dritter zur Person Hausmanns fehlen, gibt es keinerlei Hinweise auf eine Beteiligung am Widerstand (NLA HA, Nds. 171 Hann. IDEA Nr. 54377, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Entnazifizierung von Wilhelm Hausmann v. 22.6.1945).

Tragödie des „Dritten Reichs“ klar geworden sei. Hausmann vermeidet den Begriff des Widerstands oder der Opposition gegen das NS-Regime und macht keinerlei Angaben zu Plettenbergs Rolle im Kampf gegen Hitler. Der Leser erfährt lediglich am Schluss, dass Plettenberg sein Leben hingegeben habe, „um seinen Freunden das Leben zu erhalten“.²⁰⁵

Hausmann und Plettenberg waren teils zur gleichen Zeit am Berliner Reichsforstamt beschäftigt. Sie kannten sich und haben einander, so viel man weiß, geschätzt. Es gibt zwar keine Indizien dafür, dass Hausmann von Plettenberg über dessen spätere Beteiligung an den Umsturzplänen informiert gewesen ist. Doch ausschließen lässt sich dies nicht.

Offenbar wurde Plettenbergs Beteiligung am Widerstand durch Hubert Hugo Hilf 1959 erstmals einer breiteren forstlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht. Hilf nennt Plettenberg in einem Zeitschriftenbeitrag ein Vorbild. Dass Plettenberg sein Leben gab, um die Freunde im Widerstand zu schützen, verdiene es, „daß deutsche Forstmänner seinen Namen kennen und das Andenken an ihn pflegen“.²⁰⁶

205 Hausmann (1961).

206 Hilf (1959, S. 133).

7.5 Julius Speer (1905–1984)

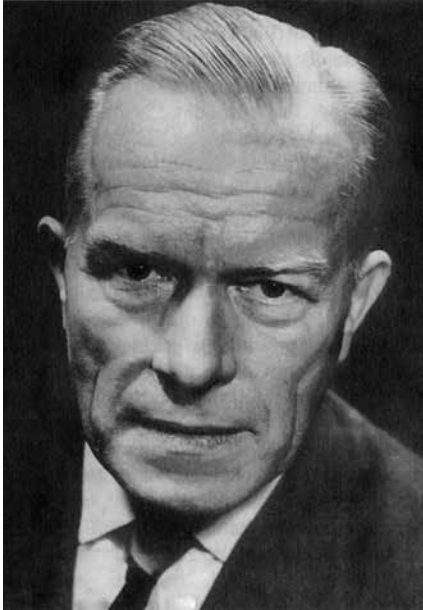


Abb. 24: Julius Speer, undatiert. Der Historiker Heinrich Rubner (1925–2017), Sohn des Tharandter Waldbauprofessors Konrad Rubner, wusste von Speers Kontakten zu Stauffenberg und zum Widerstand. Nachforschungen leitete er jedoch nicht ein.²⁰⁷

Julius Speer wurde am 3. Dezember 1905 in Talheim, Württemberg, als Sohn eines Pastors geboren. Sein Abitur legte er 1922 am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart ab. 1924 begann Speer zunächst in Tübingen Naturwissenschaften zu studieren, um bereits zum Sommersemester 1925 die Studienrichtung zu wechseln und sich an der Universität Freiburg auf Forstwissenschaft und Nationalökonomie zu verlegen. Nach Ablauf eines einjährigen Intermezzos an der Universität München (Forstwissenschaft, Geographie) schloss Speer in Freiburg 1928 sein Forstudium ab. Er wurde 1930 mit einer forstgeschichtlichen Arbeit über den Realgemeindewald Württembergs promoviert.²⁰⁸ Nach dem Tod Heinrich Webers übernahm Speer 1934 zunächst vertretungsweise dessen Lehrstuhl für Forstpolitik an der Universität Freiburg.²⁰⁹

Recherchen von Lickleder zufolge trat Speer 1931 dem „Stahlhelm“ bei. Nach dessen Überführung in die SA gehörte er dem „Sturm 3/123 Korntal, M 55

in Stuttgart und R 9/154 in Freiburg“ als Obertruppführer an. Lickleder weist jedoch auf den Widerspruch hin, wonach Speer ausweislich des ihn betreffenden Entnazifizierungsverfahrens „nach der zwangsweisen Überführung des Stahlhelms in die SA sofort ausgeschieden sei, um sich der Einweisung in die SA zu entziehen“.²¹⁰ Seit dem 1. Januar 1941 war Speer Parteimitglied.²¹¹

207 Quelle: Rubner (1994, S. 247); vgl. ferner Rubner (1994, S. 248).

208 Möller (1985).

Lickleder (2009, S. 89) gibt 1929 als Jahr der Promotion Speers an.

209 Rubner (1994, S. 247 f.).

210 Lickleder (2009, S. 90).

211 Lickleder (2009, S. 89).

Speer nahm am Zweiten Weltkrieg als Reserveoffizier teil, zuletzt im Oberkommando des Heeres. Stauffenberg, ein Schulkamerad, soll Speer „von den Plänen des militärischen Widerstandes in Kenntnis gesetzt“ haben. Weiteres dazu teilt Rubner nicht mit.²¹²

Nach dem Krieg befasste sich Speer vor allem mit Problemen der Forstökonomie. Von 1953 bis 1965 stand er an der Spitze des Deutschen Forstwirtschaftsrates, zwischen 1965 und 1970 war er Mitglied des Wissenschaftsrates.²¹³ 1953²¹⁴ übernahm er den Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre der Ludwig-Maximilians-Universität München, deren Rektor er außerdem zwischen 1960 und 1963 gewesen ist. Speers zunehmend internationale Ausrichtung und Anerkennung als Wissenschaftsfunktionär spiegelt sich unter anderem auch in seiner Tätigkeit als Präsident der IUFRO²¹⁵ (1961–1967). Dreimal hintereinander, von 1964 bis 1973, hatte er das außerordentlich angesehene und einflussreiche Amt des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft inne. Rubner lässt offen, warum sich Speer 1972 gegen die sogenannten Ostverträge wandte.²¹⁶

Wie Möller hervorhebt, profitierten die deutsche Forstwirtschaft und -wissenschaft erheblich von dem Ansehen, das Julius Speer im In- und Ausland genoss. Speer starb am 8. Juni 1984 in Schliersee.²¹⁷

Von dem Hinweis bei Heinrich Rubner (1994) abgesehen, dass Speer in Pläne des Widerstands zur Beseitigung Hitlers eingeweiht gewesen sei, scheint sonst nichts in dieser Richtung an die Öffentlichkeit gelangt zu sein. So fehlt auch sein Name in allen Quellen, die dazu bislang vom Verfasser ausgewertet werden konnten.

Im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München, dagegen befindet sich ein unveröffentlichter Bericht von Speer „über meine Kenntnis der Vorgänge des 20. Juli 1944 im Führer-Hauptquartier“ vom 18. Oktober 1945 an den Chef der Sécurité publique, Freiburg.²¹⁸ Speer gibt an, Anfang 1941 als Oberleutnant der Reserve dem Stab des Generalquartiermeisters beim Hauptquartier des OKH und dort Oberst Eberhard Finckh (1899–1944) als Hilfsarbeiter zugewiesen worden zu sein. Er habe häufig Kontakt zu Graf Stauffenberg gehabt, der ein sehr enger Freund Finckhs gewe-

212 Rubner (1994, S. 248).

213 Möller (1985). Möller hebt in seinem Nachruf besonders Speers Verwaltungserfahrungen und Reformfreudigkeit hervor.

214 Nach Möller (1985) wurde Speer 1952 Nachfolger von Viktor Dieterich auf dem Münchener Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre.

215 IUFRO = International Union of Forest Research Organizations

216 Rubner (1994, S. 248 f.).

217 Möller (1985).

218 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, Sign. ED 88-2-92, Julius Speer am 18.10.1945 an den Chef der Sécurité publique, Freiburg: „Bericht über meine Kenntnis der Vorgänge des 20. Juli 1944 im Führer-Hauptquartier“.

sen sei. Stauffenberg und Speer hätten gemeinsam das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart besucht und sich schon seit jener Zeit gekannt. Stauffenberg, so erinnert sich Speer, habe ihm gegenüber im Winter 1941 davon gesprochen, dass allein Hitlers Tod Deutschland retten könne.

Nachdem Stauffenberg in Nordafrika schwer verwundet worden war, hatte Speer keine Gelegenheit mehr, sich mit ihm auszutauschen. Zu Oberst Finckh indes, der sehr weitgehend in die Aktivitäten des militärischen Widerstands eingeweiht war, konnte Speer ein ähnlich vertrauensvolles Verhältnis entwickeln. Ende Mai 1944 sei Speer dann von Finckh darüber in Kenntnis gesetzt worden, dass eine „gewaltsame Lösung“ durch Stauffenberg bevorstehe. Speer führt hier die Namen einiger maßgeblicher Verschwörer und deren Funktionen an, die in diesem Zusammenhang von Finckh genannt worden

sind. Als Finckh ihn, Speer, gefragt habe, ob er bereit sei, „bei ihm eine nicht näher bezeichnete Aufgabe zu übernehmen“, habe er selbstverständlich zugesagt.

In der Folge macht Speer recht genaue Angaben über den Hergang des Attentats und die ersten Opfer unter den Verschwörern. Auch Finckh wurde für seine Beteiligung vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und am 30. August 1944 erhängt. Speer selbst blieb unentdeckt, weil Finckh ihn nicht verrät. Ohne Folge blieb offenbar auch, dass ihm von einem Soldaten das Tagebuch mit kritischen Bemerkungen über das NS-Regime geklaut und an die Polizei übergeben worden ist. Die Gestapo, so Speer, habe ihn deshalb seit 1942 überwacht. Auch viele andere Offiziere, die an dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 beteiligt waren, seien ihm näher bekannt gewesen. Weitere Forstleute im Widerstand werden von Speer nicht erwähnt.



Abb. 25: Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944), um 1941.²¹⁹

219 Quelle: © Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 567a: Claus Schenk Graf von Stauffenberg als Rittmeister, um 1941.

Speer war demnach Mitwisser – er hatte jedoch keinen Anteil an konkreten Planungen oder sonstigen Aktivitäten des Widerstands, auch wenn er dazu dem Vernehmen nach bereit gewesen ist.²²⁰

Bemerkenswert ist, dass Speer nach dem Krieg bis zu seinem Tod eine ganze Reihe von Spitzenpositionen in der westdeutschen Hochschullandschaft, Wissenschaftsverwaltung, Forschungspolitik und nicht zuletzt in nationalen und internationalen Gremien der Forstwirtschaft und -wissenschaft eingenommen hat. Als Ökonom, Verwaltungsfachmann, Organisator, Reformier und Wissenschaftler genoss er im In- und Ausland ein sehr hohes Ansehen wie kaum ein zweiter Forstmann vor und nach ihm. Damit kann festgehalten werden, dass nach dem Krieg an maßgeblichen Stellen mit Julius Speer eine Persönlichkeit gewirkt hat, die offenbar frei war von Verstrickung und Belastung durch eine NS-geprägte Vergangenheit. Bekanntlich ließ sich dies bei weitem nicht für alle „Würdenträger“ im Nachkriegsdeutschland sagen.

220 Weiteres dazu könnte allenfalls Speers im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verwahrter Nachlass ans Tageslicht bringen.

7.6 Albrecht Tangermann (1908–1992)



Abb. 26: Albrecht Tangermann, um 1968. Über die Umstände, die ihn zu einem Mitwisser des Umsturzversuchs vom 20. Juli werden ließen, ist bislang nichts bekannt geworden.²²¹

(Eberswalde 1933) durchlief Tangermann ein „freiwilliges Dienstjahr beim Inf.-Reg. 9 in Potsdam“. Nach dem Assessorexamen (Berlin 1937) fand er im Forstamt Pfeil (1937/38, Ofm. Kramer) und im Reichsforstamt (1938/39, Olfm. Eissfeldt, Hilfsarbeiter in Forst- und Jagdsachen) Verwendung. Dort soll er einem Hinweis von Oedekoven zufolge längere Zeit (auch) für den Generalforstmeister Friedrich Alpers als Adjutant gearbeitet haben.²²³ Im Zweiten Weltkrieg [1940 und 1944 jeweils für einige Monate in Frankreich, im Oktober 1943 in der Sowjetunion] sei Tangermann, wie es in einer Würdigung aus Anlass seines 60. Geburtstages heißt, „mit großer Auszeichnung Soldat“ gewesen: zunächst als Zugführer und zuletzt als Ordonnanz- und

Geboren wurde Albrecht Tangermann am 4. Dezember 1908 in Berlin. Er besuchte von 1914 bis 1916 die Grundschule in Konitz und das dortige Gymnasium von 1917 bis 1919. Von 1920 bis 1923 sowie von 1924 bis 1928 absolvierte er Gymnasien in Bad Freienwalde und bis zum Abitur in Berlin.²²²

Nachdem Tangermann für den preußischen höheren Forstdienst zugelassen worden war, leistete er sein praktisches Lehrjahr in dem Lehrforstamt Chorin ab. Anschließend studierte er an den Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden sowie an der Universität München Forstwissenschaft. Im Herbst 1929 wurde er in Eberswalde in die Akademische Feldjäger-Gesellschaft aufgenommen, einer Burschenschaft gehörte er nicht an. Nach dem Referendarexamen

221 Quelle: Landforstmeister A. Tangermann 60 Jahre (1968).

222 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann (Fragebogen), 13.10.1946.

223 PrSlg Peter-M. Steinsiek, Karl-Heinz Oedekoven, Bonn, am 3.2.1986 an Dr. Richter (Manuskript). Koehler (1993) spricht davon, dass es sich lediglich um eine „Dienstleistung [im] Büro des Generalforstmeisters“ gehandelt habe.

Begleitoffizier bzw. Hilfsoffizier im Rang eines Oberleutnants bei den Obersten von Wietersheim, Abé und Emmerich.²²⁴

Seit dem 1. Juli 1937 war Tangermann Anwärter auf eine Mitgliedschaft in der NSDAP (kein Mitgliedsbuch, keine Vereidigung).²²⁵ Dem NSKK gehörte er von 1936 bis 1939 an, dem Reichsbund der deutschen Beamten von 1938 bis 1945, außerdem dem NS-Altherrenbund und der Deutschen Jägerschaft von 1935 bis 1945. Höhere Ämter bekleidete er jeweils nicht. Der Deutschen Studentenschaft hatte Tangermann sich nicht angeschlossen. Nach eigener Aussage hat er vor 1933 keiner politischen Partei angehört und bei der Reichstagswahl im November 1932 deutschnational gestimmt.²²⁶

Eberhard von Breitenbuch und Albrecht Tangermann kannten sich. Dieser war im Rang eines Hauptmanns als persönlicher Ordonnanzoffizier der Vorgänger Breitenbuchs bei Generalfeldmarschall von Kluge.²²⁷

Tangermann brachte nach Kriegsende acht Monate im Zivilinternierten-Lager 6 in Moosburg/Oberbayern zu und wurde Ende Januar 1946 aus der Haft entlassen.²²⁸ Er übernahm 1951 die Leitung des Staatlichen Forstamts Hasbruch in Niedersachsen. Seit 1961 stand er an der Spitze der Forstverwaltung der Klosterkammer Hannover, bevor 1967 die Bezirksregierung Hannover ihn zum Leiter ihrer Forstabteilung machte. Auch nach seiner Pensionierung Ende 1973 stand Tangermann der Forstverwaltung der Klosterkammer Hannover als Berater zur Verfügung. Er starb am 30. Dezember 1992 in Hannover.²²⁹

Janßen hebt in seinem Nachruf Tangermanns fachliche Kompetenz, Pflichtbewusstsein und Menschlichkeit hervor.²³⁰ Er lässt dabei nicht unerwähnt, dass Tangermann von dem Staatsstreich, der mit dem Attentat vom 20. Juli herbeigeführt werden sollte, gewusst hat. Welchen Umständen es allerdings geschuldet war, dass Tanger-

224 Landforstmeister A. Tangermann 60 Jahre (1968); Kropp & Rozsnyay (1998, S. 438); Koehler (1993 [Zitat]). Den bei Koehler wiedergegebenen Nachruf für Tangermann verdanke ich Herrn Werner Vieck; NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann (Fragebogen), 13.10.1946, S. 3 ff., 11; Erklärung v. 16.11.1946.

225 Tangermann hat später dazu erklärt, dass er sich am 1. Juli 1937 nur deshalb als Anwärter zur Aufnahme in die NSDAP gemeldet habe, weil er nicht das Risiko habe eingehen wollen, den Forstberuf nicht ausüben zu dürfen (NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Tangermann am 16.1.1947 an das Entnazifizierungskomitee V in Hannover).

226 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann (Fragebogen), 13.10.1946, S. 3 ff., 8 f.

227 Breitenbuch (2011, S. 101).

228 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Tangermann am 16.1.1947 an das Entnazifizierungskomitee V in Hannover.

229 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 438); Anonymus (1973, S. 496 f.).

230 Janßen (1993, S. 132).

mann in die Hände der Gestapo geraten konnte, erfahren wir nicht. Tangermann habe mehrere Wochen, so Janßen, in einem Zuchthaus bzw. KZ zugebracht.²³¹

Koehler macht dazu in seinem Nachruf für Albrecht Tangermann wahrscheinlich, dass dieser durch Einsätze in verschiedenen Stäben während des Zweiten Weltkriegs Verbindung zu Offizieren des 20. Juli 1944 gehabt habe. Tangermann wurde, ähnlich wie Breitenbuch bei Tresckow, mittelbarer Zeuge der Selbsttötung des Generalfeldmarschalls von Kluge am 19. August 1944. Solches geschah, als Kluge von seinem Hauptquartier in Frankreich nach Berlin unterwegs war. Tangermann überführte den Leichnam auf Kluges Gut Böhne in der Provinz Brandenburg. Breitenbuch teilt mit, dass Tangermann kurz vor der Beisetzung verhaftet, verhört und dabei schwer misshandelt worden sei. Nach Koehler brachte Tangermann eine „kurze Zeit“ im Gefängnis zu.²³² Dieser habe Breitenbuch später berichtet, dass ihm Umsturzpläne jedoch nicht bekannt gewesen seien.²³³

Tangermann selbst hat dazu im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens angegeben, dass er sich vom 30. August bis zum 30. September 1944 im Zuge des Attentats auf Hitler in Gestapohaft befunden habe. Er sei „als Mitwisser der Umsturzpläne zum 20. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet und vier Wochen teils im Zuchthaus in Berlin, teils im Kz. bei Fürstenberg Mecklenburg in Haft gehalten worden“. Für die Richtigkeit dieser Angabe benannte er neben anderen Olfm. Nüßlein vom Landesforstamt in Sarstedt. Dazu heißt es in seinen Ausführungen weiter, dass er sich nach der Entlassung aus der Gestapohaft habe verpflichten müssen, „nichts über meine Verhaftung und was ich während dieser Zeit erlebt habe zu irgendjemand auszusagen“.²³⁴

Auch Albrecht Tangermann bat eine Reihe von Kollegen und anderen Bekannten, schriftliche Erklärungen abzugeben, die sich in dem Entnazifizierungsverfahren günstig auswirken könnten. Achim von Willisen etwa bescheinigte am 12. Oktober 1946 Folgendes: Während Tangermanns Tätigkeit im Reichsforstamt sei dieser nie als Nationalsozialist in Erscheinung getreten. Willisen habe damals den Eindruck gewonnen, dass Tangermann dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstanden habe „und für die Pläne zum Sturz der Nazi (20. Juli) leicht zu gewinnen sein

231 Janßen (1993, S. 132).

232 Koehler (1993).

233 Breitenbuch (2011, S. 101, 164 f.); URL <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-hans-guenther-von-kluge.html>; Abfrage v. 7.10.2019.

Laut Kropp & Rozsnyay (1998, S. 438) hat Tangermann von dem Attentat am 20. Juli 1944 gewusst.

234 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann (Fragebogen), 13.10.1946, S. 8 f.; Schreiben Tangermanns vom 16.1.1947 an das Entnazifizierungskomitee V in Hannover.

würde“.²³⁵ Tangermann habe nach dem 20. Juli 1944 vier Wochen in Gestapohaft zugebracht.²³⁶

Dann äußerte sich unterm 17. Mai 1946 Friedrich-Franz Prinz Biron von Curland, geboren am 18. April 1910 zu Schloß Wartenberg im Bezirk Breslau, seinerzeit wohnhaft im Jagdschloss zu Siedlinghausen. Der Prinz scheint im Krieg Tangermanns Bekanntschaft gemacht zu haben. Tangermann habe seine Ansichten, die gegen das Regime gerichtet gewesen seien, seinen Kameraden gegenüber offen vertreten. Biron bestätigte Tangermanns Gestapohaft, ohne jedoch Näheres darüber anzugeben.²³⁷

Auch Olfm. Wilhelm Hausmann, Sarstedt, hatte Tangermann vor dem Krieg im Reichsforstamt kennengelernt. Tangermann habe dort, wie Hausmann am 15. November 1946 bescheinigte, nicht etwa als Adjutant des Staatssekretärs und Reichsforstmeisters Alpers gearbeitet, sondern als forstlicher Hilfsarbeiter in dessen Büro. Hausmann hob hervor, dass Tangermann politisch in keiner Weise hervorgetreten sei. Hier ist noch von Interesse, dass Hausmann zugleich angab, weder Mitglied der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen gewesen zu sein.²³⁸

Wie schon bei den Vorgenannten fiel die Stellungnahme durch Olfm. a.D. Röhrig vom 16. Mai 1946 recht knapp aus. Abgesehen davon, dass auch Röhrig „nie bemerkt und gehört“ haben will, dass Tangermann für den Nationalsozialismus aktiv gewesen sei, bewegen sich auch seine Ausführungen im Allgemeinen und geben sehr wenig über Tangermann preis. Dass dieser sich in irgendeiner konkreten Form im Widerstand betätigt haben könnte, wird in den vorliegenden Erklärungen nicht thematisiert.²³⁹

Außer Achim von Willisen tauchen in Tangermanns Entnazifizierungsakte namentlich keine weiteren Forstleute im Widerstand auf.

Albrecht Tangermann wurde daraufhin laut Stellungnahme des Deutschen Entnazifizierungs-Hauptausschusses, Regierungsbezirk Hannover, vom 26. März 1947 als „nomineller Nazi-Unterstützer“ („gering belasteter Mitläufer“) eingestuft. Seine

235 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Achim von Willisen sagt am 12.10.1946 für Tangermann aus.

Es ist unklar, wie Willisen zu seiner Einschätzung gelangte. Als Tangermann im Reichsforstamt beschäftigt war (1938/39), gehörte Willisen noch nicht dem Widerstand an. Ebenso wenig wird er in jener Zeit über „Pläne zum Sturz der Nazi (20. Juli)“ nachgedacht haben.

236 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Achim von Willisen sagt am 12.10.1946 für Tangermann aus.

237 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Prinz Biron von Curland sagt am 17.5.1946 für Tangermann aus.

238 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Hausmann sagt am 15.11.1946 für Tangermann aus.

239 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Röhrig sagt am 16.5.1946 für Tangermann aus.

Mitwisserschaft am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 und die deshalb veranlasste Haft seien dabei berücksichtigt worden, heißt es in dem Bescheid.²⁴⁰

Das vorliegende Aktenmaterial verrät kaum etwas über Tangermanns Persönlichkeit. Er scheint zurückhaltend und still gewesen zu sein. Vor allem fehlen Informationen darüber, wie Tangermann Mitwisser der Attentatspläne wurde, zu welchen Verschwörern er Kontakt hatte, wie genau es zu seiner Gefangennahme gekommen ist und was er während seiner Haftzeit erlebte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er während seiner Beschäftigungszeit im Berliner Reichsforstamt mit oppositionellen Forstleuten zusammengetroffen ist. Willisen selbst hat Tangermann offensichtlich nicht als Vertrauensmann für den Widerstand rekrutiert, anderenfalls hätte er dies in seiner Erklärung sicher angegeben. Tangermann scheint auch nach dem Krieg nie über Details seiner Verbindung zum 20. Juli gesprochen zu haben in der festen Absicht, sein Wissen mit ins Grab zu nehmen. Weil es bislang nicht gelungen ist, Angehörige von Albrecht Tangermann ausfindig zu machen und auch ehemalige Kollegen nichts Näheres zu berichten wussten, liegen bei ihm die Verhältnisse noch weitgehend im Dunkeln.

240 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 42223, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte Tangermann, Stellungnahme des Deutschen Entnazifizierungs-Hauptausschusses, Regierungsbezirk Hannover, vom 26.3.1947.

7.7 Achim (Joachim) Freiherr von Willisen (1900–1983)

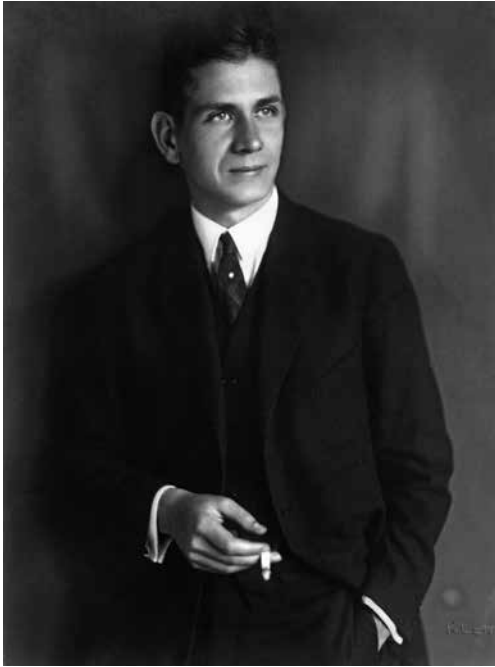


Abb. 27: Achim Freiherr von Willisen, undatiert [möglicherweise zu Beginn der 1920er Jahre].²⁴¹

Achim von Willisen kam am 31. Januar 1900 auf dem elterlichen Gut Bärenwalde in Westpreußen zur Welt. Sein Vater war der Rittmeister Maximilian von Willisen (1861–1919), seine Mutter Olga von Willisen geb. von Lindern (1874–1962). Willisen legte Ostern 1918 in Weimar sein Abitur ab, trat in das Königin-Augusta-Garderegiment ein und erlebte das Ende des Ersten Weltkriegs als Soldat in Flandern.

Achim beschloss, Forstwissenschaft zu studieren. Nachdem er seine praktische Lehrzeit im Forstamt Schwarza absolviert hatte, nahm er zum 1. Oktober 1919 an der Forstakademie Eberswalde das Studium auf. An den Universitäten Leipzig und München besuchte er Veranstaltungen zur Rechts- und

Staatswissenschaft. Am 15. April 1923 schloss er sein Forststudium mit der Diplomprüfung ab. Die grassierende Inflation hatte bis dahin das Vermögen seiner Eltern bereits entwertet und Willisen mittellos gemacht.²⁴²

Im Anschluss an das Große Staatsexamen (1925) waren die Forstabteilung beim Regierungspräsidenten in Breslau sowie die Leitung des Schlesischen Forstamts Nimkau die nächsten Stationen seines Berufsweges. In Nimkau entwickelte Willisen seine Leidenschaft für die Naturgemäße Waldwirtschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von ihm im Niedersächsischen Forstamt Reinhausen das Wertkontrollverfahren eingeführt.²⁴³

²⁴¹ Quelle: PrSlg Charlotte Conze, Neustrelitz/Neubrandenburg.

²⁴² Maltzan (1994, S. 90).

²⁴³ NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 158.

Durch Verfahren der Wertkontrolle wird bei Holzvorratsaufnahmen die Qualität der Einzelbäume und Baumbestände besonders angesprochen (Kramer & Akça 1982, S. 183 f.).



Abb. 28: Herbert von Bose (1893–1934) spielte 1933, als auch dieses Foto entstand, eine wichtige Rolle in der konservativen Opposition gegen Hitler. Er übte auf Willisen einen großen Einfluss aus. Boses Ermordung hat Willisen schwer getroffen.²⁴⁴

1931 heiratete er Johanna von Johnston. Als sie 1935 einem Unfall zum Opfer fiel, hinterließ sie neben ihrem Mann drei kleine Kinder. Willisen hat den Tod seiner Frau nicht verwunden können.

Am 1. Mai 1933 trat Willisen in die NSDAP ein. Als Hitler im Sommer 1934 neben der Führung der SA viele weitere Personen ermorden ließ, die er als Feinde des Reichs betrachtete („Röhm-Putsch“), befand sich unter den Opfern auch Herbert von Bose, ein Verwandter Willisens, den dieser sehr schätzte. Bose war zuletzt Pressereferent des Vizekanzlers von Papen und hatte sich an der Spitze einer konservativen Widerstandsgruppe gegen Hitler positioniert.²⁴⁵ Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand hebt hervor, dass Bose vielen bedrohten Menschen die Flucht aus Deutschland ermöglichte.²⁴⁶ Nach Boses Ermordung habe Willisen, wie Maltzan ausführt, den Staat, in dem er lebte, als Unrechtsstaat empfunden.

Zum 1. September 1936 übernahm Willisen das Forstamt Neuthymen in der Uckermark. Dort hatte er Gelegenheit, mit dem Ertragskundler und Waldbauer Eilhard Wiedemann von der Forstlichen Hochschule Eberswalde intensiv zusammenzuarbeiten. Beide wurden enge Freunde.²⁴⁷

Nachdem Willisen 1935 einen 350 ha großen Forstbetrieb im Kreis Templin erworben hatte, stand auch diesmal Wiedemann als Berater zur Seite. Willisens waldbauliches Ziel habe, so Maltzan weiter, darin bestanden, standortgerechte Mischwälder aufzubauen. Die entstehenden Bestände hätten sich durch eine hohe Variabilität,

244 Quelle: BArch, Bild 183-2009-0811-510 / o.Ang.

245 Herbert von Bose gehörte zu den Vertrauensleuten und Gesinnungsfreunden des Münchner Rechtsanwalts Edgar J. Jung. Jung war als sogenannter Jungkonservativer „schon vor 1933 kompromißloser Gegner des Nationalsozialismus“ und nach Hitlers Machtantritt mit Umsturzplänen befasst. Beide, Jung und von Bose, fielen der Mordserie vom 30. Juni bis 2. Juli 1934 zum Opfer (Hoffmann 1969, S. 47 f.).

246 URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/edgar-j-jung/?no_cache=1; Abfrage v. 7.6.2019.

247 Maltzan (1994, S. 91).

Eilhard Wiedemann zählte zu den Besten seines Faches (vgl. Kropp & Rozsnyay 1998, S. 468–473).

Vielfalt und Schönheit sowie eine große Wertleistung ausgezeichnet. Kurz nach Kriegsende wurde dieser Besitz entschädigungslos enteignet.²⁴⁸

Seit dem 1. April 1939 war Willisen als Referent beim Führungsstab des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft im Reichswirtschaftsministerium für die Holzwirtschaft zuständig. Maltzan vermutet, dass Willisen hier nicht nur von den Kriegsvorbereitungen unmittelbar betroffen wurde. Er habe überdies feststellen müssen, dass Arbeitsergebnisse und Gutachten von den Verantwortlichen ignoriert worden seien, sofern sie den politischen Zielen widersprochen hätten. In jener Zeit entwickelten sich enge Freundschaften zu Kurt Freiherrn von Plettenberg und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg.²⁴⁹

Im Dezember 1939 stellte der o.g. Führungsstab seine Arbeit ein. Als Reserveoffizier und Kompaniechef beim Potsdamer Infanterie-Regiment 9 wurde er im Juni 1940 im Frankreichfeldzug schwer verwundet. Unterbrochen von einer Tätigkeit im Reichsforstamt als persönlicher Referent des Staatssekretärs Friedrich Alpers (November 1940 bis Juli 1941)²⁵⁰ zog Willisen erneut in den Krieg. Am Donez traf ihn im November 1941 erneut eine schwere Verwundung.

Den Entschluss, sich ein weiteres Mal an die Front zu melden, begründete er später mit folgenden Worten: „»Mein Einsatz als Soldat erfolgte nicht für diesen Staat, sondern aus der Überzeugung, daß es mir nicht erlaubt sein würde, nach dem Kriege an dem Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken, wenn ich mein eigenes Leben schonte, während sich die deutsche Jugend an den Fronten verblutete.«“²⁵¹

Ähnlich dachten und handelten seinerzeit auch andere Offiziere, dazu solche, die dem militärischen Widerstand angehörten. In diesem Zusammenhang ist in der Widerstandsliteratur gelegentlich von „Innerer Emigration“ die Rede. Der eigene Tod wird billigend in Kauf genommen, dem Vaterland ein, wenn es sein muss, letzter Dienst erwiesen, wenn schon alle sonstigen Optionen, dem übermächtigen Feind zu widerstehen, aussichtslos erscheinen. In unserem Fall handelte es sich um den Feind in Gestalt einer verbrecherischen deutschen Staatsführung. Wieder andere gingen diesen Schritt, um allein im Kampf gegen den äußeren Feind, den Kriegsgegner, zu sterben.

Willisen brachte zwölf Monate schwer verwundet in einem Lazarett zu. Nachdem er aus der Wehrmacht entlassen worden war, trat er im Reichsforstamt erneut die Stelle eines persönlichen Referenten von Staatssekretär Alpers an (Dezember 1942 bis Juni 1943).²⁵² Willisen nennt in einem Fragment aus seinen Lebenserinnerungen Al-

248 Maltzan (1994, S. 91 f.).

249 Maltzan (1994, S. 91).

250 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 10, Übersicht über den Werdegang des Oberlandforstmeisters z.Wv. Frhr. von Willisen v. 6.11.1958.

251 Maltzan (1994, S. 91).

252 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 10, Übersicht über den Werdegang des Oberlandforst-

pers einen überzeugten Nationalsozialisten, der ihm gegenüber stets loyal und auch Kritik nicht unzugänglich gewesen sei. Mit Plettenberg, Hardenberg, Schulenburg, Lüninck, Bussche, Klausing, Hammerstein und Fritzsche habe er in jener Zeit Gleichgesinnte gefunden. Den größten Einfluss jedoch habe Plettenberg auf ihn ausgeübt.²⁵³



Abb. 29: Grand Hotel Esplanade, Berlin-Tiergarten, Bellevuestraße, etwa 1915/1930. In den 1940er Jahren fungierte dieser Ort als Treffpunkt von Verschwörern und als Drehscheibe für Nachrichten.²⁵⁴

Willisen erinnert sich außerdem, dass konspirative Gespräche häufig in einem Büro „im obersten Stock eines Flügels im Esplanadehotel“ zu Berlin stattgefunden hätten, bei Carola Rüdts von Collenberg oder auch in deren Wohnung.²⁵⁵

meisters z. Wv. Frhr. von Willisen v. 6.11.1958.

253 Willisen schreibt: „Und gerade er war es, der mich letztlich davon überzeugt hat, daß es keine andere Möglichkeit gäbe, als Hitler gewaltsam zu beseitigen“ (PrSlg Karl-Wilhelm von Plettenberg, Erinnerungen von Oberlandforstmeister J. v. Willisen, Typoskript, ohne Datum).

254 Quelle: BArch, Bild 146-1989-028-23 / Herbert Hoffmann.

255 PrSlg Karl-Wilhelm von Plettenberg, Erinnerungen von Oberlandforstmeister J. v. Willisen, Typoskript, ohne Datum.

Wann, wo und wie genau Achim von Willisen zum Verschwörerkreis gestoßen ist, lässt sich nicht sicher bestimmen. Vermutlich waren es in erster Linie private Kontakte zu Widerstandskämpfern und ihren Familien, Bekanntschaften, in deren Rahmen die jeweiligen politischen Standorte relativ ungefährdet ausgelotet werden konnten.

Zum 1. Juli 1943 erfolgte dann als Oberlandforstmeister die Ernennung zum Leiter der Mecklenburgischen Landesforstverwaltung. Es heißt, dass diese Ernennung von Freunden im Widerstand lanciert worden sei. In welcher Absicht dies geschehen sein soll, ist vorderhand nicht ganz klar zu erkennen. Richtig ist, dass Willisen für den Fall eines gelungenen Anschlags auf Hitler am 20. Juli 1944 als Politischer Beauftragter im Wehrkreis II [Stettin] und später als Oberpräsident in Mecklenburg vorgesehen war.²⁵⁶

Achim von Willisen wurde von Schulenburg für den Posten des Politischen Beauftragten in Mecklenburg vorgeschlagen.²⁵⁷ Das Gespräch darüber könnte Ende Dezember 1943 stattgefunden haben. Nachdem das Attentat gescheitert war, rettete die Verschwiegenheit der Mitverschwörer vielen von ihnen das Leben.²⁵⁸ Die Bekanntschaft zwischen Schulenburg und Willisen rührte von gemeinsamen Reserveübungen beim IR 9 vor dem Krieg her. Zwischen beiden wurde später das Stichwort „Testamentsvollstrecker“ als „Code für die geplanten Ereignisse“ vereinbart. Neben Tresckow war auch Schulenburg die Rolle zugefallen, Attentäter zu werben, und zwar besonders aus dem IR 9.²⁵⁹

256 Maltzan (1994, S. 91 f.).

257 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 35, Charlotte Gräfin von der Schulenburg sagt am 22.6.1946 über Willisen aus.

Vgl. dazu auch bei Ritter (1964, S. 575 ff.) Goerdelers Ministerlisten; die erste datiert vom 1. Januar 1943, die letzte vom Juli 1944. Namen und Zuständigkeiten konnten sich im Laufe der Zeit ändern. Von einem selbstständigen Forstministerium ist durchweg nicht die Rede; dagegen, wenn auch noch fraglich, von einem Ernährungsministerium (29. September [1944?]). Zuständigkeiten für den Wald, die Forstwirtschaft, die Jagd oder den Naturschutz erscheinen nirgendwo; Forstleute sind dort auf Anhieb, von Willisen abgesehen, ebenfalls nicht zu identifizieren.

In einer Art Denkschrift, die Carl Goerdeler am 3. Januar 1945 über den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg dem Sicherheitsdienst vorlegte, äußerte er sich auch über die voraussichtlich benötigten Baustoffe. Ein Mangel, so Goerdeler, sei nicht zu befürchten, „wenn noch einmal der deutsche Wald zu einem Sonderopfer herangezogen wird, das aber in den folgenden Jahren durch entsprechende Sparsamkeit und Pflege wieder gutzumachen ist“ (Jacobsen 1984, Bd. 2, S. 802 f.). Auch in dieser sorgfältig ausgearbeiteten Denkschrift haben sich nach einer ersten Durchsicht keine weiteren Hinweise auf Wald, Forstwirtschaft oder Naturschutz gefunden.

258 Es entsteht der Eindruck, dass Schulenburg das Leben der meisten, die als Politische Beauftragte vorgesehen waren, gerettet hat. Denn er hatte in den Verhören ausgesagt, dass diese Männer nur zum Teil über die ihnen zugedachte Rolle unterrichtet gewesen seien (Schwerin 1994, S. 340). So heißt es in einem Bericht, den Ernst Kaltenbrunner, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, am 18. August 1944 in Sachen „20. Juli 1944“ an Reichsleiter Martin Bormann schickte, dass viele der Festgenommenen, die im Falle eines gelungenen Staatsstreichs als Politische Beauftragte bzw. Unterbeauftragte und als Verbindungsoffiziere zum OKH vorgesehen waren, angegeben hätten, „daß eine Fühlungnahme mit ihnen vorher nicht stattgefunden habe und eine Einwilligung ihrerseits nicht erfolgt sei“. Der Berichterstatter wollte nicht ausschließen, dass in vielen Fällen eine Unterrichtung tatsächlich nicht stattgefunden hatte (zit. n. Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 256).

259 Schwerin (1994, S. 333–335, 339 [Zitat], 340).



Abb. 30: Achim von Willisen, 1944.²⁶³

Unmittelbar nach dem Attentat, am 21. Juli 1944, wurde Willisen nach einem ersten Verhör in Berlin verhaftet und anschließend nach Schwerin in ein Gefängnis gebracht. Die Gestapo habe ihn über Wochen verhört. Im Herbst 1944 kam Willisen vorläufig wieder frei, wurde jedoch vom Dienst suspendiert.²⁶⁰ Weil sich offenbar der Verdacht einer Beteiligung am Attentat nicht hatte erhärten lassen, konnte er bald auch sein Amt in Schwerin wieder ausüben. Er stand jedoch weiterhin unter ständiger Beobachtung durch Spitzel.²⁶¹ Als Willisen dann infolge eines schweren Autounfalls kurz vor Kriegsende bewegungsunfähig geworden war, gelang es, wie der Schwiegersohn Albrecht von Maltzan schreibt, dem befreundeten Forstmeister und Jagdflieger Harald von Arnim am 30. April

1945 mit einem riskanten Flug, ihn zusammen mit dem Schauspieler Mathias Wieman von Schwerin nach Schleswig zu bringen.²⁶²

In Niedersachsen mit seinen Kindern wiedervereint, arbeitete er seit dem 8. August 1946 als Forsteinrichter und Gutachter im Forstamt Knesebeck. Von 1947 bis 1964 leitete er das Staatl. Forstamt Reinhausen.²⁶⁴ Im Zusammenhang mit Vorgängen, die zu einer Verurteilung eines Forstamtsbediensteten wegen Veruntreuung geführt haben, weigerte sich Willisen, die Urkunde über die Versetzung in den Ruhestand in Empfang zu nehmen.²⁶⁵

260 NLA HA, Nds. Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Personalbogen Willisens v. 29.8.1955; a.a.O., Bl. 33, Military Government of Germany, Fragebogen betr. Willisen v. 21.2.1947.

261 Das oben Dargestellte findet sich bestätigt in der Berichterstattung des Sicherheitsdienstes. Demnach musste Willisen aus der Haft entlassen werden, weil auch ihm nicht nachzuweisen sei, dass er von seiner Berufung zum Politischen Beauftragten etwas gewusst habe. „Neuere Belastungspunkte [...] werden geprüft“ (zit. n. Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 258).

262 Maltzan (1994, S. 92). Arnim hat in seinem Flugbuch notiert, dass die Maschine, eine Ju 52, um 21.40 Uhr in Schwerin startete und um 23.00 Uhr in Schleswig gelandet ist. Neben Willisen war auch ein Oberleutnant (?) von Massow an Bord. Der von Maltzan genannte Mathias Wieman ist dort jedoch nicht als Gast genannt. Es kommt hinzu, dass demnach nicht Harald von Arnim, sondern ein Oberfeldwebel Oppermann die Maschine geflogen hat. Arnim hat den Flug als Kopilot begleitet, neben zwei weiteren Begleitern, vermutlich ebenfalls Kopiloten (PrSlg Lothar von Arnim, Flugbuch für Harald von Arnim, S. 84; Lothar von Arnim, schriftl. Mitt. v. 9.7.2019).

263 Quelle: PrSlg Joachim Freiherr von Maltzan, Würzburg.

264 Kürschner bemerkt in seinem „Beitrag zur Geschichte des Reinhäuser Waldes“ (1976, S. 270), dass sich der im Forstamt Reinhausen seit 1951 betriebene „Anbau der Douglasie als Beimischung zur Fichte“ nicht bewährt habe.

265 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 8, Bl. 42, Willisen am 25.3.1964 an den Hildesheimer Regierungspräsidenten; a.a.O., Bl. 45, Forstabteilung beim Hildesheimer Regierungspräsidenten am

Im Jahr 1958, 23 Jahre nach dem Unfalltod seiner ersten Frau 1935, heiratete Willisen Carola (genannt Ola) Freiin Rüdt von Collenberg.²⁶⁶ Sie hatten einander, wie Maltzan schreibt, im Krieg kennengelernt, bei Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, dem gemeinsamen Freund. Rüdt war in konspirative Aktionen Schulenburgs eingeweiht, wenn auch nicht klar wird, bis zu welchem Grad. Sie selbst fungierte als eine Art Verbindungsglied oder Kontaktstelle, gab Informationen weiter, organisierte Treffen.²⁶⁷



Abb. 31: Achim von Willisen im Familienkreis, 1959. Stehend, hintere Reihe von links, Carola, Achims zweite Frau; Maria von Maltzan neben ihrem Vater; vorne sitzt Achims Mutter, Olga von Willisen geb. von Lindern, mit Achims Enkelin Charlotte von Maltzan auf ihrem Schoß; rechts daneben Joachim von Maltzan.²⁶⁸

Willisen „empfand es als Schuld, überlebt zu haben“.²⁶⁹ Nach dem Krieg sagte er als Zeuge in den Kriegsverbrecherprozessen von Dachau und München aus. Näheres ist

27.4.1964 an Dezernat I Pens. A, im Hause.

Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen heißt es in einem Aktenvermerk, dass Willisen sehr scharfe Äußerungen tun konnte und sich gegen vermeintliches Unrecht mit allen legalen Mitteln zu wehren wusste. Willisen „sehe sich [...] veranlaßt, ggf. andere Wege zu beschreiten, selbst wenn dies zu seiner Pensionierung führen sollte, um zu seinem Recht zu kommen. Das könne dann für die »beteiligten Herren« unangenehm werden“ (NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 11, Bl. 87, Aktenvermerk v. 28.11.1960 betr. Verfehlungen eines Forstamtsbediensteten).

Willisen hat sich dann vor diesem Hintergrund entschlossen, vorzeitig aus dem Dienst auszuschcheiden. Als Grund nannte er das aus seiner Sicht mangelhafte Verfahren in der fraglichen Personalie. Er sei nicht ordnungsgemäß zur Sache angehört, seine Integrität nicht bestätigt worden. In diesem Zusammenhang verwies er darauf, dass seine Frau und er selbst im „Dritten Reich“ inhaftiert und durch die Gestapo zahllosen Vernehmungen ausgesetzt gewesen seien. „Seit dieser Zeit ist mir in besonderer Weise bewußt, welch kostbares Gut die unserer Lebensordnung zugrundeliegenden Begriffe von Freiheit, Recht und Menschenwürde sind; sie zu wahren, ist mein Anliegen“ (NLA HA, Nds. 600 Acc. 2007/071 Nr. 1, Personalie betr. Joachim Wilhelm Freiherrn von Willisen).

266 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 8, Bl. 2, Festsetzung der Versorgungsbezüge, 24.3.1958; a.a.O., Bl. 4, Willisen an die Forstabteilung beim Regierungspräsidenten in Hildesheim, 31.12.1958.

267 Maltzan (1994, S. 92).

268 Quelle: PrSlg Joachim von Maltzan, Würzburg.

269 Maltzan (1994, S. 92).

dazu nicht überliefert. Der Bearbeitungszustand der korrespondierenden Protokolle lässt es derzeit nicht ohne Weiteres zu, Einzelheiten über die Befragungen und Prozesse, an denen Willisen mitwirkte, zu ermitteln. Auch ist fraglich, ob überhaupt Protokolle existieren. Erste Recherchen, die Dr. Wolfgang Form, Geschäftsführer am Internationalen Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse an der Philipps-Universität Marburg, sowie Axel Fischer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Memorium Nürnberger Prozesse in Nürnberg dankenswerterweise in diese Richtung durchführten, erbrachten keine Ergebnisse.

Wie gesehen wurde es nach dem Krieg in Deutschland üblich, dass diejenigen, die ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen mussten, zur gefissentlichen Entlastung Bescheinigungen und eidesstattliche Versicherungen (sogenannte Persilscheine) von Freunden, Kollegen und sonstigen Bekannten beibrachten. Weil es häufig nicht möglich war, den Wahrheitsgehalt dessen, was dort jeweils ausgesagt wurde, zu überprüfen, ist der Wert solcher Bescheinigungen als historische Quelle sehr eingeschränkt.

Ein solches Verfahren durchlief auch Achim von Willisen. Vor diesem Hintergrund bescheinigte Carl-Hans Graf von Hardenberg, etwa im Jahr 1938 an Willisen herangetreten zu sein mit der Aufforderung, sich in das Reichsforstamt versetzen zu lassen. Dem Widerstand gegen Hitler habe im Reichsforstamt ein Vertrauensmann und Informant gefehlt, und Willisen habe sich den Verschwörern „als fanatischer Hasser und Saboteur des Naziregimes“ empfohlen. Er sei vollständig in die Pläne, Hitler zu beseitigen, eingeweiht worden. Den Posten des Leiters der Mecklenburgischen Landesforstverwaltung habe Willisen „auf unser dringendes Verlangen hin“ übernommen, um sich mit den dortigen Verhältnissen vertraut zu machen. Denn er sei dazu bestimmt worden, in Mecklenburg als Oberpräsident Verantwortung zu übernehmen.²⁷⁰



Abb. 32: Das Reichsforstamt in Berlin, Zentrale der deutschen Forst- und Holzwirtschaft, der Jagd und des Naturschutzes, 1935. Forstreferendare machten hier regelmäßig Station. Es gibt Hinweise darauf, dass der Widerstand im Reichsforstamt Informanten anwerben bzw. dorthin einschleusen wollte.²⁷¹

²⁷⁰ NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 34, Carl-Hans Graf von Hardenberg sagt am 18.11.1945 über Willisen aus.

Auch Willisens spätere Ehefrau, Carola Rüdts von Collenberg, war zu einer Stellungnahme aufgefordert. Demnach lernte Willisen Carola Rüdts kennen, als er in Berlin am Reichsforstamt beschäftigt war, 1941 oder 1942. Offenbar wurde er von Freunden Rüdts aus dem Widerstand bei ihr eingeführt. Willisen habe oft an Besprechungen in ihrer Wohnung teilgenommen. Seine Aufgabe, so Rüdts, habe darin bestanden, Männer aus dem Reichsforstamt und später in der Mecklenburgischen Landesforstverwaltung für den Umsturz zu rekrutieren. Sie setzt noch hinzu, auch selbst aufgrund ihrer engen Kontakte zu Schulenburg von der Gestapo verhaftet und in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz gesperrt worden zu sein. Ihre Freilassung sei nur möglich geworden, weil sie nicht verraten worden sei.²⁷²

Auch der Berliner Generalsuperintendent Gerhard Jacobi, von Beginn an ein entschiedener Gegner des Regimes und in leitenden Positionen der Bekennenden Kirche aktiv, bestätigte Willisens Gegnerschaft zum „Dritten Reich“ und zur Kriegsführung.²⁷³

Mit dem Hinweis auf Willisens Beteiligung am Widerstand hat sich Wilhelm Hausmann vom Landesforstamt in der damaligen Provinz Hannover bei der Militärregierung in Lüneburg dafür eingesetzt, Willisen „bei Freiwerden von Forstämtern einstellen zu dürfen“.²⁷⁴ In dem Entwurf zu einem weiteren Schreiben fügt Hausmann hinzu, ihm sei persönlich bekannt, dass „Freiherr von Willisen, obgleich er 1933 der Partei beigetreten war, sehr bald ein großer Gegner des Nationalsozialismus wurde und an den Vorbereitungen für die Aktion des 20. Juli beteiligt war“.²⁷⁵ Achim von Willisen wurde dann durch Bescheid des Entnazifizierungshauptausschusses Lüneburg vom 31. Mai 1949 in die Kategorie V (entlastet) eingestuft.²⁷⁶

Die Wortwahl Hardenbergs klingt nach allem, was zu Willisen überliefert ist, etwas überzogen. Auch ist nicht klar, um welche Nachrichten es sich gehandelt haben könnte, die Willisen aus dem Reichsforstamt auf Weisung seiner Freunde an den Widerstand übermittelt haben soll. Es lag sicher in der Absicht Hardenbergs, Willisens Verdienste um den Widerstand in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen.

271 Quelle: Landesdenkmalamt Berlin; Repro Wolfgang Bittner.

272 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 35 [?], Carola Freiin Rüdts von Collenberg sagt am 23.5.1946 über Willisen aus.

273 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 37, Generalsuperintendent Jacobi, Berlin, sagt am 4.1.1947 über Willisen aus.

274 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 42, Der Oberpräsident der Prov. Hannover – Landesforstamt – am 27.3.1946 an die Militärregierung in Lüneburg.

275 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 60, Der Oberpräsident der Prov. Hannover – Landesforstamt – am 17.8.1946 an die Militärregierung in Hannover.

276 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 10, Melde- und Personalbogen v. 11.6.1953 für Willisen.

Vom Täter zum Bittsteller: Hans-Helmut Wolff

Am 29. April 1947 richtete Hans-Helmut Wolff²⁷⁷ ein handschriftliches Schreiben an Achim von Willisen. Wolff war im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) an dem Verfahren gegen Willisen beteiligt.²⁷⁸ Als Adresse gibt Wolff den Justizpalast in Nürnberg an. Er spricht davon, dass er sich verteidigen müsse und hoffte auf Mithilfe durch Willisen. In diesem Kontext ließ Wolff auch durch seine Frau an Willisen schreiben. Jetzt ist die Rede von einem offenbar abschlägigen Antwortschreiben Willisens (22. Oktober 1946), in dem dieser festgestellt haben soll, nur über solche Vorgänge aussagen zu können, die er selbst erlebt habe.

In der Folge bemüht sich Wolff deshalb, eine möglichst sachliche Darstellung der Umstände zu geben, die zu Willisens Verhaftung führten. Dessen Name habe sich auf Originalunterlagen, die von Stauffenberg und Schulenburg herrührten, gefunden. Er sei dort als künftiger Politischer Beauftragter geführt worden. Daraufhin sei Willisens Festnahme in Schwerin verfügt worden. Auf der Grundlage der Vernehmungen sei dann zu Willisens Gunsten Stellung bezogen worden. Forstlicherseits sei von der Fachverwaltung beim Reichsstatthalter [für Mecklenburg?] und vom Reichsforstamt Willisens Haftentlassung vorgeschlagen worden. Deshalb habe auch Wolff dazu geneigt, Willisen zu helfen. Auf Befragen habe Dr. Gläser²⁷⁹ aus dem Reichsforstamt Willisen als einen Mann von „Ehre und Charakter“ beschrieben. Sodann sei auch Schulenburg von Wolff in der Sache vernommen worden. Jener habe eine Unterredung mit Willisen zwar zugegeben, diesen im Übrigen jedoch gedeckt. Auf der Grundlage seiner Erkenntnisse soll Wolff dann erwirkt haben, dass Willisen nicht nach Berlin überführt, sondern außer Verfolgung und in Freiheit gesetzt worden sei. Ausschlaggebend jedoch sei die Vernehmung Schulenburgs gewesen.

Besondere Gründe dafür, dass Wolff neben Willisen nach eigenem Bekunden auch weiteren unter Verdacht geratenen Männern geholfen habe, gibt er nicht an. Es sei ihm, wie gesagt, darum gegangen, Männern mit „Ehre und Charakter“ zu helfen. Wenn Willisen auch die von Wolff gemachten Ausführungen nicht bestätigen wolle, so möge er doch zumindest über die Tatsache, den Grund und die Dauer seiner Haft

277 Der Jurist Hans-Helmut Wolff (1910–1969) war Mitglied der NSDAP, SA und SS. Seit 1937 durchlief er verschiedene Positionen bei der Gestapo, Sicherheitspolizei und SD sowie im Reichssicherheitshauptamt. Wolff war dafür verantwortlich, dass noch wenige Wochen vor Kriegsende zahlreiche Menschen ermordet wurden, auch durch seine eigene Hand. Nach dem Krieg gelang es ihm, aus dem Internierungslager Dachau zu entkommen und unterzutauchen. Wolff ist für seine Verbrechen nie zur Rechenschaft gezogen worden (vgl. Wikipedia, „Hans Helmut Wolff“; Abfrage v. 28.5.2019).

278 Vgl. hierzu auch den Hinweis bei Schwerin (1994, S. 240).

279 Der Forstwissenschaftler Hanns Gläser (1903–1977) wurde 1955 ordentlicher Professor und Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden (Kropp & Rozsnyay 1998, S. 186).



Abb. 33: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (stehend) im Prozess zum 20. Juli 1944 vor dem „Volksgerichtshof“, 1944. Schulenburgs Standhaftigkeit und Verschwiegenheit verdankten etliche Mitverschwörer ihr Leben.²⁸⁰

eine eidesstattliche Versicherung abgeben. Willisens Reaktion auf Wolffs Schreiben ist nicht überliefert.²⁸¹

Treue unter Vorbehalt

Für einiges Aufsehen scheint abschließend ein Vorgang gesorgt zu haben, über den Willisen selbst Folgendes zu Protokoll gab: „Im Zusammenhang mit meiner Verteidigung auf die Niedersächsische Verfassung bitte ich die folgende Erklärung zu den Akten zu nehmen:

Als Staatsbeamter bin ich bereits einmal und zwar durch meine Teilnahme an der Aktion vom 20. Juli 1944 vor meinem Gewissen gezwungen worden, den mei-

²⁸⁰ Quelle: BArch, Bild 151-18-39A / o.Ang.

Am rechten Bildrand ist der Mitangeklagte Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld zu erkennen. Er wurde vom „Volksgerichtshof“ wegen seiner Beteiligung am Umsturzversuch zum Tode verurteilt und am 8. September 1944 in Berlin-Plötzensee ermordet (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/ulrich-wilhelm-graf-von-schwerin-von-schwanefeld/?no_cache=1; Abfrage v. 19.9.2019).

²⁸¹ Archiv Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Hans-Helmut Wolff am 29.4.1947 an Achim Frhr. von Willisen aus dem Justizpalast in Nürnberg.

nem Dienstherrn geleisteten Eid zu brechen. Meiner erneuten Eidesleistung stehen nach meiner gewissenhaften Prüfung die folgenden Bedenken entgegen:

Gegen einen Vertrag oder sonstige Verpflichtungen als Beamter nach § 1 des Gesetzes vom 30.11.1951 sind Einwendungen nicht zu erheben. Gegenüber dem staatlichen Dienstherrn wird jedoch von meiner Generation die Leistung des Eides heute zum vierten Male gefordert, obwohl der Eid als solcher durch die Geschehnisse der Jahre 1933–45 in erheblichem Maße fragwürdig geworden ist. Diese Fragwürdigkeit erwächst aus der Tatsache, dass eine Staatsform ihre Soldaten und Beamten, die sie unter Androhung der Entlassung in den Eid gezwungen hatte, bis in den eigenen Untergang an die damit geschaffene Verpflichtung binden konnte. Damals wie heute war weder aus der Eidesformel noch aus deren Auslegung durch den staatlichen Dienstherrn erkennbar, daß der zu leistende Eid nur ein beiderseitiger Vertrag vor Gott sein konnte. Diesem unzweideutigen Mangel an sichtbarer sittlicher Bindung des den Eid nehmenden Staates muss es zugeschrieben werden, wenn der Streit der Meinungen um die Bedeutung des Eides unter den Soldaten des 2. Weltkrieges noch fortwährt. Maßgebende Persönlichkeiten der Bundesrepublik beabsichtigen daher, das innerhalb der Europaarmee zu bildende deutsche Kontingent grundsätzlich nicht mehr zu vereidigen.

Ich leiste den Treueid nach dem Gesetz vom 30. November 1951 somit im Vertrauen darauf, daß auch das Niedersächsische Landesministerium die Eidesleistung als beiderseitigen Vertrag vor Gott ansieht.²⁸²

Von seinen Vorgesetzten wurden Willisen ein hohes Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein bescheinigt, aber auch eine gelegentliche Empfindlichkeit und leichte Verletzlichkeit.²⁸³ Achim von Willisen starb am 5. April 1983 in München.

282 NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 139, Erklärung Willisens zu seiner Vereidigung v. 3.1.1952.

283 Vgl. NLA HA, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 9, Bl. 102, Personalbericht v. 16.2.1950 über Willisen.

8 Weitere Akteure mit forstlichem Hintergrund im Widerstand

8.1 Wichard von Alvensleben (1902–1982)

Im Zuge der Recherchen wurde der Verfasser auch auf Wichard von Alvensleben aufmerksam. Alvensleben studierte neben anderem Forstwirtschaft in Eberswalde und München und war vor der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs als Bewirtschafter seiner Güter auch für den zugehörigen Waldbesitz verantwortlich. Nach dem Krieg fand er im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche Schleswig-Holsteins eine neue Wirkungsstätte.



Abb. 34: Wichard von Alvensleben (links) im Kreis seiner Familie, 1919.²⁸⁴

Alvensleben hatte, wie viele männliche Abkömmlinge seines Standes auch, in Roßleben die Schulbank gedrückt. Neben einer Offizierslaufbahn, die im Übrigen etliche Familienmitglieder durchlaufen hatten, bot sich ihm die Verwaltungslaufbahn oder, sofern die Verwandtschafts- oder Heiratsverhältnisse solches erlaubten, die Bewirtschaftung

²⁸⁴ Quelle: Archiv der Klosterschule Roßleben, Präsentation über Wichard von Alvensleben, ohne Datum.

von land- und forstwirtschaftlichem Grundbesitz an. Das Letztere sollte dann auf Wichard auch zutreffen.

Eine Nähe Wichards zum Widerstand gegen das NS-Regime ist den bislang ausgewerteten Quellen nicht ohne Weiteres zu entnehmen. Die Befreiung von sogenannten Sonder- und Sippenhäftlingen der SS durch Alvensleben und andere Wehrmachtssoldaten, von der anschließend die Rede sein wird, geschah im Auftrag von General Hans Röttiger. Wie Alvensleben knapp zwanzig Jahre später Martin Niemöller in einem Brief mitteilte, war er überzeugt, dass nicht ein Zufall, sondern „Fügung und Führung“ ihn seinerzeit zu einem Werkzeug Gottes gemacht hätten.²⁸⁵

Der bekannte Kunsthistoriker Udo von Alvensleben (1897–1962) war der älteste Bruder des 1902 in Wittenmoor bei Stendal geborenen Wichard von Alvensleben. Wichard besuchte zunächst eine Schule in Magdeburg, wechselte danach an die Ritterakademie in Dom Brandenburg und beendete seine Schulzeit an der Klosterschule Roßleben in Thüringen. Zu seinem Abitursjahrgang 1921 gehörte Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld, der im September 1944 in Berlin-Plötzensee mit einer Drahtschlinge ermordet wurde, weil er an dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 aktiv beteiligt war.²⁸⁶

Alvensleben hatte bereits eine vierjährige land- und forstwirtschaftliche praktische Ausbildung hinter sich, bevor er in Eberswalde und München Forstwirtschaft bzw. Landwirtschaft und Jura studierte. Von 1929 bis 1939 verwaltete er neben einem von ihm erworbenen Forstgut die von seiner Frau Cora geb. von Erxleben in die Ehe gebrachten Besitzungen. Wichard wurde mit Kriegsbeginn Soldat und war bis zum Kriegsende unter anderem in Polen und der Sowjetunion eingesetzt. Als im Januar 1945 die Sowjets das Alvenslebensche Gut Tankow erreichten, nahm sich seine Frau das Leben.

Im April 1945 war Wichard von Alvensleben maßgeblich an der Befreiung von 141 sogenannten Sonder- und Sippenhäftlingen aus sechzehn Nationen beteiligt. Es handelte sich um Geiseln, die als Druckmittel bei Verhandlungen mit den Westalliierten dienen sollten und von der SS ins norditalienische Niederdorf transportiert worden waren. Die Erschießung der Geiseln scheint unmittelbar bevorstanden zu haben. Die Befreiungsaktion wurde von einem Telefonat eingeleitet, das einer der Geiseln unbemerkt mit der Heeresgruppe C in Bozen führen konnte. Alvensleben erhielt sodann den Befehl, die Geiseln aus den Händen der SS zu übernehmen. Unterstützt von fünfzehn schwerbewaffneten Unteroffizieren und einer 150 Mann starken Wehrmachtskompanie umstellte Alvensleben das SS-Quartier und den Markt-

²⁸⁵ Archiv der Klosterschule Roßleben, Wichard von Alvensleben am 16.10.1964 an Martin Niemöller.

²⁸⁶ Hitler hat diese Exekutionen filmen lassen und konnte sich, wie Fest schreibt, an dem Todeskampf seiner Gegner nicht satt sehen (Fest 1997, S. 304).

platz in Niederdorf. SS-Obergruppenführer Karl Wolff²⁸⁷ war daraufhin bereit, die SS-Mannschaft abzuziehen.

Unter den deutschen sogenannten Sippenhäftlingen befanden sich Angehörige der im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 verhafteten bzw. ermordeten Widerstandskämpfer Hans-Bernd Gisevius, Carl Goerdeler, Kurt von Hammerstein-Equord, Cäsar von Hofacker, Fritz Lindemann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und viele andere. Zu den sogenannten Sonderhäftlingen zählten Alexander von Falkenhausen (Chef der Militärverwaltung im besetzten Belgien), Franz Halder (früherer Chef des Generalstabes des Heeres), Martin Niemöller, Friedrich Leopold Prinz von Preußen, Hjalmar Schacht (früherer Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister), Fabian von Schlabrendorff, Fritz Thyssen. Aus Frankreich befand sich unter anderem der frühere französische Ministerpräsident Léon Blum und der Bischof von Clermont-Ferrand, Gabriel Piguët, unter den Geiseln; aus den Niederlanden der Verteidigungsminister Johannes J. J. C. van Dijk, aus Österreich der ehemalige Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg, aus der Sowjetunion Wassilij Wassiljewitsch Kokorin, ein Neffe Molotows, aus Ungarn Premierminister Miklós Kállay von Nagy-Kálló.

Alvensleben geriet wenig später in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Herbst 1945 wieder entlassen wurde. Er kam anschließend bei Verwandten unter, der Gräflin Hardenbergschen Familie in Nörten-Hardenberg unweit Göttingens. In den ersten Nachkriegsjahren verdiente er sich sein Geld unter anderem als Holzfuhmann.²⁸⁸

287 Karl Wolff (1900–1984) wurde 1964 vom Münchener Schwurgericht wegen Beihilfe zum Mord an 300.000 Juden zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt (vgl. Wistrich 1987, S. 382).

288 Koblanck (2006/2013); Archiv der Klosterschule Roßleben, Materialien zur Präsentation über Albrecht Wichard von Alvensleben, ohne Datum.

8.2 Harald Clemens Siegmund Freiherr von Arnim (1905–1975)

Arnim wurde auf Schloss Wiepersdorf im heutigen Land Brandenburg geboren. Der Familiengeschichte ist zu entnehmen, dass er 1918 auf das Gymnasium in Freienwalde kam, dann nach Kolberg wechselte und 1924 in Berlin sein Abitur ablegte. Er studierte, wie schon sein Bruder Hans, Forstwirtschaft und besuchte dazu die Hochschulen in Eberswalde und Wien bzw. die Universität München.



Abb. 35: Harald Freiherr von Arnim, Flugplatz Théville bei Cherbourg, Aug. 1940.²⁸⁹

1932 wurde er in Hann. Münden wissenschaftlicher Assistent von Professor Hermann August Eidmann am Institut für Forstzoologie der Forstlichen Hochschule. Diese Tätigkeit führte ihn in viele Länder dieser Welt. Von einer Afrika-Expedition

kehrte er mit Zustimmung Eidmanns zunächst nicht zurück, um auf eigene Kosten die ehemalige deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika, das heutige Namibia, zu bereisen. Harald war ein begeisterter Segelflieger, und so ergab es sich, dass er zu den Begründern des Segelflugsports in Afrika wurde. In der Familienchronik heißt es dann etwas unvermittelt, dass Arnim auf seinen Auslandsreisen klar geworden sei, „wie verbrecherisch der deutsche Nationalsozialismus handelte und wie stark dadurch das deutsche Ansehen im Ausland herabgesetzt wurde“.²⁹⁰

Zurück in Deutschland übernahm er im Berliner Reichsforstamt eine Stelle als Assistent. In dieser Zeit ließ er sich zum Jagdflieger ausbilden. Als Flieger nahm Arnim am Zweiten Weltkrieg teil. Wieder sei ihm „durch seine Tätigkeit im Ministerium [Reichsforstamt, um 1940]²⁹¹ und das Vertrauen seines Kommandeurs“ viel Erschreckendes über die NS-Führung bekannt geworden. Er habe als Offizier in einem unmoralischen Krieg den Widerspruch zur christlichen Lehre als starken Gewissens-

²⁸⁹ Quelle: PrSlg Lothar von Arnim, München.

²⁹⁰ Arnim (1993, S. 171).

²⁹¹ URL <http://home.foni.net/~herumstreifer/forst00.htm>; Abfrage v. 25.2.2019.

konflikt erlebt. „Glücklich die Jüngeren, die unbelastet diese Zweifel nicht empfinden und nur die kriegerische Aufgabe sahen!“²⁹²

Harald von Arnim heiratete 1940 in Imshausen Ursula von Trott zu Solz. Sie war eine Schwester des 1944 vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilten und ermordeten Widerstandskämpfers Adam von Trott zu Solz (1909–1944).

Nach dem Krieg geriet Arnim für kurze Zeit zunächst in britische, dann in sowjetische Gefangenschaft. Im Mai 1946 gelang ihm und seiner Familie die Flucht in den Westen, nach Imshausen, wo seine Frau zu Hause war. Noch im gleichen Jahr wurde er Leiter des Forstamts Johannisburg bei Weilburg in Hessen.

Harald von Arnim hatte seine Stelle als zweiter Assistent im Zoologischen Institut der Forstlichen Hochschule zu Hann. Münden im Mai 1932 angetreten. Er gehörte zu denjenigen Forststudenten und Assistenten, die am 29. März 1933 in einem an den Preußischen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten gerichteten Schmähschreiben mit Nachdruck die Entlassung des jüdischen Professors für Technische Mykologie, Richard Falck, und seines jüdischen Assistenten Dr. Otto Erich Reis forderten. In dem Schreiben wird Falck als „charakterlich minderwertiger“, „raffinierte[r]“ Jude beschimpft, der eine „Provokation unseres Kampfes für die deutsche Heimat, unserer Liebe zum deutschen Volke [...] bedeutet“. Richard Falck hat die Shoah überlebt. Von Otto Erich Reis fehlt nach seiner Deportation in das Konzentrationslager Majdanek 1943 jede Spur.²⁹³

Aus der Arnimschen Familiengeschichte und auch anderen Quellen geht nicht hervor, dass Harald von Arnim Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hätte. Durch die Bekanntschaft zu Adam von Trott und die Freundschaft zu Achim von Willisen könnte Harald jedoch ein Mitwisser gewesen sein. Das waghalsige ‚Flugmanöver‘, mit dem er als Kopilot einer Ju 52 bei Kriegsende Willisen aus Berlin herausbrachte, stellte für alle Beteiligten eine lebensgefährliche Aktion dar.

292 Arnim (1993, S. 171 f., Zitat S. 172).

293 Vgl. Steinsiek (2019, S. 189, et passim).

8.3 Herzog Albrecht von Bayern (1905–1996)



Abb. 36: Herzog Albrecht von Bayern, undatiert.²⁹⁴

Albrecht von Bayern hat ein Studium der Forstwissenschaft begonnen, außerdem Botanik und Zoologie studiert.²⁹⁵ Er konnte sein Forststudium jedoch nicht abschließen, weil er einer NS-Organisation nicht beitreten wollte. Somit sprengt auch Albrecht an sich den Rahmen unserer Untersuchung – selbst wenn er unter dem Prinzregenten Paul zwischen 1934 und 1941 Beauftragter für das Forst- und Jagdwesen Jugoslawiens gewesen ist und außerdem nach dem Zweiten Weltkrieg in Brasilien Aufforstungen geleitet haben soll.²⁹⁶ Von einem aktiven Widerstand des ehemaligen bayerischen Königshauses konnte nach Aretin ebenfalls keine Rede sein. Dagegen sollen, vom Bauern bis zum Ad-

ligen, Anhänger der Monarchie in Bayern Widerstand geleistet haben.²⁹⁷ Das Schicksal des Herzogs und seiner Familie während der Zeit des „Dritten Reichs“ wird gleichwohl kurz beleuchtet.

Seinen Biographen Schmid & Rumschöttel zufolge entging Albrecht, der das NS-Regime abgelehnt haben soll, im Herbst 1933 nur knapp der Einlieferung in ein KZ. Ernst Röhm soll dies verhindert haben. Als Röhm und viele andere 1934 auf Hitlers Geheiß ermordet wurden, wurde in Bayern nach Wegen gesucht, den Kronprinzen und seine Familie vor einem Mordanschlag außerhalb Landes in Sicherheit zu bringen. Es ging zunächst darum, ein passendes Versteck im Gebirge auszumachen. Hierbei waren Forstleute behilflich.²⁹⁸

²⁹⁴ Quelle: Aretin (1949, Bildtafel hinter S. 32).

²⁹⁵ Rall & Rall (2005, S. 374).

²⁹⁶ Rall & Rall (2005, S. 376).

²⁹⁷ Aretin (1949, S. 28 f.).

²⁹⁸ Schmid & Rumschöttel (2013, S. 978 ff.); Aretin (1949, S. 23).

Einer freundlichen Mitteilung durch Frau Dr. Veronika Diem v. 19.5.2019 zufolge waren an der sogenannten Freiheitsaktion Bayern, die in den letzten Kriegstagen weiteres Blutvergießen verhindern wollte, Forstleute nicht beteiligt; zur Freiheitsaktion selbst vgl. Diem (2013).

Im März 1935 kehrte die Familie nach Bayern zurück. Wohl Ende 1939 begab sich Prinz Albrecht zu seiner Familie nach Ungarn. Albrecht wurde im Oktober 1944 samt Familie in das KZ Oranienburg-Sachsenhausen eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte in Ungarn. Im Frühjahr 1945 schloss sich die Verlegung in das KZ Flossenbürg an, am 8. April der Transport nach Dachau. Einem Augenzeugenbericht zufolge traf die Familie mit weiteren sogenannten Sippenhäftlingen zusammen. Bei diesen habe es sich um Frauen und Kinder „der Generäle von Stalingrad und der Männer vom 20. Juli“ gehandelt. Bereits wenig später wurde die Familie des Prinzen Albrecht in die Nähe von Reutte, Tirol, verbracht, bevor sie am 30. April 1945 von den Amerikanern befreit wurde. Insgesamt befanden sich zwölf Mitglieder des ehemaligen bayerischen Königshauses in einem KZ.²⁹⁹

299 Aretin (1949, S. 8, 33, 42–45); Schmid & Rumschöttel (2013, S. 974, 978, 979–981).

8.4 Franz Freiherr von Lüninck (1897–1984)³⁰⁰



Abb. 37: Franz Freiherr von Lüninck, 1939/40.³⁰¹

Franz von Lüninck zählte zu denjenigen Forstleuten, die zwar nicht selbst dem Widerstand gegen Hitler angehörten; die jedoch durch Gelegenheit und Gesinnung Freunden und Verwandten in Bedrängnis mit Rat und Tat zur Seite standen.

Ferdinand von Lüninck (1888–1944), der älteste Bruder von Franz, traf im Dezember 1943 in Berlin mit Carl Goerdeler und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg zusammen. Er erklärte sich bereit, nach einem geglückten Umsturz das Amt eines Politischen Beauftragten zu übernehmen. Als Verwaltungsjurist und Oberpräsident Westfalens (1933–1938) brachte er die erforderliche Expertise mit. Weil sich sein Name auf einer Liste, die bei Goerdeler gefunden wurde, befand, geriet Ferdinand von Lüninck am 25. Juli 1944 in Haft. Am 13. November 1944 verurteilte ihn der „Volksgerichtshof“ zum Tode. Einen Tag später wurde er in Berlin-Plötzensee erhängt.³⁰²

Franz von Lüninck (vgl. auch oben Abb. 19) hielt sich zum Zeitpunkt des Attentats auf Hitler in Salzburg auf. Franz hatte nach dem Ersten Weltkrieg, zwischen 1919 und 1924, in Hann. Münden und Eberswalde Forstwissenschaft studiert³⁰³ (außerdem in Berlin, Halle und Freiburg Staatswissenschaften) und leitete seinerzeit die kriegswirtschaftliche Abteilung des Forst- und Holzwirtschaftsamts für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII in Salzburg. Am 20. Juli 1944 erhielt Franz Besuch von seinem Bruder Ferdinand. Nachdem sie die Nachricht vom Scheitern des Attentats erreicht hatte, schlug Franz vor, den Bruder umgehend in die Schweiz zu bringen. Doch Ferdinand lehnte ab, weil er fürchtete, dass die Familie in Sippenhaft genom-

300 Chronik der Familie Freiherrn von Lüninck in Ostwig/Westfalen (o.J.): Franz (* Ostwig 13.4.1897, † Paderborn 27.7.1984). Unveröff. Typoskript.

301 Quelle: PrSlg Carl Ferdinand Freiherr von Lüninck, Bestwig.

302 Vgl. URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/ferdinand-freiherr-von-lueninck/>; Abfrage v. 22.5.2019.

303 Er war Mitglied der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft (Copien 1977, S. 108).

men werden könnte, wenn seine Verbindungen zu den Verschwörern bekannt werden sollten. Zurück in Ostwig wurde Ferdinand noch am Bahnhof verhaftet. In der Folge blieb die Familie Ferdinands von Sippenhaft verschont, während der jüngere Bruder Franz im August 1944 von der Gestapo festgenommen, nach Bielefeld verbracht und verhört wurde. Er kam bald wieder frei, weil vermutlich nichts gegen ihn vorgebracht werden konnte, musste sich jedoch täglich bei der Ortspolizei seines damaligen Aufenthaltsorts melden. Nachdem dann im Oktober 1944 das Gestapogebäude in Bielefeld im Zuge eines Bombenangriffs zerstört worden war, scheint das polizeiliche Interesse an Franz von Lüninck erloschen zu sein.³⁰⁴

Ferdinand von Lüninck übrigens befehligte im Zweiten Weltkrieg ein Reservebataillon des Infanterie-Regiments 9 in Potsdam, aus dem, wie schon mehrfach erwähnt, eine ganze Reihe späterer Widerstandskämpfer hervorging.

Ein weiterer Bruder Ferdinands, Hermann von Lüninck (1893–1975), hatte sich wie Ferdinand dem Widerstand gegen das NS-Regime angeschlossen. Hürten teilt mit, dass Hermann von Lüninck am 13. Oktober 1944 verhaftet und am 18. Januar 1945 vor den „Volksgerichtshof“ gestellt worden sei. Weil ein an sich anberaumter neuer Sitzungstermin nicht mehr zustande gekommen sei, habe, so Hürten, Hermann von Lüninck nur knapp dem erwarteten Todesurteil und damit seiner Hinrichtung entgehen können.³⁰⁵ Solches korrigieren die Nachfahren Sophie und Carl Ferdinand von Lüninck mit den Hinweisen, dass Hermann bereits am 14. August 1944 in Haft genommen und dann am 16. Januar 1945 erstmals gegen ihn verhandelt worden sei. Der Prozess habe dann am 17. April 1945 fortgesetzt werden müssen und endete für Hermann von Lüninck mit einem Freispruch vom Vorwurf des Hochverrats mangels Beweises. Er blieb gleichwohl bis zum 22. April 1945 in Haft.³⁰⁶

304 Sophie von Lüninck, schriftl. Mitt. v. 15.7.2019.

305 Hürten (1987).

306 Sophie und Carl Ferdinand von Lüninck, schriftl. Mitteilungen v. 15.7.2019.

8.5 Reinhard Strecker (1876–1951)³⁰⁷



Abb. 38: Reinhard Strecker, undatiert. Dass Strecker auch nach 1933 an der Forsthochschule in Eberswalde trotz des bestehenden Berufsverbots Vorlesungen halten konnte, ist ein bemerkenswerter Befund.³⁰⁸

Eberswalde nicht zuerkannt worden zu sein, obgleich er sich dort habilitiert hatte. Reinhard Strecker (1876–1951) studierte Geographie, Germanistik und Geschichte in Greifswald, Heidelberg, Leipzig und Gießen (dort Promotion 1901). Zunächst arbeitete er als Lehrer an verschiedenen Gymnasien. Er wurde Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, vor dem Ersten Weltkrieg die „wichtigste Organisation der deutschen Friedensbewegung“.³¹⁰ Seinen linksliberalen, pazifistisch-demokratischen Standort vertrat er ab 1918 als Landtagsabgeordneter bzw. Kultusminister in Hessen. Ein Jahr später wurde Strecker in den Reichsrat entsandt und wirkte an der

Als praktizierender Philosoph, Pädagoge und Politiker liegt Reinhard Strecker vor derhand weit außerhalb der Kriterien, die für den hier zu besprechenden Personenkreis gelten. Indes sehen wir ihn seit 1930 an der Forstlichen Hochschule Eberswalde als Lehrbeauftragten für Philosophie sowie Grundlagen und Methoden der Forstwirtschaft, und zwar diese gedeutet „als Brücke [...] zur Lebensgemeinschaft mit der Natur überhaupt, mit Welt und Gott“.³⁰⁹ Es hat sich im Rahmen dieser Studie nicht klären lassen, welchen Umständen Streckers Lehrauftrag in Eberswalde zu verdanken gewesen ist. Strecker gehörte, wie noch zu zeigen sein wird, der Deutschen Friedensgesellschaft an, dachte linksliberal und scheint, von seiner Liebe zum ‚Wald und zur Natur‘ abgesehen, bis dahin keinerlei Berührungspunkte zur Forstwirtschaft gehabt zu haben. Eine planmäßige oder außerplanmäßige Dozentur scheint Strecker in

307 Teile der folgenden Ausführungen finden sich auch bei Steinsiek (2008, S. 228–231).

308 Quelle: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, R 4 Nr. 30880.

Dazu Buchinger (1947) anerkennend: „Man mache sich nur einmal klar, was es mitten in der antisemitischen Terrorzeit bedeutete, daß Strecker auch Vorlesungen über das Alte Testament hielt.“

309 Strecker (1938, S. 237).

310 Nees (1985, S. 17).

Ausarbeitung der Weimarer Verfassung mit. Er machte sich für eine „Herrschaft des Rechts zwischen den Staaten“ stark, für eine Bereitschaft zur Versöhnung und den Willen zum Ausgleich. Schon früh, um 1920, warnte er vor dem sich immer weiter ausbreitenden Antisemitismus.³¹¹ 1921 trat er aus Protest gegen die vom Reichswehrminister Otto Karl Geßler³¹² betriebene Rüstungspolitik von seinem Posten als hessischer Kultusminister zurück und schloss sich der SPD an.³¹³ 1923 folgte er dann einem Ruf der sozialistischen Regierung Thüringens und ging als Oberschulrat nach Eisenach. Diese Position war mit einer Honorarprofessur an der Universität Jena verbunden. Strecker hatte sich 1917 in Gießen mit einer Arbeit über Fichtes Staatsphilosophie habilitiert.

An der Forsthochschule in Eberswalde hielt Strecker im Rahmen eines Lehrauftrags seit dem Sommersemester 1930 Vorträge über Naturphilosophie. Er referierte unter anderem über Logik, Erkenntnistheorie, Religionsphilosophie sowie Natur- und Forstphilosophie.³¹⁴ Weil die Nachfrage nach seinen Vorlesungen auch außerhalb der Forsthochschule groß war, wurden öffentliche Vortragsveranstaltungen angeboten, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Vom Wintersemester 1937/38 ab bot Strecker gemeinsam mit Hubert Hugo Hilf Veranstaltungen zur „Einführung in die Forstwissenschaft“ an, später erweitert um die Holzwirtschaftswissenschaft. Strecker übernahm dabei die erkenntnistheoretischen Grundlagen, Hilf die Grundbegriffe der Forstwissenschaft. Hilf berichtete, dass die NSDAP diese Veranstaltungen nicht nur geduldet, sondern den jungen Semestern regelrecht zur Pflicht gemacht habe. Bis zum Frühjahr 1945 konnte Strecker in Eberswalde, ohne dass es Schwierigkeiten gegeben hätte, an seiner Lehre festhalten. Verschiedentlich behandelte er im Rahmen von Lehraufträgen auch „Probleme des Naturschutzes“.³¹⁵ Er trat mit Reden über Naturschutz auch öffentlich hervor, so etwa 1943, und hat sich besonders in Berlin für den Naturschutz eingesetzt.³¹⁶ Demnach schien Strecker zunächst einen Weg

311 Nees (1985, S. 21, 28).

312 Geßler (1875–1955) hatte später Kontakt zum Widerstand um Carl Goerdeler und war bereit, im Fall eines gelungenen Staatsstreichs als Politischer Beauftragter Verantwortung zu übernehmen. Nach dem 20. Juli 1944 wurde er verhaftet. Geßler kam am 24. Februar 1945 wieder frei, nachdem er ohne Gerichtsverfahren in verschiedenen Konzentrationslagern und Gefängnissen hatte zubringen müssen (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/otto-gessler/?no_cache=1; Abfrage v. 24.7.2019).

313 Meinßen (1947).

314 Der Lehrauftrag selbst umfasste, wie gesagt, Philosophie, Grundlagen und Methoden der Forstwirtschaft; vgl. URL „Strecker, Heinrich Wilhelm *Reinhardt*“, in: Hessische Biografie <<https://www.lagis-hessen.de/pnd/117313122>>; Abfrage v. 18.6.2019.

315 Hilf (1947).

Auch Meinßen (1947) findet es sonderbar, dass Strecker nach Hitlers Machtantritt für die Forstliche Hochschule in Eberswalde tragbar blieb, obgleich er seiner Ämter enthoben worden war.

316 Genschel (1947).

gefunden zu haben, trotz der ihm auferlegten Beschränkungen in bestimmtem Umfang aktiv zu bleiben, ohne dass die Gestapo Verdacht schöpfte. Es ist auszuschließen, dass er sich dem NS-Regime ernsthaft annähern wollte, auch wenn seine 1938 erschienene Monographie „Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre“ verschiedentlich auf den Nationalsozialismus wohlwollend Bezug nimmt.³¹⁷ Zehn Jahre später heißt es dann bei ihm rückblickend, in Deutschland habe eine kriegerische Romantik Einfluss gewonnen und sich in der „Heiligsprechung von Staat und Krieg“ verhängnisvoll ausgewirkt. Denn Macht ohne Verbindung mit Recht und Moral werde schließlich zur nackten Gewalt.³¹⁸

Strecker wollte den Studenten nahebringen, dass es sich bei der Forstwissenschaft um eine Kulturwissenschaft handelte, deren einzelne Fächer nicht nur miteinander in Beziehung stünden, sondern auch in einem Zusammenhang mit allem menschlichen Tun. Der Naturschutz sei, wie er fand, bei Forstleuten besonders gut aufgehoben.³¹⁹ In Eberswalde habilitierte er sich erneut, die beantragte Dozentur blieb ihm allerdings verwehrt. Nach 1933 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen und mit Berufsverbot belegt (Haussuchungen, Gestapoverhöre). Dass er seine Vorlesungen in Eberswalde auch weiterhin halten durfte, verdankte Strecker dem Wohlwollen der damaligen Hochschulleitung. Wie sein Biograph Nees mitteilt, suchte Strecker jetzt den Kontakt zu Widerstandskreisen – etwa zu Wilhelm Leuschner, den er von früher kannte, und zu Adolf Reichwein, um mit ihm „Perspektiven eines neuen Deutschlands“ zu diskutieren. Strecker war bereit, in diesem neu aufzubauenden Land Verantwortung zu übernehmen.³²⁰

317 Allerdings bleibt rätselhaft, warum Strecker im November 1933 das „Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ unterzeichnete.

318 Anonymus (1948, S. 38, 42).

319 Anders als in den damals geläufigen Parolen vom „Kampf ums Dasein“ sprach sich Strecker in dem von ihm 1938 herausgegebenen Band „Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre“ dagegen aus, dem vermeintlichen Recht des Stärkeren in der Natur das Wort zu reden. Solches könne sich verhängnisvoll auf das Verhältnis der Menschen zueinander auswirken. Strecker aber irrte schrecklich, wenn er glaubte, eine Philosophie des Mitleids, welche aus der Ehrfurcht vor dem Leben, „auch vor dem der nicht menschlichen Kreatur“, erwachse, bedeute einen „ethischen Beitrag“ zur „Weltanschauung und Lebensauffassung“ des Nationalsozialismus. „Und ist die Natur grausam, so brauchen doch wir Menschen es nicht zu sein; brauchen uns Gott nicht als grausamen Despoten vorzustellen. »Menschlichkeit« wird und soll für uns immer ein Ehrentitel bleiben“ (Strecker 1938, 190 f., 195, 233, 236).

320 Nees (1985, S. 38, 41).



Abb. 39: Strecker unterscheidet in seinem Werk sogenannte Wahrheitswerte, Wirtschaftswerte, Schönheitswerte und Ethische Werte innerhalb des Systems der Forstwirtschaftslehre. Zu den letztgenannten rechnet er auch die Forstpolitik und den Naturschutz.³²¹

Wilhelm Leuschner³²² soll Strecker in den Kreis um Goerdeler eingeführt haben. Meinßen teilt mit, dass sich Strecker nach der Schlacht von Stalingrad aktiv am Widerstand gegen Hitler beteiligt habe.³²³ Worin genau diese Aktivitäten bestanden, erfahren wir nicht. Seine Beteiligung an Plänen zum Sturz Hitlers blieb unerkannt. Nach Kriegsende, noch 1945, nahm Strecker in Leipzig eine pädagogische Lehrtätigkeit auf und wechselte ein Jahr später mit einem philosophisch-pädagogischen Lehrauftrag an die Universität Gießen. Bereits 1946 engagierte er sich wieder für die Deutsche Friedensgesellschaft. Die SPD schloss ihn 1951 aus, weil er für ein neutrales Deutschland und gegen die Politik der Wiederbewaffnung eingetreten war.³²⁴

Nach Nees verstand sich Strecker selbst „als ethischer und demokratischer Sozialist, der für Menschenwürde, freie Lebensgestaltung, Gerechtigkeit, sozialen Ausgleich und Völkerverständigung kämpfte“.³²⁵

321 Quelle: Strecker (1938, Innentitel).

„Unsere Herrschaft über die Natur darf nicht zu ihrer Vernichtung führen. Nicht nur menschlicher Arbeitskraft, sondern auch der Natur gegenüber ist verantwortungslose Ausbeuterpolitik verwerflich und, aufs Ganze gesehen, unrentabel“ (Strecker 1938, S. 195).

322 Der Gewerkschaftsführer und SPD-Politiker Wilhelm Leuschner (1890–1944) wurde bereits im Mai 1933 ein erstes Mal verhaftet und misshandelt. Seine Kontakte unter anderem zum Kreisauer Kreis blieben zunächst unentdeckt. Leuschner fiel im August 1944 einer Denunziation zum Opfer, wurde verhaftet, verhört, zum Tode verurteilt und am 29. September 1944 in Berlin-Plötzensee ermordet (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/wilhelm-leuschner/?no_cache=1; Abfrage v. 24.7.2019).

323 Meinßen (1947).

324 Nees (1985, S. 43, 50).

325 Nees (1985, S. 51).

Reinhard Strecker setzte Weihnachten 1942 sein „Unglaubens-Bekenntnis“ auf, aus dem die folgenden Verse entnommen sind:³²⁶

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
15 Millionen Juden auf Erden auszurotten.
[...]

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
ein Dutzend europäische Völker zu staatenlosen Knechtsvölkern zu degradieren.
[...]

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
die Kulturerrungenschaften von Jahrtausenden – Parlament, Pressefreiheit,
Rechtssicherheit, Gewissensfreiheit, Freiheit der Forschung – wieder rückgängig
zu machen.

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
die sich mühsam emporringende Humanitätsidee endgültig zu erdrosseln.

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
die Traditionen unserer christlichen Kultur zu vernichten und durch biologische
Halbwahrheiten zu ersetzen.

Ich glaube nicht, daß es Deutschlands Beruf ist,
Hitler zum Allmächtigen zu machen.
[...]

326 Reinhard Strecker (1947).

9 Die Frauen: Partnerinnen, Mitwisserinnen, Mitstreiterinnen³²⁷

Die Widerstandsforschung hat die Rolle der Frauen an der Seite ihrer im Widerstand aktiven (prominenten) Ehemänner inzwischen recht intensiv erforscht und begonnen, auch denjenigen Frauen ein Gesicht und eine Geschichte zu geben, deren Biographien sich nicht ohne Weiteres mit bekannten Namen verbinden ließen. Hierzu stellte Klemens von Klemperer fest, dass ohne Zweifel „keine der Frauen des 20. Juli so aktiv wie die in der kommunistischen und sozialistischen Untergrundarbeit tätigen Frauen“ gewesen seien. Deren Wagnisse und Entbehrungen hätten, so Klemperer weiter, „im bürgerlichen Lager kaum ihresgleichen“ gefunden. „Manche der Frauen waren mehr, manche weniger in die Zusammenhänge der Verschwörung eingeweiht.“ Die Frauen aber wussten, dass das, was ihre Männer taten, ohne sie nicht möglich wäre.³²⁸

Nach dem Krieg wurden überdies die Erinnerungen von Frauen veröffentlicht, in denen das geheime Leben im Widerstand, Verhaftung, Verurteilung und Tod der Männer, Sippenhaft, Flucht vor der Roten Armee und Überleben in der Fremde geschildert werden.

Charlotte Gräfin von der Schulenburg

Zu diesem Personenkreis gehörte auch Charlotte Gräfin von der Schulenburg.³²⁹ Ihr Mann, Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, zählte zu den aktivsten Widerstandskämpfern und Organisatoren des Umsturzversuchs vom 20. Juli. Er wurde am 10. August 1944 in Berlin-Plötensee erhängt, nachdem ihn der „Volksgerichtshof“ unter dem Vorsitz von Roland Freisler am selben Tag zum Tode verurteilt hatte.

327 Zu dem Thema Frauen im Widerstand gegen Hitler hat einschlägig Geyken (2014) publiziert.

328 Meding (1992, S. 9, 11).

329 Charlotte war die engste Freundin von Carola Rüdert von Collenberg, die später, nach dem Krieg, Achim von Willisen geheiratet hat (Joachim von Maltzan, mündl. Mitt. v. 31.1.2019).

Charlotte trat am 1. Januar 1933 [!] in die NSDAP ein und war seit etwa 1935 Mitglied der NS-Frauenschaft sowie seit etwa 1934 Mitglied im NSV. Am 1. Dezember 1934 trat sie dem Deutschen Roten Kreuz bei. Außerdem war sie Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins (Ort Fischhausen) in Ostpreußen. Charlotte wählte sowohl in der Novemberwahl 1932 als auch im März 1933 NSDAP.³³⁰ „Wir sind beide vor der Machtübernahme Mitglieder der NSDAP geworden, da wir – zwar von vorneherein skeptisch gegen die Person Hitlers – als Idealisten in ihrem sozialistischen Programm eine Chance für die deutschen Zustände sahen.“ Sie seien dann deswegen nicht aus der NSDAP ausgetreten, weil sie die Oppositionsarbeit nicht hätten gefährden wollen.³³¹

Fritz-Dietlof und seine Frau Charlotte geb. Kotelmann waren eng befreundet mit Achim von Willisen. Charlotte fuhr wenige Wochen vor Kriegsende von ihrem damaligen Wohnort Klein Trebbow (im Nordwesten Mecklenburg-Vorpommerns) mit dem Fahrrad nach Schwerin, um sich dort mit Willisen zu beraten.³³² Worum es dabei ging, ist nicht bekannt.³³³ Wenig später floh sie mit ihren Kindern vor den heranahenden Sowjets zu Verwandten nach Wangels in Holstein mit Gut und Herrenhaus (Testorf). Ihr gelang es, von dort noch einmal nach Trebbow zu fahren. Dort packte sie einige Habseligkeiten ein und kehrte wieder zurück. Froh berichtete sie rückblickend, dass die Familie von da an die Mahlzeiten „vom schönen Schlaggenwald-Porzellan, von Meissen und Nymphenburg“ einnahm.³³⁴ Vorsichtshalber war im Trebbower Gemüsegarten auch noch ein Koffer mit Silber versteckt worden, der dann ebenfalls seinen Weg nach Holstein fand. Charlotte hatte außerdem noch ein paar von den Brillanten in die Hosentasche stecken können. Mit denen kaufte sie auf dem Schwarzmarkt ein.³³⁵

Später richtete sich die Familie in dem Wasserschloss Hehlen auf Einladung des großzügigen Verwandten Johann-Heinrich Graf von der Schulenburg (1916–1974) recht herrschaftlich und so gepflegt wie möglich ein. Die Stiftung 20. Juli 1944, die

330 NLA HA, Nds. Hildesheim Nr. 46547, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte betr. Charlotte Gräfin von der Schulenburg (Fragebogen), 2.4.1948. Der Öffentliche Kläger, Holzminden, teilte dazu am 26. August 1948 mit, dass das Verfahren gegen Charlotte eingestellt werde, weil die Betroffene nicht zu dem zu überprüfenden Personenkreis gehöre. Im weiteren Verlauf dieses Schreibens ist von ihrem „heldenhafte[n] Einsatz gegen den Nationalsozialismus“ die Rede. In einem Zwischenbescheid vom 23. Juni 1948 hatte es geheißsen, Charlotte habe selbst der Widerstandsbewegung angehört, die Pläne ihres Mannes gekannt und ihm geholfen.

331 NLA HA, Nds. Hildesheim Nr. 46547, Military Government of Germany, Entnazifizierungsakte betr. Charlotte Gräfin von der Schulenburg, Anlage zum Fragebogen.

332 Ruge (1992, S. 55).

333 „Ein Trost in aller Traurigkeit“, erinnert sich Charlotte, „war die unbeirrt erblühende Frühlingswelt, der frische Wind in den Bäumen, die neubestellten Felder im Duft der Farben unter dem großen, wolkigen Himmel“ (Ruge 1992, S. 55).

334 Ruge (1992, S. 57 ff., 69).

335 Ruge (1992, S. 77, 83).

1945 als Hilfswerk von Hinterbliebenen und Überlebenden des Widerstands gegen das NS-Regime ins Leben gerufen wurde, sorgte dafür, dass Charlottes Kinder wie übrigens auch die der Arianne von Plettenberg für einige Monate in die Schweiz fahren konnten.³³⁶

Diese kleine Episode wurde geschildert, um zu zeigen, dass die von der verbrecherischen NS-Justiz betroffenen adligen Familien der Widerstandskämpfer in nicht wenigen Fällen nach dem Krieg auf den Besitzungen der Verwandtschaft eine Zuflucht finden konnten. Bis dahin hatten, sofern vorhanden, auch die eigenen Güter den Widerständlern als Rückzugsorte, Orte der Erholung gedient, fern der politischen Brennpunkte, der Kriegszerstörungen und des Elends.

Die Frauen im Kreisauer Kreis

Von dem sogenannten Kreisauer Kreis (die Bezeichnung geht vermutlich auf die Gestapo zurück und bezieht sich auf den Ort der konspirativen Zusammenkünfte, Moltkes Gut Kreisau in Schlesien) ist überliefert, dass beispielsweise die erste Tagung im Mai 1942 auch von Frauen besucht wurde. An einem Vorgespräch über Agrarfragen, das auf dem Gut von Ernst und Barbara von Borsig stattfand, hatten im Oktober 1941 die Ehepaare von Moltke, von Yorck, von Borsig, von Trott zu Solz und von Wussow teilgenommen.³³⁷

Marie-Luise von Breitenbuch

Marie-Luise von Breitenbuch geb. von Einsiedel hatte in Heidelberg Volkswirtschaftslehre studiert und arbeitete später als Sekretärin und Dolmetscherin beim deutschen Militärattaché und Luftattaché in London (Generalmajor Leo Freiherr Geyr von Schweppenburg). Sie soll ihren Mann, Eberhard von Breitenbuch, aus britischen Quellen über das „Dritte Reich“ informiert haben. Marie-Luise war eine begeisterte Rennreiterin und Fliegerin.³³⁸ Sie wusste von dem Plan ihres Mannes, Hitler umzubringen und war bereit, den Weg in den Widerstand mitzugehen und die Konsequenzen für sich und die gemeinsamen Kinder zu tragen.

Reinhold Schneiders „Gedenkwort zum 20. Juli“

Vermutlich 1946 verfasst, erschien 1947 von dem Schriftsteller Reinhold Schneider (1903–1958) ein Plädoyer für den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944, ein Bekenntnis zum Widerstand gegen das NS-Regime und eine Verteidigung derjenigen, die

336 Ruge (1992, S. 93 f.); URL <https://www.stiftung-20-juli-1944.de/>; Abfrage v. 27.5.2019.

In Charlotte Schulenburgs Erinnerungen fehlen politische Äußerungen. Eine aktive Rolle im Widerstand scheint sie nicht gespielt zu haben. Aber natürlich war sie der wichtigste Mensch im Leben ihres Mannes Fritz-Dietlof von der Schulenburg.

337 Bleistein (1987, S. 47, 59).

338 Andreas von Breitenbuch, mündl. Mitt. v. 29.4.2019.

Hitler beseitigen wollten. Schneider hatte auch selbst Widerstand gegen das Regime geleistet und war wohl vor allem aus diesem Grund prädestiniert, Stellung zu beziehen. Denn er sah sich nicht genötigt, die Verbrechen des „Dritten Reichs“ zu leugnen, wie viele andere es derweil taten, weil sie über den Verlust ihres „geliebten Führers“ nicht hinwegkamen. Schneider richtet dabei seinen Blick auf die Hauptverantwortlichen des NS-Terrors. Die vielen, die das Regime durch Gehorsam aus Überzeugung mittrugen, werden nicht einbezogen. Gleichwohl erkennt er richtig, dass sich die Verschwörer „gegen ihr eigenes Werk“ erhoben haben. Und: „Im Ringen für und wider diesen Entschluss [gemeint ist die Entscheidung der Verschwörer zum Tyrannenmord] zerrann ihnen vielleicht die günstigste Stunde.“³³⁹

Das Gedenkwort wurde durch die Familie des Grafen Carl-Hans von Hardenberg an die Hinterbliebenen der ermordeten Verschwörer mit Zustimmung Schneiders verbreitet. Schneider, und dies war das Besondere, sprach auch die Frauen der umgekommenen Widerständler an. Aus den ebenfalls veröffentlichten zahlreichen Reaktionen und Zuschriften von Frauen an Schneider spricht immer wieder, wie tief bewegt und gerührt, ja befreiend seine Worte aufgenommen wurden. Dass Schneider sich mit der „Schuldfrage“, die durch den Mordversuch aufgeworfen wurde, befasst hat, scheint vielen besonders wichtig gewesen zu sein. Neben dem Dank dieser Frauen dafür, dass Schneider auch ihrer gedachte, wird häufig gelobt, dass er als Erster in der Lage gewesen sei, das Wesentliche über die Männer des 20. Juli und deren Tat gesagt zu haben.

Damit traf Schneider offenbar genau den richtigen Ton. Es ist ihm gelungen, bei den Verschwörern „Verstrickung“ in die eigene Schuld, Zweifel, dann Bereitschaft zu Sühne, zur befreienden Tat für ein „anderes“ Deutschland in einen Zusammenhang zu bringen. Wichtig war den Hinterbliebenen auch, dass das Ausland eine richtige Vorstellung von der Leistung ihrer Angehörigen erhielt. Sie trieb die Sorge um, dass das Andenken der Widerstandskämpfer untergehen könnte.

Derweil war im Nachkriegsdeutschland noch keineswegs ausgemacht, welcher Art denn die Erinnerung an den 20. Juli und ihre Akteure ausfallen sollte. Immer wieder ist in den Briefen an Schneider von „Angriffe[n] und Verunglimpfungen gegen die Männer des 20. Juli“ die Rede, von denen man auf Schritt und Tritt höre.³⁴⁰ Vielleicht war dies ein Grund dafür, dass mit den Eheleuten Breitenbuch viele andere nach dem Krieg kaum über ihre Rolle im Widerstand und über den Attentatsversuch gesprochen haben.³⁴¹

Monica Gräfin Adelmann (Jg. 1957), Tochter Philipp von Boeselagers, berichtete in einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der Herderschule Bückeberg,

³³⁹ Schneider (1947/2008, S. 209, 215).

³⁴⁰ Stadie (2008, S. 118).

³⁴¹ Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 24 f.).

dass ihre Mitschüler Anfang der 1970er Jahre auf die Beteiligung des Vaters an Attentatsversuchen mit Unverständnis reagiert hätten. Im Gegensatz zu Breitenbuch habe Boeselager allerdings über seine Beteiligung am Widerstand in der Familie und auch öffentlich gesprochen.³⁴²

Innere Kämpfe

Die Frauen berichten in ihren Briefen an Schneider von den schwerwiegenden Gewissenskonflikten ihrer Männer bei der Vorbereitung des Attentats. Auch Arianne Freifrau von Plettenberg (1909–1983) zeigt sich in ihrem Brief vom 9. August 1947 berührt von Schneiders Worten und spricht von „schweren Gewissensqualen und Kämpfe[n]“, die ihren Mann, Kurt von Plettenberg, unentwegt beschäftigt hätten. Ihm sei es um eine „Wiederherstellung des [guten] Rufes“ seines Landes gegangen, wofür man habe schuldig werden müssen, auch wenn er fand, dass es eigentlich schon zu spät gewesen sei, um Deutschland zu retten. Sie fügt noch an, dass diejenigen, die um all das nicht wüssten, es auch später nicht verstünden. Es sei ganz zwecklos, mit solchen Menschen darüber zu sprechen.³⁴³

Romai Reichwein³⁴⁴ erwähnte am 25. September 1947 in ihrem Brief ebenfalls die inneren Kämpfe der Männer um den 20. Juli. Sie hält die religiöse Sicht auf die Dinge für die einzig mögliche; alles andere sei bisher in „persönlichem Kleinkrieg“ um die Deutungshoheit der Ereignisse ausgeartet.³⁴⁵ Ähnlich Marie-Sybille Klausning – sie schreibt, sie habe seit 1942 von den Widerstandsaktivitäten ihres Mannes und Sohnes gewusst.³⁴⁶ Während freilich ihr Ehemann, Friedrich Klausning (1887–1944), nicht in die Nähe des Widerstands gebracht werden kann, war der Sohn, Friedrich Karl Klausning (1920–1944), Adjutant Stauffenbergs und Angehöriger des Infanterie-Regiments 9, am Umsturzversuch vom 20. Juli aktiv beteiligt.³⁴⁷

Erika von Tresckow (1904–1974) wusste von Beginn an über alle Widerstandsaktivitäten Bescheid. Auch bei ihr ist von tiefsten Schuldgefühlen der Attentäter die Rede, die aus christlichem Glauben folgten. Sie nennt deshalb die Frage bei Hiob 13, Vers 7, unerbittlich: Wollt ihr Gott verteidigen mit Unrecht und Trug für ihn reden? Einige Frauen, zu denen Maria-Agnes Gräfin zu Dohna-Tolksdorf (1895–1983) gehörte, hatten indes weniger Gewissensbisse als ihre Männer bei der Vorstellung,

342 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10, S. 32).

343 Stadie (2008, S. 146 [Zitate], 147 f.).

344 Der Sozialdemokrat Adolf Reichwein (1898–1944) gehörte dem Kreisauer Kreis an. Er wurde am 20. Oktober 1944 hingerichtet (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adolf-reichwein/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019).

345 Stadie (2008, S. 150).

346 Stadie (2008, S. 114).

347 Vgl. URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/friedrich-karl-klausning/>; Abfrage v. 3.6.2019.

Hitler zu töten.³⁴⁸ Dass diese Tat allerdings als gegen das Vaterland gerichtet verstanden werden konnte, schien allen Beteiligten ein unerträglicher Gedanke gewesen zu sein.

Wurde auch deshalb so hart um das Attentat gerungen, weil Hitler eben auch in dem Leben der Attentäter einst eine wichtige Rolle gespielt hatte? Weil auch sie selbst Hoffnungen auf Hitler gesetzt hatten? Und weil klar war, welchen „Verrat“ man an den vielen beging, die Hitler immer noch liebten?

Ariane Freifrau von Plettenberg

Plettenbergs Ehefrau, Ariane Freiin von Maltzahn, ist 1914 in Potsdam zur Welt gekommen. Sie wuchs auf dem Gut Schossow, Kreis Demmin, auf. Ariane und Kurt (der Altersunterschied betrug knapp 24 Jahre) waren häufig Gäste von Carl-Hans Graf von Hardenberg und seiner Frau Renate in Neuhausen. Durch ihren Mann lernte sie auch spätere Widerständler kennen, unter anderem Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg, Ulrich von Hassel, Achim von Willisen sowie Mitglieder der Familien Dönhoff und Lehnendorff aus Ostpreußen.³⁴⁹ Nach dem Verlust ihres Mannes am 10. März 1945 vermied Ariane es, die Kinder über die Todesursache des Vaters aufzuklären. Sie erklärte, dass er an einem Herzfehler gestorben sei. Etwa sieben Jahre lang ist sie bei dieser Version geblieben.



Abb. 40: Dieses Foto wurde kurz nach Plettenbergs Tod aufgenommen, im April 1945. Es zeigt Ariane mit den Kindern Christa-Erika, Dorothea-Marion sowie Karl-Wilhelm.³⁵⁰

348 Heinrich Graf zu Dohna-Schlobitten (auch Graf zu Dohna-Tolksdorf) (1882–1944) gehörte zum Kreisauer Kreis um Moltke. Er war für den Fall eines gelungenen Umsturzes als Politischer Beauftragter für den Wehrkreis I (Königsberg) vorgesehen. Vom „Volkgerichtshof“ zum Tode verurteilt, wurde Dohna-Schlobitten am 14. September 1944 ermordet. Seine Frau Maria-Agnes, die ebenfalls im Widerstand aktiv war, überstand die Haft im Frauen-KZ Ravensbrück und konnte dem Tod entgehen (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/heinrich-graf-zu-dohna-schlobitten/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019); Stadie (2008, S. 164, 178).

349 Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 24.9.2019.

350 Quelle: PrSlg Familie von Plettenberg, Essen.

Seit 1942 gehörte Kurt von Plettenberg dem konservativen Widerstand gegen das NS-Regime an.³⁵¹ Die Kontakte zum militärischen Widerstand hatte er vermutlich während seiner Zeit als Soldat (bis November 1941) geknüpft bzw. intensiviert. Arianne von Plettenberg wurde durch ihren Mann über solche Verbindungen informiert. Von seinen eigenen Absichten, bei sich bietender Gelegenheit auch selbst ein Attentat auf Hitler zu verüben, hat sie, vermuten die Kinder, nichts gewusst. Dass es Vorbereitungen zu einem Staatsstreich, an denen auch ihr Mann mitarbeitete, gegeben hat, war ihr jedoch bekannt. Die Kinder Plettenbergs weisen zu Recht darauf hin, dass zu den Belastungen und Sorgen des Kriegsalltags und der frühen Nachkriegszeit auch der Kummer über im Krieg umgekommene Angehörige habe ausgehalten werden müssen, wie in so vielen anderen Familien auch. Der Tod des Partners brachte Arianne mit ihren drei kleinen Kindern in Not. 1954 ging sie eine zweite Ehe ein und heiratete mit Constantin Freiherrn von Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck einen entfernten Vetter ihres ersten Mannes. Arianne Frfr. von Quadt verw. Frfr. von Plettenberg erkrankte in den letzten Jahren ihres Lebens an einer schweren Depression und nahm sich 1983 das Leben.³⁵²

Arianne hatte jahrelang befürchten müssen, ihr Mann könne entdeckt, verhaftet und ermordet werden. Sie selbst war nicht am Widerstand beteiligt. Ariannes Aufgabe bestand darin, ihrem Mann, wie es gemeinhin heißt, so gut es ging den Rücken freizuhalten.³⁵³

Carola Rüdt Freiin von Collenberg³⁵⁴

Carola (genannt Ola) von Willisen geb. Rüdt von Collenberg (1904–1985) lernte ihren späteren Ehemann Achim von Willisen wahrscheinlich während des Zweiten Weltkriegs in Berlin kennen. Fritz-Dietlof von der Schulenburg und dessen Frau Charlotte waren gleichermaßen mit Ola und auch mit Achim eng befreundet. Joachim Freiherr von Maltzan, Stiefenkelsohn von Ola, hat berichtet, dass diese erst nach dem Tod ihres Mannes (1983) ein wenig von der Vergangenheit erzählt habe,

351 Carl-Hans Graf von Hardenberg hat dagegen am 10.2.1947 schriftlich erklärt, dass Kurt von Plettenberg seit 1939 dem deutschen Widerstand aktiv angehört habe, ohne Näheres auszuführen. Diese Angabe konnte bislang durch die Forschung nicht gestützt werden; Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 17.10.2019, mit Abschrift einer schriftlichen Erklärung durch Carl-Hans Graf von Hardenberg zu der Rolle, die Kurt von Plettenberg im Widerstand gegen Hitler gespielt hat, vom 10.2.1947; ders., schriftl. Mitt. v. 27.10.2019.

352 Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 24.9.2019.

353 Karl-Wilhelm und Dorothea von Plettenberg, „Lebensbild Arianne Frfr. von Plettenberg, geb. Freiin von Maltzahn“, in: Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 19.2.2019.

354 In Friedrichs Roman „Wer wir sind“ (2012) taucht Carola Rüdt von Collenberg unvermittelt „im Büro der Holzfirma Nonn im Hotel Esplanade“ (Berlin) auf. Von dort soll sie für Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg Botendienste übernommen, „Nachrichten vermittelt [und] Termine vereinbart“ haben (S. 1623).



Abb. 41: Carola Rüdtsch Freiin von Collenberg, vermutlich Anfang der 1950er Jahre.³⁵⁵

aber offenbar nichts über den Widerstand, für den sie seinerzeit selbst aktiv war.

Ola Rüdtsch von Collenberg wurde in Berlin geboren und wuchs, so Maltzan, in einem konservativen Elternhaus auf. Ihre Eltern waren Karl Rüdtsch von Collenberg und Katharina geb. von Rogowski. Zunächst von Privatlehrern unterrichtet, beschloss sie ihre Schulzeit im Lyzeum Steglitz.³⁵⁶ Anfang der 1920er Jahre machte sie in Berlin eine Ausbildung zur Kfz-Mechanikerin. Sie verstieß offenbar auch sonst gegen (ständische) Konventionen, war dem Leben in Berlin zugetan.³⁵⁷ Als Ola Rüdtsch Achim von Willisen kennenlernte, war sie vermutlich als Sekretärin von Hans Nonn in der Fa. De Dietrich & Co., Niederbronn, beschäftigt, die eine Vertretung im Berliner Grand Hotel Esplanade unterhielt.³⁵⁸ Rüdtsch habe sehr viele Kontakte gepflegt und für Schulenburg konspirative Treffen organisiert. Nonn habe, wie Maltzan berichtet, von

den Treffen in seiner Firma gewusst und sie geduldet.³⁵⁹

Carola Rüdtsch von Collenberg wurde nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und für mehrere Wochen in ein Gefängnis gesperrt. Dass auch sie diese Zeit überstanden hat, war, einmal mehr, der Verschwiegenheit ihrer Freunde im Widerstand zu danken.³⁶⁰

Am Standort Freiburg des Bundesarchivs befinden sich im Nachlass von Dr. Gero von Schulze-Gaevernitz (1901–1970) „Aufzeichnungen über Männer vom

355 Quelle: PrSlg Joachim von Maltzan, Würzburg.

356 Kristof Rüdtsch von Collenberg, schriftl. Mitt. v. 8.6.2019.

357 Es sei wohl auch vorgekommen, dass gelegentlich von ihr ein Abendkleid mit dem Fahrrad zur Werkstatt mitgebracht worden sei, wenn sie es am Abend für die Oper gebraucht habe (Joachim von Maltzan, mündl. Mitt. v. 31.1.2019).

358 Hier ist von Interesse, dass der Sicherheitsdienst (SD) aus den Vernehmungen der verhafteten Widerstandskämpfer nach dem 20. Juli von dem Hotel Esplanade als Treffpunkt der Verschwörer wusste (vgl. Jacobsen 1984, Bd. 2, S. 694, 964).

359 Joachim von Maltzan, mündl. Mitt. v. 31.1.2019.

360 Nach Krebs (1964, S. 298) war die Verhaftung von Ola Rüdtsch der folgenden Begebenheit geschuldet: „Am Morgen des 20. Juli kam Schulenburg zuerst in das Büro der Holzfirma Nonn im Hotel Esplanade, um sich von Ola seine an den Knien sehr beschädigte Uniformhose ausbessern zu lassen. Dort vergaß er seinen Mantel, der einige Tage später von der Gestapo abgeholt wurde. Der Freiin Rüdtsch von Collenberg trug das die Verhaftung ein, bis man sie, da ihr Beteiligung oder Mitwisserschaft nicht nachzuweisen war, nach einigen Wochen wieder entlassen mußte.“



Abb. 42: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, undatiert. Schulenburg hatte sich anfangs in Teilen mit dem Nationalsozialismus identifiziert, um dann auf Abstand zu gehen. Im Zuge der „Sudetenkrise“ 1938 beteiligte er sich bereits an Vorbereitungen zu einem Umsturz. Er gilt seitdem als einer der energischsten Widerstandskämpfer mit Einfluss sowohl auf die Kreisauer als auch auf die Militäropposition.³⁶¹

20. Juli 1944“, die Carola Rüdt von Collenberg am 11. September 1945 zu Papier gebracht hat. Schulze-Gaevernitz war 1925 von Deutschland in die USA ausgewandert. Zwischen etwa 1942 und Ende 1945 führte er Recherchen für den amerikanischen Nachrichtendienst Office of Strategy Services (OSS) durch und sammelte unter anderem Informationen über den deutschen Widerstand gegen das NS-Regime. Es ge-

lang ihm, kurz vor Kriegsende auf Capri gefangengehaltene deutsche Oppositionelle und Angehörige hingerichteter Widerstandskämpfer zu befreien. Auch nach dem Krieg blieben die teils freundschaftlichen Beziehungen zu dem Personenkreis des Widerstands bestehen.³⁶² Wie genau der Kontakt zu Carola Rüdt von Collenberg zustande kam, konnte nicht rekonstruiert werden. In ihren Aufzeichnungen äußert sie sich zunächst über Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, der ihr „durch Familienzusammenhänge“ seit vielen Jahren gut bekannt gewesen sei. Schulenburg habe, so Rüdt, schon Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus allen gesellschaftlichen Schichten Anhänger seiner gegen den Nationalsozialismus gerichteten Überzeugungen gefunden, nachdem er anfangs aus Sympathie Mitglied der NSDAP geworden war. Rüdt zeigt Kenntnis von Widerständlern im Umfeld Schulenburgs, von Goerdeler, Moltke, Oster, Dohnanyi, Trott und anderen. Doch weder Achim von Willisen, den Ola Rüdt später (1958) heiraten sollte, noch die anderen hier zu untersuchenden Forstleute im Widerstand werden erwähnt.³⁶³

Im Zeitraum 1938/40, erinnert sich Rüdt, habe sie für Schulenburg verschiedene Denkschriften zu Papier gebracht; in ihnen sei es unter anderem um Verwaltungs- und Sozialfragen gegangen. Die Entwürfe für Aufrufe „an das Deutsche Volk“ und „an die Deutsche Wehrmacht“ seien von ihr im Frühjahr 1944 geschrieben worden. Schulenburg habe seinerzeit außerdem die „Anordnungen [...] über die Öffnung der Kon-

361 Quelle: URL https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fritz-Dietlof_von_der_Schulenburg.jpg; Abfrage v. 22.6.2019.

362 Granier (o.J.).

363 BArch, N 524/19, Bd. 2: Carola Freiin Rüdt von Collenberg, „Aufzeichnungen über Männer vom 20. Juli 1944“ v. 11.9.1945, S. 1.

zentrationenlager und Gefängnisse für politische Häftlinge“ ausgearbeitet. Die geheimen Treffen der Verschwörer hätten häufig in ihrem Büro, das als Nachrichtenstelle gedient habe, oder in ihrer Wohnung stattgefunden. Wie außerdem aus einem Bericht des Joachim von Lukowicz, der vermutlich im gleichen Zeitraum erstellt wurde, hervorgeht, war es Rüdts, die Lukowicz und Schulenburg in ihrer Wohnung zusammenbrachte. Dies weist auf eine recht aktive Rolle von Ola Rüdts im Widerstand hin.³⁶⁴

Vor dem geplanten Attentat vom 20. Juli sei Schulenburg fast täglich in ihr Büro gekommen, um Nachrichten auszutauschen. Von dem Termin selbst habe sie, Rüdts, keine Kenntnis gehabt.³⁶⁵

Ola Rüdts übernahm für den Widerstand auch Kurierdienste. Oft habe sie Nachrichten in die Wohnung des Generalobersten Beck gebracht. „Seine seherische Gabe und die Klarheit seines Geistes übermittelte uns Vertrauen für die Richtigkeit unseres Weges“.³⁶⁶ Zugleich berichtet sie, dass sie zwar von dem Plan eines Attentats auf Hitler gewusst habe, nicht jedoch die Einzelheiten der Durchführung.³⁶⁷

Am Tag nach dem gescheiterten Umsturzversuch wurde Rüdts „von der Gestapo stundenlang verhört“ und das Büro und die Wohnung durchsucht. Einige Tage später sei sie dann verhaftet und in ein Gefängnis gebracht worden. Sie habe damit gerechnet, hingerichtet zu werden. Wie lange Ola im Gefängnis war, schreibt sie nicht. Auch über die näheren Umstände ihrer Haft, Einzelheiten der Verhöre etc. wird nichts mitgeteilt.³⁶⁸

Carola Rüdts von Collenberg hat offenbar, als sie noch in Berlin wohnte, gelegentlich über ihre Rolle im Widerstand mit Angehörigen gesprochen. Es gab, wie gesagt, eine enge, freundschaftliche Beziehung zu Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Als Adlige pflegte sie mit Berliner Adels- und Intellektuellenkreisen einen gesellschaftlichen Umgang und könnte auch auf diesem Weg für die Verschwörer von Nutzen gewesen sein.

Nach 1945 arbeitete sie für das Deutsche Rote Kreuz im Notaufnahmelager Marienfelde.³⁶⁹

364 BAArch, N 524/19, Bd. 2: Carola Freiin Rüdts von Collenberg, „Aufzeichnungen über Männer vom 20. Juli 1944“ v. 11.9.1945, S. 1 f.; BAArch, N 524/19, Bd. 2: Joachim von Lukowicz, Aufzeichnungen aus dem Widerstand gegen Hitler, ohne Datum. Über dessen Rolle im Widerstand konnte indes nichts Näheres ermittelt werden.

365 BAArch, N 524/19, Bd. 2: Carola Freiin Rüdts von Collenberg, „Aufzeichnungen über Männer vom 20. Juli 1944“ v. 11.9.1945, S. 2.

366 Auch hier: Gerade für die jungen Widerständler war es wichtig, sich an erfahrenen, vertrauenswürdigen, lauterer Persönlichkeiten zu orientieren.

367 BAArch, N 524/19, Bd. 2: Carola Freiin Rüdts von Collenberg, „Aufzeichnungen über Männer vom 20. Juli 1944“ v. 11.9.1945, S. 2.

368 BAArch, N 524/19, Bd. 2: Carola Freiin Rüdts von Collenberg, „Aufzeichnungen über Männer vom 20. Juli 1944“ v. 11.9.1945, S. 2.

369 Kristof Rüdts von Collenberg, schriftl. Mitt. v. 8.6.2019.

10 Exkurs: „Das Andere Deutschland“



Abb. 43: Fritz Küster, 1930er Jahre. Er hatte sich bereits in den 1920er Jahren unerschrocken für eine Ächtung des Krieges und seiner Gewaltmittel eingesetzt.³⁷⁰

Fragen wir nach den Gründen, aus denen Forstleute sich zu einer Beteiligung am Widerstand gegen Hitler bewegen ließen, so stehen durchweg nationalkonservative Motive im Vordergrund. Sie stimmen mit denjenigen überein, die auch sonst für Teile des zivilen Widerstands und für den militärischen Widerstand geltend gemacht werden. Dies ist kaum verwunderlich, handelte es sich doch bei diesen Forstleuten auch um Reserveoffiziere, die überdies meist dem Infanterie-Regiment 9 angehört hatten. Damit bestand zugleich eine (mögliche) Verbindung zu den Attentätern des 20. Juli. Von Plettenberg ist bekannt, dass er außerdem Kontakte zum zivilen Widerstand unterhielt.

Diese Männer und ihre Frauen betrachteten es nicht zuletzt als eine Frage der Ehre, das Ansehen des deutschen Soldaten und ihrer Traditionen zu bereinigen. Dieses Ansehen war, wie es hieß, besonders durch die Art der Kriegsführung beschmutzt worden, nicht aber durch

den Krieg und seine Ziele an sich. In der Nachkriegszeit kreisten die Diskussionen daher immer wieder um den militärischen Charakter des Widerstands. Nach und nach erst gelangten die vielen anderen Facetten ans Licht, die als Opposition und Widerstand gegen Hitler zusammengefasst werden und ihren Ursprung zum Teil bereits in

370 Quelle: Archiv der sozialen Demokratie / Friedrich-Ebert-Stiftung.

der Zeit der Weimarer Republik hatten. Deshalb mag es von Interesse sein, der Übermacht des Militärischen, wie sie hier bislang zum Ausdruck kam, das genaue Gegenteil in einem kleinen Beispiel gegenüberzustellen – den Pazifismus. Denn auch er hat in Deutschland eine lange Tradition. Sein Wahlspruch lautete sinngemäß: „Den Krieg entehren“.³⁷¹ Einer seiner Protagonisten: Fritz Küster (1889–1966).

Anders als die Mitglieder des militärischen Widerstands, die selbst fest verwurzelt in dem Glauben an Deutschlands Wiedererstarkung und Größe nach dem Ersten Weltkrieg mit der Reichswehr die Aufrüstung feierten, Hitlers Aufstieg mit ermöglichten und selbst später in weiten Teilen mit seinen Kriegszielen übereinstimmten, war Küster als Pazifist von Beginn an ein erklärter Gegner von Waffengewalt und Krieg.³⁷²

Küster wurde am 11. Dezember 1889 in Obereizingen in der Lüneburger Heide geboren.³⁷³ Er trat 1919 der 1892 gegründeten, jetzt außerordentlich rührigen Deutschen Friedensgesellschaft bei und war ihr Vorsitzender von 1927 bis 1933.³⁷⁴ Für Pazifisten, befand Küster, bestehe die Hauptaufgabe darin, Faschismus und Militarismus schärfstens zu bekämpfen. Einer bestimmten Weltanschauung oder Partei, so Appelius, fühlte Küster sich nicht verpflichtet, auch wenn er zwischen 1921 und 1933 der SPD angehörte. 1921 rief er die radikaldemokratisch-pazifistische Wochenzeitung „Der Pazifist“ ins Leben. Sie hieß seit 1925 „Das Andere Deutschland“. Auch Kurt Tucholsky gehörte zu den Mitarbeitern. Küster hielt es für unabdingbar, aus „Herdenmenschen und Untertanen politisch selbständige Charaktere und Staatsbürger zu formen“.³⁷⁵

Seine nicht selten radikalen Thesen vertrat Küster mit großem Enthusiasmus. In der Folge kam es immer wieder zu Angriffen und Anklagen gegen ihn und seine Mitstreiter. Küster wurde 1928 wegen „Landesverrats“ zu neun Monaten Festungshaft verurteilt, weil er in seiner Zeitung illegale Aufrüstung in Deutschland namhaft gemacht hatte. Er hat die Haft jedoch nicht verbüßen müssen. Große Hoffnungen setzte er in die Arbeiterschaft als machtvolles Mittel gegen den Krieg. Um die Arbeiter für Gewaltfreiheit und Pazifismus zu gewinnen, rief er mit anderen 1931 die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands ins Leben. Er musste jedoch einräumen, dass es der Friedensbewegung nicht gelungen sei, „die Arbeiterparteien und die Gewerkschaften weitgehend auf die Kriegsdienstverweigerung festzulegen“. Er habe den „Untertanengeist

371 Vgl. Heinrichs (1996).

372 Hans Oster, der am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg für seinen Widerstand gegen das NS-Regime ermordet wurde, soll einem Bericht des Sicherheitsdienstes zufolge ausgesagt haben, dass die „Machtergreifung“ Hitlers für die Soldaten, besonders die Offiziere wie eine Erlösung gewirkt habe. „Die Rückkehr zu einer starken nationalen Politik, die Wiederaufrüstung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht“ seien als Rückkehr zu früheren Traditionen wahrgenommen worden, so Oster (Jacobsen 1984, Bd. 1, S. 302).

373 Appelius (1989, S. 11).

374 Appelius (1989, S. 7).

375 Küster, Fritz (1946): Vernunft in Ketten. Hannover, S. 20; zit. n. Appelius (2002, S. 361).

der Massen“ unterschätzt.³⁷⁶ Den Kommunismus übrigens lehnte Küster genauso ab wie den Nationalsozialismus. „Das Andere Deutschland“ wurde bereits im Herbst 1932³⁷⁷ verboten, die Deutsche Friedensgesellschaft im März 1933.³⁷⁸

Nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht angetreten hatten, war Küster entschlossen, sich ihnen entgegenzustellen. Er wurde am 6. März 1933 verhaftet (Verdacht auf „Hoch- und Landesverrat“) und kam erst am 14. August 1938 wieder frei. In dieser Zeit durchlief er das Strafgefängnis Plötzensee sowie die Konzentrationslager Oranienburg, Lichtenburg und Buchenwald. Küster, so Appellius, sei 1936 unter anderem von Ludwig Quidde (1927 Friedensnobelpreis zusammen mit Ferdinand Buisson) und Jane Addams (1931 Friedensnobelpreis zusammen mit Nicholas Murray Butler) für den Friedensnobelpreis in Vorschlag gebracht worden. Seine Haftentlassung 1938 sei nicht zuletzt diesen Initiativen zu danken gewesen. Nach der Freilassung, für die besonders seine spätere Frau, Ingeborg Küster³⁷⁹, lange gekämpft hatte, arbeitete Küster für die Reichsbahn.³⁸⁰

In den folgenden Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es still um Fritz Küster (Publikationsverbot). Es kommt zu heimlichen Treffen des Ehepaars Küster mit Gleichgesinnten. Küster selbst teilte später mit, im Sommer 1943 durch Carlo Mierendorff, mit dem er befreundet war, in die Widerstandsbewegung vom 20. Juli eingeführt worden zu sein.³⁸¹ Küster soll im Falle eines geglückten Putsches als Reichskommissar zur Aburteilung von Naziverbrechen im Gespräch gewesen sein.

376 Appellius (1989, S. 52 [Zitat], 54).

Küster scheint, so der Eindruck, in vielerlei Hinsicht die ‚treibenden Faktoren‘ der geschichtlichen Entwicklung sachgerecht analysiert zu haben. Woher sich allerdings seine Hoffnung speiste, die Arbeiterschaft in nennenswertem Umfang zur Kriegsdienstverweigerung zu bewegen, ist eine offene Frage.

377 Appellius (1989, S. 10) datiert das Verbot der Wochenschrift auf den 4. März 1933.

378 Appellius (2002, S. 355–360); ders. (1989, S. 8).

379 Ingeborg Küster hat sich wie ihr Ehemann energisch und engagiert für den Frieden eingesetzt (vgl. die „Überlebens-Erinnerungen einer Pazifistin“ von 1986). Sie war seit 1928 bei der pazifistischen Zeitschrift „Die Menschheit“ beschäftigt und arbeitete anschließend für den Herausgeber der Wochenschrift „Das Andere Deutschland“, Fritz Küster. Nach 1945 engagierte sich Ingeborg Küster stark in der Frauenfriedensbewegung (Geiger, um 2002, S. 1, 4; diese Quelle verdanke ich Lore I. Lehmann, Göttingen).

380 Appellius (1989, S. 8).

Seit 1934 mit Fritz Küster verlobt, ließ Ingeborg nichts unversucht, ihn, etwa durch Bittschreiben und persönliche Vorsprachen, freizubekommen. Sie nahm dazu auch Verbindung zur War Resisters' International auf. Diese Organisation hatte es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, Kriegsgegner überall in Europa aus den Gefängnissen herauszuholen. Nach der Darstellung von Brown ist es der War Resisters' International gelungen, Kontakt zu einem Neffen Hitlers aufzunehmen. Der Kontaktmann konnte erreichen, dass jener Neffe sich bei seinem Onkel für die Freilassung von Küster eingesetzt hat. Küster soll daraufhin tatsächlich freigelassen worden sein (Brown, 1945 o. 1946, S. 5; diese Quelle verdanke ich Lore I. Lehmann, Göttingen).

381 PrSlg Lore I. Lehmann, Typoskript „Bericht Fritz Küsters über ein konspiratives Treffen mit Carlo Mierendorff und Julius Leber in Berlin, Ende November 1943“. Küster hatte demnach kein Vertrauen in einen Militärputsch und trat dafür ein, „den Krieg bis zur Katastrophe sich totlaufen zu lassen“. Der SPD-Politiker und Schriftsteller Mierendorff (1897–1943) übrigens wurde ähnlich wie Küster 1933 verhaftet und 1938 aus der Haft entlassen. Mierendorff war in fünf Konzentrationslagern inhaftiert, unter anderem, wie



Abb. 44: Ingeborg Küster (1909–2004). Das Bild wurde 1941 oder 1942 aufgenommen. Sie hatte Fritz Küster im Dezember 1938 geheiratet und blieb seitdem eng an seiner Seite im gemeinsamen Kampf für die pazifistische Sache.³⁸²

Von 1945 bis 1947 hatte Küster den Bundesvorsitz der Deutschen Friedensgesellschaft inne. Scharf, bissig, ironisch und auch zynisch warnte er vor Kriegsgewinnlern und alten Nazi-Seilschaften in Staat und Wirtschaft und plädierte stattdessen für eine demokratische Verständigungspolitik. Frieden lasse sich nur schaffen, wenn der Krieg und sein Handwerk aus den Herzen und Köpfen der Menschen verbannt werden. Der Friedensbewegung ging es nicht zuletzt auch darum, sämtliche Akteure, die Widerstand gegen das „Dritte Reich“ geleistet hatten, zu rehabilitieren, sie besonders gegen den verbreiteten Vorwurf des Landesverrats zu verteidigen. Außerdem gingen die Pazifisten entschieden gegen die Behauptung an, die Attentäter des 20. Juli 1944 wären den kämpfenden Truppen in den Rücken gefallen („neue Dolchstoßlegende“). Eides-

treuen Militärs der Wehrmacht wurde im Nachkriegsdeutschland mehr Vertrauen geschenkt als den Widerstandskämpfern. Küster strebte eine „Entmilitarisierung, Wiedervereinigung und Neutralisierung Gesamtdeutschlands“ an.³⁸³

Unter dem Titel „Ehemalige Wehrmachtsoffiziere im Umfeld des Pazifisten Fritz Küster“ hat sich abschließend Wieland kritisch mit der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ auseinandergesetzt, die am 18. Januar 1948 von Fritz Küster und einigen ehemaligen Wehrmachtsoffizieren aus der Nähe des militärischen deutschen Widerstands gegründet worden ist. Auch diese Forschungsgemeinschaft engagierte sich „für ein geeintes, neutrales und entmilitarisiertes Deutschland“.³⁸⁴

In seiner Einführung weist Wolfram Wette darauf hin, dass nach dem Ersten Weltkrieg nicht wenige Berufs- und Reserveoffiziere aus ihren Kriegserfahrungen den Schluss zogen, das Kriegshandwerk aufzugeben und sich dem Pazifismus zuzuwenden. Sie hätten sich in den Jahren der Weimarer Republik für einen Ausgleich mit den

Küster, in den Lagern Lichtenburg und Buchenwald. Möglicherweise hatten sich beide in Lichtenburg bzw. Buchenwald kennengelernt (dazu Albrecht 1987).

382 Quelle: PrSlg Lore I. Lehmann, Göttingen.

383 Wieland (2009, S. 117).

384 Wieland (2009, Klappentext).

einstigen deutschen Kriegsgegnern und für die Stärkung von politischen Instrumenten zur Sicherung des Friedens eingesetzt.³⁸⁵

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sei, so Wette, die deutsche Gesellschaft zumeist noch antimilitaristisch eingestellt gewesen. Blockbildung, Kalter Krieg und nukleares Wettrüsten hätten die Menschen stark verunsichert.³⁸⁶ „Nie wieder deutsche Soldaten!“ war seinerzeit auch in Deutschland eine häufig zu hörende Parole.³⁸⁷ Küster, der sich als Pazifist in der Weimarer Republik einen Namen gemacht hatte, vereinigte in der von ihm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ins Leben gerufenen pazifistischen Forschungsgemeinschaft „Anderes Deutschland“ auch etwa 50 ehemalige Wehrmachtsoffiziere. Der Forschungsgemeinschaft gehörten außerdem der damalige Niedersächsische Ministerpräsident Hinrich W. Kopf (SPD) und sein Nachfolger Heinrich Hellwege (CDU) an. Wie Wette jedoch anmerkt, hätten sich auch diese ehemaligen Wehrmachtsoffiziere einem „militärischen Korpsgeist verpflichtet“ gefühlt und einem „anständigen Soldatentum“ das Wort geredet.³⁸⁸ Auch Wieland kritisiert, dass Küsters Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ „anständiges Soldatentum“ in der Wehrmacht toleriert, wo nicht akzeptiert habe – mit der Folge, Verantwortung und Schuld der Wehrmacht an dem rassenideologischen Vernichtungskrieg auszuklammern.³⁸⁹

Die Forschungsgemeinschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, den Ursachen der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs auf den Grund zu gehen, vor allem jedoch die Jugend zu bewegen, sich vom Militarismus abzuwenden und für die Demokratie einzusetzen. Die Versammlungen der Forschungsgemeinschaft sahen sich teilweise massiven Drohungen ausgesetzt.³⁹⁰ Mit der Währungsreform 1948 hörte die Forschungsgemeinschaft auf zu bestehen.³⁹¹ In den 1950er Jahren zog sich dann auch Fritz Küster aus der Politik zurück. Er starb am 13. April 1966 in Hannover.³⁹²

Küster wusste sicher, dass er die „Gesinnung“ (Mentalität) der Deutschen kurzfristig nicht würde verändern können. Eine Umstimmung suchte er durch Aufklärung einzuleiten. Dabei ging es ihm auch darum, die Interessen der Mächtigen und Herrschenden an Kriegen und deren Vorbereitung (Aufrüstung) herauszustellen und zu belegen. Vor 1933, so seine Diagnose, hätten es vor allem die linksgerichteten Arbeiter versäumt,

385 Wette (2009, S. 9).

386 Wieland (2009, S. 112 f.).

387 Von Franz Josef Strauß (CSU), dem späteren Bundesverteidigungsminister, ist aus 1947 überliefert: „Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfallen.“ Vgl. dieses Zitat bei Wette (2009, S. 10); Wieland (2009, S. 60).

388 Wette (2009, S. 12–14).

389 Wieland (2009, S. 118).

390 Wieland (2009, S. 105 f.).

391 Wette (2009, S. 15).

392 Appellius (2002, S. 360, 362); ders. (1989, S. 8, 12, 60, 64).

eine Einheitsfront gegen Hitler zu bilden. SPD und KPD hätten alle Hände voll zu tun gehabt, sich gegenseitig zu bekämpfen. Den regierenden „Republikanern“ von Weimar warf Küster vor, die Remilitarisierung Deutschlands betrieben zu haben. An der Wiederbewaffnung Westdeutschlands nach 1945 hatten dann nicht nur die Westmächte ein Interesse, sondern auch die ehemaligen Wehrmachtsoffiziere, nachdem sie mit dem Kriegsende wirtschaftlich und sozial abgestiegen waren; ferner die Rüstungsindustrie und die mit ihr eng verbundenen Branchen, soweit sie den Weltkrieg überstanden hatten bzw. mit frischem Geld wiederaufgebaut und modernisiert worden waren. Wer mochte sich damals schon einem solchen Pragmatismus wirksam in den Weg stellen?³⁹³ So musste Küsters Kampf gegen Nationalismus und Militarismus in Deutschland vor und nach 1945 aussichtslos erscheinen, ein Kampf gegen Windmühlen.

Clarita von Trott zu Solz, Witwe des am 26. August 1944 ermordeten Widerstandskämpfers Adam von Trott zu Solz, hat in einem 1992 veröffentlichten Interview die Wiederaufrüstung Deutschlands kritisiert. Der Schatz, den der Widerstand hinterlassen habe, sei nicht erkannt worden. Ähnlich hat sich Barbara von Haefen geäußert.³⁹⁴

393 Vgl. Wieland (2009, S. 113).

394 Meding (1992, S. 267).

Hans Bernd von Haefen (1905–1944) lehnte zwar die Tötung Hitlers aus christlicher Überzeugung ab, war jedoch bereit, an einem Umsturz mitzuwirken. Dafür wurde er am 15. August 1944 in Berlin-Plötensee ermordet (URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-bernd-von-haefen/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019).

11 Sippenhaft

Die Sippenhaft war ein Instrument der Rache und wurde willkürlich verhängt. Auch die „Behandlung“ der Inhaftierten folgte keinen festen Regeln. Einige wurden in Konzentrationslager verlegt, sollten mindestens für die Dauer des Krieges eingesperrt bleiben bzw. wurden erst bei Kriegsende befreit. Die Häftlinge wussten nicht, was mit ihnen in der Haft geschehen würde und mussten fürchten, ermordet zu werden. Mütter wurden von ihren Kindern getrennt, ohne dass jenen bekannt gewesen wäre, wohin die Kinder verschleppt und ob sie sie je wiedersehen würden. Diese Kinder der verhafteten und verurteilten Verschwörer wurden unter falschem Namen in einem Kinderheim in Bad Sachsa interniert.

Zur Sippenhaft führte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD am 25. Oktober 1944 Folgendes aus:

Sofern der Sippenhäftling

- „auf Grund seiner bisherigen inneren und äußeren Haltung die Gewähr dafür bietet, für den nationalsozialistischen Staat rückhaltslos [sic!] einzutreten“, und
- die „Maßnahmen“, welche gegen den Familienangehörigen in Verbindung mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 ergriffen worden seien, auf den Häftling im o.g. Sinne gewirkt hätten,

werde seine Haftentlassung angeordnet.³⁹⁵

Das Vermögen der zum Tode Verurteilten wurde vom Reich eingezogen, die Hinterbliebenen standen vor dem Nichts. Auf dem „Gnadenwege“ wurden den mittellosen Hinterbliebenen allerdings „aus einem Hilfsfonds des Reichsführers SS RM 400,-

³⁹⁵ Jacobsen (1984, Bd. 2, S. 674).

und je Kind RM 100,- pro Monat in Aussicht gestellt“. Und auch das gab es: Um nicht selbst in den Strudel der Enteignungen zu geraten, „schloß der Schulenburgsche Familienverband Charlotte Schulenburg prompt aus“.³⁹⁶

Betroffene haben nach dem Krieg gelegentlich über ihre Sippenhaft Auskunft gegeben – so auch Reinhild Gräfin von Hardenberg, deren Vater Carl-Hans nach misslungenen Selbsttötungsversuchen inhaftiert worden war. Weil auf diesem Weg das Grauen der Haft, welches auch Carola Rüdt von Collenberg und viele andere durchlitten, angedeutet werden kann, sollen dazu einige Hinweise aus Hardenbergs Bericht gegeben werden.

Reinhild war erst 21 Jahre alt, als sie kurz nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, am 24. Juli, von der Gestapo verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit gebracht wurde.³⁹⁷ Zunächst sei sie in Einzelhaft genommen worden, „Myriaden von ausgehungerten Wanzen“ hätten die Zelle bevölkert, das Essen teils ungenießbar. Reinhild wurde etwa fünfmal von der Gestapo verhört. Von Folterung ist in ihrem Bericht nicht die Rede. In den Verhören sei nach den Verschwörern gefragt worden. Nachrichten von der Hinrichtung ihrer Freunde habe sie mit Verzweiflung aufgenommen und auch selbst Angst um ihr Leben gehabt. Bei den Freistunden im Hof war die Kontaktaufnahme zu Mitgefangenen streng verboten. In Moabit musste Reinhild Strümpfe stopfen und Knöpfe annähen. Nach zehn Wochen wurde eine zweite Gefangene in ihre Zelle verlegt. „Hunger hatte ich eigentlich Tag und Nacht.“ Reinhild erinnert sich an die lebensgefährlichen Bombennächte, an verzweifelte Mitgefangene. Über Heizungsrohre habe sie sich per Klopfzeichen mit anderen Frauen verständigen können. Mit der Verlegung in das Frauen-Justiz-Gefängnis in der Kantstraße 79 am 18. November 1944 sei das Leben leichter und etwas sicherer geworden, auch habe es Arbeit in der Gefängnisbücherei gegeben. Zwischen den „eingesperrten Frauen des 20. Juli“, so Hardenberg, entwickelten sich Freundschaften. Am 16. Dezember 1944 wurde Reinhild ohne Angabe von Gründen aus dem Gefängnis entlassen. Carola Rüdt von Collenberg befand sich offenbar nicht unter den Frauen, die Reinhild im Gefängnis kennenlernte.³⁹⁸

396 Schwerin (1994, S. 430, 432, 433 [Zitate]).

Charlotte Gräfin von der Schulenburg ist dann, nachdem der Krieg beendet war, wieder in den Familienverband aufgenommen worden (Karl-Wilhelm von Plettenberg, schriftl. Mitt. v. 6.10.2019, mit einem schriftl. Hinweis von Maria Theodora Freifrau von dem Bortlenberg-Landsberg v. 5.10.2019).

397 Reinhild war als Sekretärin ihres Vaters „in alle illegale Arbeit eingeweiht“ (Agde 1994, S. 19).

398 Hardenberg (2003, S. 103–114); Agde (1994, S. 51, 185–189).

12 Nach dem Krieg

Rudolf-Christoph von Gersdorff war fest davon überzeugt, dass seine Zugehörigkeit zum deutschen Widerstand dazu geführt habe, dass ihm in Aussicht gestellte Leitungsaufgaben bei der Aufstellung der Bundeswehr verweigert wurden. Einen Hochverräter, so Gersdorff, habe man nicht in den Reihen der Bundeswehr sehen wollen.³⁹⁹ Gleichwohl sei, wie Heinemann behauptet, die Bundeswehr in den 1950er Jahren der Zivilgesellschaft „in der Anerkennung des Widerstandes als positive Tradition um manches voraus gewesen“. Der ehemalige Major im Generalstab Wolf Graf Baudissin, der mit Henning von Tresckow befreundet war und dem Infanterie-Regiment 9 in Potsdam angehört hatte, soll auf eine „eindeutig positive Haltung“ der Bundeswehr zum 20. Juli gedrungen haben.

Auch Achim von Willisen strebte nach dem Krieg wieder eine höhere Position in der Forstverwaltung an, die etwa denen entsprochen hätte, die er vor 1945 bekleidete. Seine Bemühungen seien jedoch (informell) mit der Begründung abgewiesen worden, dass der Forstbeamtschaft ein Verschwörer als Vorgesetzter nicht habe zugemutet werden sollen.⁴⁰⁰

Nach Kriegsende sahen sich Frauen, deren Männer die Beteiligung am Widerstand mit dem Leben bezahlt hatten, nach wie vor Demütigungen ausgesetzt. Einige

³⁹⁹ Gersdorff (1977, S. 211 f.).

Gersdorff schildert in seinen Erinnerungen, durchaus selbstbewusst und nicht ohne Eigenlob, wie hervorragend er, trotz aller Abscheu, im Krieg als Soldat funktioniert habe. Seine Beschreibungen wirken auffallend schlüssig und widerspruchsfrei. Er stellt die militärischen Widerständler als Vorbilder an Ehrbewusstsein, Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Tapferkeit dar und gefällt sich in der Rolle des Verschwörers, des Ritters im Kampf gegen das Böse. Sein Leben verdankte er neben anderen Fabian von Schlabrendorff, der selbst unter der härtesten Folter die Namen seiner Mitverschwörer nicht preisgegeben habe (vgl. Gersdorff 1977, S. 207).

Die Darstellung der Zurückweisungen, die Gersdorff als Mitverschwörer nach dem Krieg erfahren hat, wirkt gelegentlich etwas larmoyant. Er wirft denjenigen, die den Wert des Widerstandes leugnen, vor, dass sie die eigene Schuld nicht anerkennen wollten (Gersdorff 1977, S. 209).

⁴⁰⁰ Joachim von Maltzan, mündl. Mitt. v. 1.2.2019.

zogen es deshalb vor, sich nicht als Witwe eines Widerständlers zu erkennen zu geben. Aus verschiedenen Gründen sprachen sie auch mit den eigenen Kindern insgesamt nur wenig über das Schicksal des Vaters. Meding hat in Gesprächen mit diesen Frauen festgestellt, dass die Verletzungen, die den Frauen nach dem Attentat beigebracht worden sind, bis in die Gegenwart tief empfunden würden. Um sich zu schützen, würde oft „in großen moralischen Bildern gesprochen“, etwa „von der Ehre Deutschlands, die es wiederherzustellen galt“.⁴⁰¹

Erinnerung verblasst

Sechzig Jahre nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 waren einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach zufolge 48 % der Befragten (Bevölkerung ab 16 Jahre) dafür, dass dieser Tag im Gedächtnis der Deutschen verankert bleibt. 30 % hielten dies nicht für angebracht. Hier ist von Interesse, dass der Anteil derjenigen, die sich dafür aussprachen, mit zunehmendem Alter größer wurde (34 % bei den 16- bis 29-Jährigen, 59 % bei denjenigen, die 60 Jahre und älter waren).⁴⁰²

Aus derselben Bevölkerungs-Stichprobe wussten insgesamt 54 %, was am 20. Juli 1944 geschah (1970: 59 %; 1985: 61 %)⁴⁰³, 39 % waren ahnungslos oder machten keine Angaben, 3 % gaben fehlerhafte Antworten. Von denjenigen, die 60 Jahre und älter waren, wussten immerhin 73 % Bescheid gegenüber lediglich 27 % der 16- bis 29-Jährigen.⁴⁰⁴

Im Jahr 2014 dagegen gaben auf die Frage, was es mit dem 20. Juli auf sich habe, noch 45 % eine korrekte Antwort, 52 % waren unentschieden, machten keine oder falsche Angaben. (In Ostdeutschland wussten deutlich mehr Menschen [ab 16 Jahre] Bescheid als im Westen: 53 % gegenüber 43 %.) Wie 2004 waren auch diesmal die Älteren (60 Jahre und älter) wesentlich besser informiert als die Jüngeren (16 bis 29 Jahre): 59 % gegenüber 26 %. Von denjenigen, die den 20. Juli richtig einzuordnen wussten, sprachen sich 62 % dafür aus, dass der Tag in Ehren gehalten werden sollte; 26 % hielten dies nicht für angebracht.⁴⁰⁵

Tuchel & Albert weisen in ihrer Studie über „Die Wahrnehmung des Widerstands nach 1945“ zusammenfassend darauf hin, dass nach Kriegsende in beiden deutschen Staaten die Wahrnehmung und Würdigung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus großen Schwierigkeiten begegneten. Während in der DDR-Öffentlichkeit der Widerstand des militärischen (adligen) und bürgerlichen Lagers

401 Vgl. Meding (1992, S. 29, 31 [Zitat]).

Es ist zu beachten, dass die von Meding interviewten Frauen wussten, dass ihre Aussagen veröffentlicht werden würden.

402 Institut für Demoskopie Allensbach (2004, S. 2).

403 Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach (2014, S. 2).

404 Institut für Demoskopie Allensbach (2004, S. 3).

405 Institut für Demoskopie Allensbach (2014, S. 3, 5).

kaum thematisiert oder diskreditiert wurde, blieben in Westdeutschland linke Bewegungen lange Zeit ohne größere Beachtung oder Wertschätzung.⁴⁰⁶

Zu den systembedingten Unterschieden in der Rezeption und Deutung des Widerstands gesellten sich noch weitere Momente, die einer sachgerechten Auseinandersetzung offensichtlich jahrelang entgegenstanden. Für breite Kreise in Ost und West wird vermutlich geltend gemacht werden können, dass der Untergang des „Dritten Reichs“ (auch) als Verlust-Trauma empfunden worden ist.⁴⁰⁷ Dies könnte einer der Gründe dafür gewesen sein, dass den Widerständlern und ihren Angehörigen die Anerkennung verwehrt wurde.

Etwas anderes kam hinzu. Wie Welzer et al. zeigen konnten, wird in deutschen Familien mit Vorliebe eine Erinnerungstradition gepflegt, in der es, allgemein gesprochen, keinen Platz für Nationalsozialisten in den eigenen Reihen gibt. Nazis waren die anderen – während Eltern und Großeltern, so wäre zu ergänzen, dem „Führer“ schon früh misstraut hätten. Eine intensivere Beschäftigung mit dem Widerstand wird in diesen Familien, selbst wenn der öffentliche Diskurs bereits weiter gediehen war, ausgeblieben sein, zuweilen wohl aus Scham.⁴⁰⁸

Tuchel & Albert bestätigen, dass kurz nach dem Krieg im westlichen Deutschland der Widerstand gegen das „Dritte Reich“ negativ bewertet wurde. Nur mühsam und zaghaft konnten sich Öffentlichkeit und Politik dazu durchringen, eine würdige Erinnerung an die Verdienste und Opfer des Widerstands zuzulassen. Es scheint jedoch, als habe der Aufstand in der DDR vom 17. Juni 1953 in der westdeutschen Gesellschaft dazu geführt, auch den 20. Juli 1944 in einem anderen Licht zu sehen.⁴⁰⁹ Zu einem Feiertag hat es der 20. Juli in Deutschland, anders als der 17. Juni, jedoch nicht gebracht.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass bereits 1951 in Umfragen die Meinung der westdeutschen Bevölkerung über den 20. Juli 1944 erhoben wurde. Dass 43 % der befragten Männer das Attentat positiv beurteilten, halten die Autoren für einen niedrigen Wert. Es fällt auf, dass der Anteil bei den Frauen mit 38 % Zustimmung deutlich unter dem der Männer lag.⁴¹⁰

1970 zeigten sich mit nur noch 39 % Zustimmung die befragten Männer skeptischer. Für die Frauen machen Tuchel & Albert keine Angaben. Allerdings wurde festgestellt, dass jetzt nur noch insgesamt 7 % der Befragten den Attentätern vom 20. Juli 1944 negativ gegenüberstanden, während es 1951 noch 30 % gewesen waren. Bemerkenswert ist, dass 1970 insgesamt 37 % angaben, nichts über das Attentat auf

406 Tuchel & Albert (2016).

407 Vgl. Mitscherlich & Mitscherlich (2014).

408 Vgl. Welzer et al. (2015).

409 Tuchel & Albert (2016, S. 2 f.).

410 Tuchel & Albert (2016, S. 3).

Hitler zu wissen; dieser Anteil hatte 1951 noch 11 % ausgemacht. Erst 2004, so die beiden Verfasser, habe sich die deutsche Bevölkerung erstmals überwiegend positiv zum 20. Juli 1944 geäußert.⁴¹¹

In der politischen Beurteilung der verschiedenen Widerstandsspektren kam es bis in die 1980er Jahre hinein immer wieder zu teils heftigen Auseinandersetzungen – besonders dann, wenn es darum ging, auch dem linksgerichteten, besonders dem kommunistischen Widerstand die Legitimität zuzugestehen. Hier sollte sich erweisen, dass der gegen den Kommunismus geschürte Hass, von dem auch der militärische Widerstand keineswegs frei war, den Blick auf die Ernsthaftigkeit und die menschliche Größe von Widerständigkeit in all ihren Facetten und Formen gegen das verbrecherische Regime des „Dritten Reichs“ verstellte.⁴¹²

411 Tuchel & Albert (2016, S. 3).

Wenn 1982 „Die Weiße Rose“ „der erfolgreichste deutsche Kinofilm“ in Deutschland gewesen ist, dann lag dies vermutlich in erster Linie an dem anrührenden Schicksal der jugendlichen Hauptpersonen (vgl. Tuchel & Albert 2016, S. 8). Geeignete filmische Darstellungen können in ganz besonderer Weise dazu beitragen, für geschichtliche Zusammenhänge ein Bewusstsein zu schaffen.

412 Tuchel & Albert (2016, S. 4 f.).

13 Schluss

Der Weg zur Tat

Carl-Hans Graf von Hardenberg hat darauf hingewiesen, wie schwer es den damaligen Offizieren im Widerstand fiel, ihren Fahneneid, den sie geschworen hatten, zu brechen. Solches wird besonders auf diejenigen zugetroffen haben, die im exklusiven Potsdamer Infanterie-Regiment 9 ausgebildet worden waren. Dieser Konflikt „zwischen Ehre und Gehorsam“, dieses Zögern trug dazu bei, dass so manche Gelegenheit zum Attentat vertan wurde.⁴¹³ In zweiter Hinsicht wirkte das christliche Tötungsverbot abschreckend. Es ist dabei allerdings der Unterschied unübersehbar, der generell beim Töten bzw. bei der Bereitschaft zu töten im Krieg gemacht wurde: Wenn zwar verurteilt werden mochte, dass Hitlerdeutschland die UdSSR überfallen hatte, so blieb man auch als Widerständler bereit, „Bolschewisten“ zu töten und den Krieg fortzusetzen. Diesen Krieg als verbrecherisch zu brandmarken war das Eine, ihn gleichwohl auch durch den eigenen Einsatz weiterzuführen, das Andere. Hans Frank, seit Oktober 1939 Generalgouverneur im besetzten Polen, hat diesen Widerspruch nach dem Krieg, kurz vor seiner Hinrichtung als Hauptkriegsverbrecher, deutlich benannt. Der militärische, nationalkonservative Widerstand zeigte vielfältige Übereinstimmungen mit den geopolitischen Zielen Hitlers.⁴¹⁴

413 Hardenberg (2003, S. 3, 36 [Zitat]).

414 Es fällt auf, dass Plattenberg sich in seinen überlieferten Briefen offenbar nicht zu den Gewaltaktionen der Nationalsozialisten bei der Übernahme und Konsolidierung der Macht vor und nach 1933 gegen Juden und andere „Feinde des Reichs“ äußerte. Auch seine besten Freunde haben nach dem Krieg Entsprechendes von ihm nicht erwähnt. Für den nationalkonservativen und militärischen Widerstand scheinen einmal mehr vor allem Hitlers Kriegsführung [Entehrung des Soldatentums] und die Rolle von SS und Polizei nach Kriegsbeginn als skandalös empfunden worden zu sein. Seinem Freund Axel von dem Bussche gegenüber äußerte er die Befürchtung, dass in jenem Krieg fünf Millionen Juden den Deutschen zum Opfer fallen könnten. Plattenberg habe als ersten und wichtigsten Grund für einen Umsturzversuch angeführt, die Massenmorde zu beenden (Archiv des Stifts Ehreshoven, Archiv Ph. Frhr. v. Boeselager, A. 247, „Zur Erinnerung an Kurt Plattenberg“ von Axel von dem Bussche, Typoskript [Redetext], Bückeburg, 28.4.1985, S. 7, 9).

So stand denn der militaristische Geist der Verschwörer-Offiziere einem Umsturz lange Zeit im Weg.⁴¹⁵ Dass der Staatsstreich dennoch geplant und auch versucht wurde, verlangt eben darum besonderen Respekt. Bei Hardenberg und anderen Vertretern seines Standes entsteht überdies der Eindruck, dass die Befreiung Deutschlands von Hitler als Aufgabe und Opfer einer Elite empfunden wurde (Noblesse oblige).

Hitler als Antichrist

Der christliche Glaube war für viele Widerstandskämpfer ein unverzichtbarer Wegweiser. Das neue, von Hitler befreite Deutschland sollte auf dem Boden des Christentums stehen. Gleichwohl oder gerade deshalb wurde in den Kreisen der Verschwörer hart darum gerungen, wie ein Attentat zu rechtfertigen sei. Kurt von Plettenberg hat diese Frage und nicht zuletzt sein Entschluss, im Falle einer Verhaftung sich selbst zu töten, nicht ruhen lassen. Für diese Männer stand endlich jedoch fest: Wenn schon versäumt wurde, Hitler zu verhindern, so standen sie jetzt in der Schuld [!], ihn zu stoppen.

Aus den Dokumentationen des NS-Sicherheitsdienstes wird deutlich, wie sehr das Regime tiefgläubige Christen fürchtete, die sich weigerten, den „Führer“ als absoluten Herrscher anzuerkennen. Einem Bericht Kaltenbrunners an Bormann vom 4. Oktober 1944 zufolge habe sich immer wieder herausgestellt, „daß die konfessionellen Bindungen und kirchlichen Beziehungen in der Verschwörerclique eine *große Rolle* gespielte haben“ [Hervorhebung im Orig.].⁴¹⁶

Allerdings hatte nach Schlabrendorff Hitler schon vor dem Überfall auf Polen den deutschen Armeeführern unmissverständlich klargemacht, dass die SS in seinem Auftrag Kriegsverbrechen („Vernichtung der polnischen Oberschicht, insbesondere der polnischen Geistlichkeit“) begehen würde. Von der Generalität habe er verlangt, sich nicht einzumischen. Die anwesenden Armeeführer hätten Hitlers Erklärung „mit Schweigen entgegengenommen“. Auch vor dem sogenannten Russlandfeldzug habe Hitler seine Armeeführer auf den „Blutterror“ vorbereitet, den die SS hinter den Kampflinien aufziehen würde. Schlabrendorff glaubt, dass es allein an der schwachen Heeresleitung im Osten gelegen habe, dass 1941/42 Hitler nicht gestürzt worden sei. Denn die erforderlichen Machtmittel hätten dem Heer seinerzeit durchaus zur Verfügung gestanden. Von den Verbrechen der Wehrmacht ist bei Schlabrendorff, soweit ersichtlich, nicht die Rede (Schlabrendorff 1946/1984, S. 38, 44 f., 170).

415 Axel von dem Bussche sprach in seiner „Erinnerung an Kurt Plettenberg“ am 28. April 1985 von „tradierte[n], in ungebrochener monarchischer Ueberlieferung sozusagen programmierte[n] Sperren im Einzelnen“ (Archiv des Stifts Ehreshoven, Archiv Ph. Frhr. v. Boeselager, A. 247, „Zur Erinnerung an Kurt Plettenberg“ von Axel von dem Bussche, Typoskript [Redetext], Bückeburg, 28.4.1985, S. 8).

416 Jacobsen (1984, Bd. 1, S. 434).

Sämtliche Vorgänge rund um das Attentat vom 20. Juli wurden durch den Sicherheitsdienst akribisch festgehalten und analysiert. Man gab sich große Mühe, für jeden Verschwörer ein Persönlichkeits- und Täterprofil zu erstellen sowie ihren politischen Auffassungen und Motiven auf den Grund zu gehen. Hierfür wurden auch die in Verhören gesammelten Informationen ausgewertet. Ein besonderes Interesse galt der Lebensführung der Verschwörer (vom Alkoholkonsum bis zu Damenbekanntschaften). Darüber hinaus wurden die Pläne für den Fall eines geglückten Umsturzes im Einzelnen und sehr genau untersucht. Offenbar ging es dabei (auch) darum zu prüfen, inwieweit bestimmte Motive oder Kritiken der Verschwörer einen Rückhalt in der Bevölkerung hatten und würden finden können.

Mit Ausnahme Willisens ist in den Berichten des Sicherheitsdienstes (SD) übrigens keiner der in dieser Studie behandelten Forstleute genannt. Und Willisens scheint der einzige *Forstmann* gewesen zu sein, der

Eine neue „Dolchstoßlegende“?

Wie ein roter Faden zieht sich bei den Widerstandsaktivisten die Furcht vor einer neuen „Dolchstoßlegende“ durch die Geschichten. Aber waren sie selbst nicht seinerzeit, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, dieser Lüge bereitwillig aufgesessen? Sie ahnten wohl schon, dass der Vorwurf des Verrats, so oder so, an ihnen und ihren Familien haften bleiben würde. Ein Legitimationsdruck entstand, der dazu führte, dass sich in der frühen Nachkriegszeit eine ganze Reihe von persönlichen Darstellungen mit dem Attentat vom 20. Juli befasste.⁴¹⁷

Hans Heinrich von Schnehen, der im Juli 1944 seine Einberufung zur Panzer-Ersatz-Abteilung 5 nach Neuruppin erhalten hatte, erinnert sich an die seltsame Atmosphäre, die dort damals, Ende Juli, geherrscht habe. „Offensichtlich“, so Schnehen, „schiene einige unserer Kameraden am 20. Juli beteiligt zu sein. Die Väter der Grafen Helldorf und Lynar⁴¹⁸ verloren ihr Leben. Etliche Feldwebel und Offiziere habe ich nur noch im Mantel gesehen.“⁴¹⁹ Ein NS-Führungsoffizier hatte jetzt dafür zu sorgen, die Abteilung ‚politisch auf Linie‘ zu bringen oder doch so stark einzuschüchtern, dass tunlichst alles vermieden wurde, was auch nur den Anschein mangelnder Treue zum Regime hätte erwecken können.⁴²⁰

Über das Attentat selbst und seine damalige Wahrnehmung der Geschehnisse äußert sich Schnehen nicht. Jahre später, im Zeitraum 1981/85, durfte ihn sein Sohn Christian mehrmals zu den Traditionstreffen seines ehemaligen Panzerregiments begleiten. Christian war bei dem ersten Treffen 17 Jahre alt. Er weiß noch, dass des Öfteren auch über das Attentat vom 20. Juli gesprochen wurde. Es sei ein insgesamt

dort Erwähnung gefunden hat. Seine Nennung erfolgte ausschließlich im Zusammenhang mit dem ihm angetragenen Amt des Politischen Beauftragten für Mecklenburg (vgl. Jacobsen 1984).

417 Die frühe Literatur über Opposition bzw. Widerstand gegen Hitler informiert zuweilen recht präzise über das „andere Deutschland“, über politische Alternativen zum Nationalsozialismus. Bei einem Teil der biographischen Widerstands-, das heißt Erinnerungsliteratur scheinen die Schilderungen allerdings mehr dem Nachruhm als einer Erweiterung der Erkenntnisse zu dienen – besonders dann, wenn Nachfahren als Autoren auftreten. „Lebensgeschichten“, so Tuchel & Albert, „sollten die historischen Persönlichkeiten vom Vorwurf des Verrats befreien“ (Tuchel & Albert 2016, S. 8).

Mit Harald Welzer haben auch die Familien der Verschwörer, bildlich gesprochen, ihr eigenes (privates) Familienalbum, ihre eigene Sicht auf die Dinge. Sie kann sich von der „öffentlichen“ Sichtweise unterscheiden. Dass Widerständler an Kriegsverbrechen beteiligt waren, wird deshalb genauso bestritten wie der Verdacht, dass auch ‚Opa ein Nazi‘ gewesen sein könnte (vgl. Welzer et al. 2015).

418 Wolf-Heinrich Graf von Helldorf und Wilhelm-Friedrich Graf zu Lynar wurden wegen Beteiligung am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 am 15. August 1944 bzw. am 29. September 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet (Klee 2016, S. 242; URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/wilhelm-friedrich-graf-zu-lynar/?no_cache=1; Abfrage v. 24.6.2019).

419 Den Betroffenen war es demnach nicht mehr erlaubt, Rangabzeichen und Auszeichnungen zu tragen. Nicht auszuschließen ist, dass die Angehörigen von ertappten Verschwörern „zur Bewährung“ an die Front geschickt wurden. In solchen Verbänden waren die Verluste an Menschen besonders hoch.

420 Schnehen (2009, S. 48). Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Herrn Christian von Schnehen-Ahrens, Klein Schneen bei Friedland.

ablehnender Standpunkt eingenommen worden. Die Argumentation, von der Christian von Schnehen berichtet, entspricht genau dem Muster einer zweiten Dolchstoßlegende, wie sie von den Verschwörern befürchtet wurde: „Während wir versuchten, die Front zu halten, putschten die Herren gegen Hitler. Sie erst hohe Ränge im Heer sichern und dann auf einmal, wenn die Karre in den Mist fährt, den Aufstand proben und uns in den Rücken fallen!“ Sätze wie diese fielen zu einer Zeit, als bereits eine erste grundlegende Aufklärung über das „Dritte Reich“ und Hitlers Kriegsziele geleistet worden war. Die Motive und Vorgehensweise des Widerstands blieben in den Augen dieser Ehemaligen unehrenhaft und schädlich. Dass Deutschland im Osten mit allen Mitteln einen erbarmungslosen Vernichtungskrieg führte, stand offenbar auf einem anderen Blatt. Darüber scheint nicht gesprochen worden zu sein.⁴²¹

Tatsächlich hat sich außerordentlich lange Kritik an der Vorgehensweise der Attentäter vom 20. Juli 1944 gehalten, naturgemäß besonders in den Kreisen ehemaliger Wehrmachtssoldaten. Hans-Hildebrand von Breitenbuch (Jg. 1941), ein Sohn Eberhards, erhielt neonazistische Schmähungen als Reaktion auf einen Vortrag, den er 2005 in Gifhorn über seinen Vater im Widerstand gehalten hat.⁴²² Die Vorwürfe, die in der ehemaligen DDR von offizieller Seite besonders gegen den militärischen Widerstand erhoben wurden, unterschieden sich wiederum in der Stoßrichtung deutlich von den Vorbehalten westdeutscher Kritiker. Auf Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden.

Furcht vor einem Bürgerkrieg

Viele (ranghohe) Wehrmachtsoffiziere mochten sich mit der ständig zunehmenden Bedeutung der SS nicht abfinden. Kriegsverbrechen wurden ihr zur Last gelegt. So war auch die Furcht vor einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Wehrmacht und SS nach geglücktem Attentat nicht von der Hand zu weisen. Es schien ja auch völlig ungewiss, wie das Ausland auf einen Umsturz in Deutschland reagieren würde. Bei den widerständigen Militärs blieb die Hoffnung lebendig, gegebenenfalls mit den Westalliierten Front gegen die „Bolschewiken“ machen zu können, während der Krieg im Westen eingestellt werden sollte.⁴²³ Das Gros der Verschwörer, ob militärisch oder bürgerlich, war sich, wie gesagt, in seinem Kampf gegen den „Bolschewismus“ einig.

421 Christian von Schnehen-Ahrens, schriftl. Mitt. v. 8.5.2019.

422 Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg (2009/10, S. 27).

423 Vgl. die entsprechenden Hinweise bei Messerschmidt (1986, S. 73 f.) auf Stauffenberg und Tresckow. Messerschmidt hält fest, dass die deutsche Heeresführung nach dem Polenfeldzug von der „Norwendigkeit des Volkstumskampfes im Osten“ überzeugt gewesen sei. Es habe eine „Übereinstimmung im [s]jüdisch-bolschewistischen«] Feindbild“ gegeben (Messerschmidt 1986, S. 69 f.).

Das „Forstliche“ am Widerstand

Während sich für Willisen die Frage nach der eigenen Täterschaft nicht stellte, fanden sich Plettenberg, Breitenbuch und Boeselager bereit, Hitler zu töten. Der potentielle Attentäter konnte, musste jedoch nicht zwangsläufig in weitergehende Pläne des Umsturzes eingeweiht sein. Für ihn war das Entscheidende, Gelegenheit zum Töten zu haben und bereit zu sein, auch das eigene Leben zu opfern.

Dass auch Forstleute den Weg zum Widerstand fanden, hat freilich nichts mit deren Profession zu tun. Vielmehr war es eine besondere Affinität zum Militär und zum ständischen Denken, die Forstleute seinerzeit kennzeichnete und in die Nähe späterer Verschwörer bringen konnte – vor allem dann, wenn durch adlige Abstammung auch familiäre Berührungspunkte existierten. Die Gemeinschaftserlebnisse in forstlichen Verbindungen, auf der Jagd oder beim Militär taten hier ein Übriges.

Der Wald war freilich häufig ein Attribut des begüterten Adels. Sein Besitz zeichnete aus. Die Jagd und der Aufenthalt in einsamer Natur erscheinen nicht selten als eskapistische Vorlieben des privilegierten Standes. Jedoch konnte, wenn überhaupt, nicht der Wald, sondern allenfalls ein früh eingeübter Umgang mit Waffe und Weidwerk den Forstmann und Jäger dazu qualifizieren, ein potentieller Attentäter zu werden. Korrelationen zwischen Wald(besitz) und Widerstand sind spekulativ.⁴²⁴

Ethische, religiöse, ständische Momente, ein in „soldatischen“ Kategorien fest verankertes Denken und eine ausgeprägte militärische Ehrauffassung lassen sich bei Plettenberg, Willisen Breitenbuch und anderen als treibende Kräfte auf dem Weg in den Widerstand diskutieren. An Gemeinsamkeiten wären überdies zu nennen: Bekanntschaft aus Studienzeiten, Mitgliedschaft in derselben forstlichen Verbindung, familiäre und gesellschaftliche Beziehungen. Einige Bedeutung wird, um dies nochmals zu betonen, auch dem Umstand beizumessen sein, dass nicht nur die meisten der hier untersuchten Forstleute dem Potsdamer Infanterie-Regiment 9 angehörten, sondern überdies auch eine ganze Reihe weiterer späterer Widerstandskämpfer. Der Zusammenhang ist in der Forschung verschiedentlich betrachtet worden. Welche Rolle er tatsächlich bei den einzelnen Akteuren gespielt haben mag, ist indes eine offene Frage. Im Nachhinein könnte der Hinweis auf jenen exklusiven Verband auch wieder in der Absicht erfolgen, die behauptete Ehr- und Tugendhaftigkeit des (preußischen) Soldatentums hervorzuheben. Tatsächlich deutet derweil wenig darauf hin, dass Tugenden oder Fertigkeiten, die in dem IR 9 erworben worden wären, für die Bereitschaft zum Widerstand eine *besondere* Rolle gespielt haben.

Mit der Klosterschule Roßleben ist ein weiteres elitäres Instrument der Ausbildung und Erziehung genannt. Diese Schule wurde wiederum von mehreren adligen Sprösslingen besucht, die sich später dem Widerstand anschlossen. Zu ihnen gehörte

⁴²⁴ Das Verschwörertum kann als verdeckte Kriegsführung aufgefasst werden. Anders als „Partisanen“ bereiteten die Verschwörer ihre Angriffe nicht in dem Schutz des Waldes oder eines Hinterhalts vor, sondern unerkant in der Normalität und unter dem Deckmantel ihres beruflichen und gesellschaftlichen Lebens.

Eberhard von Breitenbuch. Inwieweit allerdings auch die Klosterschule als eine „Brutstätte“ des Widerstands gegen den Nationalsozialismus angesehen werden kann, wird kaum zu klären sein.



Abb. 45: Geschützter Raum. Blick in eine Wohnzelle der Klosterschule Roßleben, um 1910.⁴²⁵

An sonstigen möglichen Berührungspunkten wären berufliche Kontakte, namentlich Beschäftigungszeiten im Berliner Reichsforstamt, und natürlich wieder die Jagd zu nennen.

Die jeweiligen sozialen Beziehungen in Verbänden und Familien spielten eine sehr große Rolle; sie gaben Rückhalt und Orientierung. Auch unsere Protagonisten eines forstlichen Widerstands haben demnach nicht auf eigene Faust gehandelt. An weitergehenden Planungen grundsätzlicher, das heißt politischer oder die Staatstheorie betreffender Art scheinen sie nicht beteiligt gewesen zu sein, denn es fehlen Denkschriften etc. Hierfür würde am ehesten noch Kurt von Plettenberg in Frage gekommen sein. Dass Achim von Willisen in der Berichterstattung des Sicherheitsdienstes (SD) Erwähnung fand, war dem Umstand geschuldet, dass dessen geplante Verwendung als Politischer Beauftragter und als Oberpräsident in Mecklenburg bekannt geworden ist und polizeiliche Maßnahmen gegen ihn eingeleitet wurden. Weitere Forstleute scheinen nicht ins Visier des Reichssicherheitshauptamts geraten zu sein.

⁴²⁵ Quelle: Archiv der Klosterschule Roßleben, Präsentation über Wichard von Alvensleben, ohne Datum.

Unsere Forstleute im Widerstand waren nationalkonservativ eingestellt. Hitler und seine Gefolgsleute hatten die deutsche Ehre verraten und, was genau so schwer wog, den Beruf des Soldaten pervertiert. Alle riskierten ihr Leben, indem sie Teil der Konspiration wurden. Christliche Motive der Beteiligung am Widerstand traten deutlich bei Plettenberg hervor, spielten indes, soweit erkennbar, bei Willisen und Breitenbuch keine eindeutige Rolle. Von Willisen und wohl auch von Plettenberg wird angenommen werden können, dass sie während ihrer Zeit im Widerstand für das künftige Deutschland eine parlamentarische Monarchie als Staatsform erstrebten; für Breitenbuch, Tangermann, Oedekoven und Speer lässt sich dazu jetzt nichts aussagen. Keiner der Erwähnten war ein Kriegsgegner geschweige denn ein Pazifist. Niemand stellte das Militär in Frage. Alle waren vielmehr Soldaten und Kriegsteilnehmer aus Überzeugung und Hingabe, deren Stand sie von der Schande, die Hitler über ihn gebracht hatte, reinigen wollten. Die sogenannten preußischen Tugenden schienen ihnen nach wie vor am besten geeignet zu sein, Deutschland vor dem Untergang zu bewahren und, gegebenenfalls, auch wieder aufzubauen.

Als Verbindungsstudenten und später in ihren Ämtern oder in der Wehrmacht standen sie dem Nationalsozialismus nicht im Weg. Bezeichnend ist vielleicht auch, dass nicht wenige sich zur Front meldeten, um damit den Weg in die „Innere Emigration“ zu suchen bzw. zu vollenden. Die Motive reichten von der Enttäuschung über eigene „Leistungen“ bis zu dem Wunsch, im Kampf gegen den „Bolschewismus“ das Schicksal zu versuchen. Diese Männer zeigten Mut und Risikobereitschaft. Sie nahmen den eigenen Tod und denjenigen von Angehörigen in Kauf, auch Folter und Repressalien. Sie erwarteten, als Verräter verachtet und beschimpft zu werden, die den deutschen Soldaten in den Rücken fallen und den Sieg gefährden würden.⁴²⁶

Recherchen über deutsche Forstleute im Widerstand gegen Hitler implizieren die Frage, ob andererseits Forstleute in Ausübung ihres Dienstes an Kriegsverbrechen

⁴²⁶ Die Suche nach Forstleuten, die sich am Widerstand gegen Hitler beteiligt haben, kann freilich mit dieser Studie nicht als beendet angesehen werden – wie auch die Widerstandsgeschichte selbst immer neue Fragen aufwirft und Antworten verlangt. Es ist sogar wahrscheinlich, dass die sogenannte monarchistische Widerstandsbewegung in Bayern, um ein Beispiel zu nennen, Förster in ihren Reihen hatte. Wenn, wie im Harz geschehen, Forstamtsleiter durch das Reichsforstamt während des Zweiten Weltkriegs scharf dafür gerügt wurden, dass sie das vorgeschriebene Holzeinschlagssoll nicht erfüllt und hierdurch die deutsche Kriegswirtschaft ernstlich geschädigt hätten, wird dies nicht als widerständiges Verhalten angesehen werden können. Denn in der Regel fehlte es einfach an den erforderlichen Arbeitskräften und nicht etwa an Loyalität (vgl. Steinsiek 2017, S. 85). Ähnlich würde es zu beurteilen sein, wenn der Leiter eines Forstbetriebs bewusst gegen die verordnete Überschreitung des Nachhaltigkeitsgesetzes verstieß, um den Wald zu schonen. Auch in diesem Fall richtete sich der „Protest“ nicht gegen die Kriegswirtschaft, sondern gegen einen als schädlich empfundenen Eingriff in die Waldbewirtschaftung. Wer allerdings versuchte, trotz Verbots die miserable Versorgung sowjetischer Kriegsgefangener oder sogenannter Ostarbeiter im Holzeinschlag mit Lebensmitteln zu verbessern, der handelte gegen den perfiden Rassismus im Umgang mit den Zwangsarbeitern. Jedoch wird hierbei wiederum zu berücksichtigen sein, dass die Forstmeister in jedem Fall ein Interesse daran hatten, die Zwangsarbeiter möglichst leistungsfähig zu erhalten, um die hohen Holzumlagen realisieren zu können (vgl. Steinsiek 2017).

beteiligt gewesen sind. Im Falle Walter Freverts, der für die „Evakuierung“ von Dörfern, für Tod und Vertreibung zahlreicher Menschen im Waldgebiet von Bialowies (poln. Białowieża) Verantwortung trug, muss diese Frage eindeutig bejaht werden. Diese Verbrechen geschahen, als Eberhard von Breitenbuch in Bialowies als Forstmann seinen Dienst antrat. Von weiteren Forstleuten aus der Umgebung Freverts, von Oberstjägermeister Ulrich Scherping und Mitarbeitern aus dem Reichsjagdamt wird angenommen werden müssen, dass sie wie Breitenbuch von den Verbrechen zumindest gewusst haben. An der Vertreibung, Verfolgung und Ermordung von Menschen war, nicht nur in Bialowies, auch das sogenannte Forstschutzkommando des Reichsforstmeisters beteiligt. Es bestand aus bewaffneten deutschen Waldarbeitern und Forstbeamten, zum Teil ergänzt um „Forstschützen“ aus der jeweiligen Region. Das Forstschutzkommando wurde fallweise zur Bekämpfung von „Partisanen“ eingesetzt und half mit, Juden, die aus den Ghettos hatten fliehen können, in den Wäldern aufzuspüren und zu töten.⁴²⁷ Breitenbuch ist in seinen Erinnerungen auf diese Zusammenhänge nicht näher eingegangen; ebenso wenig haben sich die übrigen Forstleute zu solchen Verbrechen geäußert. Dass auch Zwangsarbeit mit all ihren Schrecken nicht nur in den staatlichen, den kommunalen und privaten Forsten des Reichs geleistet wurde, sondern auch in den Wäldern der eroberten Gebiete, sei hier ebenfalls erwähnt.⁴²⁸

427 Kwiet (2007).

428 Ein Wort noch zu den Waldarbeitern, die eben in Verbindung mit dem sogenannten Forstschutzkommando genannt wurden: Es gibt Hinweise darauf, dass nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Waldarbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern zunehmend selbstbewusster und solidarischer auftraten (Streiks). In welchem Umfang sie sich in der Zeit der Weimarer Republik arbeiterfreundlichen, demokratischen Parteien anschlossen, ist eine offene Frage. Hinzu kommt, dass es besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Waldarbeiter als ständig beschäftigte Arbeitskraft vielerorts noch gar nicht gab. Das Gesagte trifft im Übrigen wohl auch auf die nicht eben geringe Zahl an Waldarbeiterinnen zu. Wie also standen diese Menschen vor und nach 1933 zum Nationalsozialismus? Eine Antwort ist allenfalls exemplarisch und auch nur dann zu finden, wenn Aktenvorgänge überliefert sind, die nach 1933 im Zuge allfälliger Kontrollen oder Überprüfungen angelegt wurden. So ist im Forstamt Lutter am Barenberge der Braunschweigischen Landesforstverwaltung aktenkundig geworden, dass einige Waldarbeiter „wegen politischer Unzuverlässigkeit“ entlassen worden sind. In einem Fall wurde ein Waldarbeiter „wegen kritisierender Redensarten in Gegenwart der Waldarbeiterkameraden“ verwarnt (NLA WO, 55 Neu Lutter a.B. Zg. 28/1982 Nr. 140). Ob deutsche Waldarbeiter auch im Widerstand gegen Hitler aktiv gewesen sind, lässt sich ohne gründliches Quellenstudium nicht sagen. Eine solche Untersuchung könnte dort ansetzen, wo, wie im Solling, viele Menschen in der Waldarbeit beschäftigt waren. Die politische Einstellung der Einwohner von Neuhaus im Solling bezeichnete Ende November 1933 ein SA-Obersturmführer als „radikalrot“ (NLA WO, 12 Neu 15 Nr. 5266 [27.11.1933]). Sofern diese Zuschreibung in etwa zutrifft, ist nicht ausgeschlossen, dass Frauen und Männer jener Region dem NS-Regime Widerstand leisteten.

„Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd“

Was machen Soldaten im Krieg, wenn nicht gekämpft wird? Welche „angenehmen“ Seiten lassen sich ihm abgewinnen? Hier soll jetzt nicht von ‚gewöhnlichen Wehrmachtssoldaten‘ oder Landsern die Rede sein, sondern vom Offizierskorps, zu dem auch die Offiziere des nationalkonservativen bzw. militärischen Widerstands gegen Hitler gehörten.

Philipp von Boeselager etwa berichtete freimütig: „Die Jagd diktierte unser [Philipps und das seines Bruders Georg] Verhalten draußen in der Natur, und sie prägte unser ganzes Wesen.“ Die Jagd, so Philipp weiter, bereite „auf die Fährnisse und Kämpfe des Lebens“ vor, mache „mit den Gesetzen des gewaltsamen Todes bekannt“, mit der „Hingabe des Lebens“ als „letzte[m] Opfer“ (Jagd als Erzieherin).⁴²⁹

Als es im Herbst 1939, nach Kriegsbeginn, für die deutschen Truppen im Westen kaum etwas zu tun gab, vertrieben sich Offiziere deshalb die Zeit mit der Jagd „in den wildreichen Wäldern an den Ufern der Mosel“. Auch nach Beendigung des Frankreichfeldzugs kehrte, so Boeselager, für etliche Monate Ruhe ein. Er genoss diese Zeit und nutzte sie, um in der Sologne, südlich von Orléans, „dem Paradies der Jäger“, auf die Jagd zu gehen. Sein Bruder Georg hatte es jagdlich zwar nicht so gut getroffen.⁴³⁰ Immerhin lud er zu seiner ersten Jagd im Juli 1941 seinen Bataillonschef ein.⁴³¹ Georg habe sich „als einzigen Ausgleich [...] Jagdausflüge vor Morgengrauen, oft allein mit seinem Hund“, gegönnt.⁴³² Philipp versäumt auch nicht, in seinem Buch „Wir wollten Hitler töten“ (2008) eine idyllische Jagdbegebenheit zu schildern, die er zusammen mit Tresckow erlebt hat. („Wir genossen die Morgenluft, betrachteten die Schönheiten der Natur und lauschten auf die eigentümlichen Geräusche der Tierwelt.“)⁴³³

429 Boeselager (2008, S. 13 f.).

430 „Die waldarme, wenig gepflegte Gegend war kein gutes Jagdrevier, zumal Wilderer die spärliche Fauna zusätzlich dezimiert hatten: kein Hochwild, keine Treibjagden, keine Enten, keine Rebhühner; nur streunende Katzen – die Georg nicht ausstehen konnte –, Hunde und Spatzen“ (Boeselager 2008, S. 41).

431 Boeselager (2008, S. 32, 41).

432 Boeselager (2008, S. 109).

433 Boeselager (2008, S. 93 f.).



Abb. 46: Kurt von Plettenberg (links) und sein Schwiegervater Helmuth von Maltzahn präsentieren stolz erbeutete Jagdtrophäen, Herbst 1938.⁴³⁴

Eine besondere Bedeutung spielte die Jagd zu jeder Zeit im Leben von Eberhard von Breitenbuch. Es wird kein Zufall gewesen sein, dass Breitenbuch auch als Ordonnanzoffizier im Zweiten Weltkrieg mit Jagdangelegenheiten betraut war. In den „Erinnerungen eines Reserveoffiziers“ kommen deshalb auch jagdliche Anekdoten nicht zu kurz, etwa solche, die er als Jagdoffizier (!) des Generalfeldmarschalls von Witzleben in Frankreich erlebte. Paradiesische Jagd Gelegenheiten beispielsweise blieben ihm im Gedächtnis. „Die Jagden in Frankreich“, so Breitenbuch, „waren wegen des guten Besatzes meist äußerst reizvoll und auch erfolgreich, wenn man den richtigen »Dreh« fand.“⁴³⁵ Breitenbuchs Aufgabe bestand dann auch darin, Jagden zu organisieren bzw. vorzubereiten. Der General von Richthofen zog, wie wir erfahren, los, um für eine Abendgesellschaft „fünf bis sechs Fasanenhähne“

zu schießen. Auch Wilderei, etwa durch deutsche Generale, kam im besetzten Frankreich vor, die Breitenbuch allerdings, wie er berichtet, zu unterbinden wusste.⁴³⁶ „Es aß also jeder Landser“, so Breitenbuch, „in der Woche mindestens einmal Rebhuhn und einmal Hasenbraten – von Rotwild und Sauen abgesehen.“⁴³⁷

In seinen Erinnerungen gibt Breitenbuch eine Darstellung der Vorgänge um den geplatzten Attentatsversuch vom 11. März 1944, um sodann mit seinen Erlebnisberichten fortzufahren, als wäre nichts gewesen. In der sich anschließenden Schilderung etwa geht es darum, wie Breitenbuch dem Generalfeldmarschall Busch zu der Gelegenheit verhelfen konnte, einen Auerhahn zu schießen. Es gelang ihm, in Bialowies für Busch in der Balzzeit einen Auerhahn freizubekommen. Man begab sich also

⁴³⁴ Quelle: PrSlg Familie von Plettenberg, Essen.

⁴³⁵ Breitenbuch (2011, S. 43).

⁴³⁶ Breitenbuch (2011, S. 33–36 [Zitat S. 34]).

⁴³⁷ Breitenbuch (2011, S. 48).

Die Besatzungen von Bombenflugzeugen hatten bei ihren Einsätzen nicht nur Pistolen an Bord, sondern auch Flinten. Diese sollten sicherstellen, dass, etwa nach einer Notlandung, für die Verpflegung Jagd auf Tiere gemacht werden konnte (Christian von Schnehen-Ahrens, mündl. Mitt. v. 26.6.2019).



Abb. 47: Ernst Busch (1885–1945), Mai 1944. Der Generalfeldmarschall war Hitler treu ergeben. Als sein Ordonnanzoffizier hatte Breitenbuch auf dem Obersalzberg ein Pistenattentat auf Hitler ausführen wollen.⁴³⁸

Offiziere, wie Georg Freiherr von Boeselager, Philipps Bruder, gingen in Feindesland, etwa in der Nähe von Bialowies, wo „Partisanen“ stark operierten, auch schon einmal alleine, mit einer Büchse bewaffnet, nach Rehböcken sehen. Boeselager übrigens hatte, im Rang eines Oberstleutnants, gelegentlich eine solche Tour in einer, wie Breitenbuch erzählt, schweren Mercedeslimousine unternommen. Dann seien sein Fahrer und er selbst von „Banditen“ überfallen worden, hätten die Limousine

mit Flugzeugen dorthin, um sich am nächsten Morgen an einem der Balzplätze, wo mit zehn bis zwölf balzenden Hähnen gerechnet werden konnte, einzufinden. Doch kein einziger Hahn war zur Stelle. Der Grund war schnell gefunden: Kurz vor dem Eintreffen der Jagdgesellschaft waren etliche Maschinen eines deutschen Bombergeschwaders dicht über den Baumkronen zu ihrem Stützpunkt nach Białystok geflogen.⁴³⁹ Von dort, erzählt Breitenbuch, wurde seit Tagen ein Eisenbahnknotenpunkt angegriffen. Um Busch dann doch noch zu einem Jagderfolg zu verhelfen, konnte Breitenbuch erreichen, dass am nächsten Morgen die Maschinen den Wald weit umflogen. Die Hähne balzten gut und der Generalfeldmarschall erbeutete ein besonders starkes Exemplar.⁴⁴⁰ Ein andermal ließ Breitenbuch einen 8 kg schweren Karpfen per Kurrierflugzeug einfliegen, um Buschs Appetit auf Karpfen zu stillen.⁴⁴¹

438 Quelle: BArch, Bild 101I-088-3724-15 / Thiemann.

439 „Es ist von keinem Auerhahn zu verlangen, wenn 90 HE 111 in 10 m Höhe über den Baumwipfeln weggefliegen sind, dass er dann 10 Minuten später fröhlich balzen soll“, soll Breitenbuch dem Geschwaderkommandere in Białystok am Telefon gesagt haben (Breitenbuch 2011, S. 130; bei der Heinkel He 111 handelte es sich um ein zweimotoriges deutsches Flugzeug, das im Zweiten Weltkrieg vielfach als Bomber eingesetzt wurde; URL <https://www.deutsches-museum.de/flugwerft/sammlungen/propellerflugzeuge/he-111/>; Abfrage v. 13.10.2019). Der junge Ordonnanzoffizier erscheint hier durchsetzungsstark und gewandt, schneidig, höherrangigen Offizieren gegenüber zuweilen auch etwas vorlaut.

440 Breitenbuch (2011, S. 128–132).

441 Breitenbuch (2011, S. 134).

zurücklassen müssen, der Gefahr jedoch entkommen können. Später habe sich herausgestellt, dass die „Partisanen“ es versäumten, das Fahrzeug zu durchsuchen. Folglich befand sich auch das wohlgefüllte goldene Zigarettentui noch im Fahrzeug.⁴⁴²

Doch inzwischen sehnte sich Breitenbuch wieder zurück nach Frankreich, an die Seite des dorthin versetzten Kluge⁴⁴³, weil ihm „der Krieg in Russland [...] keinen Spaß“ machte.⁴⁴⁴

Für Eberhard von Breitenbuch sollten Jagderlebnisse bis gegen Kriegsende von großer Bedeutung bleiben, er hat sie detailliert beschrieben. Zur Hirschbrunft 1944 nahm er sich eine Auszeit, um im „Elchwald“ (Ostpreußen) einen Hirsch zu schießen. „Ich zog also los, morgens, mittags und abends, erlebte eine herrliche Brunft, sah auch eine Menge Hirsche, sie waren mir aber alle zu dick, sodass ich keinen schoss.“ Auf dem Weg dorthin ging es mit dem Pkw „durch das von Bomben entsetzlich zerstörte Königsberg“.⁴⁴⁵

In dem von Gautschi & Rothe herausgegebenen Band „Wald-, Jagd- und Kriegserinnerungen ostpreußischer Forstleute 1925–1945“ (2012) hat auch Landforstmeister a.D. Rudolf Freiherr von Ulmenstein seine „Jagderlebnisse [...]“ während des Russlandfeldzuges 1941–1945“ beschrieben. Ulmenstein berichtet in chronologischer Folge von den verschiedenen Jagden und gibt dabei gelegentlich auch an, wieviel Stücke die Beute jeweils ausgemacht hat. Unter anderem ist von einem Abschussbock die Rede – sein „erster Rehbock auf dem weiten Weg gen Osten“.⁴⁴⁶ Es gab passionierte Jäger unter den Offizieren, und auch der Gauleiter in Ostpreußen, Erich Koch, fand sich ein, um einen Auerhahn zu erlegen. Die Jagd – und die Freude an ihr – wird hier, mitten im Weltkrieg, als etwas Normales empfunden und dargestellt. Das Weidwerk und der Krieg gehörten zusammen.⁴⁴⁷

„Ribbentrop und die Augustowoer Hirsche“

Zoltán Rozsnyay hat 1990 auf ein „jagdliches Kuriosum“ hingewiesen, das einmal mehr die Jagdleidenschaft vieler (hoher) Amtsträger des „Dritten Reichs“ dokumen-

442 Breitenbuch (2011, S. 142–146).

443 Breitenbuch war persönlicher Adjutant bei den Generalfeldmarschällen v. Witzleben, v. Kluge, Busch und zuletzt Model (Breitenbuch 2011, S. 155).

444 Breitenbuch (2011, S. 146).

445 Breitenbuch (2011, S. 168).

Der Ernst der Kriegslage konnte es gebieten, dass einem Hirsch an Ort und Stelle das ganze Haupt „abgeschraubt“ werden musste, um die Trophäe zu sichern (vgl. Breitenbuch 2011, S. 169 f.).

446 Ulmenstein (2012, S. 402 f.)

447 Die von Gautschi & Rothe (2012) herausgegebenen Beiträge lassen das Grauen des Krieges, der Kriegseinsätze und der persönlichen Beteiligung allenfalls erahnen. Die Erklärung der Herausgeber klingt wie eine Entschuldigung: Es gehe nicht „um die Sicht der vom Regime Verfolgten und Kaltgestellten“, sondern um den „Blickwinkel einer staatstragenden Beamtenklasse und von zu Patriotismus und Pflichtbewusstsein erzeugten Persönlichkeiten konservativer Prägung“ (Gautschi & Rothe 2012, S. 6).

tiert und auch in unserem Zusammenhang Erwähnung finden soll. Hintergrund war das modifizierte Geheimprotokoll vom 28. September 1939 zum sogenannten Hitler-Stalin-Pakt (Nichtangriffspakt), der am 23. August 1939 in Moskau von den Außenministern Joachim von Ribbentrop und Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow unterzeichnet wurde. Ribbentrop, ein passionierter Jäger, nutzte diese Gelegenheit, um bei der Festlegung des Grenzverlaufs zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion darauf hinzuwirken, dass der Suwalki-Bezirk mit den Forsten von Augustowo am Ostrand Ostpreußens seiner prächtigen Hirsche wegen an Deutschland fiel. Stalin war sehr gerne einverstanden und freute sich offensichtlich, Ribbentrop einen Gefallen tun zu können. Man kann deshalb die Enttäuschung Ribbentrops nachfühlen, als sich dann herausstellte, „daß es im ganzen Bezirk Suwalki weder kapitale noch sonstige Hirsche gibt“. Ribbentrop fasste sich jedoch bald wieder und ließ bei Molotow bzw. Stalin anregen, „ihm das eine oder andere Revier in den Karpaten zu überlassen“. Mit Freundschaftsdiensten dieser Art war es dann jedoch bald vorbei.⁴⁴⁸

Widerstand als Bewährung

Es ist mehrfach zum Ausdruck gekommen und dokumentiert worden, dass besonders die jungen Soldaten und Offiziere beider Weltkriege vielfach den Wunsch hegten, sich zu beweisen, zu bewähren und auszuzeichnen. Auch von Plettenberg, Breitenbuch oder Boeselager ist dieses Verlangen überliefert, von anderen kann es vermutet werden.⁴⁴⁹ Wer demnach Soldaten für den Widerstand rekrutieren wollte, der tat gut daran, auch den Kampf im Widerstand als eine besondere Form der Bewährung und des Dienstes am Vaterland hinzustellen.

Geschützte Räume

Verwandte, Bekannte und Freunde bildeten einen geschützten sozialen Raum, in dem die adligen Offiziere des Widerstands Gedanken fassen, sich austauschen und entwickeln konnten. Diese Raum-Konstruktion wurde noch dadurch gestärkt, dass in den meisten Fällen auch abgeschlossene Orte zur Verfügung standen, an denen sich diese Menschen treffen konnten; die zugleich Rückzugsorte waren, wo die Welt noch in Ordnung schien, unbeschwert die Kinder spielten, mit Gelegenheit zur Muße und Muse. Als weitere Schutz-Räume in diesem auch übertragenen Sinn sind traditionsreiche Internatsschulen wie die in Roßleben und die studentischen Verbin-

⁴⁴⁸ Rozsnyay (1990).

Die Jagd der deutschen Eroberer in den besetzten Gebieten bedeutete einen mehr oder minder scharfen Eingriff in die überkommenen (jagdlichen) Traditionen des jeweiligen Landes. Sie musste von der Bevölkerung als eine weitere, symbolträchtige Anmaßung von Herrschaft verstanden werden, als Raub von Ressourcen – wie schon bei der Beschlagnahme von Nahrungsmitteln, Holz, Menschen.

⁴⁴⁹ Vgl. Schmidt (2014, S. 46).

dungen zu nennen; ferner die Exklusivität des Potsdamer Infanterie-Regiments 9, Jagdgesellschaften.⁴⁵⁰

Nach dem Krieg

Reinhold Schneiders „Gedenkwort zum 20. Juli“ (1947) hat offensichtlich die Hinterbliebenen, zumeist Witwen der Verschwörer, sehr berührt. Nach den dort abgedruckten schriftlichen Reaktionen auf Schneiders Ausführungen scheint dieser sehr genau getroffen und angesprochen zu haben, was die Attentäter und ihre Frauen wollten und fühlten. Dass Schneiders Worte so enthusiastisch aufgenommen wurden, lag auch daran, dass kurz nach dem Krieg die öffentliche Meinung über die Widerstandskämpfer durchaus zwiespältig, wo nicht ablehnend war. Auch der Staat tat sich schwer, den Hinterbliebenen gerecht zu werden. Da war der Wunsch bei den Betroffenen groß, dass einmal offen Stellung bezogen wurde zu dem, was Männer und Frauen im Widerstand auf sich genommen haben.

Sehr deutlich kommt einmal mehr die Zerrissenheit bei den meist adligen Offizieren unter den Verschwörern zum Ausdruck. Die Entscheidung fiel schon, wie oben bereits erläutert, im Grundsatz durchaus schwer, den abgelegten Eid zu brechen; ferner, im Falle eines Scheiterns auch Leib und Leben der Lieben zu gefährden und zu wissen, dass der Name der Familie⁴⁵¹ in den Schmutz gezogen werden würde. Dass jedoch das christliche Gebot „Du sollst nicht töten“ in der Vorbereitung des Attentats schwere innere Kämpfe bei einigen Beteiligten zur Folge hatte, ist angesichts des beispiellosen Mordens in einem unerhörten Vernichtungskrieg ein mehr als befremdlicher Befund.

In den Zuschriften der Frauen erstrahlen die Männer, verständlich genug, in einem hellen Glanz. Sie erscheinen als deutsche Helden, die durch ihren Opfertod dem deutschen Namen Ehre gemacht haben – aus Sühne für die Verbrechen eines mörderischen Regimes, aber auch für die eigene Schuld.

„Alte Erinnerungen und neue Dokumente“

Es blieb nicht aus, dass (auch) unter den Zeithistorikern ein Streit über die Frage entbrannte, welche Quellen die „richtigen“ zur Erforschung der Geschichte des Wi-

⁴⁵⁰ Die „Feldjäger“ in Hann. Münden unterhielten in den 1920er Jahren freundschaftliche Beziehungen zum Göttinger Corps Saxonia. Man lud sich regelmäßig zu Gästekneipen ein. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und Adam von Trott zu Solz gehörten in jener Zeit diesem Corps an und bewohnten zeitweilig auch dessen Haus am Theaterplatz in Göttingen (Schulenburg 1920/21, Trott 1927/28). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die beiden „Saxen“ bei gemeinsamen Treffen „Feldjäger“ kennenlernten, die später dem Widerstand angehörten oder ihm nahestanden. Adam von Trott war zunächst gerne Corpsstudent, das Mensurfechten lag ihm besonders. Er hatte übrigens seit 1922 das Städtische Gymnasium in Hann. Münden besucht (Krusenstjern 2009, S. 62).

⁴⁵¹ Nach dem Krieg achteten folglich die Familien darauf, dass ihr Ruf nicht beschädigt wurde. Man hielt zusammen, auch wenn es hier und da Ausnahmen von dieser Regel gegeben haben mag.

derstands seien und wie folglich der Widerstand selbst und seine Akteure beurteilt werden müssten. Denjenigen, die vor allem auf Zeitzeugen als Gewährsleute setzten, stellten andere die besondere Bedeutung von Aktenstudien entgegen.⁴⁵²

Hürter (Jg. 1963) etwa konnte durch Schriftquellen die Hypothese aufstellen, dass „die Widerständler um Henning von Tresckow [...] viel früher und genauer mit den Verbrechen der Einsatzgruppen vertraut gewesen [seien] als bislang bekannt“. Jene Gruppe habe bis zum Massaker von Borissow⁴⁵³ selbst Exzesse der Partisanenkämpfung als „kriegsinhärent“ toleriert.⁴⁵⁴ Hürter bescheinigt der Widerstandsforschung, weil sie auf Zeitzeugen fixiert sei, Betriebsblindheit für andere Quellen. Er dagegen stütze sich auf „Erinnerungen *und* Akten“ [Hervorhebung im Orig.].⁴⁵⁵ Hürter führt weiter aus, dass die maßgeblichen Offiziere des Heeresgruppenkommandos, zu denen auch Tresckow gehörte, überdies „viel früher und genauer über die Massenmorde am jüdischen Bevölkerungsteil informiert“ gewesen seien als angenommen bzw. behauptet.⁴⁵⁶ Die „späteren Widerständler um Henning von Tresckow“, so Hürter, haben offenbar nichts gegen die ihnen bekannt gewordenen Verbrechen der Sonderkommandos im Bereich der Heeresgruppe Mitte unternommen, obgleich sie gewisse Möglichkeiten dazu hatten.⁴⁵⁷

Graml (1928–2019) dagegen räumte in dem oben bei Hürter genannten Fall „weiterhin der Memoirenliteratur den Vorrang ein“. Hier manifestieren sich Unterschiede in der Herangehens- und Betrachtungsweise, die nicht zuletzt durch das Lebensalter und die wissenschaftliche Sozialisierung der Historiker begründet sind. Graml warnte „vor allzu großer Bereitwilligkeit zu Aktengläubigkeit“ und warb um Verständnis für die Position des älteren Historikers, der zugleich Zeitzeuge ist und die Zeit, die er erforscht, noch selbst erlebt hat.⁴⁵⁸ Und Arnold setzte hinzu, dass die „Kooperation von Wehrmacht und Einsatzgruppen“ [etwa bei der Bekämpfung von „Partisanen“ und „Banditen“; PMS] nicht nach „heutigen Erkenntnissen und Moralvorstellungen“ bewertet werden dürfe. Er befürchtete, dass das „Ansehen des Wider-

452 Müller & Mommsen (1986, S. 16) unterschieden zwischen „Intentionalisten“ und „Revisionisten“ in der Widerstandsgeschichtsforschung.

453 Am 20./21. Oktober 1941 wurden in der weißrussischen Stadt Borissow etwa 6.000 Juden durch deutsche und mit Deutschen kollaborierende Einheiten bestialisch ermordet. Schlabrendorff (1946/1984, S. 51 f.) teilte nach dem Krieg mit, er habe für Generalfeldmarschall Fedor von Bock eine Denkschrift an Hitler verfasst, in der das Verbrechen als solches namhaft gemacht und kritisiert worden sei.

454 Becker et al. (2010, S. 5 f.).

455 Hürter (2010, S. 137).

456 Hürter (2010, S. 142).

457 Hürter (2010, S. 151).

Jureit (2010, S. 195 f.) weist darauf hin, dass auch diejenigen Offiziere, die später Widerstand leisteten bzw. Attentate vorbereiteten, ein äußerst hartes Vorgehen der Einsatzgruppen gegen „Partisanen“ nicht nur duldeten, sondern auch Verantwortung etwa für Mordaktionen trugen.

458 Graml (2010, S. 157).

standes“ durch kritische Untersuchungen, wie sie Hürter vorgelegt hat, zerstört werden könnte.⁴⁵⁹

Hoffmann schließlich hat Hürter wegen seines oben kurz umrissenen Standpunkts heftig attackiert. Gewissen, Verantwortung und ethische Motive stellten, so Hoffmann, die maßgeblichen Motive bei den Verschwörern dar.⁴⁶⁰ Steinbach sieht in der Hoffnung der Verschwörer, durch Hitlers Tod eine Niederlage abzuwenden, die das Ende des Nationalstaats hätte bedeuten können, ein entscheidendes Moment des Widerstands. Nicht wenige hätten den Umsturzversuch als Zeichen der „Auflehnung gegen ein verbrecherisches Regime“ verstanden wissen wollen, das auch dann seine Aussagekraft behielte, wenn der Versuch scheiterte.⁴⁶¹

Abschließend ist unklar, wie Steinbach zu der Auffassung gelangen kann, dass „durch eine Tat von Militärs der Militarismus überwunden“ worden sei, der die deutsche Geschichte geprägt habe. Den Attentätern vom 20. Juli 1944 lag nichts ferner, als Deutschland von seiner militärischen Tradition zu trennen. Sie stemmten sich indes gegen den Verrat dieser Tradition durch Hitler und die SS, an dem sie freilich selbst auch entscheidend mitgewirkt hatten.⁴⁶²

Diese Dispute zeigen die Gefahr, geschichtliche Ereignisse, Prozesse oder Personen für eigene Zwecke zu vereinnahmen. Wichtig bleibt, zunächst den selbst erarbeiteten Forschungsergebnissen zu misstrauen. Solches gebietet allein schon die meist fragmentarische Quellenlage. Dies schließt nicht aus, dass auch persönliche Standpunkte, sofern als solche erkennbar, mit dem gebotenen Respekt vorgetragen und vertreten werden.

Mit Fritz und Ingeborg Küster haben dem nationalkonservativen und militärischen Widerstand gegen Hitler Beispiele für Widerständigkeit an die Seite gestellt werden sollen, die in ihren Motiven und Formen gegensätzlicher kaum gedacht werden können. Ihnen ging es nicht darum, Hitler und seine Führungsriege zu töten. Sie haben vielmehr gehofft und dafür gekämpft, die Masse der Arbeiter gegen den Krieg zu gewinnen und zu mobilisieren. Ein Verzicht auf Gewalt und Krieg (als „Politik mit anderen Mitteln“) wurde in der Weimarer Republik von einigen zigtausend Deut-

459 Arnold (2010, S. 179, 181).

460 Hoffmann (2010, S. 236 f.).

461 Steinbach (2004, S. 40, 50).

Rothfels (1958, S. 174 f.) sprach in diesem Zusammenhang von einer „Auflehnung des Menschlichen gegen das Unmenschliche“.

462 Allzu euphemistisch erscheint auch die Annahme Nußbergers (2016, S. 25), wonach die (ermordeten) Widerstandskämpfer „die ersten Brückenpfeiler“ errichtet hätten, „auf die sich der Neuanfang stützen konnte“. Und ist es nicht heute eher (wieder) so, dass bei dem Wort Verschwörer oder Attentäter Erinnerungen an noch nicht weit zurückliegende terroristische Anschläge wach werden? Nußberger (2016, S. 27) möchte eine Lehre ziehen aus dem, was „unsere Helden“ taten: Dass wir nicht zu allem Ja sagen sollen, wenn es das Gewissen verbietet. Doch was ist das – Gewissen? Ist Gewissen etwas Gutes? Hatte nicht auch Roland Freisler, als er die Attentäter des 20. Juli zum Tode verurteilte, ein gutes Gewissen?

schen gefordert. Damit war der Widerstand gegen das NS-Regime vielfältiger als häufig vermutet.

Die Männer, um die es in dieser Studie im Wesentlichen ging, hatten sich gegen eine Offizierslaufbahn entschieden. Gleichwohl gehörten eine militärische Tradition und die Begeisterung für die Jagd zu den selbstverständlichen Attributen besonders der adligen Familien. Solches traf mit gewissen Einschränkungen auch auf die hier betrachteten bürgerlichen Vertreter des forstlichen Widerstands zu. Wie schon bei der Wahl der weiterführenden Schulen für die Zöglinge zu beobachten war, wurde auch für die militärische Ausbildung auf Exklusivität großer Wert gelegt. Das Forststudium fand regelmäßig an verschiedenen forstlichen Hochschulstandorten statt. Wer sich in Eberswalde oder Hann. Münden eingeschrieben hatte, schloss sich dort mit Vorliebe der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft an. Das „Dritte Reich“ wurde freudig und hoffnungsvoll begrüßt. Die von Hitler befohlene Mordserie im Zuge des sogenannten Röhm-Putsches (1934) ließ dann Achim von Willisen auf Distanz zum NS-Regime gehen. Aufrüstung und Kriegsvorbereitungen konnten indes noch niemanden schrecken, im Gegenteil. Die meist jungen forstlichen Reserveoffiziere folgten ihrem „Führer“ getreu in den Krieg und feierten begeistert die frühen Erfolge. Der Feldzug gegen die Sowjetunion und den „Bolschewismus“ wurde durchweg gutgeheißen, auch wenn der Einsatz mit schweren und schwersten Verwundungen bezahlt werden musste. Fehlentscheidungen Hitlers als Oberbefehlshaber der Wehrmacht und die zunehmende Stärke des Gegners im Osten ließen bald jedoch große Zweifel an einem „Endsieg“ Deutschlands aufkommen. Derweil forcierten die SS und verschiedene Einsatzgruppen den Terror gegen die ausländische Zivilbevölkerung in dem Vernichtungskrieg. Dass die Wehrmacht dies nicht nur geduldet hat, sondern auch selbst an Verbrechen beteiligt gewesen ist⁴⁶³, blieb viele Jahre weitgehend unbeachtet und unerforscht. In jener Zeit fanden sich Bürgerinnen und Bürger des zivilen Lebens und hochrangige Militärs bereit, dem Krieg und dem Terror durch einen Umsturz ein Ende zu bereiten. Zugleich wurde intensiv und teils kontrovers über eine Nachkriegsordnung für Deutschland diskutiert. Bald stand fest, dass allein durch eine Beseitigung Hitlers und seiner engsten Umgebung die Wende versucht werden könnte. Für einen Mordanschlag kamen nur Militärs in Frage, die noch Zugang zu Hitler hatten. Fast fieberhaft wurden Möglichkeiten für ein Attentat ausgedacht. Ebenso wichtig war es, Menschen zu finden, die bereit und mutig genug waren, bei sich bietender Gelegenheit ein Attentat zu wagen. Hier kam, neben anderen, der junge Forstmann Eberhard von Breitenbuch ins Spiel. Kurt von Plettenberg hatte ebenfalls mit dem Gedanken gespielt, Hitler zu erschießen, wenn auch

⁴⁶³ Hierzu gehörte auch die Verschleppung von Kriegsgefangenen und Zivilisten in die Zwangsarbeit. Die Bedingungen bei der Gefangennahme, in den Lagern, auf den Transporten und an den Einsatzstellen waren in aller Regel verheerend. Allein etwa 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene starben in deutschem Gewahrsam (Steinsiek 2017, S. 18).

nicht, wie Breitenbuch, als Selbstmordattentäter. Die Anschlagpläne indes gingen nicht auf. Achim von Willisen und seine spätere Frau Carola Rüdt von Collenberg gerieten nach dem 20. Juli 1944 ins Visier der Fahnder: Willisen, weil sein Name in den Unterlagen verhafteter Verschwörer vermerkt worden war und Rüdt, weil sie unter anderem für Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg als Sekretärin gearbeitet hatte. Beide wurden verhört und verhaftet, kamen dann jedoch wieder frei. Kurt von Plettenberg fiel im Frühjahr 1945 möglicherweise einer Denunziation zum Opfer. Er nahm sich das Leben, um zu verhindern, unter Folter Namen preiszugeben. Von Plettenberg abgesehen blieb die Beteiligung bzw. Mitwisserschaft aller anderen Forstleute unerkannt. Die Ehefrauen wussten von den konspirativen Aktivitäten ihrer Männer und trugen die Last der Sorge und der Verantwortung für die Kinder mit. Ihnen war es ganz wesentlich zu verdanken, dass ihre Partner nach dem Krieg in den erlernten Berufen wieder Fuß fassen konnten. Wer als Widerständler mit dem Leben davongekommen war, weil Freunde ihn nicht verraten hatten und dafür Folter und Tod erleiden mussten, fühlte sich ein Leben lang mitschuldig. Eberhard von Breitenbuch hat nicht verwinden können, als Attentäter versagt und auch als Soldat sich nicht ausgezeichnet zu haben.

14 Verzeichnisse der Literatur, Quellen und Abbildungen

14.1 Literatur

- Agde, Günter (1994): Carl-Hans Graf von Hardenberg. Ein deutsches Schicksal im Widerstand. Dokumente und Auskünfte. Berlin.
- Albrecht, Richard (1987): Der militante Sozialdemokrat. Carlo Mierendorff, 1897 bis 1943. Eine Biografie. Berlin [u.a.].
- Anonymus (1948): Von Kant zu Hitler. Reinhard Strecker, ein Vorkämpfer für Demokratie, Weltfrieden und Menschlichkeit; Darstellung seiner Gedankenwelt, seines Lebens und Wirkens. Kassel-Sandershausen.
- Anonymus (1973): Oberlandforstmeister Albrecht Tangermann, 65 Jahre. Der Forst- und Holzwirt 28, S. 496–497.
- Anonymus (1980): Karl Heinz Oedekoven Elected Honorary Member. Journal of Forestry, S. 361–362.
- Appelius, Stefan (Hrsg.) (1989): Fritz Küster. Der Frieden muß erkämpft werden. Aufsätze eines deutschen Pazifisten. Oldenburg.
- Appelius, Stefan (2002): Fritz Küster (1889–1966). In: Fröhlich, Michael (Hrsg.): Die Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien. Darmstadt, S. 354–363.
- Aretin, Erwein von (Hrsg.) [1949]: Wittelsbacher im Kz. München.
- Arnim, Achim von, Arnim, Dietlof von, Arnim, Christel von (Bearb.) (1993): Das Geschlecht von Arnim. Geschichte der Familie. Der Hauptstamm Gerswalde. 3. Zweig Blankensee [...]. Ohne Ort.
- Arnold, Klaus J. (2010): Offiziere der Heeresgruppe Mitte und der Mord an den Juden 1941 – eine notwendige Debatte? In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer

- Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 161–181.
- Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.) (2010): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin.
- Benz, Wolfgang (2006): Widerstand im Nationalsozialismus. Berlin.
(URL <https://db.saur.de/DGO/language/de/resistance.html#resistance>; Abfrage v. 26.4.2019)
- Bleistein, Roman (Hrsg.) (1987): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlaß von Lothar König S. J. Frankfurt am Main.
- Boeselager, Philipp von (2008): Wir wollten Hitler töten. Ein letzter Zeuge des 20. Juli erinnert sich. Aus dem Französischen von Reinhard Tiffert. München.
- Breitenbuch, Andreas von [2011]: Erinnerungen eines Reserveoffiziers 1939–1945, aufgeschrieben zur Kenntnis meiner Kinder, von Eberhard von Breitenbuch, Rittmeister a.D. Norderstedt.
- Broszat, Martin (1989): Der Zweite Weltkrieg: Ein Krieg der „alten“ Eliten, der Nationalsozialisten oder der Krieg Hitlers? In: Broszat, Martin, Schwabe, Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg. München, S. 25–71.
- Brown, H. Runham [1945 o. 1946]: Buchenwald and Dachau. The War Resister, S. 3–5.
- Buchinger, Otto (1947): Reinhard Strecker und ich. In: Reinhard Strecker [...]. Ohne Ort.
- Chronik der Familie Freiherrn von Lüninck in Ostwig/Westfalen (o.J.): Franz (* Ostwig 13.4.1897, † Paderborn 27.7.1984). Unveröff. Typoskript.
- Copien, Joachim-Hans (Bearb.) (1977): Die Feldjäger. Stammrollen 1740–1970. 1. Folgeband zur „Geschichte des Königlich Preußischen Reitenden Feldjägerskorps“. Berlin.
- Diem, Veronika (2013): Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes. Kallmünz.
- Fest, Joachim (1997): Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Berlin.
- Friedrich, Sabine (2012): Wer wir sind. München.
- Gautschi, Andreas (2012): Walter Frevert. Eines Weidmanns Wechsel und Wege. 3. Aufl. Melsungen.
- Gautschi, Andreas, Rothe, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Wald-, Jagd- und Kriegserinnerungen ostpreußischer Forstleute 1925–1945. Melsungen.

- Geiger, Ruth-Esther (um 2002): „Ich bin in der unglücklichen Lage, so alt zu sein, daß ich immer alles doppelt erleben muß“. Ingeborg Küster. [Hannover.]
- Genschel, Rudolf (1947): Der Philosoph des Naturschutzes. In: Reinhard Strecker [...]. Ohne Ort.
- Gersdorff, Rudolf-Christoph Frhr. von (1977): Soldat im Untergang. Frankfurt am Main [u.a.].
- Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeberg (2009/10): „Die Überlebenden einer Tragödie sind niemals deren Helden“. Das Leben des Widerstandskämpfers Eberhard von Breitenbuch. (Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.) Bückeberg.
- Geyken, Frauke (2014): Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler. München.
- Graml, Hermann (2010): „Mühsam und oft vergeblich“. Chancen und Grenzen des Abgleichs zeitgenössischer Akten und erinnelter Zeitzeugenschaft. In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 153–160.
- Granier, Gerhard (o.J.): Schulze Gaevernitz, Gero von. In: Baden-Württembergische Biographien 1, S. 343–345.
(URL https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/129442186/biografie; Abfrage v. 14.5.2019)
- Hahn, Ulrich (1991): Nachruf für Karl Oedekoven. Feldjägerblatt 3, S. 11–12.
- Hardenberg, Reinhild Gräfin von (2003): Auf immer neuen Wegen. Erinnerungen an Neuhardenberg und den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin.
- [Hausmann, Wilhelm] (1961): Kurt Freiherr von Plettenberg würde am 31. Januar 1961 70 Jahre alt geworden sein. Der Forst- und Holzwirt 16, S. 59.
- Heinemann, Winfried (2016): Der Widerstand gegen das NS-Regime im Traditionsverständnis der Bundeswehr. In: Kleine, Nils, Studt, Christoph (Hrsg.): „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“ Der Widerstand gegen das „Dritte Reich“ in Öffentlichkeit und Forschung seit 1945. [Tagungsband zur XXVII. Königswinterer Tagung] Augsburg, S. 103–113.
- Heinrichs, Dirk (1996): Den Krieg entehren. Sind Soldaten *potentielle* Mörder? Stuttgart.
- Hellwig, Christian (2018): „Dieser Gefangene ist arbeitsunwillig...“ Der Einsatz von Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen auf den von der Klosterkammer Hannover verwalteten Klostergebäuden und in den Forsten während des Zweiten Weltkrieges. In: Schmiechen-Ackermann, Detlef, Dockter, Dominik, Hellwig, Christian, Pniok, Carina, Schröder, Christiane (Hrsg.): Die

- Klosterkammer Hannover 1931–1955. Eine Mittelbehörde zwischen wirtschaftlicher Rationalität und Politisierung. Göttingen, S. 503–586.
- Hilf, H[ubert] H[ugo] (1947): Der Hochschullehrer. In: Reinhard Strecker [...]. Ohne Ort.
- Hilf, H[ubert] H[ugo] (1959): Dem Gedächtnis an Kurt Freiherr von Plettenberg (1891–1945). Forstarchiv 30, S. 133–134.
- Hilf, H[ubert] H[ugo] (1964): Wilhelm Hausmann zum 75. Geburtstag. Forstarchiv 35, S. 54.
- Hoffmann, Peter (1969): Widerstand. Staatsstreich. Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler. München.
- Hoffmann, Peter (2010): Vom konkreten Scheitern zum symbolischen Sieg? Das Vermächtnis des Widerstands gegen das „Dritte Reich“. In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 235–249.
- Hürten, Heinz, „Lüninck, Hermann Freiherr von“ in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 470 f.
(URL <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117297356.html#ndbcontent>; Abfrage v. 22.5.2019)
- Hürter, Johannes (2010): Militäropposition und Judenmord bei der Heeresgruppe Mitte im Sommer und Herbst 1941. Alte Erinnerungen und neue Dokumente. In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 135–151.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2004): 20. Juli 1944. Die Mehrheit der Bevölkerung will, daß der Tag in Erinnerung bleibt. Allensbacher Berichte Nr. 13.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2014): Erinnerung an den 20. Juli 1944 verblasst. Allensbacher Kurzbericht, 17. Juli 2014.
- Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.) (1984): „Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. 2 Bde. Stuttgart.
- Janßen, Gerd (1993): Oberlandforstmeister Tangermann gestorben. Forst und Holz 48, S. 131–132.
- Jureit, Ulrike (2010): Spekulationen von der Ostfront. Zur Kontroverse über Militäropposition und Vernichtungskrieg. In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer

- Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 183–198.
- Klee, Ernst (2016): Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 2. Aufl. Hamburg.
- Kobblank, Peter (2006/2013): Die Befreiung der Sonder- und Sippenhäftlinge in Südtirol. Dramatische Odyssee vom KZ Dachau in die „Alpenfestung“. (URL <http://www.mythoselser.de/niederdorf.htm>; Abfrage v. 17.5.2019)
- Koehler, Wolfgang (1993): Nachruf für Albrecht Tangermann. Feldjägerblatt 2.
- Kramer, Horst, Akça, Alparslan (1982): Leitfaden für Dendrometrie und Bestandesinventur. Frankfurt am Main.
- Krebs, Albert (1964): Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Zwischen Staatsraison und Hochverrat. Hamburg.
- Kropp, Frank, Rozsnyay, Zoltán (1998): Niedersächsische Forstliche Biographie. Ein Quellenband. Hannover.
- Krusenstjern, Benigna von (2009): „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben. Adam von Trott zu Solz. 1909–1944. Biographie. Göttingen.
- Kürschner, Klaus (1976): Ein Beitrag zur Geschichte des Reinhäuser Waldes. Diss., Forstl. Fakultät, Univ. Göttingen.
- Kwasnitschka, [Karl] [1978]: Verleihung der Bernhard-Eduard-Fernow-Plakette an Ministerialdirigent Karl-Heinz Oedekoven. Ohne Ort.
- Kwiet, Konrad (2007): [Stichwort „Forstschutz“]. In: Benz, Wolfgang, Graml, Hermann, Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Aufl. München, S. 513.
- Landforstmeister A. Tangermann 60 Jahre. Der Forst- und Holzwirt 23, 1968, S. 507.
- Lent, Dieter (1996): Alpers, Friedrich Ludwig Herbert. In: Jarck, Horst-Rüdiger, Scheel, Günter (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Hannover, S. 24 f.
- Lickleder, Benedikt Maria Sebastian (2009): Der forstwissenschaftliche Fachbereich der Universität Freiburg in der Zeit von 1920 bis 1945. Diss., Univ. Freiburg i. Br. (URL <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/dissts/Freiburg/Lickleder2009.pdf>; Abfrage v. 11.10.2019)
- Maltzan, Albrecht von (1994): Oberlandforstmeister Achim Freiherr von Willisen. Beiträge für Forstwirtschaft und Landschaftsökologie 28, S. 49–96.
- Meding, Dorothee von (1992): Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli. 2. Aufl. Berlin.

- Meinßen, Fritz (1947): Der Politiker. In: Reinhard Strecker [...]. Ohne Ort.
- Messerschmidt, Manfred (1986): Motivationen der nationalkonservativen Opposition und des militärischen Widerstandes seit dem Frankreich-Feldzug. In: Müller, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Der deutsche Widerstand 1933–1945. Paderborn [u.a.], S. 60–78.
- Mitscherlich, Alexander, Mitscherlich, Margarete (2014): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München, Zürich (erstmalig erschienen 1967 in München).
- Möller, Hans [1985]: Julius Speer 3.12.1905–8.6.1984.
(URL <https://www.badw.de/fileadmin/nachrufe/Speer%20Julius.pdf>; Abfrage v. 20.5.2019)
- Müller, Klaus-Jürgen (1989): Deutsche Militär-Elite in der Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs. In: Broszat, Martin, Schwabe, Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg. München, S. 226–290.
- Müller, Klaus-Jürgen, Mommsen, Hans (1986): Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes. In: Müller, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Der deutsche Widerstand 1933–1945. Paderborn [u.a.], S. 13–21.
- Müller, Rolf-Dieter (2010): „Im Osten ist Härte mild für die Zukunft“ – Das Unternehmen „Barbarossa“. In: Becker, Manuel, Löttel, Holger, Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen. XXI. Königswinterer Tagung vom 22.–24. Februar 2008. Berlin, S. 81–93.
- Nees, Ernst Dieter (1985): Reinhard Strecker (1876–1951). Lebensweg und Gedankenwelt eines Demokraten. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, N. F. 70, S. 1–58.
- Nußberger, Angelika (2016): Der deutsche Widerstand im Nationalsozialismus. Eine aktuelle Botschaft aus einem vergangenen Jahrhundert. In: Kleine, Nils, Studt, Christoph (Hrsg.): „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“ Der Widerstand gegen das „Dritte Reich“ in Öffentlichkeit und Forschung seit 1945. [Tagungsband zur XXVII. Königswinterer Tagung] Augsburg, S. 15–27.
- Rall, Hans, Rall, Marga (2005): Die Wittelsbacher in Lebensbildern. Aktualisierte Ausgabe. München.
- Reich, Ines (1994): Potsdam und der 20. Juli 1944. Auf den Spuren des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Freiburg i. Br.
- Reinhard Strecker: dem Kämpfer gegen die Rauschgifte, dem Förderer des Erziehungswesens, dem Mittler zum Auslande, dem Philosophen des deutschen Waldes, gewidmet von seinen Freunden (1947). Ohne Ort.

- Ritter, Gerhard (1964): Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. München.
- Rothfels, Hans (1958): Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Frankfurt am Main [u.a.].
- Rozsnyay, Zoltán (1990): Ribbentrop und die Augustowoer Hirsche. Ein jagdliches Kuriosum anlässlich der Aufteilung Osteuropas durch den Hitler-Stalin-Pakt. *Forst und Holz* 45, S. 14 f.
- Rubner, Heinrich (1994): Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875–1970). München.
- [Ruge, Elisabeth (Bearb.)] (1992): Charlotte Gräfin von der Schulenburg zur Erinnerung, 20. Juli 1909 – 18. Oktober 1991. Nördlingen.
- Schlabrendorff, Fabian von (1946/1984): Offiziere gegen Hitler. Berlin.
- Schmid, Alois, Rumschöttel, Hermann (Hrsg.) (2013): Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag. München.
- Schmidt, Eberhard (2014): Kurt von Plettenberg. Im Kreis der Verschwörer um Stauffenberg. Ein Lebensweg. München.
- Schnehen, Margarete von (2009): Im Strom der Zeit – Familienschicksale im Elb-Havelland. 2. Aufl. Göttingen.
- Schneider, Reinhold (1947/2008): „Gedenkwort zum 20. Juli“. In: Stadie, Babette (Hrsg.) (2008): Die Macht der Wahrheit. Reinhold Schneiders „Gedenkwort zum 20. Juli“ in Reaktionen von Hinterbliebenen des Widerstandes. Berlin, S. 206–227.
- Schumann, Wilhelm (1973): Ihr seid den dunklen Weg für uns gegangen ... Skizzen aus dem Widerstand in Hann. Münden 1933–1939. Neumünster.
- Schwerin, Detlef Graf von (1994): „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt“. Die junge Generation im Widerstand. München, Zürich.
- Stadie, Babette (Hrsg.) (2008): Die Macht der Wahrheit. Reinhold Schneiders „Gedenkwort zum 20. Juli“ in Reaktionen von Hinterbliebenen des Widerstandes. Berlin.
- Stangneth, Bettina (2011): Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders. Zürich, Hamburg.
- Steinbach, Peter (2004): Der 20. Juli 1944. Gesichter des Widerstands. München.
- Steinsiek, Peter-M. (2008): Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich“. Remagen.
- Steinsiek, Peter-M. (2015): Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus. Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen. Göttingen.

- Steinsiek, Peter-M. (2017): Zwangsarbeit in den staatlichen Forsten des heutigen Landes Niedersachsen 1939–1945, untersucht besonders an Forstämtern des Sollings und des Harzes. Husum.
- Steinsiek, Peter-M. (2019): Richard Falck, Mykologe. Lebensweg und Werk eines jüdischen Gelehrten (1873–1955). Göttingen.
- Strecker, Reinhard (1938): Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre. Neudamm, Berlin.
- Tuchel, Johannes (2014): Schüler der Klosterschule Roßleben im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Lehrer, Schüler und Mitarbeiter der Klosterschule Roßleben als Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht. Eine Dokumentation der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und der Stiftung 20. Juli 1944 in Kooperation mit der Stiftung Klosterschule Roßleben. Berlin.
- Tuchel, Johannes, Albert, Julia (2016): Die Wahrnehmung des Widerstands nach 1945. (URL <http://www.bpb.de/izpb/232811/die-wahrnehmung-des-widerstands-nach-1945>; Abfrage v. 25.4.2019)
- Ulmenstein, Rudolf von (2012): Meine Jagderlebnisse in Kurland und Russland während des Russlandfeldzuges 1941–1945. In: Gautschi, Andreas, Rothe, Wolfgang (Hrsg.): Wald-, Jagd- und Kriegserinnerungen ostpreußischer Forstleute 1925–1945. Melsungen, S. 401–414.
- Volkman, Hans-Erich (1989): Deutsche Agrareiten auf Revisions- und Expansionskurs. In: Broszat, Martin, Schwabe, Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg. München, S. 334–388.
- Welzer, Harald (2000): Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenbefragung. BIOS, Jg. 13 (1), S. 51–63.
- Welzer, Harald, Moller, Sabine, Tschuggnall, Karoline (2015): „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis (1. Auflage 2002). Frankfurt am Main.
- Werner, Frank (2005): Eberhard von Breitenbuch. Ein Offizier, der Hitler töten wollte. In: Schaumburger Landschaft (Hrsg.): Gegen den Strom. Widerstand und Zivilcourage im Nationalsozialismus in Schaumburg. Bielefeld, S. 47–65.
- Wette, Wolfram (2009): Pazifistische Anwandlungen und Wehrmachtstalgie. Orientierungssuche deutscher Offiziere in der Nachkriegszeit 1947/48. In: Wieland, Lothar: Aus der Zeit ohne Armee. Ehemalige Wehrmachtsoffiziere im Umfeld des Pazifisten Fritz Küster. Essen, S. 9–16.
- Wieland, Lothar (2009): Aus der Zeit ohne Armee. Ehemalige Wehrmachtsoffiziere im Umfeld des Pazifisten Fritz Küster. Essen.

Wistrich, Robert (1987): *Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft.* Frankfurt am Main.

14.2 Quellen

14.2.1 Ungedruckte Quellen

Einschlägige Bestände der folgenden Archive und Sammlungen wurden benutzt:

- Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen
- Archiv der Klosterschule Roßleben
- Archiv des Feldjäger-Vereins, Woggersin
- Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München
- Archiv des Stifts Ehreshoven, Engelskirchen (Nachlass Philipp Frhr. von Boeselager)
- Archiv Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin
- Bundesarchiv, Bildarchiv
- Bundesarchiv, Dienststelle Freiburg
- Hessisches Landesarchiv – Staatsarchiv Darmstadt
- Landesdenkmalamt Berlin
- Marion Dönhoff Stiftung, Hamburg
- Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Hannover
- Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Wolfenbüttel
- PrSlg Lothar Freiherr von Arnim, München
- PrSlg Familie von Breitenbuch, Remeringhausen
- PrSlg Charlotte Conze, Neustrelitz/Neubrandenburg
- PrSlg Lore I. Lehmann, Göttingen
- PrSlg Carl Ferdinand Freiherr von Lüninck, Bestwig
- PrSlg Joachim Freiherr von Maltzan, Würzburg

- PrSlg Familie Oedekoven, München
- PrSlg Karl-Wilhelm Freiherr von Plettenberg, Essen
- PrSlg Peter-M. Steinsiek, Göttingen
- PrSlg Frank Werner, [Hamburg]
- StadtA Hann. Münden

14.2.2 Internet-Dokumente

URL <http://home.foni.net/~herumstreifer/forst00.htm>; Abfrage v. 25.2.2019.

URL https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fritz-Dietlof_von_der_Schulenburg.jpg; Abfrage v. 22.6.2019.

URL https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neuhardenberg_Castle_04-12.jpg#file; Abfrage v. 21.6.2019.

URL https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0083_ahr&object=translation&cl=de; Abfrage v. 25.9.2019.

URL <https://www.deutsches-museum.de/flugwerft/sammlungen/propellerflugzeuge/he-111/>; Abfrage v. 13.10.2019.

URL <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-hans-guenther-von-kluge.html>; Abfrage v. 7.10.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/axel-freiherr-von-dem-bussche/?no_cache=1; Abfrage v. 19.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/alfred-delp/?no_cache=1; Abfrage v. 14.10.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/heinrich-graf-zu-dohna-schlobitten/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019.

URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/eugen-gerstenmaier/>; Abfrage v. 3.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/otto-gessler/?no_cache=1; Abfrage v. 24.7.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-bernd-von-haeften/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/erich-hoepner/?no_cache=1; Abfrage v. 17.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/edgar-j-jung/?no_cache=1; Abfrage v. 21.6.2019.

URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/friedrich-karl-klausing/>; Abfrage v. 3.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/wilhelm-leuschner/?no_cache=1; Abfrage v. 24.7.2019.

URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/ferdinand-freiherr-von-lueninck/>; Abfrage v. 22.5.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/wilhelm-friedrich-graf-zu-lynar/?no_cache=1; Abfrage v. 24.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/friedrich-olbricht/?no_cache=1; Abfrage v. 3.7.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/margarethe-von-oven/?no_cache=1; Abfrage v. 11.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adolf-reichwein/?no_cache=1; Abfrage v. 3.6.2019.

URL https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/ulrich-wilhelm-graf-von-schwerin-von-schwanefeld/?no_cache=1; Abfrage v. 19.9.2019.

URL <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-alexander-von-voss/>; Abfrage v. 5.6.2019.

URL <https://www.lagis-hessen.de/pnd/117313122>; Abfrage v. 18.6. und 21.6.2019.

URL <https://www.stiftung-20-juli-1944.de/>; Abfrage v. 27.5.2019.

Wikipedia, „Hans Helmut Wolff“; Abfrage v. 28.5.2019.

Wikipedia, „Infanterie-Regiment 9 (Wehrmacht)“; Abfrage v. 28.5.2019.

14.2.3 Sonstige

Arnim, Lothar von, schriftl. Mitteilung v. 9.7.2019

Breitenbuch, Andreas von, mündl. Mitteilung v. 29.4.2019; schriftl. Mitteilungen v. 21.7., 22.7. und 18.9.2019

Collenberg, Kristof Rüdert von, schriftl. Mitteilung v. 8.6.2019

Diem, Veronika, schriftl. Mitteilung v. 19.5.2019

Lüninck, Sophie und Carl Ferdinand von, schriftl. Mitteilungen v. 15.7.2019

Maltzan, Joachim von, mündl. Mitteilungen v. 31.1.2019, 1.2.2019

Oedekoven, Lucian, schriftl. Mitteilung v. 20.4.2019

Plettenberg, Karl-Wilhelm von, schriftl. Mitteilungen v. 19.2.2019, 16.9. u. 24.9.2019,
6.10., 17.10. u. 27.10.2019

Schlun, Dagmar van, mündl. Mitteilungen v. 19.6.2019, 9.7.2019

Schnehen-Ahrens, Christian von, schriftl. Mitteilungen v. 8.5.2019, 26.6.2019

14.3 Abbildungen

Abb. 1:	Schloss Neuhardenberg in einer Aufnahme von 2012	8
Abb. 2:	Klosterschule Roßleben, undatiert.....	18
Abb. 3:	„Widerständler in Roßleben“	19
Abb. 4:	Forstliche Hochschule Hann. Münden, zwischen 1927 und 1939 aufgenommen.	20
Abb. 5:	Das Infanterie-Regiment 9, undatiert.....	21
Abb. 6:	Helmuth James Graf von Moltke vor dem „Volksgerichtshof“	25
Abb. 7:	Henning von Tresckow, 1944.....	28
Abb. 8:	Philipp Freiherr von Boeselager, undatiert.....	31
Abb. 9:	Offizierskasino, in dem ein Pistolenattentat auf Hitler ausgeführt werden sollte.....	32
Abb. 10:	Eberhard von Breitenbuch, 1939/40.....	34
Abb. 11:	Schüler-Gruppenbild, Klosterschule Roßleben, 1927.....	36
Abb. 12:	Hochzeit Eberhard von Breitenbuch und Marie Luise von Einsiedel. ...	37
Abb. 13:	Günther von Kluge (1882–1944), 1939/40.....	40
Abb. 14:	Erwin von Witzleben (1881–1944), ca. 1940/41.....	41
Abb. 15:	Hans-Ulrich von Oertzen (1915–1944), undatiert.....	42
Abb. 16:	Karl-Heinz Oedekoven, 1936.....	50
Abb. 17:	Dorothea Oedekoven geb. Noske.....	54
Abb. 18:	Kurt Freiherr von Plettenberg, 1934.....	55
Abb. 19:	Aktive Feldjäger im Sommersemester 1920 in Hann. Münden.....	57
Abb. 20:	Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002), undatiert.....	59
Abb. 21:	Carl-Hans Graf von Hardenberg, undatiert.....	60
Abb. 22:	Kurt von Plettenberg mit seinen Kindern.....	62
Abb. 23:	Wilhelm Hausmann, um 1964.....	64
Abb. 24:	Julius Speer, undatiert.....	66
Abb. 25:	Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944), um 1941.....	68

Abb. 26: Albrecht Tangermann, um 1968.....	70
Abb. 27: Achim Freiherr von Willisen, undatiert.	75
Abb. 28: Herbert von Bose (1893–1934), 1933.	76
Abb. 29: Grand Hotel Esplanade, Berlin, etwa 1915/1930.	78
Abb. 30: Achim von Willisen, 1944.....	80
Abb. 31: Achim von Willisen im Familienkreis, 1959.....	81
Abb. 32: Das Reichsforstamt in Berlin.....	82
Abb. 33: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg im Prozess zum 20. Juli 1944 vor dem „Volksgerichtshof“, 1944.....	85
Abb. 34: Wichard von Alvensleben im Kreis seiner Familie, 1919.	87
Abb. 35: Harald Freiherr von Arnim, undatiert.	90
Abb. 36: Herzog Albrecht von Bayern, undatiert.	92
Abb. 37: Franz Freiherr von Lüninck, 1939/40.....	94
Abb. 38: Reinhard Strecker, undatiert.....	96
Abb. 39: Innentitel von Reinhard Streckers „Die philosophischen Probleme [...]“.....	99
Abb. 40: Arianne von Plettenberg mit den Kindern, April 1945.	106
Abb. 41: Carola Rüdts Freiin von Collenberg.	108
Abb. 42: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, undatiert.....	109
Abb. 43: Fritz Küster, 1930er Jahre.....	111
Abb. 44: Ingeborg Küster (1909–2004).....	114
Abb. 45: Blick in eine Wohnzelle der Klosterschule Roßleben, um 1910	128
Abb. 46: Kurt von Plettenberg und Helmuth von Maltzahn mit Jagdtrophäen	132
Abb. 47: Ernst Busch (1885–1945), Mai 1944	133

Wer vor hundert Jahren in Deutschland Forstwirtschaft studierte, der kam häufig aus gutbürgerlichen Verhältnissen oder entstammte einer Adelsfamilie. Diese jungen Männer fühlten sich in aller Regel den militärischen Traditionen ihrer Väter verpflichtet und wussten mit der Verfassung von Weimar wenig anzufangen. Sie genossen die Privilegien ihrer Herkunft und das Renommee ihres Berufsstandes. Das „Dritte Reich“ und sein „Führer“ wurden von ihnen freudig begrüßt und die frühen Kriegserfolge begeistert gefeiert, an denen sie als Reserveoffiziere nicht selten auch selbst beteiligt waren.

Dennoch fanden einige von ihnen den Weg in den Widerstand gegen Hitler. Wie aber verträgt sich das landläufige Bild von den Forstleuten als „staats-treue Funktionseliten“ mit Konspiration und Attentat?

Im vorliegenden Band wird der Versuch unternommen, die Voraussetzungen und Spielräume „forstlichen“ Widerstands gegen das national-sozialistische Regime anhand biographischer Skizzen darzustellen. Soweit möglich, wurden auch die Biographien der Ehefrauen dieser Forstleute in die Recherchen einbezogen. Sie waren zumeist in die geheimen Aktivitäten ihrer Männer eingeweiht und trugen die Entscheidung mit, nicht nur das eigene Leben, sondern auch das ihrer Familien aufs Spiel zu setzen.

ISBN: 978-3-86395-444-4
eISSN: 2512-6830

 GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

Universitätsverlag Göttingen